Digitized by Google

Biogr. 497 h



BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36611718760015



<36611718760015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Gerhard Anton v. Halem's

Herzogl. Oldenb. Justizraths und ersten Raths in der Regierung zu Eutin

Selbstbiographie

nebst

einer Sammlung von Briefen an ihn

von

Biester, Bode, Bürger, Cramer, Ewald, v. Fredenheim, Gramberg, Heerwagen, v. Hennings, Justi, v. Knigge, Kosegarten, Lavater, Marcard, Meißner, v. Meister, Nicolai, Oelsner, v. Ompteda, Reinhold, v. Schlieffen, Schröder, F. L. Gr. zu Stolberg, Stoltz, v. Ungern, Voß und Wieland;

zum Druck bearbeitet

von

seinem Bruder

Ludwig Wilhelm Christian v. Halem

Großherzogl. Oldenb. Hofrath und Bibliothekar

und herausgegeben

von

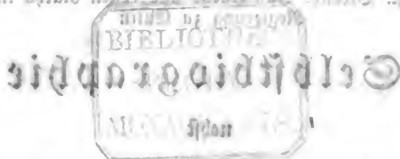
C. F. Strackerjan.

Mit G. A. v. Halem's Bilde in Kupferstich.

Oldenburg 1840.
Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.

77 BG

Digitized by Google







Digitized by Google

Diese Selbstbiographie sollte bereits im Jahre 1822 erscheinen und war bis Seite 144 gedruckt (die Briefsammlung ganz), als dem Bearbeiter derselben, dem jetzt (heute vor einem Jahre) auch verstorbenen Hofrath von Halem die Besorgniß entstand, daß die Veröffentlichung derselben ihm übel gedeutet werden könne. Zwar hatte er S. 101 ff. selbst sich desfalls zu rechtfertigen gesucht und namentlich auch angeführt, mit welcher Vorsicht er hinsichtlich der angehängten Briefsammlung verfahren war, allein es war ihm nicht möglich, der einmal in ihm erwachten Bedenklichkeiten Herr zu werden und so faßte er den Entschluß, daß die bereits so weit fertige Auflage erst nach seinem Tode ausgegeben werden solle. Dies möge der Verlagshandlung zur Entschuldigung dienen, wenn das Aeußere des Buchs vielleicht etwas veraltet erscheint, und nicht den Anforderungen entspricht, welche zu machen das Publicum seitdem gewohnt worden ist.

Leider aber hat durch diese Verzögerung auch das Buch an dem Interesse verloren, welches dasselbe erregt haben würde, wenn es so bald nach dem Tode des Verfassers erschienen wäre, wie der Bruder desselben es anfangs beabsichtigte, und wenn

Digitized by Google

dieser es ganz vollendet hätte, statt gerade den Theil, den zu bearbeiten keiner mehr geeignet war, als er, mir zur Bearbeitung zu überlassen. Allein der Eifer, womit er die Selbstbiographie zum Drucke vorbereitet hatte, erkaltete, als jene Besorgnisse ihn abhielten, sie dem Publicum zu übergeben, und so verging ihm die Lust, das Angefangene zu vollenden, woran später Kränklichkeit und Beschwerden des Alters ihn hinderten.

Wie der Freund mit frommer Gewissenhaftigkeit die von dem Freunde ihm aufgetragene Vollstreckung seines letzten Willens übernimmt und ausführt, habe ich indeß mich dem Wunsche meines verewigten, hochverehrten Freundes gefügt, nach seinem Tode die Herausgabe dieses Buchs zu besorgen und es zu vollenden, obgleich ich fühlte, wie wenig ich im Stande seyn würde, ihn dabei zu ersetzen. Wie ich dabei verfuhr, habe ich S. 145 und 202 angegeben, und wenn diese trockne Aufzählung der Schriften von Halem's nicht die Unterhaltung und Belehrung gewährt, welche der Leser davon erwarten durfte, so bitte ich zu berücksichtigen, daß zu einer solchen Darstellung von Halem's als Schriftsteller, wie sein Bruder sie beabsichtigte, ich vielleicht eben so vieler Bogen bedurft hätte, als die Selbstbiographie selbst schon umfaßte.

Auch rücksichtlich der Briefsammlung ist es zu bedauern, daß sie schon so lange gedruckt ist, denn selbst nach den engen Gränzen, welche der Hofrath von Halem bei der Auswahl sich setzte (S. 102), würden dem Publicum noch mehrere sehr interessante Briefe mitgetheilt werden können, wenn diese Auswahl erst jetzt getroffen würde. Aber nicht allein aus dem Zeitraum vor 1801 sind noch viele

Digitized by Google

ungedruckte Briefe an G. A. v. Halem vorhanden, sondern noch viele mehr aus dem Zeitraum von 1801 bis zu seinem Tode, aus welchen vielleicht eine zweite Auswahl gemacht werden könnte, wenn das Publicum diese Briefsammlung günstig aufnähme und den Wunsch einer Fortsetzung äußerte. Von den Verfassern derselben nenne ich nur: Ahlwardt, v. Archenholz, Aschenberg, d'Aubignose, Becker (G. W. und R. Z.), de Beckman-Schore, Benzler, Berg (Amalie), v. Berger, Bergström, Besseldt, Böttiger, Bothe, Brachmann (Louise), Bredow, Brockhaus (F. A.), Buchholz, Bürger (Elise), Bürkli, v. Buri, Campe (J. H.), Casparson, Cordes (J. F. und F. G.), Crome, Daeves, Degen, Deneken, Ebeling, Eckermann, Eichorn, Ersch, Eschenburg, Faure, Faust, Flor, Fränzel, Funk, Gaspari, Gedike, Gerle, Giese, Gittermann, Glatz, Gleim, Göschen, Gondela, Grautoff, Großmann, Gruner (Justus), Gurlitt, v. Halem (C. L. W. und J. F. B.), Hartmann, Heinrich, Hellwag, Helmke, Hemcken, Hensler, Herbart, Herder, Hesse, Heyse, Hinsche, Hirzel, Horstig (K. G. u. S.), Hufeland, Jacobs (Fr.), Jenner, v. Keverberg, v. Klausbruch, Köthe, Krügelstein, Kruse, Kuhn, v. Kurzrock, Lawätz, Lindenhan, Lindemann, Mahlmann, Mallinkrodt, Meyer (Domh. und N.), Moltke (Graf F. L.), Morgenstern, v. Münchhausen, Mumsen, Oelrichs, v. Oertel, v. Olffers, Olshausen, Otto, Overbeck, Petersen, Plasmann, Pölitz, Pustkuchen, v. Ramdohr, Raßmann, v. Reinhard, Reinhardt (Graf), de Roquette, Rüder, v. Schlözer, Schlosser, Schröter, Schütz (J. G.), de Serre, Spangenberg, Spazier, Spittler, Stampeel, Stark, Stein, Stöver, Strack, Tischbein, v. Türck, Ueltzen, Unger (Mad.),

Digitized by Google

van der Velde, Villers, Visbeck, v. Voght, v. Voigts geb. Möser, Vollmers, Wardenburg (Prof.), Westphalen (Christine), Widersprecher, Winkopp, v. Woltmann (Carl und Caroline), und man kann aus diesen Namen schon schließen, wie viele Andeutungen zur Literärgeschichte des Zeitraums von 1780 bis 1818, denn diesen umfaßt die Briefsammlung, in derselben zu finden sind.

Auch dürfte vielleicht jetzt, wo so mancher unserer ältern Dichter in einem neuen Gewande von dem Publicum freundlich wieder aufgenommen wird, eine vollständige Ausgabe der Gedichte G. A. v. Halem's gleichfalls der Zeit gemäß seyn.

Oldenburg am 5. Juni 1840.

Strackerjan.

Digitized by Google

Um ein glücklicher Mann zu seyn, meint Euripides, müsse man eine berühmte Stadt zum Geburtsorte haben. Plutarch, in der kleinen Böotischen Stadt Chäronea geboren, belächelt (im Demosthenes) den Ausspruch. „Des Menschen Glück," sagt er, „beruht auf seinem Character; und wie könnte der durch die Größe und Berühmtheit des Geburtsortes bestimmt werden? Dies zu behaupten, wäre wohl eben so thöricht, als wenn man der physischen Größe und Gestalt der Mutter einen Einfluß auf des Sohnes Character zuschreiben wollte."

Auch ich zürne nicht mit meinem Schicksal, das mich in Deutschlands abgelegenstem Winkel in einer kleinern Stadt geboren werden ließ. Plutarch hat Recht. Der Character, die Denkart eines Mannes, die sein Glück macht, ist eine Staude, die in jedem Boden gedeihet, und vielleicht da am sichersten wurzelt, und zum Baume wird, wo engere Einhegung sie vor manchen Mißhandlungen bewahret, denen sie im großen Menschengewühl hätte ausgesetzt seyn können.

Digitized by Google

Du bist mir lieb, kleines Oldenburg, wo mich meine Mutter gebar, wo ich mein länge=res Leben lebte, und wo ich auszuleben gedach=te. — In einer sehr friedlichen Zeitperiode und in einem politisch sehr unbedeutendem Jahre ward ich geboren; denn wer weiß irgend ein merkwürdiges Ereigniß des Jahres 1752. zu nen=nen? Es war am 2. März, Morgens 9 Uhr, als meinem Vater, dem Syndicus der Stadt, nach dem Rathhause gemeldet wurde, ihm sey ein Knäblein geboren. Zwar war es schon sein zweyter Sohn; doch eilte er nach Hause, um den jungen Ankömmling zu begrüßen.

Was kann ich viel von meiner Kindheit er=zählen? Das weiß ich: zum lebhaftern Bewußt=seyn meiner selbst brachte mich der Tod mei=nes ältern, neunjährigen, Bruders, eines auf=geweckten Knaben, des Lieblings der Eltern. Ich erinnere mich sehr gut, daß ich es damals fühlte, meine Eltern würden, wenn es auf ihre Wahl angekommen wäre, mich statt des erst=gebornen Lieblings hingegeben haben. Die tiefe Trauer der Eltern ergriff auch mich Siebenjäh=rigen, der seinen brüderlichen Gespielen verlor. So weiheten mich Tod und Trauer zum Leben ein.

Durch Privat=Unterricht zweyer Candidaten vorbereitet, trat ich im neunten Jahre in die

Digitized by Google

dritte Classe der öffentlichen lateinischen Schule; mein erster Lehrer war der noch lebende würdige Professor **Bonus**.

Zehn Jahre war ich alt, (1762.) als mich mein Vater auf einer Reise nach **Holland** mitnahm. Es war eine Amtsreise, welche mein Vater für die Stadt machte, die ein bedeutendes Capital zu der ihr vom Könige von **Dänemark**, dem damaligen Regenten Oldenburgs, aufgelegten Anleihe in Holland aufzunehmen genöthiget wurde. Mein Vater hatte mir schon Hoffnung gemacht, daß ich ihn begleiten sollte, als er, vielleicht um mich zu prüfen, oder weil ihn sein Entschluß wirklich gereuete, mir auf einmahl den Antrag that, er wolle, wenn ich von der Reise abstehe, mir ein beträchtliches Geschenk in die Sparbüchse geben. Ich war zu schüchtern, um, wie ich gern gethan hätte, das Geschenk gleich abzulehnen. Die Sache ward erst in der Schule den Mitschülern vorgetragen. Alle riethen, daß ich auf die Reise bestehen sollte. Mein Vater hielt sein erstes Versprechen, und ich danke es ihm noch jetzt. Kaum erinnere ich mich einer der neuern Reisen lebhafter, als der, die ich im zehnten Jahre machte. Auch wußte mein Vater das Andenken daran mir dadurch noch tiefer einzugraben,

daß er mich zur Verfertigung eines Tagebuchs, und dessen Uebersetzung ins Französische, anhielt, welches ich immer wieder las, mittheilte und abschrieb. Noch jetzt besitze ich diesen ersten Versuch, zu sehen. Einen der tiefsten Eindrücke hinterließ der Anblick des Meers bey Scheveningen, und der zahllosen Schiffe im Amsterdammer Hafen. Ein Mittagsmahl ist mir unvergeßlich, welches wir mitten in dem Walde von Masten in einem Hause hielten, das tief in dem Hafen auf Pfählen gebauet ist, und mittelst einer Brücke mit dem festen Lande zusammen hängt.

Eines andern, obwohl sehr unbedeutenden, Vorfalls, den ich in mein Tagebuch nicht mit aufnahm, konnte ich mich noch lange nachher nicht ohne Erröthen erinnern, weil die keimende Ehrliebe des Knaben empfindlich dabey gekränkt worden war. Wir waren im Haag bey dem Contreadmiral von Stöcken zu Gaste. Seine Gemahlin schien Gefallen an mir zu finden. Ich mußte neben ihr sitzen, und sie versorgte mich reichlich mit Leckerbissen. Beym Nachtisch ward Eis aufgetragen, ein Gericht, welches man, nach Beckmanns Geschichte der Erfindungen, damals noch wenig in Deutschland überhaupt, also auch nicht in Oldenburg

Digitized by Google

kannte. Die Dame, die dies vermuthete, wollte ihren Spaß mit dem Knaben treiben, nahm einen Eßlöffelvoll, und steckte ihn mir ohne Vorbereitung in den Mund. Was sie erwartete, erfolgte. Das Kind, das nicht wußte, wie ihm geschah, gab das Empfangene wieder zurück, und ward der Gegenstand des allgemeinen Gelächters.

Der große Eindruck, den Hollands viele reiche, schöne und volkreiche Städte und zierliche Buytenplaatse auf mich machten, gaben mir für mein ganzes Leben eine Vorliebe für dies Land. Sie ward genährt durch meines Vaters Bekanntschaften daselbst, durch dessen Kenntniß der Holländischen Sprache, durch die Holländische Zeitung, die ich von meiner ersten Kindheit an las, und durch eine alte Sage, daß unsre Familie aus Holland, und früher aus Brabant, abstamme, von wo sie unter Philipp II. geflüchtet sey, obgleich diese Sage, und ein Zusammenhang mit einer gleichnamigen Brabantischen Familie (s. Théatre sacré du Duché de Brabant. T. 1. p. 48.) alles schriftlichen Beweises entbehrt.

Auf meines Vaters nachherigen öftern kleinen Reisen nach Groningen, Bremen und Hamburg war ich beständig sein Begleiter. Der Aufenthalt in Bremen war durch mei-

Digitized by Google

nes Vaters Verbindung mit dem Reichshofrath von Brinz anziehend. In Hamburg umstrickte ihn meistentheils die Gesellschaft des als Dichter nicht unbekannten Secretairs Dreyer. Mein Vater liebte den Witz, und dies verband ihn mit einem Manne, der davon überfloß. Dreyern, einem kleinen Manne mit einer Satyr-Miene, waren bekanntlich keine Gegenstände heilig, wenn sie zur Spötteley Stoff gaben. Dabey stand ihm die ganze anstößige Chronik der hohen Häupter, so wie der Einwohner Hamburgs, zu Gebot. Politische und litterarische Anecdoten gingen, von ihm gefertigt, in wöchentlichen geschriebenen Blättern an die Leselustigen, die ihm ihren Ducaten zahlten, in die Umgegend aus. Diese geschriebene Zeitung war es hauptsächlich, die ihn berühmt machte, ihm aber auch Verfolgung zuzog. Einer seiner Hauptverfolger war der durch Lessings polemische Schriften ewig lebende Hauptpastor Götze, dessen Zorn Dreyer durch ungezähmte Epigramme täglich neu anfachte. In meiner Gegenwart ward vermuthlich manche Asotie Dreyers unterdrückt. Aber anstößig ward mir doch nicht selten sein Wesen, am anstößigsten eine catechetische Uebung, die er einst zur Belustigung einer geladenen Gesellschaft, meistens Mitglieder des Theaters, nach dem Mittagsmahl mit

seiner unehelichen Tochter, einem Kinde von etwa zehn Jahren, anstellte. Der parodirende Catechismus war aus seiner Fabrik, und die Antworten, die das Kind auf die Fragen: „Wer oder was bist du?“ u. s. w. hatte auswendig lernen müssen, empörten den reinen Sinn des Jünglings, ohne ihm jedoch schädlich zu werden. Denn dieses, so wie manches Andere, sah und hörte ich unter den Augen eines Vaters, der das Gehörte und Gesehene würdigte, den ich täglich mit Ernst in den Büchern der heiligen Schrift und in religiösen Werken lesen sah, der, ein guter Ehemann, ein guter Vater, ein fleißiger Geschäftsmann, bey seinen Mitbürgern in sehr hoher Achtung stand, und der bey seiner Liebe zum froh geselligen Leben sich keiner Ausschweifung schuldig machte. Dieses überwand jeglichen Nachtheil, und der Gewinn war, (welches auch wohl des Vaters Absicht seyn mochte) daß ich in der Folge, sehr früh mir selbst überlassen, nichts als neu anstaunte, und daß der mannigfaltige Aberwitz, dem man auf der Lebensreise doch nicht entgeht, mich nicht anzog.

Unfleißig war ich nicht auf der Schule. Mein Lehrer Bonus hatte Freude am Unterricht, und wußte seine Schüler munter zu erhalten. Fischer, der Lehrer der zweyten Classe, galt für

Digitized by Google

einen guten Kopf, und auch die Deutsche Muse war ihm nicht abhold. Aber seine rege Einbildungskraft, die sich zu Klopstocks Genius zu erheben strebte, ward nicht immer durch richtiges Urtheil geleitet. Als seinen Mäcen verehrte er den damaligen Dänischen Statthalter der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, den Grafen zu Lynar, einen Mann, dessen Name auch in der politischen und gelehrten Welt nicht unbekannt ist. Im siebenjährigen Kriege wurde die Convention von Kloster-Seven unter seiner Mitwirkung geschlossen; sein Andenken wurde durch eine Sammlung seiner Staatsschriften vor nicht langer Zeit sehr vortheilhaft erneuert. Lynar ehrte auch die Deutsche Poesie, und reimte mitunter selbst, meist in Gottschedisch-Trillerscher Manier. Am besten geriethen ihm sogenannte Knittelverse satyrischen Inhalts, nach der Manier der unter Canitz Gedichten vorkommenden, die jedoch nur im Manuscript circulirten. Unter diesen zeichnete sich ein Gedicht auf Peters III. Tod aus, welches beginnt: „Nun, guter Peter, gute Nacht" rc. und worin die Worte vorkommen: „der junge Mann Zog Großpapa's Pantoffeln an, Und stolperte gewaltig." — Diesem seinem Beschützer brachte nun mein Lehrer Fischer seine Poesien dar, die der Mäcen seiner verbessernden Feile wür-

digte, woraus denn manchmal ein sonderbares Gemisch von Klopstockischen und Gottschedisch-Trillerischen Reminiscenzen entstand. Besonders war dies der Fall bey Fischers Gedichte auf das Jubelfest der Dänischen Souverainität, einer kleinen Epopee in drey Gesängen, welche damals Beyfall fand, und ihn auch zum Theil verdiente. Es kommt darin die Stelle vor:

Zu wenig gleich, zu viel; Gefahr in beyden Fällen;
Das zeugt die Tyranney, und dieses macht Rebellen.

und das nicht unglücklich gewandte Wortspiel:

Preist, frohe Dänen, preist den Oldenburgschen Samen;
Abwechselnd zieren ihn zwo Tugenden, zwey Namen.
Bald kommen Christiane, bald Friedrichs auf den Thron;
Die That ist, wie der Name, der Vater, wie der Sohn.
Ein Friedrich ist ein Christ, ein Christian liebt den Frieden,
In Tugenden sich gleich, in Namen nur verschieden.

Doch nicht so sehr des poetischen Lehrers eigne Gedichte, als seine gefühlte, ausdrucksvolle Vorlesung der damals noch neuen Gleimischen, Kleistischen und Ramlerschen Gedichte weckten auch bey mir die Liebe zur Poesie. Auch meines Vaters nicht unbeträchtliche Büchersammlung trug dazu bey. Ich fand darin Günther, Brokes, Hagedorn, und die Bibliothek der schönen Wissenschaften. Ich bin mir noch der Empfindung bewußt, die mich durchdrang, als

ich in der Bibliothek der sch. Wiss. bey der Anzeige von Kleists Gedichten sein Lied eines Lappländers: „Komm, Zama, komm“ rc. las. Es berührte der Seele innerste Saiten, die unaufhörlich davon wiederhallten. Natürlich fing ich nun auch an, Verse zu machen, obgleich ich in meiner Muttersprache noch nicht correcte Prose schrieb. Grammatischer Unterricht in der Deutschen Sprache wurde damals noch auf keiner Schule ertheilt. Die Geburtstage und Hochzeitfeste in der Familie wurden von mir besungen; ich wagte mich an eine gereimte Uebersetzung einer Ode des Horaz; ich sang eine Hymne an Gott.

Mein poetischer Lehrer Fischer, dem meine Neigung nicht entging, zog mich hervor. Dies erfuhr ich besonders bey der Feyer des Geburtstages der Gemahlin des Grafen Lynar, einer gebornen Gräfin Reuß. Es wurden auf dem Rathhaus-Saale von den Schülern zwey Schauspiele gegeben: Lessings Freygeist und Holbergs elende Posse, „der Deutsch-Franzos.“ Im Freygeist spielte ich die Lisette, und gefiel mir besonders in der Scene, wo Lisette dem Johann eine Ohrfeige giebt. Da die Rolle des Johann von einem Mitschüler gespielt wurde, den wir nicht recht leiden konnten, so wurde ich bey den

Proben immer ermuntert, die Ohrfeige nicht nach Art der Schauspieler, sondern sehr ernsthaft zu appliciren. Im Holbergschen Stücke spielte ich den Jean de France. Fischer hatte nicht verfehlt, einen Epilog zur Gräflichen Geburtstags-Feyer zu dichten, und ich ward auserſehen, das Gedicht nach geendeter Vorstellung vom Theater herab zu sprechen. — Der Vorhang war kaum gefallen, so stürzte der entzückte Dichter aus der Coulisse hervor, und drückte mich mit dem Ausruf: „Herrlich! mein lieber Halem!" fest an seine Brust. Einen feurigern Dank habe ich nie in meinem ganzen Leben wieder eingeerndtet. Sehr kalt erschien mir dagegen der Dank der alten Gräfin, zu der ich am andern Morgen auf das Schloß kommen mußte; gern hätte ich ihrer Liebkosung, als sie mir mit ihren magern Fingern auf die Backen klopfte, entbehrt.

Nach Fischern war der Consistorial-Assessor und Rector Herbart (Großvater des jetzigen Professors der Philosophie in Königsberg) mein Lehrer, ein Mann, dem ich nicht genug danken kann. Ganz unterschreibe ich das Urtheil, welches sein Biograph, Gramberg der ältere (in den Oldenburgischen Blättern vermischten Inhalts, B. 2. S. 394.) über ihn fällt:

„Er war ein heller Kopf; ein Selbstdenker, der Wahrheit suchte und annahm, wo er sie erkannte, nicht anderer Meynung nachbetete. Mit guter Beurtheilung verband er Geschmack. Er ging mit der Zeit fort. Klopstock fand seit der ersten Erscheinung seines Messias in ihm einen großen Bewunderer und warmen Vertheidiger ꝛc.“

Unter den oben gedachten Umständen, da der Oldenburgische Musaget in Schmolkens und Gottscheds Manier versete, ward wirklich schon Sicherheit des Geschmacks und Entschlossenheit dazu erfordert, um, mit Verachtung der Gefahr, ausgelacht und für einen Sonderling gehalten zu werden, Klopstocks Darstellungen erhaben und würdig, seine neue poetische Sprache verständlich und seine reimlosen Verse schön zu finden, ja ihnen den entschiedenen Vorzug vor den gereimten Alexandrinern zu geben. „Ihr hebt einzelne Stellen heraus,“ pflegte Herbart den Spöttern zu sagen, „und ihr leset sie falsch. Ich will euch einen Gesang im Zusammenhang lesen, ihn so lesen, wie es der Inhalt erfordert, und es müßte böser Wille seyn, wenn ihr ihn noch kauderwelsch nenntet.“ Durch seinen milden Ernst, und durch die gutmüthige Freundlichkeit, die ihn auszeichnete, gewann er sich dann Zuhörer. Er las ohne übertriebene Fey-

Digitized by Google

erlichkeit, aber mit ernstem Anstande, und sein Ausdruck schmiegte sich dem Gedanken an. Alle verstanden ihn, und Herbart machte, dem herrschenden Gottschedismus zum Trotz, viele Proselyten. Auch in den Schulstunden las er mitunter Stellen aus dem Messias vor; ich ward ein Verehrer des Dichters, und wie Wasserblasen vergingen vor mir die gereimten und ungereimten Witzeleyen, die Dreyer und andre wider ihn auszustreuen nicht abließen.

Auch mein Vater konnte der Klopstockischen Sprache und seinen neuen Metris keinen Geschmack abgewinnen, obgleich er ein großer Verehrer der Dichtkunst, aber nur der Lateinischen und Französischen, war. Von Deutschen Dichtern las er nur Opitz, Brokes, Günther und wenige andere. Die Lateinische und Französische Sprache schrieb und redete er mit Fertigkeit und Eleganz. Den Virgil wußte er beynahe auswendig. Er hatte in Straßburg studirt, auch Paris gesehen, und die Französische Litteratur war der Maßstab, wornach er die Deutsche beurtheilte. — Seine Abneigung gegen Klopstock wurde beständig durch Dreyer, der ihn fleißig mit witzigen Briefen unterhielt, bestärkt. Als Probe, wie damals über Klopstock geurtheilt wurde, mögen hier ein paar Auszüge aus

Dreyers Briefen an meinen Vater vom J. 1752. stehen:

„... Des Herrn Klopstocks Braut ist zwar nicht mit ihm gereiset, allein sie bleibt ihm auch entfernt getreu. Man will mich unterdessen versichern, daß dieser Vicemessias fast an jedem Orte eine Sulamithin haben soll.“ — „Klopstocken spreche ich täglich und muß zur Steuer der Wahrheit sagen, daß sein Umgang, Gottlob! nicht das Geringste von seiner Schreibart an sich hat. Er redet und scherzet und lachet nicht nur, wie ein anderer vernünftiger Mensch, sondern er ist auch wahrhaftig ein recht artiger und angenehmer Compagnon. Ich gebe mir alle Mühe, seine unpoetische Freundschaft zu erlangen. Denn in Ansehung seiner Poesie bleibe ich bey meiner Meinung. In dem leipziger Journale: Das Neueste aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, ist Klopstocks Ode auf das Absterben der Königin Louise ins Deutsche übersetzt worden. Es soll von einem Frauenzimmer im Brandenburgischen geschehen seyn. In dem Vorberichte wird angezeigt, daß Herr Klopstock der erste Dichter wäre, dem die zweydeutige Ehre wiederführe, in seine eigne Muttersprache übersetzt zu werden; man suche dadurch nur seine Bewunderer dahin zu bringen, daß sie künftig keine

Digitized by Google

neue Sprachfehler für neue Gedanken halten möchten. Ist ihnen schon die Parodie auf Klopstocks Ode an Gott zu Gesichte gekommen? Sie heißt Ode an den Menschen von Michael Reineke. Ich habe herzlich dabey lachen müssen. — Herr Klopstock hat neulich einen Hexameter gemacht, der mir schwer zu entziffern fiel. Er heißt: Gott, der die kommenden Welten dem Unding entwinkte. Dies soll so viel sagen, als: Gott, der noch nicht erschaffene Welten aus Nichts hervor brachte. — Ich habe einmal folgende reimlose Verse auf die Klopstockische Schreibart gemacht:"

„Den Weisen dichtet Haller,
Den Schönen singet Gellert,
Den Bürgern reimet Stoppe.
Wem aber schreibt denn Klopstock,
Zu ungelehrt für Weise,
Zu trocken für die Schönen,
Zu dunkel für die Bürger? —
Wenn er die Psalmen plündert,
Und, was der große Luther
Schon vor zweyhundert Jahren
Schön und mit Nachdruck sagte,
Bloß holpricht-undeutsch saget,
So mögen seine Lieder,
Voll Andacht ohne Denken,
Die alten Weiber singen."

Digitized by Google

Des trefflichen Herbarts Unterricht genoß ich leider nur in seinen letzten Jahren, als seine Kräfte und mit ihnen seine Freudigkeit zum Unterricht abnahmen. (Er starb am 2. Aug. 1768.) Doch setzte er auch während seiner Krankheit die Lehrstunden sehr selten aus, ließ die Schüler in sein Zimmer kommen, und, wenn ihm der Unterricht zu schwer fiel, sich von ihnen aus neu herausgekommenen Schriften vorlesen, um sie wenigstens unter seiner Aufsicht zu beschäftigen. — Unter diesen Umständen war Privatstudium sehr nothwendig, und ich würde mir Unrecht thun, wenn ich mir nicht das Zeugniß gäbe, daß ich, ohne von meinem Vater dazu angehalten zu werden, zu Hause sehr fleißig war.

Mein Vater, der oft am Podagra litt, und schon mehrmals bey zurückgetretenem Uebel in Lebensgefahr gewesen war, durfte sich kein langes Leben zutrauen. Er hatte durch eine einträgliche Advocatur, die er neben dem Syndicat trieb, ein gutes Einkommen, besaß aber kein Vermögen. Es mußte also sein lebhafter Wunsch seyn, daß er mich, bald von der Universität zurückgekehrt, schnell in eine Laufbahn gebracht sehen möchte, die mir mein Auskommen gewähre, und mich in den Stand setze, meiner Mutter und meinen Geschwistern nützlich zu seyn.

Digitized by Google

Um diesen Zweck zu erreichen, mußte ich nicht nur sehr früh die Universität beziehen, sondern auch nur kurz da verweilen. Mein Vater beschäftigte mich daher schon seit meinem vierzehnten Jahre mit der Rechtsgelahrtheit, um so der Universität vorzuarbeiten.

Doch hatte sein erster Vortrag die Litterarhistorie zum Gegenstande, die er nach Anleitung des Bertram mit mir durchging, wobey häufig Jöchers Gelehrtenlexicon, mitunter auch Bayle, nachgeschlagen wurde. Dann las er mir nach Caspar von Rheden's lateinischem Compendium, worüber er selbst auf dem Bremischen Gymnasium gehört hatte, ein Collegium über Moral und Recht der Natur. So lieb mir die Litterarhistorie war, so sehr langweilte ich mich bey dem Rheden, der mich oft einschläferte. Drauf gingen die Römischen Antiquitäten und die Rechtsgeschichte, beyde nach Heineccius, vor meinen Jünglingsblicken vorüber. Was mir als Vorbereitung auf die Universität am nützlichsten ward, war die Lesung und mündliche Uebersetzung des Textes der Justinianischen Institutionen, wodurch mir das Verständniß dessen, was dem Juristen zu wissen obliegt, sehr geöffnet ward. Klein räth in seinen „vermischten Abhandlun-

gen über Gegenstände der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit", (B. 1. St. 3. S. 44.) den jungen Leuten schon auf Schulen einen Vorschmack von der Rechtsgelehrsamkeit zu geben, und dazu den Text der Institutionen und zwar so zu gebrauchen, daß die Schüler, wie es mit den griechischen und lateinischen classischen Schriftstellern gehalten wird, selbst den Text läsen und übersetzten. „Sie würden dann", fährt er fort, „sehen, daß sie ohne die lateinische Sprache nicht fortkommen können. Ferner würden sie inne werden, wie viel Kenntniß der Alterthümer zu einem Rechtsgelehrten erfordert werde; und sie würden auch dadurch gewöhnt werden, sich mehr in dem Texte der Gesetze, als in Handbüchern, Raths zu erholen. Doch mit der bloßen Erklärung des Textes würde ich mich nicht begnügen. Bey jedem Rechtssatze würde ich ihnen Fälle zur eignen Anwendung desselben vorlegen, und auf die Art nicht nur merken, in wie weit sie den Sinn des Textes gefaßt hätten, sondern ich würde auch durch diese nützliche Wiederholung ihre Beurtheilungskraft prüfen können. Ueberdies würde ich ihnen auch da, wo das neuere Recht von dem alten abweicht, diese Abweichungen lehren, damit die zuerst eingeprägte Kenntniß des alten Rechts sie künftig nicht irre machen könne."
Ich führe die ganze Stelle an, weil es mir er-

freulich war, einen Rechtsgelehrten, wie Klein, im J. 1780. auf demselben Wege zu finden, den mein Vater dreyzehn Jahre früher wirklich mit mir einschlug. Er dictirte auch hie und da etwas zur Erläuterung, und bemerkte namentlich die Abweichungen des Deutschen und Oldenburgischen Rechts, so daß mir diese Dictaten auch nach meiner Zurückkunft von der Universität in dieser Hinsicht nicht selten nützlich wurden. Auch eine Reihe von Rechtsregeln, die mein Vater aus dem davon handelnden Pandecten-Titel ausgewählt hatte, ließ er mich auswendig lernen. Mein Freund und Mitschüler Schloifer (Ludwig Wilhelm, nachheriger Canzleyassessor und Archivar, Sohn des um die Geschichte Oldenburgs sehr verdienten Canzleyassessors und Archivars Johann Heinrich Schloifer) war mein treuer Genoß bey dieser Juristerey; er ermunterte mich, daß wir gemeinschaftlich ellenlange Tabellen machten, auch Heineccius Recitationen zusammen studirten, wogegen ich ihn zu Uebungen im Deutschen Styl antrieb.

Mehr als die Rechtsgelehrsamkeit zog den Jüngling aber die Weltgeschichte an. Ich fand in meines Vaters Bibliothek den historischen Bildersaal, (in 14 Bänden. 1712 — 1766.) den Imhof für den Kaiser Jo-

seph I. zu schreiben begann, und den andere nach ihm fortsetzten. So geschmacklos auch die Darstellung ist, so interessirte mich doch die Lectüre durch die Begebenheiten selbst und durch die häufigen, wenn gleich sehr mittelmäßigen Kupfer so sehr, daß ich jede Stunde, die ich erübrigen konnte, dem Buche widmete, und daß meine Mutter es mir zu Zeiten wegnahm. Diesem Bildersaal, dessen Kupfer mir die Begebenheiten unvertilgbar einprägten, verdanke ich sehr viel.

Auch die bilderreichen Oldenburgischen Chroniken, besonders die ältere von Hamelmann, erfreueten mich, und so wie ich bey jeder Lesung gleich die Feder in der Hand hatte, (welches ich nachher mein ganzes Leben hindurch fortgesetzt habe) so machte ich damals schon Auszüge aus dem Hamelmann, und versuchte in meinem sechzehnten Jahre, was ich in den vierzigern ausführte. — Auch schrieb ich eine kurze Geschichte und Geographie aller Europäischen Staaten zusammen, die manches dicke Heft füllte, und, so unbedeutend sie an sich war, doch sehr dazu beytrug, die Folge der Hauptbegebenheiten dem Gedächtniß zu vergegenwärtigen.

Obgleich ich das siebenzehnte Jahr noch nicht vollendet hatte, so meinte mein Vater doch, daß

Digitized by Google

ich schon mit Nutzen auf die Universität ziehen könne. Eine Abschiedsrede hielt ich nicht, weil der Rector Herbart grade gestorben war. Doch hatte ich mich schon ein halbes Jahr vor meinem Abgang von der Schule bey der Feyer der Thronbesteigung Königs Christian VII. mit einer lateinischen Rede hören lassen, worin ich, der Jugend des zu feyernden eingedenk, nach Anleitung meines Bildersaals, alle Regenten auftreten ließ, die jung zur Regierung gekommen waren und doch mit Ruhm regiert hatten.

Bey der Wahl der Universität war mein Vater lange unschlüssig. Daß ich nicht in Jena und nicht in Göttingen studiren sollte, wo ich fast alle meine Schulgenossen gefunden haben würde, darüber war er mit sich eins. Einer der Hauptvortheile des academischen Aufenthalts, meinte er, bestehe darin, daß der Jüngling unter Fremde komme, und so andere Sitten und Denkweisen kennen und sich darin schicken lerne. Dieser Vortheil, fürchtete er, falle größtentheils weg, wenn der Jüngling auf der Academie in den Schulzirkel, den er kaum verlassen, wieder einträte, und dort das heimische Schulgeschwätz wieder fortsetze, das er im Auslande verlernen sollte. Also auf eine wenig von Landsleuten besuchte Universität sollte ich gesandt werden.

Tübingen und Frankfurt an der Oder waren auf der Wahl. Darjes Ruf, vielleicht auch eine freymaurerische Verbindung, in der mein Vater mit ihm stand, entschied für die letztere. Damit ich jedoch nicht völlig isolirt wäre, wußte mein Vater die Gründe, die ihn bestimmt hatten, auch bey seinem Schwiegervater, dem Justizrath Wardenburg, geltend zu machen; dessen Sohn, mein ältester Freund und Schulgenosse (nunmehriger Canzleyrath und Zollverwalter zu Elsfleth) begleitete mich. Um Michaelis 1768. reisten wir nach Frankfurt ab.

In wie gar wenigen Dingen ist man, wenn man so in die Welt geschoben wird, mit sich aufs Reine gekommen! Wie kreuzen sich die verschiedenartigsten Ideen über Religion, Philosophie, Politik! In manchen Stücken mag freylich der Jüngling auf Deutschen Schulen jetzt besser berathen seyn. Ich rede von den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Nicht durch Religion, die aufs Herz wirket, und in Verbindung mit der Philosophie auf ihren Flügeln ins Unendliche leitet, ward der Jüngling empor gehoben. Marklose Dogmatik, nach irgend einem hölzernen Compendium vorgetragen, hielt ihn am Staube fest, und ließ ihn der Stun-

Digitized by Google

de des Vortrags entgegen gähnen. Gähnten doch die Lehrer selbst, wenn sie das Buch ergriffen. Mit der Philosophie war es nicht viel besser. Geschichte der Philosophie, lebhaft vorgetragen, wäre, deucht mir, für Schulen passender, als die Entwickelung des grade herrschenden Lehrsystems der Zeit. Junge Leute kämen dadurch gleich anfangs zu einer vielseitigern Ansicht, zu einer liberalern Denkungsart, und würden früh zu der Wahrheit vorbereitet, die sie jetzt meist erst in späten Jahren, oft nie, einsehen, daß das Erkennbare über die Natur des Menschen und seine Bestimmung längst, nur auf verschiedenen Wegen, erkannt ist, und daß es Anmaßung ist, irgend ein System als das allein seligmachende auszurufen.

Ich hatte Wolfische Philosophie nach Tümmig gehört, aber auch nur gehört. Der feste und dennoch milde Character und der vorurtheilsfreye Geist unsers edlen Lehrers Herbart, sein Gleichmuth, sein Frohsinn, und wiederholte beyläufige Aeußerungen über mannigfaltige Gegenstände der Litteratur hatten indeß allerdings gefrommt, gewiß mehr als der gelehrteste Cursus über Moral-Philosophie und Aesthetik gethan haben würde, wenn der Vortragende durch mannigfaltige, dem jugendlichen

Digitized by Google

Auge nie entgehende, Blößen seinen eignen Character verdächtig gemacht und die Achtung seiner Schüler verscherzt hätte.

Der historisch-politische Erwerb, den man von der Schule davon trägt, ist vollends ein Chaos von unzusammenhängenden Ideen, ohne Einheit. Man lieset den Livius, und findet es vortrefflich, daß die Römer ihren König vertreiben und einen Freystaat bilden. Man hört die Dänische Geschichte, und jubelt, wenn die Dänen sich unbedingt der Willkühr ihrer Könige unterwerfen. Wenn mich der Helvetische Schwur im Rütli mit dessen Folgen in Enthusiasmus setzte, so war ich doch, ich muß es gestehen, zu gleicher Zeit stolz darauf, der Unterthan des souverainsten Königs in Europa zu seyn, welche letztere Empfindung damals wohl die meisten Bewohner der Dänischen Staaten mit mir theilen mochten.

Mit so verwirrten Ideen wird man im zartesten Alter in die Welt getrieben, unter unbekannte Menschen, unter Jünglinge mit gleich ungeordneten Begriffen. Und doch soll aus dem Zusammenstoß dieser chaotischen Massen Licht entstehen; und — es entsteht.

Die Reise nach Frankfurt an der Oder ging über Braunschweig und Berlin. In

Digitized by Google

Braunschweig schien mir nichts angelegener, als den Dichter Zachariä zu besuchen. Noch sehe ich ihn in seinem weißen geblümten Schlafrock und mit dem hochfrisirten Kopfe. Er war ein ansehnlicher wohlgebildeter Mann. Mich entzückte die Freundlichkeit, womit er mich aufnahm. Seine Wohnung, und was ihn umringte, schien mir so zierlich und geschmackvoll, daß ich mir keinen geringen Begriff von dem Wohlstande eines Deutschen Dichters machte. Nach der, nicht übeln, Sitte der Zeit reichte ich ihm mein Stammbuch, in das er mit schöner Handschrift die Zeilen schrieb:

Beglückt ist der, der, keines Mächt'gen Sclav,
Sich selber lebt, dem bey Nordwestensturm
Kein Schiff zerscheitert am untreuen Fels,
Den Hoffnung nicht im Vorgemache nährt,
Und der, wenn rings um ihn der Thoren Schaar
Nach dem Phantom der flücht'gen Ehre hascht,
Verborgen liegt im Winkel seiner Welt.

Diese Zeilen machten keinen geringen Eindruck auf mich, und ich habe sie mir oft als Sittenspruch wiederholt. Gut nannte ich die Stammbuch-Sitte. Sie leitet die Jünglinge zu ausgezeichneten Männern, ermuntert sie, um mit Ehren vor diesen zu erscheinen, ihren Geist zu bilden; und, ist der Spruch, der ihnen geschenkt wird, ein eingreifendes Wort, so kann er eine

Digitized by Google

Saat seyn, die, auf guten Boden gestreut, wohlthätig fürs Leben wuchert. Büsching, den ich in Berlin besuchte, schrieb mir den Spruch ein: „Das Leben auf Erden ist ein Stand der Prüfung, Uebung und Vorbereitung zum Himmel,“ und Darjes die Worte Baco's: Philosophia obiter libata a Deo abducit, penitus hausta ad eundem reducit.

Frankfurt an der Oder hegte damals ungefähr 150 Studenten, die meisten Schlesier und Brandenburger, einige wenige Curländer und Bremer. Die berühmtesten Lehrer waren: Darjes, Töllner und Friedrich Samuel Böhmer; der erste für Philosophie, wiewohl sein Genius ihn auch ins Feld des positiven Rechts führte, der zweyte für Theologie, der dritte für Jurisprudenz. Dieser letzte, der sich als Criminalist einen bleibenden Namen gestiftet hat, trug mit eisernem Fleiß und großer Lebhaftigkeit jedes Jahr die Pandecten nach seines Vaters bekanntem Lehrbuche vor. Sehr gut erläuterte er dies nicht leichte Buch, welches mehr enthält, als dem Studirenden, der, ohne auf die mannigfaltigen Fälle und Rechts-Controversen einzutreten, mehr in den Grundsätzen sich festsetzen sollte, zu wissen nöthig, ja nützlich ist. Ein paarmal in jeder Stunde dictirte

Digitized by Google

er einige lateinische Zeilen zu Erläuterung oder Ergänzung des Compendiums. Wenn man etwa dreymal seine Vorlesungen darüber gehört hatte, so besaß man den ganzen Schatz seiner Dictaten, die dann andre, welche das Collegium nicht so oft bey ihm hörten, mühsam einsammelten, und, wie Bienen den Honig, in ihre Zellen eintrugen. Mir schien auch das nicht genug. Ich kaufte noch oben drein Cocceji controversias juris, und verirrte mich, bey der häuslichen Wiederholung des Gehörten, noch weiter in das Labyrinth der Meinungen über den Sinn dieses oder jenes Römischen Gesetzes und dessen Brauchbarkeit für die Deutschen. Ich rathe keinem Studirenden, diesem Beyspiele zu folgen. — Fast eben so gings mit dem peinlichen Rechte, das Böhmer nach seinem eignen Lehrbuche vortrug, und in dem er vollends Alleinherrscher war.

Zugleich hörte ich aber auch Darjes Vorlesungen über seine Rechts-Institutionen, und gern zähle ich mich zu den Geschäftsmännern, die, einstimmig mit dem Großkanzler von Carmer, (s. Jen. Lit. Zeit. 1792. Nr. 242.) rühmten, „daß sie vorzüglich durch Darjes in der Jurisprudenz hätten denken gelernt."

Den philosophischen Thron theilten Darjes und Töllner. Der erste stand an der Spitze der juristischen Philosophen; Töllnern folgten die philosophirenden Theologen. An Ansehen überwog der erstere weit den letztern. Plutus kommt der academischen Themis gewöhnlich zu Hülfe, und dann spotten sie vereint der ärmeren Sionitin. Dabey war Darjes Geheimerrath, hatte eine ansehnliche Körpermasse, volle Gesundheit, und große Uebung in der Catheder-Dialectik. Töllner war dagegen ein kleiner schwacher Mann, dem jedes Catheder-Gezänk ein Greuel war. Ihm genügte die Liebe der jungen Leute, die er um sich versammelte, und des Publicums Beyfall, den er vorzüglich durch sein, mit Wärme geschriebenes Büchlein, betitelt: Meine Ueberzeugungen, gewonnen hatte. Darjes, der es fühlen mochte, daß er im Deutschen Vortrag seinem Nebenbuhler nachstehe, hatte ihn, wenn sie in ihren Systemen von einander abwichen, wohl zu öffentlichen Disputationen aufgerufen. Töllner weigerte sich aber, nicht ohne Grund, mit diesem Athleten sich öffentlich in einen philosophischen Wettstreit einzulassen, — durch den noch nie etwas entschieden ward. Er brauchte, vielleicht scherzend, die Entschuldigung, daß ihm auf der Höhe des Catheders schwindle. Dies

Digitized by Google

gab dem Gegner Stoff zum Spötteln. Von nun an nannte Darjes jede Ausflucht aus Schwäche einen Schwindel. Es verging nicht leicht eine Stunde, wo nicht lächelnd der Schwindel genannt wurde, und die Versammlung ermangelte nie, dem Witz ihres Lehrers durch eine schnell sich mittheilende unruhige Bewegung zu huldigen.

Obgleich ich Darjes ordentlicher Zuhörer war, besuchte ich doch zu Zeiten bey Töllnern eine Erbauungs-Stunde, die er an den Sonntag-Abenden unentgeltlich hielt, und die so stark frequentirt wurde, daß man oft Mühe hatte, einen Platz zu gewinnen. Sein Vortrag war sanft und milde, und dadurch rührend. Er suchte mehr auf das Herz zu wirken, Darjes mehr auf den Verstand.

Außer den drey genannten Coriphäen nenne ich noch meinen braven Hauswirth, den Professor Uhle, der die Pandecten nach Hellfeld vortrug; bey seinem erbärmlichen, einschläfernden Vortrag hatte er aber nie über sechs Zuhörer.

Unsre erste Studenten-Bekanntschaft war mit einem, in dem nämlichen Hause wohnenden Curländischen Edelmann von Ropp, einem so rohen ungeschlachten Landjunker, als mir

Digitized by Google

nie vorgekommen war, aber dabey ehrlich und gutmüthig. Mit dieser Gutmüthigkeit bestand es, (dies lernte ich hier) daß der Junker einen leibeigenen Bedienten, den er mitgebracht hatte, wie einen Hund mißhandelte. Wie ein Hund mußte der Bursche immer vor des Herrn Thür liegen, und wie einen Hund stieß er ihn nicht selten beym Herausgehen mit den Füßen. So auffallend diese Behandlung für einen, unter freyen Menschen gebornen anfangs seyn mußte, so merkte ich doch bald, daß es auch mir allmählig weniger anstößig ward, und ich begriff, wie ein junger Mensch, der von Jugend auf die Leibeigenen als eine ganz verschiedene, völlig untergeordnete Menschen-Caste ansehen lernt, und sie von den Vätern mißhandeln sieht, bey sonst guter Anlage dennoch gegen die Unglücklichen inhuman handeln könne.

Durch diesen Ropp geriethen wir denn schnell in Bekanntschaft mit mehrern Curländern, Baron Buttler, Baron Manteufel, Scheunevogel 2c. Der erste hatte einen sehr verständigen Hofmeister, Namens Hartmann. Sie sprachen viel davon, daß man gleich bey der Ankunft sich in Ansehen setzen, und sich so Ruhe für die Zukunft sichern müsse. Dies wirkte besonders auf meinen Freund W., der sich seines

Digitized by Google

festen Arms bewußt war. Als wir etwa acht Tage nach unserer Ankunft zum erstenmal mit vielen andern Neuangekommenen in Darjes volles Collegium juris naturae traten, wurde gescharrt, und ein alter Student, Namens S., der sich an die Thür gestellt hatte, machte mit starrem Hinblick auf die Eintretenden den Vorscharrer. „Wen gilt das?„ fragte W., und gab, auf die Antwort, man könne es nehmen, wie man wolle, dem Scharrenden ein paar derbe Hiebe über die Ohren. — In dem Augenblick trat Darjes herein. Als nach geendigter Stunde die beyden Gegner mit einander vor die Hausthür kamen, hob S. seinen Stock gegen W. auf. Dieser aber ergriff schnell den Stock, bemächtigte sich dessen, brach ihn vor den Knien entzwey, und warf die Stücke dem S. vor die Füße. Die Studenten, die einen Kreis um die Kämpfer geschlossen hatten, priesen den Sieger. Ein Zweykampf wurde für den folgenden Tag verabredet. Darjes aber hatte aus seinem Fenster dem Kampf zugesehen. Kaum waren wir auf unser Zimmer zurück gekommen, so wurde angeklopft und der Eintretende war — der Geheimerath Darjes selbst. Er pries meinen Freund wegen seines tapfern Verhaltens, gab seinem Gegner allein die Schuld, und ruhete nicht, bis er eine völlige Versöh-

nung zu Stande brachte, die W. sich gefallen lassen konnte, da S., als händelsüchtig bekannt und böse Folgen fürchtend, dazu die Hände bot. Ich würde dieser unbedeutenden Studenten-Geschichte nicht erwähnt haben, wenn nicht Darjes persönliche Dazwischenkunft sie mir merkwürdig gemacht hätte. Uebrigens hatten unsre Curländischen Freunde nicht ganz unrecht gehabt; dieser coup d'éclat schaffte meinem Freunde, und zugleich mir, Ruhe für die ganze Zeit unsers dortigen Aufenthalts; auch war die besondere Protection, der Darjes uns gewürdiget hatte, uns vortheilhaft.

Die Verbindung mit den Curländern setzte uns aber in große Unkosten, die unserm Beutel nicht angemessen waren. Es kam die Frankfurter Messe, und mit ihr die Schuchische Schauspieler-Gesellschaft. Ich fehlte selten im Schauspiele; auch besuchte ich die Concerte, die der Generallieutenant von Diringhof im Winter wöchentlich zu geben pflegte. Die Kleider mußten, um mit Anstand erscheinen zu können, nach damaliger Weise, mit kostbaren Tressen besetzt werden. „Soll ich", sagt Thümmel, (Reisen, I. 161.) „alle die farbigen Gewänder auspacken und die bunten Federbüsche abstäuben, in denen einst die Jugend so zufrieden

mit sich selbst einher trat?" — Mein Vater hatte großes Zutrauen zu mir gehabt, und mir daher unbestimmten Credit bey einem dortigen Banquier verschafft. Als aber nach einem halben Jahre die, seinen Anschlag weit überschreitende Rechnung anlangte, da zürnte er. Unsre Correspondenz war bis dahin, nach seinem Befehle, beständig in Französischer Sprache geführt. Ich ward also nicht wenig betroffen, als ich einen Brief von ihm erhielt, mit den Anfangsworten: „Heute muß ich Deutsch schreiben!" — Die Ermahnung half; sichrer ward durch Beschränkung des Credits dem weitern Uebermaß ein Riegel vorgeschoben.

Doch ermangelte ich nicht, die Nähe von Cüstrin und Berlin zu benutzen. Bey einer Revue dreyer Dragoner-Regimenter bey Cüstrin sah ich den großen König. Ich ritt mit mehreren Studenten in seiner Nähe. Einer derselben, der Baron Manteuffel, ein hübscher junger Mann, war dem Könige aufgefallen. Der Graf Anhalt erkundigte sich nach unsern Namen, und nachdem er dem Könige Bericht erstattet hatte, trug er Manteuffeln eine Officierstelle an, die dieser jedoch ausschlug. — Nach Berlin reiste ich in der Carnevalszeit 1770. Unbeschreiblich war der Eindruck, den

die Eröffnung der Oper auf mich machte; es war Didone abbandonnata. Sehr empörte es mich aber, da ein Castrat, wenn gleich ein berühmter Sänger, als Aeneas auftrat. Ich hätte noch einer zweyten Oper und andern Festlichkeiten mit beywohnen können. Aber alle Beredungen meiner Freunde konnten mich nicht halten; denn ich hätte einige Pandecten-Stunden versäumen müssen. — Man schlägt in den Jahren ein solches Versäumniß einiger Stunden sehr hoch an, als ob die Weisheit, die der Lehrer, ungehört von uns, in diesen Stunden von sich giebt, unwiederbringlich für uns verloren wäre; und man versäumt vielleicht grade durch diese Pünctlichkeit die Ansicht von Scenen, die man nie wieder zu sehen Gelegenheit hat. Gut ist indeß diese Zartheit des Gewissens, da, wenn man einmal die Regel gebrochen hat, die genommene Freyheit gar zu leicht in Licenz ausartet.

Nach Verlauf eines Jahres verließ mich mein Freund Wardenburg, der seine Studien in Göttingen fortsetzte. An seine Stelle trat Widekind, ein sehr liebenswürdiger und kenntnißvoller junger Mann, aus Minden, wo er in der Folge Regierungsrath ward. Er war der einzige meiner academischen Freunde, mit

Digitized by Google

dem ich einen Briefwechsel unterhielt, den ich über dreyßig Jahre lang fortsetzte, als ein unglücklicher Anfall von Melancholie, wozu er schon als Jüngling Neigung hatte, ihn mir entriß.

Nur ein halbes Jahr wohnten wir zusammen; da rief mich mein Vater ab. Um Ostern 1770. verließ ich Frankfurt. Mit einer gewissen Schwermuth denke ich an meinen Frankfurter Aufenthalt zurück; wenn ich in meinem Innern nachspüre, so ist die Ursache nah. Wurde doch die Blüthe der schönern Empfindung, die sich so gern ungestört weiter entwickelt hätte, zu früh von dem Froste der Jurisprudenz und ihrer Glossen erstickt. Zum juristischen Practiker bestimmt, hatte ich mich fast ganz auf juristische Collegia einschränken müssen. Geschichte, schöne Litteratur und Sprachen mußten hintan gesetzt werden. Auch fehlte es in Frankfurt sehr an Gelegenheit, sich in neuern Sprachen zu üben. Es war keiner da, der im Englischen Unterricht gab. Bey einem Italiäner, der auch des Französischen mächtig war, nahm ich Unterricht im Italiänischen, übersetzte mit seiner Hülfe die Italiänische Uebersetzung des Telemach ins Französische, und half mir dann selbst weiter. Nur

in gestohlnen Stunden befriedigte ich meine Neigung zu schönwissenschaftlicher Lectüre, der ich mich gerne ganz hingegeben hätte. Die Erlernung der Italiänischen Sprache führte mich zu Meinhards Auswahl vorzüglicher Stücke aus dem Dante, Ariost und Petrarcha, die ich mit inniger Theilnahme las; die erschütternde Episode von Ugolino lernte ich auswendig. Sie nahm auch die erste Stelle eines Collectaneenbuchs ein, welches ich damals anfing, und seitdem beständig fortgesetzt habe, so daß es jetzt eine Reihe von Bänden ausmacht. Ich las seitdem kein Buch, ohne mir einige kürzere oder längere Stellen aus demselben zu bemerken, und sie meinem Excerptenbuche einzuverleiben. Es macht große Freude, mit Hülfe einer solchen Sammlung auf den langen Blüthengang ehemaliger Lectüre zurück zu blicken, und sich der Ideen und Umstände zu erinnern, die einem diese oder jene Stelle eines Werkes merkwürdig und der Aushebung werth gemacht hat.

Diese Erinnerung des Zwanges, den ich mir anthun mußte, um in dem juristischen Kreise, in den ich gebannt war, zu bleiben, ist, wie gesagt, noch jetzt ein peinliches Gefühl für mich. Vielleicht wirken auch noch andre

Eindrücke zu dieser schwermüthigen Erinnerung an Frankfurt. Noch dehnt sich vor meinen Augen das weite Schlachtfeld von Kunnersdorf mit dem Spitzberge und dem Kuhgrunde, der die Tausende der Preußen verschlang. Dann seh' ich den Kirchhof, wo ich unter Dornen und Disteln Kleist's Grab, damals noch durch kein Monument bezeichnet, vergebens suchte. Auch verfolgt mich das Bild eines jungen Mannes, Namens Carmon, der in Göttingen im Duell seinen Freund erstochen hatte, und nach Frankfurt geflüchtet war. Nur auf Augenblicke blinkte die Freude bey ihm empor; aber gleich trübte sich wieder das Auge des unglücklichen Jünglings; mit Thränen im Blick verließ er die frohe Gesellschaft, um in der Einsamkeit ungestört seiner Traurigkeit nachhängen zu können.

Eine angenehme Erinnerung gewährt mir das Andenken an den ländlichen Aufenthalt in dem Dorfe Unterkrug, das auf dem Wege nach Lebus ein Stündchen von Frankfurt entfernt liegt. Mit wenigen Freunden spatzierte ich oft dahin, mitunter mit üblicher zwangloser Burschikosität im Schlafrock und in Pantoffeln. Wir weilten dort oft mehrere Tage und freuten uns der schönen Natur. Aber auch das Anden-

Digitized by Google

ken an diese Naturscenen wird durch eine Blutscene, der ich dort beywohnte, geschwärzt, indem einer meiner Freunde bey einem Duell einen Hieb in das Gelenk der linken Hand erhielt, so daß sie kaum noch an der Wurzel fest hing.

Im achtzehnten Jahre meines Alters verließ ich Frankfurt, mit vielen juristischen Heften, die ich in der Folge wenig wieder ansah, und mit dem Anfange des oben erwähnten litterarischen Excerptenbuchs, das ich oft wieder nachlas. Einer meiner Freunde, der nachherige Kammergerichtsrath Graun, der in der Folge durch die Müller-Arnoldsche Sache eine unglückliche Celebrität erhielt, sang mir ein Abschieds-Gedicht, worin es heißt:

Du eilst, o Freund, zurück nach jenem rauhen Norden,
Wo kalter Nebel raucht,
Wo süßer Most vom Landmann nie gekeltert worden,
Der dickern Aether haucht. —
Dort blühe Dein Verdienst im Cirkel weiser Alten,
Die hoch das Volk verehrt,
Und zeige dann, daß nicht die Stirne voller Falten
Zum weisen Mann gehört, u. s. w.

Nach meines Vaters Plan sollte ich mich erst seinem Gönner und Freunde, dem immittelst aus Dänischem Dienst entlassenen ehema-

Digitized by Google

ligen Statthalter der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, dem Grafen zu Lynar, auf seiner Herrschaft Lübbenau in der Niederlausitz, wo er sich seit etwa zwey Jahren aufhielt, darstellen, dann über Dresden und Frankfurt am Mayn eine Reise nach Straßburg machen, dann bis gegen den Herbst in Wetzlar verweilen, dann in Copenhagen den Doctorhut erwerben, und so vor dem Winter als Dänischer Doctor der Rechte in meine Vaterstadt zurückkehren, und ihn in seinen Arbeiten unterstützen. — Der Plan wurde ausgeführt.

Der Graf Lynar war von meiner Ankunft unterrichtet, und zwischen Lieberose und Lübben fand ich seine Equipage, die mir entgegen kam. Lübbenau, an der Spree belegen, ist eine Stadt von etwa 500 Häusern, damals unter der Landeshoheit des Churfürsten von Sachsen, der auch eine Compagnie Besatzungs-Truppen dort hielt. Die Gräflich-Lynarsche, ursprünglich aus dem Toscanischen gebürtige und schon im 12ten Jahrhundert dort blühende (seit dem J. 1806. in den Fürstenstand erhobene) Familie ist schon seit 1621. durch Kauf Besitzerin der Herrschaft Lübbenau, deren Hauptort die Stadt gleiches Namens ist. Es traf sich glücklich für

Digitized by Google

den Grafen, daß grade zu der Zeit, als er aus Dänischem Dienst entlassen wurde, sein Bruder Moriz Carl, bis dahin Besitzer der Herrschaft, ohne Leibes-Erben (1768.) starb, und ihm als Zufluchtsort dies Ländchen zufiel. Ich wurde von dem Grafen, seiner Gemahlin und seinem ältesten Sohne Christian Ernst sehr freundlich empfangen. Meine Wohnung war auf dem unbewohnten alten gräflichen Schlosse in einem großen Zimmer, wo ich, von zwey Lakayen bedient, in einer verwünschten Ritterburg zu seyn glaubte. Um ein Uhr wurde ich in einer Carosse nach einem entfernten Hause abgeholt, welches der Graf einstweilen bewohnte, bis das alte Schloß wieder in wohnbaren Stand gesetzt war. Bey der Tafel fand ich immer Officiere von der dortigen Garnison, Beamtete des Grafen und Edelleute aus der Gegend. Mein Platz war immer neben der alten Gräfin, die ich einst vom Theater herab gefeyert hatte. Unablässig beschwerte sie mich mit tausend, Oldenburg betreffenden Fragen, wodurch die interessante Unterhaltung ihres Gemahls meistens für mich verloren ging. Der Graf, damals 62 Jahr alt, belebte die ganze Gesellschaft. Ich erinnere mich, daß er einst nach der Tafel, als die Rede auf die Pariser Petitmaitres kam, ein solches Geschöpf zu spielen unternahm, und uns eine

Digitized by Google

halbe Stunde lang durch die lebhafteste Darstellung ungemein unterhielt. Abends wurde eine Spazierfahrt gemacht, die sich jedoch nicht bis zum nahen Spreewald erstreckte. Ich staunte über die Zeichen tiefer Unterthänigkeit, womit der Graf beym Vorüberfahren von seinen Unterthanen gegrüßt wurde; die Kinder warfen sich gar zur Erde. Wir sahen die Merkwürdigkeiten des Orts und der Gegend, die hübsche Stadtkirche, mit den alten gräflichen Epitaphien, das Canzley-Gebäude, das angenehme Lusthaus Großbeuch mit dem artigen Garten ꝛc. Bey der Rückkunft wurde Quadrille gespielt; der Graf klimperte auch wohl auf dem Clavier, welches er, um seine Musse zu verschönern, erst hier zu spielen angefangen hatte.

Ich wußte nicht, wie mir war, als ich so plötzlich aus dem ungebundensten Studentenleben in einen kleinen Hofzirkel trat. Der Graf nahm mich auch mitunter in sein Cabinet, forschte nach meinen Studien, und belehrte mich, wenn ich das Französische, auch hier die gewöhnliche Hofsprache, fehlerhaft redete. Bey der Abreise schenkte er mir einen Ring mit einem großen Topas, und gab mir einen Brief an meinen Vater mit, worin er ihn einlud, nach Lübbenau zu kommen; dann wolle er mit

Digitized by Google

ihm eine Reise nach Dresden und Berlin machen.

Der Graf dehnte seine Güte für mich noch über die Gränzen seines Gebiets aus, indem er mir eine Adresse an einen ehemaligen Secretair seines verstorbenen Bruders, den Herrn Gutkäs in Dresden, mitgab, die mir von großem Nutzen war. Denn dieser gefällige Mann wich in den paar Tagen, die ich in Dresden zubrachte, nicht von meiner Seite. Mehr als einst in Berlin die Oper wirkte auf mich in Dresden am Ostertage in der Hofcapelle die Feyer des catholischen Gottesdienstes, und mehr als beydes — Correggio's Nacht. — In der Capelle, einem der würdigsten der Gottheit gewidmeten Tempel, sah ich den Churfürsten mit seiner ganzen Familie. Die Churfürstin ragte an Wuchs vor ihren Hofdamen hervor; Frohsinn strahlte aus ihren Zügen. Der älteste Bruder des Churfürsten, gleich seinem Vater mit einem Gebrechen am Fuß behaftet, wurde nach Endigung des Gottesdienstes auf einem Stuhle vorbey getragen. Vor dem Pirnaischen Thore und allenthalben in den Vorstädten fand ich noch die traurigen Spuren der Preußischen Belagerung, deren Andenken dem Dresdner schreck-

Digitized by Google

lich bleiben wird, wie dem Lissabonner das des Erdbebens. Im großen Churfürstlichen Garten sah ich die schönsten Alleen verhauen. Unberührt war jedoch der Garten der Gräfin Muschzinska, einer der schönsten der Gegend, geblieben. Es versteht sich, daß ich die übrigen Merkwürdigkeiten der Stadt sah, die Raritätenkammer, die Rüstkammer, das geschmacklose Porcellan im Japanischen Palais u. s. w. Auch blickte ich von dem runden Thurm der schönen Frauenkirche auf das Paradies herab, welches Dresden umblühet.

Dann durchzog ich dies Paradies, durch welches sich die Landstraße nach Meißen windet. Weinberge, von lieblichen Bächen getränkt und mit artigen Landhäusern gekrönt, wechseln angenehm mit Dörfern und Gebüschen. Minder anziehend wird die Gegend, wenn man sich Leipzig nähert. Nachdem ich mich in Leipzig umgesehen, die Rathsbibliothek besucht, und Hommel's: Initium sapientiae dubitatio! in mein Stammbuch aufgenommen hatte, eilte ich nach Halle, wo ich einen meiner Schulfreunde, den nachherigen Pastor Bardewyk, als Student besuchte. Einen andern Landsmann, den nachherigen Hofjägermeister von Witzleben, suchte ich auf dem Pä-

Digitized by Google

dagogium auf, wo er, bey der damaligen zu düstern, in der Folge durch Niemeyers Einfluß liberaler gewordenen Erziehungsweise, kaum die Erlaubniß erhielt, mich auf wenige Augenblicke zu sprechen. Der Geheimerath Klotz empfing mich im seidnen Schlafrock bey der Morgen-Chocolade ungemein freundlich. Ein aus der mit Halle nebenbuhlenden Preußischen Universität Frankfurt abgegangener Student schien diesem, nach Anecdoten haschenden Manne sehr willkommen zu seyn. Er ward nicht müde, nach tausend, die Frankfurter Universität und ihre Professoren betreffenden Nachrichten zu fragen; es wäre nicht zu verwundern, wenn ein so ausgefragter junger Mann mitunter mehr antwortete, als er weiß. Vanitas vanitatum! omnia vanitas! war die Schluß-Empfindung, die er in mein Album warf.

Doch ich eile über Jena, wo ich meinen Freund Schloifer (s. oben S. 19.) fand, nach Frankfurt am Mayn. In Erfurt besuchte ich Riedel. Einen grimaßirteren, selbstgefälligern Mann als Riedeln, habe ich nie gesehen. Er fragte, was ich in Erfurt gesehen habe. Als ich unter andern die große Susanna, bekanntlich die größte Glocke Deutschlands, nannte, lachte er laut, und wußte sich viel damit, daß er

sie noch nicht gesehen habe, ja! daß er ein Jahr-lang in Halle gewesen sey, ohne das Waisenhaus zu sehen. Dennoch schrieb er mir den Spruch ein: παντα δοκιμαζετε!

Um schneller nach Frankfurt am Mayn zu kommen, hatte ich in Gotha Extrapost genommen. In Berka kam ein artiges Judenmädchen an den Wagen, und bat gar freundlich, ich möchte sie aufnehmen. Ich konnte es dem hübschen Gesichtchen nicht abschlagen; doch würde ich es vielleicht gethan haben, wenn ich die Folgen vorhergesehen hätte. In jedem Städtchen, in jedem Dorfe, wo der Wagen anhielt, umschnatterte mich sogleich eine Schaar von Juden und Jüdinnen, die erst mich forschend anstarrten, dann meiner Gefährtin tausend Grüße an die Moses und Aaron und Rachel ꝛc. in Frankfurt auftrugen. Doch hielt ich mein Versprechen, und brachte sie bis Frankfurt.

Hier hatte mir mein Vater eine gute Aufnahme vorbereitet. Die Tochter des Reichshofraths von Brinz in Bremen, vermählte von Berberich, und die (erste) Gemahlin des Russischen Generals von Bauer, verwittwete Böhm, eine Cousine meiner Mutter, waren es, unter denen ich meine Zeit theilen mußte. Doch verweilte ich nicht lange; denn ich mußte eilen, wenn ich zu

Digitized by Google

der Zeit in Straßburg eintreffen wollte, da die junge Erzherzogin Marie Antoinette von Oesterreich, dem Dauphin (nachherigen Ludwig XVI.) vermählt, auf ihrer Reise durch diese Stadt kam. Ich machte diese Reise sehr angenehm mit einem von der Frankfurter Messe zurück reisenden Straßburger Kaufmann. Sie ging durch den Garten von Deutschland, über Oppenheim, Worms, Mannheim, Landau und Lauterburg. Die nahe Ankunft der Prinzessin zog einen Schwarm von Fremden nach Straßburg, und wir fuhren gewöhnlich in einer Folge von zwölf bis zwanzig Wagen.

Am 5. May 1770. kam ich in Straßburg an. Der Gasthof zum Geist war besetzt; mit Mühe erhielt ich ein Stübchen im Gasthofe zur Blume. Ich wandte mich bald an den Professor Stöber, einen Philologen, der sich unter andern durch eine neue Ausgabe des Manilius in der gelehrten Welt bekannt gemacht hat. Mein Vater hatte ihn auf einer Reise nach Holland in Oldenburg kennen gelernt, und Gelegenheit gehabt, ihm Gefälligkeiten zu erzeigen. Diese erwiederte er mir in reicher Maße. Ich mußte gleich den Gasthof verlassen, und in sein Haus ziehen. Er verschaffte mir die schönsten Gelegenheiten, die Merkwür-

digkeiten beym Einzug der Dauphine zu sehen; er führte mich zu Schöpflin; er begleitete mich auf einer dreytägigen Reise in die Gegenden von Straßburg. (Stöber, geb. 1719., starb 1778.)

Die funfzehnjährige Dauphine hatte auf der Rhein-Insel vor Straßburg, wo sie dem Französischen Ambassadeur Grafen von Noailles überliefert wurde, bittre Thränen vergossen, als ob sie das schreckliche Schicksal, das ihrer in Frankreich harrte, geahndet hätte. Wie mußte sie nach dieser Trennungsscene das Gepränge und der Lärmen, womit sie empfangen wurde, ermüden! Sie wohnte im bischöflichen Pallaste an der Ill. Die Feyerlichkeit, womit ihr nach der Mittagstafel der Ehrenwein dargebracht wurde, soll ihr gefallen haben. Der Opferer Bacchus fuhr auf einem prächtigen antiken Wagen, mit sechs getiegerten Pferden bespannt. Ihm folgten mehrere Wagen mit Tonnen von verschiedener Form und ein Silen auf seinem Esel, von Kindern umgeben, die mit Spiel und Tanz ihn umringten. Ueberraschend war auch ein Schauspiel, das nach der Abendtafel auf dem Illfluß, der nahe vor dem bischöflichen Pallaste vorbeyfließt, gegeben wurde. Auf dem Wasser erschien plötzlich ein erleuchtetes Gartenpar-

Digitized by Google

terre, geschmückt mit mannigfaltigen Gesträuchen und Bäumen. Zwischen diesen ergoß sich wechselnd Feuer und Wasser; es brannten Namen und Wappen, es erscholl ein großes Musikchor; und, welches das anmuthigste war, Haufen von festlich geschmückten Böttichern erschienen mit niedlichen Mädchen in Straßburger Tracht auf dem Parterre, und tanzten ihre Allemanden. Daß die ganze Stadt, besonders der Broglio-Platz, schön illuminirt war, kann man sich denken. Aber den majestätischsten Anblick gewährte die erhabene Feuersäule des bis zur Spitze erleuchteten — Münster-Thurms.

Der berühmteste der Straßburger Gelehrten, Schöpflin, erinnerte sich meines Vaters, als seines ehemaligen Schülers. Er war ein langer sehr magrer Mann, aber für sein hohes Alter (er war 1694. geboren) noch sehr lebhaft, und äußerst gefällig. Er war gerade im Begriff, nach Mannheim zu reisen, um dort in der Academie der Wissenschaften, deren Stifter er war, eine Vorlesung zu halten. Doch führte er mich in seine, im Fach der Geschichte und Antiquitäten reiche Bibliothek, und zeigte und erklärte mir seine Sammlung alter Münzen und andrer Seltenheiten. (Er starb d. 7. Aug. 1771.)

Digitized by Google

Eine besonders heitre Erinnerung gewährt mir eine dreytägige Reise in den Gegenden von Straßburg. Ich machte sie in Gesellschaft des Professors Stöber und eines Studenten. Wir thaten vom Zabernsteig den großen Blick auf Lothringen; und sahen in Zabern (Saverne) selbst den Bischöflichen Garten-Pallast. Ein Schiff, an einer Mauer gemahlt, zog unsre Aufmerksamkeit auf sich. Man gab uns die Erklärung, der regierende Bischof, Herzog von Rohan, (in der Folge durch die Halsbandgeschichte berüchtigt) sey ehemals Seecapitain gewesen. Seines jetzigen Postens froh, wollte er durch dies Schiff andeuten, daß er nach vielem Schiffen endlich einen guten Hafen gefunden habe.

Von Zabern fuhren wir nach Mauersmünster, wo wir die Benedictiner in ihrem schönen Kloster besuchten. Wir sprachen den Prälaten, den Subprior und einen andern Pater, die grade mit mehrern Fremden zechten. Der Wein floß, und bald konnte der Subprior nur noch stammeln. Je mehr er trank, je gründlicher glaubte er die Deutsche Sprache, obgleich die Französische seine Muttersprache war, zu verstehen, und klagte erbärmlich über deren Vernachlässigung. Da ich auf der Reise,

Digitized by Google

nach damaliger Sitte der Frankfurter Studenten, eine Polnische Pikesche mit Schnüren und Quästen trug, so ließ er es sich nicht ausreden, daß ich ein Pole sey, und ich mußte mich bestimmt erklären, ob ich zur Parthey der Dissidenten oder zu der der Conföderirten gehörte. Obgleich er keine drey Worte in deutscher Sprache richtig zusammensetzen konnte, so tadelte er beständig mein Deutsch, entschuldigte es jedoch mit der Polnischen Abkunft. Die Bibliothek der Herren war in der größten Unordnung; Stöber fragte nach irgend einem bekannten Werke; man hatte nie davon gehört. Der Bibliothekar und die ganze Mönchs-Gruppe war so, daß ich meinte, Wieland müsse bey der Vorrede zu den Dialogen des Diogenes, die grade damals herauskamen, sie vor Augen gehabt haben.

In Romansweiler, eine Stunde von Mauermünster, verweilten wir die erste Nacht bey dem Herrn des Ortes, dem Baron von Händel, Stöbers Freunde. Am folgenden Tage ging die Reise nach Molzheim zu den dortigen Carthäusern, deren schöne Kirche sich auch durch ihre Fenster-Gemählde auszeichnet. Die Nacht blieben wir in Oberehenheim im angenehmen Klingenthal, wo eine König-

liche Waffen-Fabrik ist. Am dritten Tage erreichten wir, nach dreystündigem mühsamen Steigen, die schönen Ruinen des Schlosses Rathsamhausen, welches (nach der Chroniken-Sage) Rudolph von Habsburg einem seiner Getreuen mit der Erinnerung schenkte, rathsam zu hausen; der beschenkte nahm, damit des Kaisers Rath ihm stets gegenwärtig bleibe, das Wort zum Namen an. Viele von der Familie lebten noch in der Gegend von Straßburg. Vom Schlosse Rathsamhausen stiegen wir weiter empor bis zum Kloster der heiligen Odilia. Von dieser Höhe öffnet sich ein weiter herrlicher Blick auf die Gegend; zwölf Städte und eine Saat von Dörfern zeigen sich dem Auge. Auch fanden wir die von Schöpflin in der Alsatia illustrata genau beschriebenen Trümmer der großen Römischen Mauer, die vor Alters den ganzen Odilienberg umgab. Dann gingen wir in das der heiligen Odilia gewidmete Prämonstratenser Kloster ein. Hier war das Bild der Heiligen zu schauen, von unzähligen Exvoto's umringt. Die Mönche erzählten eine ganze Iliade von Wundern, und zeigten zwey große Tonnen voll Thränen, die die Heilige weinte, zeigten zwey Vertiefungen, die ihre Thränen, beym Gebete vergossen, in die Erde drückten, und

rühmten uns einen Quell, den wir am Abhange des Berges finden würden, Odiliens Thränen-Quell, der Blinden das Gesicht wieder gebe.

Der Hinabgang war ungleich beschwerlicher, da der schroffe, rauhe Fels keinen sichern Tritt erlaubt. In schwarzen, graunvollen Bergklüften sahn wir hie und da Einsiedeleyen und andächtig betende. Auch begegneten uns mehrere Pilger mit ihren Stäben und Bettelsäcken. Mit bloßen blutigen Füßen oder in Schuhen, die mit Erbsen gefüllt waren, suchten die Bethörten, um ihre Sünden zu büßen, die rauhesten Steige, und die Klüfte hallten wieder von ihrem kläglichen Geheul und Gesange.

Doch ich wollte keine Reisebeschreibung machen, *) nur lichte Erinnerungspuncte angeben. Also zurück über Carlsruhe, Mannheim, Schwetzingen, Heidelberg, Maynz (an keinem dieser Orte blieben die Videnda unbesehen) nach Frankfurt am Mayn.

Es war eine gar liebliche Reise; und ein guter Genius hatte über mich gewaltet, daß ich

---

*) Die Legende von der heiligen Odilia erzählte der Verfasser in der Folge im Ersten Bande seiner prosaischen Schriften. (Münster, bey Waldek. 1803.) S. 228.

sie ungestört vollbringen konnte. Denn während ich die herrlichen Fluren der Pfalz und des Elsasses durchzog, lag mein Vater an einer tödtlichen Krankheit darnieder, und meine Mutter hatte mir nach Frankfurt geschrieben, daß ich meine Straßburger Reise aufgeben und ungesäumt zu Hause kommen müsse. Der Brief fand mich nicht mehr in Frankfurt, und verfehlte mich in Straßburg. Wie erstaunte ich, als ich nach meiner Zurückkunft nach Frankfurt von dem Banquier Olenschlager die Krankheit meines Vaters erfuhr! Jedoch konnte er mir zugleich Nachricht von seiner Besserung geben. Ein zweyter Brief bestätigte mir die Nachricht; und mein Vater blieb bey seinem Entschluß, daß ich einige Monate in Wetzlar bleiben, dann aber noch im nämlichen Herbst nach Copenhagen gehen sollte.

In Wetzlar wohnte ich im Hause des Doctors und Kammergerichtsprocurators von Bostell. Der alte joviale Mann wohnte mit seinem Sohne, der kurz vorher eine sehr schöne Frau geheyrathet hatte, und mit einem Schwiegersohne, beyde Cammergerichts-Advocaten, in Einem neuerbaueten Hause. Ich war einige Monate lang Mitglied dieser glücklichen Familie. Am Morgen hörte ich mit acht andern

Practicanten, unter denen sich auch zwey Grafen befanden, bey dem Doctor von Bostell ein Collegium über das Jus camerale nach Tafinger's Lehrbuch. Er gab uns gedruckte Proceß-Acten, aus denen wir Extracte machten und referirten. Auch besuchte ich die Schreibstube und die Audientien. Abends war ich auf Spaziergängen, oder in der Französischen Comödie, oder in Privatconcerten, die mitunter im Bostellschen Hause gegeben wurden, oder in andern Gesellschaften, in welche die Bostellsche Familie geladen ward. Etwas genirt waren freylich diese Gesellschaften, in denen man immer, nach damaliger Sitte, chapeau bas und mit dem Degen an der Seite erscheinen mußte.

Schon im Julius 1770. verließ ich Wetzlar, und bald umarmte ich meinen Freund W. in Göttingen. Bey der Ankunft hatte ich dem Postillon meinen letzten Groschen gegeben. In der Freude des Wiedersehns vergaß ich mein Bedürfniß; und als ich nach einigen Tagen den Postwagen zur Heimreise bestieg, und von meinem Freunde Vorschuß verlangte, fehlte es, nach Studenten Weise, grade auch ihm an Gelde. Doch versprach er, mir nach Nordheim nachzukommen, und Baarschaft zu bringen. Völlig geldlos bestieg ich den Wagen. Wir lang-

Digitized by Google

ten in Nordheim an; noch ließ kein Freund sich blicken. Wir saßen schon an der Mittagstafel; die Zeit des Aufbruchs war nah. Schon wollte ich meinen Koffer wieder abpacken lassen; da sah ich zu meiner großen Freude den Erwarteten heran traben.

An dem Doctor Prinzhausen aus Hamburg hatte ich einen angenehmen Reisegefährten, der mich auch bis Oldenburg geleitete, wo ich im Anfange Augusts anlangte. Kaum zwey Jahre war ich abwesend gewesen. Ich war nicht groß von Wuchs, als ich abreisete, war aber in der kurzen Zeit so sehr gewachsen, daß selbst meine Eltern und Geschwister mich kaum wieder erkannten.

Mein Gefährte auf der Reise nach Copenhagen sollte mein Vetter, der nachherige Geheimecammerrath und Cammerdirector Römer, seyn. Ich hatte ihn bis dahin wenig gekannt, indem er seine Schulstudien in Hannover und die academische Laufbahn in Göttingen vollendet hatte. Aber die schnell gemachte Bekanntschaft verwandelte sich bald in innige Freundschaft, die seitdem unwandelbar blieb.

Es war am Ende Augusts des Jahres 1770., als der 18jährige, von der Universität und von

Digitized by Google

Wetzlar zurückgekehrte, Jüngling, um die Doctor-Würde zu erhalten, in Verbindung mit seinem Freunde Römer, der sich in gleicher Absicht zu ihm gesellte, nach Copenhagen, der Residenz ihres damaligen Souverains, abreisete. Die in Copenhagen erlangte Doctor-Würde sicherte dem Graduirten nicht nur die Praxis bey allen Ober- und Untergerichten, sondern auch den Rang eines Canzley-Assessors, Vorzüge, welche, verbunden mit der Aussicht, die herrliche Königsstadt zu sehen, und die persönliche Bekanntschaft derer zu machen, von denen man sein Glück (wie man zu sagen pflegt) erwartete, der Reise wohl werth waren. Mit dem Manuscripte der mit Hülfe meines Vaters ausgearbeiteten Dissertation, mit einer nicht kleinen Dosis Dreistigkeit, die nur ein Achtzehnjähriger hat, und mit einem guten Beutel voll Gold, dessen sehr schwierige Zusammenbringung, worüber ich erst nach meines Vaters Tode nähere Auskunft erhielt, mich damals wenig kümmerte, — machte ich mich auf die Reise.

Bey dem günstigsten Winde gingen wir am 26. Aug. von Travemünde mit dem Paketbote in See. "Bey dem Winde," so versicherte jeder, „sind wir, wenn der morgende Tag graut, in der Nähe Copenhagens." Froh stand

ich lange im Vordertheil des Schiffs, das mit Vogelschnelle die Wogen durchschnitt, und spürte nicht das mindeste von der gefürchteten Seekrankheit. Kaum hatten wir uns aber in der Cajüte zum Schlaf niedergelegt, da entstand ein gewaltiger Lärmen auf dem Verdeck. Der Wind hatte sich plötzlich gewandt, man mußte laviren, und das wiederholte Umlegen des Schiffes verursachte das Getümmel. Wir waren, als der Morgen dämmerte, nicht weiter, als Abends vorher, und aus den 24 Stunden, in denen wir Copenhagen erreichen zu können hofften, wurden fünf Tage und fünf Nächte. Die Insel Möen mit ihren weißen Kreidebergen bekamen wir bald zu Gesichte, aber wir verwünschten sie, da wir, wie an sie festgebannt, auch am vierten Morgen immer nur sie erblickten. Und wäre es auch die Isola bella gewesen, die wir sahen, ich hätte sie verflucht; denn seit wir widrigen Wind hatten, stellte sich die Seekrankheit mit allen ihren Schrecken ein, und verließ mich nicht, bis ich in Copenhagen festen Fuß auf der Muttererde faßte. Mit mir litten alle Reisegefährten; unter diesen befand sich ein junger Graf Moltke mit seinem Gouverneur. Am kläglichsten geberdeten sich zwey Kaiserliche Falkeniere aus Wien, welche Falken aus Copenhagen zu holen gesandt waren.

Digitized by Google

Genesen und wie Antäus gekräftiget ist man in dem Augenblick, wo man die Erde berührt. Der Weg von der Zollbude durch die schöne Amalienburg nach dem Königs-Neumarkt, wo unsere Wohnung bestellt war, entzückte mich, wie er jeden entzücken muß. Die Wohnung, aus Vorzimmer, Saal und zwey Kammern bestehend, war vortrefflich. Den zehnwöchigen Aufenthalt in Copenhagen rechne ich zu den angenehmsten Tagen meines Lebens. Zwey ungefähr gleichaltrige Oldenburger, Str. und K., die schon eine Zeitlang dort gewesen waren, und die mannigfachen Freudengenüsse der großen Stadt erkundet hatten, machten unsre nächste Umgebung, und säumten nicht, uns an ihren Erfahrungen Theil nehmen zu lassen.

Außerdem kamen wir aber durch die mancherley Adressen, die uns mitgegeben waren, in mehr gesellschaftliche Verbindungen, als uns lieb war. Zunächst meldeten wir uns aber, das dic cur hic im Auge, bey dem Etatsrath und Professor der Rechte Kofod Ancher, unter dessen Praesidio ich disputiren sollte. Der Name Peter Kofod Ancher ist in den Annalen der Dänischen Rechtsgelahrtheit unsterblich, besonders durch eine Geschichte des Dänischen Rechts, die als classisch gilt. Ancher,

(geb. 1710.) ein kleiner kränklicher Mann, genoß in Copenhagen einer unbegränzten Achtung, und er verdiente sie nicht bloß als Gelehrter, sondern auch wegen seines Characters, in welchem Verstand und milder gefälliger Sinn sich in seltenem Vereine fanden. Er lud uns gleich nach seinem angenehmen Landsitze in dem Dorfe Silleröd, zwey Stunden von Copenhagen. Ein junger Professor der Naturgeschichte, Brünings, holte uns dahin ab, und wir fanden dort den berühmten Hofprediger Cramer mit seiner Frau und zwey Töchtern, und den Etatsrath und Professor Harböe mit seiner Frau. In dieser angenehmen Gesellschaft unter den liebenswürdigsten Menschen verlebten wir einen der schönsten September-Tage. Cramer, ein jovialer Mann, und seine gebildeten Töchter belebten den Nachmittags-Spaziergang im freundlichen umbüschten Dorfe durch anziehendes Gespräch und durch Gesang.

Aehnliche kleine Reisen in die umliegenden, zwar berglosen, aber sehr freundlichen, Gegenden von Copenhagen machten wir mehrere, unter andern nach Barschwer zu einem dortigen Verwandten. Dann besuchten wir den Thiergarten, Torbek, und die Eremitage. Der weiteste Zug war eine dreytägige Fahrt über Hirsch-

Digitized by Google

holm nach Helsingör, wo wir am Sund in Sprungs herrlich gelegenem Wirthshause wohnten, und aus dem Lusthause am Meer den einzigen Blick auf die schiffvolle Meerenge und das Schwedische Ufer mit seinem Helsingburg genossen. Ein dortiger Hauptmann, Namens Meunaber, ein geborner Oldenburger, war unser treuer Führer; er zeigte uns das Kronenburger Schloß, den angenehmen Garten Marienlust, die nahe Gewehrfabrik ꝛc. Der dritte Tag brachte uns über die Schlösser Friedensburg und Friedrichsberg nach Copenhagen zurück.

Als Fremde hatten wir Zutritt in die ersten Gesellschaften, bey dem Grafen von Haxthausen, dem Conferenzrath Fabricius, dem Conferenzrath Pauli, dem Etatsrath und Leibmedicus von Berger ꝛc. — Fabricius war ein sonderbarer alter Mann, vom Podagra geplagt und von der Sucht, jedem ohne Hehl und Rücksicht, was ihm gut dünkte, gewöhnlich etwas Unangenehmes, ins Gesicht zu sagen. „Sie sind also," sagte er mir, „der junge Mann, wovon man mir aus Oldenburg geschrieben hat? Sie sollen hier Doctor werden und Quadrille spielen lernen." (Quadrille war damals das gewöhnliche Gesellschaftsspiel, wie in der Folge Whist und Boston.)

Digitized by Google

Bey dem C. R. P., Deputirten in der Cammer, war am häufigsten Assemblee, wo sich die Vornehmsten zum Spiel versammelten. Jedoch fand man neben Elephanten- und Dannebrogs-Rittern auch immer Canzlisten und andere subordinirte Civil-Beamte. — Die Titelsucht und Rang-Etikette war damals in den Dänischen Deutschen Provinzen sehr übertrieben; auch hat die Dänische Rang-Ordnung manche Sonderbarkeiten. Den „Wirklichen Titel-Justizrath" hat Voß seitdem in einem Hexameter verewigt. Auch mein Vater war Wirklicher Titel-Canzleyrath. Da die Dänische Rangordnung in meiner Vaterstadt auch in den kleinsten Gesellschaften aufs pünctlichste beobachtet wurde, so fiel es mir daher sehr auf, daß man in der Hauptstadt hierüber liberaler dachte, und daß dort nicht, wie in den Provinzen, der Rang eine unübersteigliche Scheidung zog.

In den Assembleen bey dem C. R. P. war die Frau vom Hause, eine der intrigantesten und bestechlichsten Weiber der Hauptstadt, die Seele der Versammlung. Sie hielt diese Assembleen, um dadurch Einfluß auf diejenigen Männer zu gewinnen, von denen die Besetzung der Aemter abhing. Dies Wesen trieb sie so ohne Scheu, daß einst, als ich mit ihr und dem General S.

Digitized by Google

Lhombre spielte, sie zu diesem, so laut, daß jeder Umstehende es hören konnte, sagte: „Ihre Excellenz! ich höre noch immer nicht, daß mein Protegé Herr N. N. etwas wird. Kann ich denn nun nicht einmal mehr einen Lieutenant machen?" Um ihre Protection zu erhalten, mußte man hoch Lhombre mit ihr spielen, zu verlieren suchen, und nicht zu bemerken scheinen, wenn sie ihre Beten mit der langen Manschette tilgte. Mich mahnte sie einmal an ein Geschenk, welches ihr mein Vater versprochen haben sollte, um eine Angelegenheit irgend einer Oldenburgischen Commüne zu befördern. Ich könne ihr wohl, meinte sie, zehn Ducaten auf Abschlag darauf bezahlen. Ich suchte auszuweichen, sie wiederholte aber nach einigen Tagen die Anforderung, und ich sah mich in die Nothwendigkeit gesetzt, von dem mir so nöthigen Reisegelde der habsüchtigen Frau das Verlangte zu zahlen. — So wurde in jener Zeit von den Weibern der Machthaber in der Residenz der Gunst-Handel getrieben!

Mit der größten Liberalität und Uneigennützigkeit wurden wir dagegen in der wissenschaftlichen Angelegenheit, die uns zunächst in die Hauptstadt gezogen hatte, behandelt. — Um uns der Unannehmlichkeit eines Examens zu

Digitized by Google

entziehen, hatten wir uns in Oldenburg als Advocaten beym Untergerichte einschreiben lassen, welches damals ohne Prüfung geschehen konnte, aber doch eine solche vorauszusetzen schien. Wir brachten die Bescheinigung dem Curator der Academie Grafen Tott. Der Graf Tott, ein kleiner dürrer Mann, einer mit Spaniol conservirten Mumie gleichend, verlangte dennoch anfangs ein zweytes Examen, weil wir nicht in Copenhagen studirt hätten. Doch wir sahen und bewunderten seine berühmte Bibliothek, die größte in Copenhagen, wir dedicirten ihm unsre Dissertationen, und er gab nach.

So bestieg ich denn am 17. Oct. 1770. im großen Auditorium bey sehr zahlreicher Versammlung das Catheder, und vertheidigte meine Dissertation, die ein Thema aus dem Oldenburgischen Provincial-Rechte behandelte. Wenn in den bedeichten Marschen ein Stück Land, der Gefahr des Abbruchs zu sehr ausgesetzt, den Wellen Preis gegeben, und der Deich (Damm) zurückgelegt (eine Einlage gemacht) werden muß: so bewilligt die Deich-Observanz den Ausgedeichten, die so ihr Land dem Besten des ganzen aufopfern, nicht nur keine Vergütung, sondern auch die etwanige Nutzung des so ausgedeichten Landes fällt, mit Ausschluß

Digitized by Google

des vorigen Besitzers, der Landesherrschaft anheim, und fällt auch im Fall eines neuen Anwachses nicht an den vorigen Besitzer zurück. Diese Observanz hatte der damalige Deichgräfe Etatsrath Hunrichs mit in das von ihm gesammelte Deichrecht aufgenommen, und so die Observanz gewissermaßen als Gesetz sanctioniret, auch hinzugefügt, daß keine Unbilligkeit darin zu finden sey, da die letzten Besitzer, die das Land auf Gewinn und Verlust an sich gebracht, aus dem Genusse schon genugsam entschädiget seyen, da das ausgedeichte Land von dem übrigen sogenannten Groden-Lande nicht füglich getrennt werden könne, und ein etwaniger neuer Anwachs nicht mehr das vorige Land seyn würde.

Sicher sind viele unwichtigere Materien zu Gegenständen der Dissertationen gewählt worden, als die: De jure Eliminatorum, vulgo der Ausgedeichten, eorumque indemnisatione aequitati et juri magis consentanea. — Opponenten waren die Justizräthe und Professoren Doos und Obelitz und der Student Colbiörnsen. Ich siegte, wie sich versteht, auf dem Catheder; aber die Dissertation hatte keinen bestimmten Einfluß auf die Gesetzgebung des Landes. Doch hat sie in solchen Fällen die

Digitized by Google

Ehre gehabt, den Suppliken der unglücklichen Ausgedeichten angelegt zu werden, worauf ihnen dann wohl für den Verlust etwas (ungefähr der Ertrag Eines Jahres) ist zugebilliget worden. Bey dem seitdem so sehr vervollkommneten Deich- und Schlengen-Bau wird jedoch in Zukunft vielleicht nie wieder von Ausdeichungen die Rede seyn. Meine Dissertation ist in Runde's Deutschem Privatrechte und in mehrern Particular-Deichrechten angeführt, von einigen gebilligt, von andern widerlegt, und ihr Andenken wird vermuthlich so von Compendium zu Compendium fortleben.

Meines Freundes Römer Thema war: De insinuationibus judicialibus; sein Präses war der Professor Obelitz. — Die Kosten des Doctor-Schmauses ersparte uns der Geheimerath und Ritter Stampe, Mitcurator der Universität, der nach geendigtem gelehrten Gefechte ein glänzendes Mittagsmahl gab.

Als Doctor beyder Rechte langte ich Ende Octobers wieder in meiner Vaterstadt an. Die dadurch zugleich erlangte Obergerichts-Advocatur wurde meinem Vater und mir wichtig; da grade durch ein Königliches Rescript vom 28. May 1771. denjenigen, die ein richterliches Amt bekleideten, die Advocatur untersagt wurde,

Digitized by Google

welches Rescript auch meinen Vater, als Stadtrichter, traf.

Ach! nur zu kurz war das Vergnügen der gemeinschaftlichen Arbeit. Wenige Monate nachher (den 28. Nov. 1771.) verlor ich meinen Vater, da er kaum das sechzigste Jahr erreicht hatte. Schon seit mehreren Jahren litt er am Podagra, das, wiederholt in die Brust getreten, ihm schon mehrmals den Tod gedrohet hatte; jetzt unterlag die schwächere Lebenskraft. — Der Staat verlor an ihm einen hellen Kopf und thätigen Geschäftsmann, der bey großen Talenten und Kenntnissen in einer höheren Sphäre hätte glänzen können, als diejenige war, in die ihn das Schicksal versetzte. Die gute Societät verlor an ihm einen sehr unterhaltenden, jovialen Gesellschafter, jeder seiner Freunde einen redlichen Freund; — mir war er mehr. Mit welcher liebenden, zum Theil seine Kräfte übersteigenden, Sorgfalt er meiner Bildung sich annahm, davon zeugen schon diese Blätter, und das tiefe Gefühl der Dankbarkeit gräbt sich immer tiefer in mein Herz ein. Sein Verlust war der erste herbe Schmerz, den ich empfand.

Des Verstorbenen Nachlaß war nichts weniger, als glänzend. Alles nicht durchaus

Digitized by Google

Nothwendige mußte verkauft werden, auch die ziemlich zahlreiche Bibliothek. Sie war insbesondere reich an Reisebeschreibungen, da die Géographie, besonders der entfernteren Länder, das Lieblingsstudium meines Vaters war. Als daher Niebuhr und dessen Gefährten im J. 1761. auf Kosten des Königs von Dännemark die berühmte Reise nach Arabien unternahmen, und vorher alle dieses Faches Kundige öffentlich aufgefordert wurden, Vorschläge wegen des Weges, den die Reisenden zu nehmen hätten und über die Einrichtung der Reise überhaupt zu machen, fühlte auch er sich berufen, seine Meynung mitzutheilen. Er sandte einen Aufsatz darüber an Michaelis in Göttingen, der in der Folge abgedruckt ist in „J. D. Michaelis literarischem Briefwechsel, herausgegeben von Buhle. 3 Bände, Leipzig, 1794. 1796." Auch erwähnt Michaelis desselben in der Vorrede zu seinen „Fragen an eine Gesellschaft rc. 1762." Die darin gemachten Vorschläge wurden bey der Reise größtentheils ausgeführt, welches indeß auch wohl ohne diesen Aufsatz geschehen seyn würde.

Außerdem war mein Vater noch ungefähr im J. 1767. oder 1768. als Schriftsteller aufgetreten mit einer kleinen Broschüre von etwa

Digitized by Google

zwey bis drey Bogen, die, jedoch ohne seinen Namen, in Hamburg erschien, und die seitdem gänzlich verschollen ist, so daß ich auch deren Titel nicht anzugeben im Stande bin. Sie war veranlaßt durch die Vertreibung der Jesuiten aus Spanien, und insbesondere durch die Aufhebung ihres merkwürdigen Etablissements in Paraguay. So sehr er Feind der Jesuiten war, so bewies er doch in diesem Schriftchen aus juristischen Gründen, daß man kein Recht gehabt habe, ihnen ihre rechtmäßig erworbenen Besitzungen in Paraguay zu rauben. Von diesem einzelnen Falle ging er zu dem Rechte eines Robinsons, oder Entdeckers einer unbewohnten Insel, über, und entwickelte aus Gründen des Natur- und Völkerrechts die Gerechtsame eines solchen auf das von ihm entdeckte Land.

Nur wenige, meistens juristische, Werke konnte ich aus der Büchersammlung meines Vaters erstehen, und sehr klein begann meine Bibliothek, die jetzt bis zu 8000 Bänden angewachsen ist.

Das väterliche Haus konnte erhalten werden, welches ich mit meiner Mutter und fünf unerwachsenen Geschwistern, (eine Schwester

Digitized by Google

war verheyrathet) worunter zwey 1 bis 3jährig waren, *) bewohnte.

Die (vornämlich beym Reichskammergericht in Wetzlar) nicht unbedeutende Praxis meines

---

*) Vier Schwistern: 1. verheyrathet an einen von Meyen im Fürstenthum Lippe, aus welcher Ehe der jetzige Regierungsrath von Meyen in Detmold geboren ist. 2. unverheyrathet. 3. verheyrathet an den Hofrath und Leibmedicus Hellwag in Eutin, aus welcher Ehe der Pastor Hellwag im Eutinischen und der Regierungsassessor Hellwag in Eutin geboren sind. 4. verheyrathet an den Doct. der Theol. und Prof. Hensler in Kiel, dessen Tochter erster Ehe mit dem Preußischen Gesandten Niebuhr in Rom verheyrathet ist. — Zwey Brüder: 1. Ludwig Wilhelm Christian, geb. d. 3. Sept. 1758., erst Holstein-Oldenburgischer Cabinets-Secretair, dann Bibliothekar, seit 1819. mit dem Titel als Hofrath. Dessen Söhne sind: Johann Christian Wilhelm, Landgerichts-Assessor in Delmenhorst; Friedrich Anton, Landgerichts-Secretair in Neuenburg; Friedrich, Studiosus Juris in Jena. — 2. Bernhard Johann Friedrich, (genannt Ilesen, in Folge eines Testaments des Großvaters seiner Frau) geb. 1768., erst Kön. Preuß. Kriegsrath, dann Oldenburgischer Landgerichts-Assessor, dann Generalsecretair des Departements der Wesermündungen, dann privatisirender Gelehrter in Leipzig.

Vaters, die ich übernahm und fortsetzte, beschäftigte und nährte mich hinlänglich. Ich würde noch zufriedener mit dieser Beschäftigung gewesen seyn, wenn sie nicht durch das damit verbundene Detail der Rechnungsführung über die Sporteln, die der Anwald vorschießen muß, mir unangenehm geworden wäre. Auch zog mir einst eine etwas freye Schreibart, die ich mir gegen einen alten Anwald (in einer Consistorial-Sache) erlaubt hatte, einen zwar nicht ganz unverdienten, aber dem 19jährigen Anwalde doch sehr empfindlichen Verweis zu. Am meisten verdroß es mich, daß außer dem Director noch ein dabey gegenwärtiger Consistorial-Assessor und Prediger, gegen die Gewohnheit in solchen Fällen, unaufgefordert das Wort nahm, und das gesagte noch härter wiederholte. — Ich rächte mich durch ein Epigramm. Dieser Prediger, ein Mann von sehr langer und hagerer Statur, der eine sehr häßliche Tochter hatte, hatte nämlich grade gegen die Freuden des Tanzes öffentlich auf der Kanzel gepredigt, und dabey Oldenburg mit Sodom und Gomorrha verglichen. Man sagte allgemein, er würde dies unterlassen haben, wenn man seine Tochter mit zu den Bällen geladen hätte. Gekränkt ergoß ich daher meine jugendliche Galle in

Digitized by Google

folgendem Epigramm, welches freylich etwas an das Pasquill streift:

Schön war die Dame doch, um welche Ilium
Ein Raub der Flammen war.
Unglücklicher würdst du, mein Vaterstädtchen, seyn,
Träf' eines Priesters Predigt ein,
Der dir jüngsthin, mit Thränen gar,
Gomorrhens Schicksal prophezeihte.
Warum? Es luden hier die bösen Leute
Sein Kind — ihr kennt's! — zum Tanz nicht ein.
Sollst du, o arme Stadt, doch Sodom ähnlich seyn,
Gesteht's, wär dann wohl jemand da,
Der besser sich zur Säule schickte, —
Als er der Herr Papa? —

Meine Praxis hätte sich ohne Zweifel sehr erweitert, wenn ich mich länger ihr gewidmet hätte. Aber schon im dritten Jahre meiner Advocatur ereigneten sich Umstände, welche meine richterliche Anstellung veranlaßten. — Schon seit mehrern Jahren hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Dännemark die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst an Rußland abtreten würde. Obwohl Oldenburg mitunter von Dännemark aus etwas stiefmütterlich behandelt seyn mochte, und namentlich in der letzten Zeit der auferlegte Kopfschatz große Unzufriedenheit erregte, so hatte doch die mehr als hundertjährige Gewohnheit, und vorzüglich

das dankbare Andenken an die nach der großen Wasserfluth vom J. 1717. dem Lande gewährte Königliche Unterstützung, so viel Anhänglichkeit an die bisherige Regierung erweckt, daß man sie wenigstens ungern mit einer noch entfernteren vertauscht haben würde. Groß war daher die Freude, als die, lange ein Geheimniß gebliebene Nachricht bekannt wurde, daß Rußland das Land wieder an die jüngere Holstein-Gottorpsche Linie abgetreten habe, und Oldenburg demnach wieder ein selbstständiger Staat, und die Stadt die Residenz des Landesherrn, werden würde. — Am 14. Dec. 1773. ward Herzog Friedrich August von Holstein-Gottorp unser Landesherr, und am 24. Dec. 1774. wurden die Grafschaften vom Kaiser zum Herzogthum erhoben. *)

---

*) Ausführlich hat der Verfasser die „Geschichte des Umtausches des Gottorpischen Antheils am Herzogthum Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, und deren Abtretung an die jüngere Holstein-Gottorpische Linie" (mit hinzugefügter Stammtafel) in der Folge dargestellt in der „Oldenburgischen Zeitschrift," 1803. Band 1. S. 13—50., und in seinen „Kleinen historischen Schriften", Münster 1808. (welche den 4ten der sämtlichen Schriften ausmachen) S. 72—119.

Oldenburg war schon oft, und namentlich wieder bey der Dänischen Staatsveränderung, die den Emporkömmling Struensee mit seinen Anhängern stürzte, von Copenhagen aus als ein Sibirien betrachtet, wohin, als in eine entfernte Besitzung, verungnadete Staatsdiener auf irgend einen nährenden Posten, ohne Rücksicht, ob der Mann sich zu dem Posten eigne, verwiesen wurden. — Zu diesen gehörte auch Oeder. Als Botaniker nach Dännemark berufen, war er allmählig in Cameral-Geschäfte gezogen, und endlich Deputirter in der Kammer geworden. Seine neuen Ansichten über Wittwen-Cassen, und mehr noch seine Plane, wie dem Dänischen Bauer Freyheit und Eigenthum zu verschaffen, hatten ihm Feindschaft zugezogen. Struensee hielt ihn aufrecht; aber mit diesem fiel auch Oeder. Man ernannte ihn zum Stiftsamtmann zu Drontheim in Norwegen; doch, ehe er noch dahin abging, machte man ihn, um ihn ganz aus dem Reiche zu entfernen, statt dessen zum Landvogt (Landrichter) in Oldenburg, dessen Abtretung, wie man wußte, nahe war.

Dieser treffliche, in andern Fächern so ausgezeichnete Mann, dem jedoch alle juristische Kenntnisse fehlten, fragte in einem Briefe an

den Conferenzrath von Berger, den er ersucht hatte, eine Wohnung für ihn zu miethen: ob man bey Verwaltung des ihm zugefallenen Amtes mit dem Licht der Vernunft ausreichen könne? Der Befragte durfte dies nicht bejahen; das Lämpchen des positiven Rechtes, antwortete er, müsse neben jenem Lichte sorgsam gepflegt werden. Doch sprach er ihm Muth ein, und meldete, daß er, nicht ohne Absicht, zur Wohnung für ihn das Haus seiner Nachbarin gewählt habe, welches auch die Wohnung eines jungen Mannes sey, der als Doctor beyder Rechte nicht abgeneigt seyn würde, das besagte Lämpchen zu tränken.

Oeder bezog in meiner Mutter Hause die von meinem Vater vorher bewohnten Zimmer, und dieser Zufall gab meiner künftigen Laufbahn die Richtung. — Das Landgericht bestand damals nicht, wie jetzt, aus drey Mitgliedern; der Landvogt war der einzige Richter, welcher, neben einem geringen Gehalte, die Haupteinnahme aus den Sporteln zog, und im Ganzen auf eine Einnahme von ungefähr 1800 Rthlr. rechnen konnte. Da sonach das wichtige Amt, in einem District von ungefähr 25,000 Seelen (Oldenburg war in vier dergleichen Landgerichtsdistricte getheilt) Recht zu sprechen, auf

Digitized by Google

diesem Einen beruhete, so ward zu dem Posten ein sehr gewandter Mann erfordert, wofür namentlich derjenige, welchen Oeder ersetzen sollte, der Landrath von Bardenfleth, mit vollem Rechte galt. Unmöglich konnte ihn Oeder ersetzen, und es ist sicherlich auch kein Schatten von Herabwürdigung des Mannes, der mich 22jährigen in tausend Dingen weit übersah, wenn ich bemerke, was nach der Natur der Sache nicht anders seyn konnte. Ein Jahr lang mußte ich ihm alle Decrete, die nicht etwa in den gerichtlichen Sitzungen von den beyden routinirten Secretären gleich auf die Protocolle geschrieben wurden, aufsetzen, und die Bescheide entwerfen; und als er im Sommer 1774., um seine (erste) Frau, die bis dahin ihrer Kränklichkeit wegen in Schleswig zurück geblieben war, abzuholen, eine Reise dahin machte, stand ich mit landesherrlicher Erlaubniß dem Gericht allein vor. Zu dieser Interimsverwaltung, wodurch meine Advocatur, die einstweilen ein Freund übernahm, unterbrochen wurde, hätte ich mich, ohne sichere Aussicht auf nahe Anstellung nicht verstehen können. Da Oeder die fortwährende Unentbehrlichkeit eines Assessors täglich fühlte, so leitete er es ein, daß ich dazu ernannt wurde. Er selbst trug 200 Rthlr. zu meiner Besoldung bey, der Landesherr 300.;

Digitized by Google

und so trat ich mit dem Jahre 1775. im 22sten Jahre meines Alters als Assessor beym Oldenburgischen Landgerichte ein.

Ich fühlte mich sehr glücklich, daß ich durch diese Anstellung die Aussicht gewann, meinen Wunsch, in der Stadt Oldenburg zu bleiben, erfüllt zu sehen. Mit meinem Collegen lebte ich in schönster Harmonie; *) ich fand mich nicht durch Arbeiten überladen, hatte mein Auskommen, lebte häuslich zufrieden, hatte Freunde und Freundinnen, mit denen ich mich nicht selten im frohen Kreise versammelte. Auch fühlte ich ganz mein Glück. „Wissen Sie wohl," schrieb ich im J. 1777. an eine Freundin, „daß wir hier in unserm kleinen Zirkel ein recht vergnügtes Leben führen, und daß wir dies wohl recht zu erkennen Ursache haben? Wissen Sie wohl, daß dies so unsre besten Jahre sind, deren wir uns künftig immer mit Vergnügen erinnern werden? Fühlten wir dies jetzt nicht in seinem ganzen Umfange, so würden wir künftig trauern, daß wir unser Glück nicht gefühlt nicht, nicht geschätzt hätten." Dabey hatte ich dennoch das volle Vorgefühl, daß meine

*) Oeders Leben schrieb der Verfasser im J. 1793. in der Schrift: „Andenken an Oeder." (Altona, Hammerich.)

Digitized by Google

Zufriedenheit nicht auf das Jugendalter eingeschränkt seyn würde. In demselben Briefe schrieb ich meiner Freundin, bey Erwähnung der heitern Sinnesart meiner Mutter: „Aehnliche Freuden, Freuden, wovon wir uns jetzt nur einen schwachen Begriff machen, versüßen dann wieder die traurigen Aussichten auf ein herannahendes Alter. So hat jede Zeit ihre eigenthümlichen Reize, und ich bin fest überzeugt, daß wir nach 30 Jahren eben so vergnügt mit einander leben werden, als wir es jetzt sind."

In geweiheten Stunden besuchten mich nun auch die Musen, von denen ich mich bey der dringenden Nothwendigkeit, mich in die Geschäfte hinein zu studiren, so ungern hatte abwenden müssen. — Oeders Liebe zur Englischen Litteratur und die Verbindung mit Sturz, den ich oft bey Oedern sah, weckte Lust bey mir, Englisch zu lernen. Ein paar Monate nahm ich Unterricht bey meinem alten Lehrer Bonus; dann half ich mir selbst weiter fort, besonders durch Lesung des Ossian, dessen Carthon ich im J. 1776. in der Versart, wovon die Probe des Originals der Temora Ahndung gab, zu übersetzen wagte. Ich wollte aber auch Milton und Shakespeare verstehen lernen, und es gelang mir ziemlich.

Digitized by Google

Die Anfangsgründe der Griechischen Sprache, die ich auf der Schule erlernte, hatte ich meistens vergessen. Um auch diese Sprache schnell zu erobern, verband ich mich mit Sturz, der aber bald fand, daß er schon zu alt sey, um eine so schwere Sprache ganz von neuem zu erlernen. Mein Freund Kruse, jetzt Hofrath und Professor in Leipzig, gab mir einige Anleitung dazu, und weihete mich durch den Anakreon ein. Den Homer las ich bald allein; ja ich wagte mich sogar an den Aeschylus. Aber die Sprache, die ein eignes Gedächtniß und ununterbrochene Uebung verlangt, ganz zu erobern, gelang mir nicht, und in der Folge verlor sich im Strudel der Geschäfte auch ein Theil des Eroberten.

Genährt wurde auch die Liebe zu den Musen durch die Schauspiele, denen sich Oldenburg damals erfreute. Seitdem im J. 1750. Kunniger mit seiner Bande, um mich dieses damals üblichen seltsamen Ausdrucks zu bedienen, hier die Schöpfung der Welt, Voltaire's Zaire und „der Schneider und sein Sohn" zu schauen gab, hatte Melpomene diesem Winkel Deutschlands nicht wieder gelächelt. Allgemein war daher die Theilnahme, als im Sommer 1777. ein Herr Jüngling mit einer Schauspieler-

Digitized by Google

Gesellschaft zu uns kam. Sie spielte zwar in einem nicht sehr anständigen Local, einem Stall vor dem Thor, doch besuchte auch der Hof mitunter ihre Vorstellungen. Im Ganzen übertraf sie die Erwartung, und erhob sich etwas über das Mittelmäßige. Im Herbst 1777. verließ sie uns; und Herr Jüngling ward bald darauf Bierbrauer in Lübek, und ist, wenn er gutes Bier gebrauet hat, so ein nutzbarerer Mann geworden, als er als Schauspieldirector war. — Die gute Aufnahme der Jünglingschen Truppe bewog einen Herrn Hentschel, hier auch sein Glück zu versuchen. Er blieb mit seiner Gesellschaft im Sommer und Herbst 1778. bey uns, und verdiente mehr, als sein Vorgänger, den Beyfall, den er erhielt. Auch gewann die Bühne im Aeußern, da er Erlaubniß erhielt, sie in der Herzoglichen Reitbahn aufzuschlagen; die Decorationen waren jedoch sehr mittelmäßig. Madam Hentschel spielte alle Rollen und verdarb keine. Unter den Schauspielern zeichneten sich unter andern Herr und Madam Hagendorf aus, er z. B. als Just in der Minna, sie als Mariane im Gotterschen Stücke; man sah, daß sie ihre Rollen mit vielem Fleiß studirt hatten. Beyde leben noch unter uns; sie haben sich ganz der Landwirthschaft gewidmet, und Herr Hagendorf hat sich durch

Digitized by Google

Anlegung einer Bleich-Anstalt und durch Urbarmachung einer großen Strecke Landes sehr verdient gemacht.

Diese Schauspiele waren ein Ferment, welches nicht ohne Einfluß auf den Geist meiner Vaterstadt blieb. Statt daß sonst nur Processe, Zeitungen, Familien-Vorfälle und Schwächen des Nächsten Gegenstände gesellschaftlicher Unterhaltung waren, sprach man jetzt mehr von Schauspielen und zugleich von andern Gegenständen der schönen Litteratur. Alles fing an zu lesen. Die erste Büchergesellschaft war hier im J. 1772. entstanden; sechs Jahre später waren deren schon vier im Gange, deren eine von mir errichtet war. Freylich war es daben hauptsächlich nur auf Unterhaltung abgesehen, und manche Zeit, vielleicht auch mancher Kopf, wurde durch das Lesen elender Romane, die bis dahin nicht so allgemein in Umlauf gekommen waren, verdorben. Doch mußte im Ganzen die Bildung des Geschmacks dabey gewinnen.

Drey kleine Reisen machte ich in den Jahren 1776. 1778. und 1779. Die erste im Frühling des Jahrs 1776. ging zu meiner Schwester im Fürstenthum Lippe, über Minden, Stadthagen, Pyrmont und Lemgo. Eine zweyte Reise

Digitized by Google

eben dahin im Sommer 1778. war mir doppelt erfreulich, da sie mich auch zu meinem alten Universitätsfreunde und Stubengenossen Widekind führte, der indeß bey der Regierung in Minden angestellt war. Es fiel mir in Minden auf, daß dort der Geist der Geselligkeit und Fröhlichkeit die jungen Leute nicht so, wie bey uns, belebte; auch waren belletristische Kenntnisse daselbst nicht so ausgebreitet, wie bey uns. Die Liebe zu ihrem großen König (der sich grade damals, durch den Fürstenbund und den Bayrischen Krieg, noch einmal in seiner Hochgestalt zeigte) glaubte ich daselbst mehr zu spüren, als in Berlin und Frankfurt.

Am meisten interessirte mich bey meinem Aufenthalt in Minden der Besuch des nahen Jacobsberges, der weder von dem Patriarchen noch von dem Apostel seinen Namen hat, sondern von einem damals 85jährigen Preußischen Feldwebel, der sich oben auf dem Berge angebauet hatte. Wir trafen ihn, wie er in einer kunstlos verfertigten Grotte Weinstöcke schnitt. Er ließ sich in seiner Arbeit nicht stören; doch grüßte er uns freundlich, und winkte seiner Frau, uns den Caffee zu bereiten. Sein herrliches altes Gesicht flößte beym ersten Anblick Liebe und Ehrfurcht ein. Mit Wärme erzählte er uns am Abend bey einer Flasche Wein, wie

Digitized by Google

lange er seinem Könige gedient, welchen Schlachten er beygewohnt habe. Er zeigte uns seine Wunden; „und noch jetzt," sagte er, „opferte ich gern meine wenigen Kräfte für meinen König auf, wenn man es mir nur erlaubte, mit zu Felde zu ziehen." Er stand mit uns auf, wir entblößten das Haupt, und tranken auf das Glück von Friedrichs Waffen. „Und gewiß werden sie glücklich seyn," sagte Jacob. „Sehen sie dort jenes Bäumchen! Ich pflanzte es, wie es Krieg ward, auf einen felsichten Boden. Blühe auf! sagte ich, du sollst mir ein Zeichen seyn, ob mein König siegen wird. Sehn Sie, wie herrlich es blühet!" Dann führte er uns auf seinem Weinberge herum, und zeigte uns die ganze Anlage seiner Einsiedeley. Plötzlich standen wir vor einer kühlen Oeffnung des Felsens, die er mit großer Mühe eingehauen hatte. „Hier soll mein Grab seyn," sagte er, und führte uns mit dem heitersten Angesicht hinein. „Man soll mich in keinen Sarg legen; mit einer Binde vor den Augen will ich hier verwesen." Ich drückte ihm die Hand, und schied gerührt.

Diese Scene, weiter ausgemahlt, sandte ich an Boje fürs Deutsche Museum, an welchem ich seitdem großen Antheil nahm. Dies veranlaßte einen fleißigen litterarischen Brief-

Digitized by Google

wechsel mit Boje, der bis zu seinem Tode fortgesetzt wurde. „Der unsterbliche Jacob," das erste, womit ich (1778.) vor dem Publicum auftrat, fand großen Beyfall. Er ist aus dem Deutschen Museum in die Sammlung „Poesie und Prose", und aus dieser in die „Kleinen historischen Schriften" (S. 155 — 166.) übergegangen.

Von Minden aus machte ich auch eine kleine Reise nach dem Baum, einem Lippe-Bückeburgischen Lustschlosse. Auch bey meiner vorigen Reise hatte ich es besucht, und mich der innigen Zufriedenheit gefreut, in welcher, nach aller Zeugniß, der Graf mit seiner trefflichen Gemahlin dort seine Tage verlebte. Sie liebten sich von ganzem Herzen. Ihr einziges Kind, ein kleines blühendes Mädchen, erhöhte ihr Glück, das noch von langer Dauer seyn konnte. Wie verändert fand ich jetzt die Scene! Vater und Mutter und Tochter waren nicht mehr. Die Tochter war voran gegangen, und tiefer Schmerz über ihren Verlust hatte bald auch die Mutter hingerissen. Der Schlag war zu hart für das fühlende Herz des Vaters. Trübsinn ergriff ihn und Sehnsucht nach dem Augenblick, der ihn mit seinen geliebten Todten vereine. Bald ward ihm das Glück, das er

wünschte. Kaum war das Mausoleum, worin er, nach seiner Anordnung, neben den Verstorbenen ruhen wollte, vollendet, so winkte ihm mitleidig der Tod, der sonst nicht selten die Trauernden flieht. Mit Rührung nahte ich mich dieser heiligen Ruhestätte. Durch eine Wildniß, die zu düstern Gefühlen stimmt, kam ich an den Eingang des Begräbnißplatzes, und erblickte über der Pforte eine goldne Sonne, unter ihr die Inschrift, die aus dem Geist des Vollendeten hervorging: „Ewig ist die Fortschreitung, der Vollkommenheit sich zu nähern, obwohl am Grabe die Spur der Bahn vor dem Auge verschwindet." Ein Schneckengang, an beyden Seiten mit Hecken eingefaßt, führte mich in den Mittelpunct, wo unerwartet das Mausoleum sich dem Auge zeigt. Es ist eine Pyramide von Sandstein, die sich in zwanzig bis dreyßig Stufen erhebt. Rings auf denselben standen Blumentöpfe mit mancherley Blumen, so daß das Ganze bis zum Gipfel ein Blumengarten schien. Vor der Gruft las man die Inschrift: „Heilige Hoff„nung, Ausfluß göttlicher Kraft, Quelle des be„glückenden Gedanken, daß Verbindungen, „welche den erkenntnißfähigen Theil unsrer We„sen vereinigen, aller Umbildungen des Wandel„baren ungeachtet, unzerstörbar bestehen." Dann folgen Namen, Geburts-, Todes-Jahr ꝛc. der Ge-

mahlin, und die Worte: „Sie war des Gemahls „Glückseligkeit, des Landes Segen und Freude, „im Leben, im Leiden, im Sterben ein Muster „erhabenster Tugend." — Die Seite, wo der Edle nun auch ruht, war noch unbezeichnet. „Sie wartet", so schrieb ich damals an Boje, der dies und die obige Beschreibung ins Deutsche Museum (1779. S. 573.) rückte, „Sie wartet auf den Geist eines Herder, um sie würdig zu füllen. Mir flammte im Geist die mir genügende Inschrift: Er war Abbts und Herders Freund."

Die dritte Reise ging um Weihnachten 1779. nach Hamburg. Ich machte sie, um zu sparen, auf der gewöhnlichen Post. Es amüsirte mich unterwegs sehr ein Franzose, der mir gleich mit wichtiger Miene sagte, daß er nach Hamburg reise, weil talents nur in großen Städten geschäzt würden. Ich glaubte, mit einem berühmten Künstler zu reisen, aber Monsieur Destat war Coëffeur, der mit Enthusiasmus von seinem meisterhaften coup de peigne sprach, und versicherte, das er mit 160 neuen Frisuren nach Hamburg eile. J'ai addresse à une coquette, et j'espère y faire fortune. Eine halbe Stunde vor Hamburg fragte er mich: Monsieur! sommes.

nous déjà en Allemagne? Er war über Holland gereiset, und glaubte immer noch in Holland zu seyn.

In Hamburg traf ich meinen Freund und nachmaligen Collegen Widersprecher, Secretair unsers jetztregierenden Herzogs, der damals, als Prinz Coadjutor von Lübek, in Hamburg als Privatmann lebte. Durch ihn lernte ich den Buchhändler Herold kennen. Schrödern bewunderte ich als Macbeth. Vorzüglich lohnend wurde mir die Reise durch die erste, nachher mehrmals erneuerte Bekanntschaft, die ich mit Klopstock und mit Büsch machte. Büsch's Haus war damals der Sammelplatz der gebildeten Fremden, die dort in die Societät der gebildetsten Hamburger eingeführt wurden. Zu diesen Societäten gehörte vorzüglich eine sogenannte litterarische Gesellschaft, deren Stifter Klopstock gewesen war. Auch zu dieser fand ich Zutritt.

Männer und Frauen nahmen an derselben Antheil. Sie versammelten sich, deucht mir, gegen 6 Uhr. Aber nur die erste Stunde wurde der Lecture gewidmet. Unter dem Gemählde: Theone, dem Ideal einer Leserin, das der Casseler Tischbein nach einer Ode Klopstocks gemahlt, und der Gesellschaft geschenkt hatte, saß

der Lesende an einem etwas erhabenen Tische. Klopstock las an dem Abende nicht. Unter den Lesenden war der nachherige Etatsrath von Voght, der in der Folge durch seine Schriften über Armen-Anstalten und durch mehrere patriotische und ökonomische Unternehmungen berühmt wurde. Er las unter andern meinen, anonym ins Museum gesandten Aufsatz über das Grabmal zum Baum. Nach einer Stunde trennte sich der Lesezirkel zu — Kartenspiel-Parthien. Manche spielten jedoch nicht; unter diesen war auch Klopstock, der sich sehr lebhaft mit den Damen unterhielt, und mit ihnen schäkerte und lachte. Nach dem Spiele wurde zu Abend gespeist. — Diese Gesellschaft hat nur wenige Jahre bestanden; vielleicht hat das Kartenspiel und die Theilnahme der Damen mit zu dieser baldigen Auflösung beygetragen.

Die Idee einer ähnlichen, noch engern litterarischen Verbindung hatte mir lange vorgeschwebt. Neu geweckt wurde sie in Hamburg; und bey meiner Heimkunft in die Vaterstadt war es mein erster Gedanke, einige ungefähr gleichaltrige junge Männer, bey welchen die Lust zu den schönen Wissenschaften durch Theater und Lecture erregt war, zu einem ähnlichen Zwecke, als ich in Hamburg verwirklicht gesehen hatte,

Digitized by Google

zusammen zu rufen. Die Idee fand Beyfall, und so entstand die Oldenburgische litterarische Gesellschaft, die noch jetzt besteht, und der ich die edelsten, reinsten Freuden des Lebens verdanke.

Folgendes sind einige Bruchstücke aus meinem Vortrage in der ersten Versammlung derselben. — „La lecture est un des devoirs d'un honnête homme, sagt die Königin Christine. Ein Mensch, der nicht lieset, sieht in der Welt nur sich. Der Mangel der Begriffe von allem, was außer ihm ist, bläht ihn auf, wie der Mangel äußerer Luft die unter die Luftpumpe gebrachte Maus aufbläht. Aber wer kann alles lesen! Zu tadeln, wie jene Nichtleser, sind auch die helluones librorum, die Bücher-Verschlinger, die, ungeschreckt durch den dickleibigsten Meßcatalog, sich, als zweyte Alexander, nach dem folgenden sehnen. Geschäftsmänner besonders müssen sich an Wenigem halten; non multa, sed multum. Aber ihnen vorzüglich ist es angenehm, die Blüthen von allem zu brechen, das was andern merkwürdig gewesen ist, von diesen in leichter Conversation zu hören, und sich in möglichster Gemeinschaft mit der laufenden Litteratur des In- und Auslandes zu erhalten. Das Weni-

Digitized by Google

ge, was sie selbst lasen, wird dadurch zu Vielem, oder vielmehr es erhält, in Verbindung mit dem Gehörten, den ihm zukommenden Werth. Jedes Mitglied des Vereins wird, ein großer Gewinn! vor Einseitigkeit bewahrt. Auch der Sucht nach Neuem, die die überhand nehmenden Büchergesellschaften so sehr nähren, wird gesteuert. Manche Mitglieder werden durch ihren Beruf, oder durch die Studien, die sie sich gewählt haben, auf die Alten zurückgeführt. Ich lese, sagt Montaigne, im Livius, was ein anderer nicht darin lieset. Ich habe, sagt Bolingbroke, im funfzigsten Jahre oft Dinge in einem Buche gelesen, die ich im fünf und zwanzigsten nicht darin gefunden hatte. Auch die Zeitläufte geben nicht selten dem Alten, welches diesem oder jenem von ungefähr in die Hände fällt, ein neues Interesse. Wie angenehm, wie belehrend ist es, das so gelesene sich im vertrauten Kreise mitzutheilen! Und wie ist diese Mittheilung möglich, wenn nicht eine bestimmte Zeit (ein paar Stunden in jeder Woche) die Freunde der Wissenschaft vereinet! Schon Seneca sagt: Cum multa percurreris, unum excerpas, quod illo die concoquas."

Der Zweck wurde später folgendermaßen bestimmt: „Unsre litterarischen Kenntnisse durch

Lectüre und freundschaftliche Unterhaltung zu vermehren, und im vertrauten Kreise gebildeter Männer den Genuß geselliger Freude zu verschönern, ist der Zweck der Gesellschaft."

Meiner Mutter Vater, der Justizrath Bernhard Diedrich Wardenburg, (geboren 1703., gestorben 1789. im 87sten Jahre) hatte mit zwey Frauen (die erste eine geborne Böhm, die zweyte eine geborne Töel) drey und zwanzig Kinder. Meine Mutter, geboren 1733., war dreyßig Jahre älter als ihre jüngste Halbschwester, und diese (geboren d. 10. Jan. 1762.), obgleich meine Tante, war zehn Jahre jünger als ich. Als ich von der Universität zurück kehrte, sprang mir dies liebliche achtjährige Mädchen mit braunem Haar, das die kleine Stirn und die hellen schwarzen Augen umwallte, entgegen, den wiederkehrenden Vetter freundlich begrüßend. Susanne war ihr Name; Selene nannte ich sie in der Folge als Dichter. Unter meinen Augen wuchs das holde Kind zur Jungfrau heran, zwey nur ein und zwey Jahre ältere Schwestern mit ihr. Wenige Tage vergingen, an welchen ich diese drey Schwestern nicht in ihrem väterlichen Hause besuchte, wo sie, nach ihrer Mutter Tode, mit ihrem würdigen alten Vater in

häuslicher Eingezogenheit ihr Leben lebten. Sehr willkommen war ihnen immer der Vetter, der Geschmack an der schönen Litteratur hatte, und sie mit mancherley Lecture versorgte, auch, was ihnen nicht verständlich war, durch Erklärung und Vortrag verdeutlichte. Homer, Ossian, Klopstock, Herder, Stolberg, Stilling rc. sprachen trefflich das junge Gemüth der Mädchen an. Selene verband mit großer Fassungskraft und einem fromm-empfindsamen Sinne ein bewundernswürdiges Gedächtniß. Aus Klopstocks Messias, den ich ganz mit ihr las, wußte sie in kurzem sehr lange Stellen ohne alle Anstrengung auswendig; auch viele der längeren Klopstockischen Oden: die Frühlingsfeyer, die Glückseligkeit aller, und andre, sprach sie mit schönem Ausdruck; so auch Ossians Carthon, den sie nach meiner Uebersetzung ganz auswendig wußte.

„Warum singen denn," so sagte sie mir einst, „die Deutschen Dichter nicht auch die Thaten ihrer Vorfahren, wie der Schotte Ossian die Seinigen feyerte?" — Klopstocks Gelehrten-Republik, die damals erschien, machte mich auf die lombardische Geschichte aufmerksam, und so entstand mein erstes längeres Gedicht: Teudelinde, das im J. 1780. in Ham-

Digitized by Google

burg bey Herold in Quart gedruckt wurde. Ich dedicirte es dem Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg, den ich im J. 1776. zuerst persönlich hatte kennen lernen. Es ist in der Folge in die Sammlung: „Poesie und Prose" aufgenommen. Daß Selene, die meine Muse gewesen war, auch dieses Gedicht zu sprechen wußte, kann man sich denken. — Süß ist mir die Erinnerung des Augenblicks, an dem ich es zuerst, von den drey Schwestern umringt, vorlas. Es war in einer späten Winter-Abendstunde, da wir mit einander um das lodernde Feuer saßen. Der Vater war in sein Schlafzimmer gegangen. Ossianische Geister, die uns umwallten, zauberten uns wie um den Brand der prasselnden Eiche. — Ich hatte geendet, und ich sah, was ich am Schluß geweißagt hatte,

„— ich sah die Thrän' entzittern dem Auge Selenens.
— — — Mich hat geweihet die Thräne!"

Aber nicht zum Sänger allein hatte sie mich geweihet. Selene war mir mehr geworden, als bisher, und auch sie mußte das fühlen. Doch gestanden wir es uns selbst nicht, und vielleicht würden wir es uns nie gestanden haben, wenn mir nicht durch den Brief einer in der Nähe der Stadt wohnenden Freundin und Verwandtin, die uns schon seit längerer Zeit beobach-

tet hatte, über unser Verhältniß die Augen wären geöffnet worden.

Obgleich sie meiner Mutter Halbschwester und zehn Jahre jünger war, als ich, obgleich sonach das Mosaische Ehe-Verbot nicht ganz Anwendung fand, und der respectus parentelae unter uns ganz wegfiel, so war doch, nach eingezogenen Erkundigungen, so wenig der Landesherr als der Vater, jener zur Dispensation, dieser zur väterlichen Einwilligung, geneigt. — Durch die Kundwerdung des vom Vater bis dahin nicht geahndeten Verhältnisses glaubte dieser sich verpflichtet, statt des bisherigen zwanglosen Zusammenseyns eine Trennung, so viel die nahe Verwandtschaft solches, ohne Aufsehen zu erregen, zuließ, eintreten zu lassen. Selene unterwarf sich mit kindlicher Frömmigkeit dem Willen des geliebten Vaters; aber durch den Zwang grub sich beyder Herzen die Liebe nur desto tiefer ein.

Dem Vater entging die fortdauernde Neigung seiner Tochter nicht, auch hörte er nicht auf, mich zu schätzen und zu lieben; nur religiöser Scrupel und die fehlende Einwilligung des Landesherrn, der sich gleichfalls durch das Mosaische Gesetz gebunden glaubte, hielt ihn ab, seine Einwilligung zu geben. Diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen, war nun mein ei-

Digitized by Google

frigstes Bemühen. Ja ich hoffte, daß, wenn auch nur in einem andern Staate der Fall dispensabel gefunden würde, dies, sobald ich mein Auskommen in jenem Staate fände, den Vater zur Einwilligung bestimmen könnte. — In dieser Absicht wandte ich mich unterm 8. Dec. 1779. in einem Französischen Briefe unmittelbar an den König Friedrich II. von Preußen; und schon unterm 21. Dec. 1779. erhielt ich folgende, von dem König eigenhändig unterzeichnete Antwort:

En considération de Votre établissement dans Mes états, Je veux bien agréer les raisons, que Vous allégués dans Votre requête du 8., pour soustraire à la défense générale Votre mariage avec Votre tante de 17 ans. Pour cet effèt j'ai ordonné à Mon Ministre d'état Baron de Zedlitz, de Vous faire expédier la dispense nécessaire; et sur ce je prie Dieu, qu'il Vous ait dans sa sainte et digne garde.

Berlin, ce 21. de Décembre 1779.

Federic.

Durch diese Dispensation, die auch förmlich durch den Minister von Zedlitz unterm 16. März 1780. erfolgte, ermuthigt, und voll des

Digitized by Google

Wunsches, in meinem Vaterlande bleiben zu können, that ich nun weitere Schritte, und erbat mir von den theologischen Facultäten in Kiel und in Göttingen ein Gutachten über diesen Fall. Dieses erfolgte unterm 13. Sept. 1780., jenes unterm 21. Nov. 1780. Für den Verfasser des erstern wurde der Canzler Cramer, des letztern der Professor und nachmalige Generalsuperintendent Koppe gehalten. Beyde entschieden: daß die Gesetze des Neuen Testaments allein für Christen als positive göttliche Gesetze verpflichtend seyen, daß aber diese über die Einrichtung der Ehe nach gewissen Graden der Verwandtschaft nichts bestimmen, sondern es der christlichen Freyheit überlassen, zu beurtheilen, in wie fern eine solche Ehe mit etwanigen Naturgesetzen und der allgemeinen Pflicht der Christen, das gemeine Beste zu befördern, vereinbart werden könne; daß ferner selbst in den Mosaischen Gesetzen (obgleich solche, theils ihrer Natur nach als bürgerliche auf die Gründung des Israelitischen Staates sich beziehende Gesetze, theils nach den ausdrücklichen Versicherungen der Apostel, für uns keine weitere Verbindlichkeit haben) das Verbot 3 B. Mos. 18, 9. 13. nicht von der Halbschwester zu verstehen sey; und daß endlich sowohl Luther (Schriften, Bd. 10. S. 713.) als mehrere protestantische Theo-

Digitized by Google

logen und Rechtsgelehrte im 16ten und 17ten Jahrhundert bereits diesen Fall für dispensationsfähig erklärt hätten, u. s. w. — Diese Gutachten hoben des Vaters Gewissens-Scrupel, und bestimmten die Mehrheit des Oldenburgischen Consistoriums zu einem günstigen Berichte an das Cabinet. Im Cabinet begünstigte mich längst der human gesinnte Minister Graf von Holmer, dem ich schon früher auch die Preußische Dispensation mitgetheilt hatte; und am 25. Oct. 1780. wurde die Dispensation des Landesherrn, Herzogs Friedrich August, ausgefertigt. Unter väterlichem Segen und mit aller Einstimmung wurde mir meine Susanne verlobt, und glücklichere Menschen hat die Sonne nicht beschienen.

Noch während meines kurzen Bräutigamsstandes erhielt ich ein Zeichen der Huld meines Landesherrn, indem er mich, an die Stelle des verstorbenen Etatsrath Sturz, mit vermehrtem Gehalte, und mit dem Titel eines Canzleyraths, zum Rathe der Oldenburgischen Regierung und der Justiz-Canzley ernannte. Dies mehrte noch meines Schwiegervaters Zufriedenheit. Er nahm mich bis Ostern des folgenden Jahres, wo erst eine eigene Wohnung für die Verbundenen bereit war, in sein Haus auf,

Digitized by Google

und schon am 12. Januar 1781. ward ich ein glücklicher Gatte. Eine freundliche neugebauete Mieth-Wohnung empfing uns um Ostern. Den innigsten Antheil an unserm Glück nahm die geliebte Schwester meiner Frau, die ein Jahr vorher an meinen Freund Römer verheyrathet war. Bey unserm öftern Zusammenseyn beglückte uns oft der Plan, daß wir gemeinschaftlich ein Haus kaufen, und darin eine gemeinschaftliche Haushaltung führen wollten. Die Gelegenheit, die Idee zur Ausführung zu bringen, bot sich bald dar. Wir kauften ein geräumiges Haus, das wir zu beziehen uns bereiteten. Bald auch ward mir die Hoffnung, Vater zu werden; und da nun diese Hoffnung in Erfüllung ging, und mir mein liebes Weibchen am 29. Dec. 1781. ein gesundes Töchterlein schenkte, erkannte ich, daß mein Glück keines Zusatzes mehr fähig sey. — Nur um Dauer flehten wir zu Gott, — aber Erhörung ward uns nicht gewährt. —

Die Wöchnerin, die selbst ihr Kind säugte, genas langsam, aber sie genas, und wir saßen nach mehr als sechs Wochen bey einem freundlichen Mittagsmahle, zu dem uns unser Schwager Römer geladen hatte, als meiner Frau plötzlich nicht wohl ward. Es befiel sie Brust-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

schmerz, dem ein Bluthusten folgte, der sie schnell nach Hause trieb, und aufs Lager warf. Was die Kunst vermochte, wurde zur Heilung der Kranken angewandt; aber der Bluthusten hörte nicht auf, und ich Armer mußte der theuern Kranken Kräfte täglich schwinden sehen. Was Wunder, daß auch ich, vom tiefen Schmerz ergriffen, erkrankte! Ein anhaltendes Fieber brachte mich dem Grabe nah. Als der Augenblick nicht mehr zu verschieben war, daß wir aus unserm gemietheten Hause in das gekaufte eigene, nahe dabey liegende, Haus umzuziehen gezwungen waren, mußten wir kranken jungen Eheleute uns dahin fahren lassen, und, daselbst angelangt, mußte jeder wieder sein Krankenlager einnehmen. Mir kehrte indeß allmählig Kraft und Gesundheit wieder, indeß meine Geliebte täglich schwand. Nur wenige Wochen überlebte sie den Umzug. — Sie litt viel; schwer war ihr Todeskampf; sie starb am 15. Junius 1782.

„Ruhe dir und Kronen des Sieges, o Seele, „weil du so schön warst!" Diese Worte einer Klopstockischen Ode ließ ich auf das Denkmal graben, das ich, in Vereinigung mit meinen lieben Hausgenossen, der Hingeschiedenen setzte; und so wie wir uns für das Leben verbunden

hatten, so verbanden wir uns nun, daß wir auch im Tode uns um dies Denkmal versammeln wollten. Darauf deutete die Inschrift des Gesamtmaales: „Des Lebens festen Bund „knüpfet auf ewig der Tod." — (Aber schon war es mit Flammenschrift in die Tafel des Schicksals geschrieben: Auch diese Hoffnung werde eitel! —)

Mehrere Wochen brütete ich in dumpfem Schmerz dahin, ich glaubte zu vergehen. — Da raffte ich mich auf, und machte, in Gesellschaft zweyer Freunde, des Hofraths und Leibmedicus Hellwags, meines nachherigen Schwagers, und eines Bruders meiner Todten, eine Reise nach Holland, wo in Amsterdam ein Schwager, im Haag mein geliebter Bruder, und in Sorgvliet mein Freund Brünings meiner harrten. Daß ich lebe, glaube ich dieser Reise zu verdanken. Eine Skizze des auf derselben Gesehenen sandte ich in das Deutsche Museum, in dessen Decemberstück 1783. sie aufgenommen wurde. Auch räumte ich ihr später in dem vierten Bande meiner prosaischen Schriften, der auch unter dem besondern Titel: „Historische Schriften" erschien, einen Platz ein.

Der Umblick in die Welt hatte mir das Leben wiedergegeben, hatte dem Schmerze den

Todesstachel genommen. Die tiefe Erinnerung blieb. Diese Wonne der Wehmuth ward nun meine Muse. Ich flehte die Zeit an: *)

— — Laß mir mein Leid!
Doch soll ich Selenen vergessen,
Und mußt du trocknen die Zähren,
So nimm mit den Thränen auch mich!

Dank dir, o Zeit! Das süße Andenken an diese meine erste Geliebte, die ich so schwer errang, und so schnell verlor, blieb mir innig theuer, und es wird mich in die Gruft begleiten. Ihr sang ich in der Folge „das Lied der Trennung“:

Erste Liebe, Himmelslust!
Tief durchbebest du die Brust.
Lange sucht' ich, fand, und ach!
Nahe war der Trennung Schlag u. s. w.

Ihr sang ich das Lied „an den Traumgott:“

O Traumgott, dir erschallet Dank und Klage!
Du schwingst den Zauberstab,
Da schimmern mir der lichtern Vorzeit Tage,
Es öffnet sich das Grab u. s. w.

---

*) Dieses und die beyden folgenden Gedichte stehen im 5ten Bande der Schriften, oder im Ersten Bande der poetischen Schriften, S. 83 bis 88.

Digitized by Google

Hier bricht leider die Selbstbiographie meines verewigten Bruders ab. Er schrieb sie im Jahre 1798. bis zur Seite 89, fing zwanzig Jahre nachher, kurz vor seinem Tode, an, sie fortzusetzen, und war willens, sie zu vollenden. Er schrieb sie nicht für das Publicum, sondern nur zum Andenken für seine Familie und seine Freunde. Wird die Bekanntmachung getadelt, so trifft demnach der Tadel nur den Herausgeber. Aus Gründen, deren Darlegung nicht hierher gehört, entschloß ich mich ungern zur Fortsetzung. Nur der dringende Wunsch der Wittwe, die am Grabe des geliebten Todten kein seiner würdiges Maal zu errichten vermochte, und die Ueberzeugung, daß die näheren Bekannten des Verstorbenen gern bey diesem ihm errichteten Denkmaale verweilen werden, konnte mich dazu

Digitized by Google

bewegen. Sollte daher das größere Deutsche Publicum diese Schrift auch nicht mit gleicher Theilnahme aufnehmen, welches bey der Versatilität desselben kaum zu erwarten ist, so wird dennoch ihr Hauptzweck erfüllt seyn.

In der Selbstbiographie habe ich sehr wenig verändert und nichts hinzugefügt, aber manches weggelassen, was zu local und zu temporell war, um selbst von Landsleuten und Zeitgenossen gehörig gewürdigt werden zu können. — Die Fortsetzung in demselben Tone, falls ich mir solchen hätte aneignen können, und mit derselben Umständlichkeit, die nur in einer Autobiographie an ihrem Orte ist, abzufassen, war keinesweges meine Absicht. Ich habe vielmehr nur in gedrängter Kürze die Hauptmomente des häuslichen, amtlichen und schriftstellerischen Lebens, so wie der im Vaterlande, auf Reisen und durch Briefwechsel geschlossenen geselligen, freundschaftlichen und literarischen Verbindungen des Verewigten darstellen wollen. Unpartheyisch dabey zu seyn, ist mein fester Vorsatz gewesen; sollte ich diesem dennoch

Digitized by Google

nicht treu geblieben seyn, so möge man bedenken, daß der, über den zu schreiben ich bewogen wurde, nicht allein mein Bruder, sondern auch mein innigster vertrautester Freund, daß er mit mir Ein Herz und Eine Seele war.

Für diejenigen, welche vielleicht durch die Lebensbeschreibung selbst nicht sehr angezogen werden, wird doch vermuthlich die angehängte Briefsammlung von Interesse seyn; insbesondere werden die Briefe des merkwürdigen Mannes, über den seit fünf und zwanzig Jahren so abweichende Urtheile sind gefällt worden, gewiß jedem, welchem der Urtheile er auch beytrete, willkommen seyn. Daß ich Briefe Verstorbener bekannt mache, wird wohl keiner Entschuldigung bedürfen, da viele ähnliche Sammlungen, wovon ich hier nur die, mehrere Bände füllende Sammlung der Briefe an Lessing erwähne, ans Licht getreten, und mit allgemeinem Beyfall aufgenommen sind. Ich habe jedoch nur Briefe Verstorbener und auch von diesen nur die vor 1801. geschriebenen ausgewählt, so daß diese Sammlung als

ein kleiner Beytrag zur Deutschen Literatur des letzten Viertels des achtzehnten Jahrhunderts wird angesehen werden können.

Ich ergreife diese Gelegenheit öffentlich zu erklären, daß ich an den, meinen Vater und meine beyden Brüder und mich betreffenden Artikeln in dem neuesten Supplement des Conversations-Lexicons auch nicht den entferntesten Antheil habe, und daß namentlich das über mich gesagte mehrere Unrichtigkeiten enthält, deren öffentliche Verbreitung mir nicht anders als sehr unangenehm seyn kann.

L. W. C. v. Halem.

Digitized by Google

„Das süße Andenken an die erste Geliebte," „schreibt Halem S. 100., „wird mich in die Gruft begleiten." Er schrieb dies kurz vor seinem Tode in den Armen seiner dritten innigst geliebten Gattin, und dennoch waren jene Worte der Ausdruck der wahrsten Empfindung. Für Kenner des menschlichen Herzens wird es keiner Erklärung der Möglichkeit dieser Behauptung bedürfen. Auch Hallern, wenn er gleich in der Folge seine hingeschiedene zweyte Gemahlin mit inniger Trauer besang, begleitete gewiß zeitlebens der Gedanke aus dem Liede auf den Tod seiner Mariane: „Die erste Liebe meiner Jugend ist meines Herzens stete Schuld."

Die gewöhnliche Veranlassung zu einer zweyten Ehe, der Wunsch, unerzogenen Kindern eine Mutter, dem Hause eine Verwalterin, zu geben, fiel bey Halem weg; denn er blieb sechzehn Jahre (in welchen es ihm jedoch

Digitized by Google

auch nicht ganz an näheren und entfernteren weiblichen Verbindungen fehlte) unverheyrathet, und hatte das Glück, während dieser Zeit, in einer unverheyratheten Schwester eine so musterhafte Erzieherin seiner einzigen Tochter (S. 97.) und eine so treffliche Vorsteherin seines mit großer Gastfreyheit einem jeden offenstehenden Hauses zu finden, daß ihm in dieser Rücksicht nichts zu wünschen übrig blieb. Diese ausgezeichnete Unverehelichte, die nicht minder durch die literarischen Beschäftigungen ihres Bruders angezogen wurde, und ihm als Vorleserin und beym Excerpiren behülflich war, machte sich auch in der Folge, als sie nicht mehr seine Hausgenossin war, und nachdem sie ihre Mutter bis an deren Tod *) treu gepflegt hatte, auf mannichfache Weise um ihn und um die Kinder seiner Tochter sehr verdient. Sie war dabey die treue Freundin und die besonnene Rathgeberin der ganzen Familie, und auch außer dieser wurde sie allenthalben, wo sie sich nur zeigte, als heitere Gefährtin und zarte Helferin hoch geschätzt und mit offenen Armen aufgenommen. Kurz, sie konnte mit vollem Rechte, wenn ihre stille Würde und

*) Die Mutter starb nach 39jährigem Wittwenstande am 1. Febr. 1809.

Digitized by Google

sanfte Bescheidenheit es zugelassen hätte, die Worte auf sich anwenden, welche **Jacobi** seine Henriette im Woldemar *) schreiben läßt: „Meine Lage ist so voll herzlicher Geschäftig„keit, so voll wahres Lebens und Genusses, daß „ich schwerlich zu weit gehe, wenn ich meine „Bestimmung für so schön und gut und voll„kommen achte, als irgend eine. Man be„denkt, man erwägt nicht genug, welche nütz„liche Sache in einer großen Familie, ja im „Staate, eine **ledige Tante** ist. Sie hat „alles Gute und nichts von dem Bösen einer „milden Stiftung. Daß die meisten langwei„lig, verdrießlich, zänkisch, lästig, unerträglich „sind, ist die Schuld der Person, nicht des „Berufs. Dieser ehrwürdige Beruf und Stand „soll durch mich einmal ein Muster bekommen; „ich will, was noch keiner Tante eingefallen „ist, den Tanten zum Exempel leben rc."

Als sie (1818.) ihren 60sten Geburtstag feyerte, sandte ihr **Halem**, wenige Monate

---

*) **Jacobi's** Werke, (1820.) Band 5. S. 233. — Wie grell contrastirt mit diesem, wie aus dem Leben genommenen Gemählde **Jacobi's** der harte Ausspruch **Ancillon's** in seiner Schrift über Staatsverfassungen, (1825.) S. 190.!

Digitized by Google

vor seinem Tode, folgende Zeilen, sein letztes Gedicht:

Heut fassen wir Sechziger uns bey der Hand.
Wie glückliche Schiffende rufen wir: Land! —
Doch wird es uns, meyn' ich, wohl nimmer verdrießen,
Wenn, ehe wir landen, noch Jahre verfließen.

Du Steuerer oben, o steure gemach!
Wir sind mit den Unsern noch fröhlich und wach. —
Naht einst sich im Dunkel das Kähnlein dem Strand,
Bring' uns, wie Odysseus, im Schlaf an das Land!

Sie starb am 20. May 1823. — Der Sinn, in welchem ihr dies kleine unscheinbare Denkmaal hier gestiftet wurde, wird hoffentlich nicht verkannt werden.

Erst nach sechzehnjährigem ehelosen Stande fand Halem, dem das vertrautere Anschließen an ein weibliches Herz immer Bedürfniß geblieben war, eine zweyte Lebensgefährtin. Er verheyrathete sich am 4. Junius 1798. mit Friederike Gramberg, Tochter des Pastors Gramberg zu Oldenbrok, einer Enkelin der Schwester seiner Mutter. Seine Empfindungen bey dieser zweyten Ehe schildert er in dem Gedichte „An Friederike." *) Er erlebte in

*) Schriften, Band 5. Gedichte, Band 1. (1807.) S. 214.

Digitized by Google

der siebenzehnjährigen Ehe mit ihr viele frohe, aber auch viele sorgenvolle Tage. Ihr empfänglicher Geist bildete sich durch Glück und Unglück immer mehr aus, und setzte sie in den Stand, ihm die Freuden zu erhöhen und die Leiden tragen zu helfen.

Seine Tochter erster Ehe, auf welche der sanfte Geist der Mutter ruhete, verheyrathete sich am 27. May 1802. mit dem Pastor Langreuter zu Dedesdorf; ein Scharlachfieber trennte diese sehr glückliche Ehe schon nach sechs Jahren (am 8. Nov. 1808.); zwey Töchter und ein Sohn folgten bald darauf der Mutter in die Ewigkeit, der Sohn, von der Großtante mütterlich gepflegt, nach langen großen Leiden.

Halem's zweyte Gattin schenkte ihm fünf Söhne und vier Töchter. Von den Söhnen starben drey im ersten Lebensjahre. Der älteste, Arnold, geboren am 14. August 1799., machte im sechzehnten Jahre als Freywilliger im Oldenburgischen Regimente den Feldzug nach Frankreich mit, und widmete sich hierauf der Landwirthschaft, die er in der Nähe von Copenhagen practisch übt. Der jüngere, Elimar, geb. 1809. ist jetzt Schüler der ersten Classe der unter der Leitung des Rectors D. König

blühenden Schule in Eutin, und denkt sich einst der Jurisprudenz zu widmen. Möge des Vaters Geist bey seinen Studien über ihn walten!

Als Halem, durch die Zeitumstände gedrängt (wovon weiter unten das Nähere) im J. 1812. mit Frau und Kindern Oldenburg verlassen, und erst nach Hamburg, dann nach Eutin ziehen mußte, begleiteten ihn auch eine jüngere Schwester seiner Frau und deren Mutter; beyde wurden seine Hausgenossinnen. — Seine Friederike starb am 30. Sept. 1815., nachdem sie einige Wochen vorher eine Tochter geboren hatte. Einsam, von kleinen Kindern umringt, mußte er nun einem freudeleeren, bedrängten Alter entgegensehen; da gab die Schwester der Verewigten, Sophie Gramberg, seinen dringenden Bitten nach, und faßte den edelmüthigen Entschluß, dem Alternden ihre Hand zu reichen, um die ihm noch übrigen Lebensjahre mit den Rosen der Liebe zu umwinden, und die Mutter der Kinder ihrer Schwester zu werden. Er verheyrathete sich mit ihr am 25. Dec. 1816., und, neu verjüngt, verlebte er mit ihr in den lieblichen Fluren Eutins zwey selige Jahre. Eutin, seit 1814. ihm zum Aufenthalt bestimmt, wo er anfangs

Digitized by Google

nicht gern weilte, war ihm sehr bald außerordentlich werth geworden. Er nännte es oft ein Tempe, und schrieb: „Gott gedachte es „gut zu machen! — Ich scheine mir hier der „Seligen einer, die aus Elysium auf ihr vo„riges Leben und Wirken herniederschauen.“ In dieser Stimmung dichtete er an seinem Geburtstage am 2. März 1818. folgendes Dankgebet:

„Wo ist, der znm Grabe mich geleitet? —
Lange schon ist mir der Weg bereitet:
Eltern, Kinder, Gattin, Schwestern, Brüder,
Sie der Erdenkette feste Glieder,
Alle sind, mich jenseits zu empfangen,
Vorangegangen.“ —

Dank sey Gott! noch viele innig Lieben
Sind auf Erden mir zurückgeblieben.
Schön verjüngt erschienen mir auf's neue
Am Altar der Ehe Lieb' und Treue,
Theure Kinder lächeln mir zur Seiten,
Mich zu geleiten,

Und die Mutter, zweyer Töchter Leben,
Die mir beyde — beyde mir gegeben,
Sie, an der wir kindlich alle hangen,
Weiß mit Lieb' uns alle zu umfangen,
Weiß durch Christensinn und heitres Streben
Den Geist zu heben.

Mir, hat gleich das Alter mich beschlichen,
Ist noch nicht die Thätigkeit gewichen;

Digitized by Google

Wirken kann ich noch im kleinen Kreise. —
Dank dir, Gott! du ordnetest es weise.
Stärke mich, zufrieden deinen Willen
Ganz zu erfüllen!

Daß dereinst, die hier mit mir sich freuten,
Ohne Gram zum Grabe mich geleiten.
Mög' ein Vater dann in späten Tagen
An dem Maal zu seinen Söhnen sagen:
Nicht hat der, des Grabmaal ihr umgebet,
Umsonst gelebet!

Ungeachtet der anhaltenden Anstrengungen bey schriftstellerischen und amtlichen Arbeiten hatte Halem doch, wenige Unpäßlichkeiten abgerechnet, im Ganzen einer festen Gesundheit genossen, und er hatte das 67ste Jahr erreicht, bey ungeschwächtem Geiste, und ohne eine merkliche Abnahme körperlicher Kräfte zu empfinden; doch war er in den letzten zehn Jahren mitunter einer plötzlichen, aber schnell vorübergehenden, Brust-Beklemmung mit Herzklopfen unterworfen. Noch wenige Wochen vor seinem Tode sagte er mit inniger Heiterkeit: „Ich „fühle mich jetzt so wohl, wie ich beynah in „meinem Leben nicht war."

Am 4. Januar 1819. besuchte er noch Nachmittags die Bibliothek im dritten Stock-

Digitized by Google

werk des Schlosses, ohne daß das Steigen der 84 Stufen ihm im mindesten beschwerlich fiel. Abends befand er sich in einer Gesellschaft, wo er sehr heiter war. Plötzlich, etwas vor eilf Uhr, überfiel ihn eine heftige Brustbeklemmung, und er eilte nach Hause. Die Beklemmung wurde immer heftiger und schmerzhafter. Alle von dem sofort gegenwärtigen Arzte, seinem Freunde und Schwager Hellwag, angewandte Mittel waren vergeblich. Nachdem er eine und eine halbe Stunde schwer mit dem Tode gerungen hatte, rief er mit voller Besinnung und Kraft: „Es ist vorbey!" — und es war vorbey.

Wahrscheinlich war es eine Wassersucht im Pericardium, die ihm schon lange die Beklemmungen zuzog, und ihn endlich durch einen Steckfluß tödtete. Eine Section wurde nicht vorgenommen. — Als Halem am Johannistage 1818. beym Mittagsmahle in der Freymaurerloge in Lübek neben seinen Freunden Suhl *) und Hermann **) saß, kam unter ihnen das Ge-

*) Ludwig Suhl, Assessor des Domstifts in Lübek, geb. in Lübek d. 30. Nov. 1753., gest. daselbst d. 4. Jan. 1819.

**) Friedrich Hermann, Professor am Gymnasium in Lübek, geb. d. 28. Jun. 1775., gest. in Lübek d. 17. Jan. 1819.

Digitized by Google

sprach auf herannahendes Alter und auf das Glück eines schnellen Todes. Suhl verschied wenige Stunden vor ihm, Hermann wenige Tage nach ihm; alle drey starben des schnellen Todes, den sie vereint sich gewünscht hatten.

Das Hinscheiden aus einem Leben, dessen Freuden und Leiden er zur Stärkung des Geistes zu benutzen verstanden hatte, ward ihm sehr erleichtert durch den Gedanken, daß er seine Kinder unter der Obhut einer liebevollen, zart fühlenden und mannichfach gebildeten Mutter zurückließ. — Obige Schilderung seiner häuslichen und ehelichen Verhältnisse wird Verwandten und näheren Freunden vielleicht nicht ausführlich genug scheinen; für das Publicum wird sie aber mehr als genügend seyn, denn das häusliche Leben ist eine Blume, die nur im Schatten duftet, deren innerer Werth aber beym Strahl der Sonne verschwindet.

Die Schilderung der amtlichen Beschäftigungen und Verhältnisse Halem's wird dem Fortsetzer seiner Autobiographie sehr erleichtert durch die nachfolgende, auf dessen Bitte ent-

Digitized by Google

worfene Darstellung seines ehemaligen zehnjährigen Collegen, und nachherigen Nachfolgers im Amte, des Herrn Geheimen Regierungsraths Runde, welcher solche am 15. Dec. 1820. in der Oldenburgischen literarischen Gesellschaft vorlas:

„— — Was der Stifter unsrer Gesellschaft, der verewigte Justizrath von Halem, als Mensch und Bürger, in dem Kreise seiner Familie und seiner Freunde, als Gelehrter und Schriftsteller, gewesen, überlasse ich einer andern Feder zu schildern; ich erlaube mir nur, auf eine besondere Aufforderung, ihn in dem Verhältniß, worin ich, ein Decennium hindurch, mit ihm verbunden war, als Geschäftsmann in wenigen Zügen darzustellen. Sie fließen, wie die ganze Schilderung seines liebenswürdigen Characters, aus Einem lichten Puncte: aus der Humanität, im reinsten edelsten Sinne des Wortes. Dieser schönen Tugend, — ja man kann sagen, diesem Grundton aller menschlichen Tugenden, huldigte er in allen Verhältnissen: als College gegen Collegen, als Vorgesetzter gegen Untergeordnete, als Richter gegen Anwälde und Partheyen, als Staatsbeamter gegen alle, mit denen er in Geschäftsbeziehung stand. Unter seinen Collegen waren

Digitized by Google

wenige durch vertraute Freundschaft ihm näher verbunden: (und ich werde es immer zu dem Besten rechnen, was die Vorsehung mir geschenkt hat, daß ich unter diesen Wenigen war) aber im Collegial-Verhältniß zeigte er sich gegen alle gleich human; und wie er, „kein Verhältniß des gewöhnlichen Lebens in das Heiligthum der Themis zu bringen," sich zum Grundsatz gemacht hatte, so konnte weder Freundschaft noch Verwandtschaft irgend einen Einfluß über den Geschäftsmann gewinnen. Nie bestand er eigensinnig auf seine Meynung, sondern er war stets bereit, die Gründe Andrer zu hören, und einer andern Ueberzeugung Raum zu geben.

Rasch, wie in seinem ganzen Wesen, ging er auch ans Geschäft; aber, was manchem raschen Geschäftsmann fehlt, er blieb beharrlich bey der Sache, und vollendete, was er begonnen. Die übertriebene Bedenklichkeit, die immer noch bessern und vervollständigen will, die das nonum prematur in annum des Horaz auch auf Geschäfte anwenden möchte, und durch das Bestreben nach dem Vollkommenem das Gute unterläßt, war ihm ganz fremd. Mit geübtem Geschäftsblick und richtigem Tact drang er in jede Sache schnell ein, entschied sich bald,

Digitized by Google

und erleichterte seinen Collegen die Abgebung ihrer Stimmen ungemein durch eine kurze klare Darstellung der Puncte, worauf es ankam. Man kann nicht kürzer und bündiger referiren, als er, und seine Relevanz-(Appellations)-Vorträge verdienten ihren Namen auch darin, daß durchaus nur das für die abzugebende Entscheidung relevante zu Papier gebracht war.

Er hielt die beste Ordnung in allen seinen Geschäften, ohne sich grade viel um den äußern Schein zu bekümmern, der so leicht in Pedantismus übergeht, welchem sein ganzes Wesen durchaus widerstand. Er duldete keine Geschäftsrückstände bey sich; und wie nachahmungswürdig erschien er mir, wenn er bey unsrer Zusammenkunft zur fröhlichen Feyer des letzten Abends im Jahre mit den heitern Worten mir entgegenkam: „Eben habe ich meine letzte Acte referirt abgesandt!" — So allein war es aber auch möglich, das zu leisten, was er geleistet hat. Nur so konnte er, ohne allen Nachtheil seiner Amts-Obliegenheiten, die Zeit erübrigen zu so verschiedenen großen und kleinen schriftstellerischen Arbeiten im historischen und ästhetischen Fach, zu dem steten Fortschreiten mit der neuern Litteratur, ohne bey dem allen sich den geselligen Freuden im Schoße

Digitized by Google

seiner Familie und im Kreise der Freunde zu entziehen.

Als er, nach des Conferenzraths von Berger und des Etatsraths Georg Tode, am 30. März 1807. das Directorium in der Justizcanzley, dem Consistorium und dem Generaldirectorium des Armenwesens übernahm, wurde freylich seine volle Zeit in Anspruch genommen, und, wie vorher in seinem Departement, so strebte er nun im Ganzen für einen ordentlichen Gang der Geschäfte. — „Lassen „Sie uns," so redete er seine Collegen damals „an, „die Vorangegangenen im Auge, immer „mehr dem Ideale eines ächten Geschäftsman„nes nachstreben, der, selbstständig und selbst„thätig, unabhängig von äußern Eindrücken, „sich immer möglichst gleich bleibt, kein Ver„hältniß des gewöhnlichen Lebens mit in das „Heiligthum der Themis bringt, der die schwere „Kunst, Kleines und Großes mit gleicher Acht„samkeit und Genauigkeit zu umfassen, übet, „der, gleich fern von Neuerungssucht und vom „Kleben an kleinlicher Gewohnheit, immer be„scheiden und ohne Geräusch nach Besserung „strebt, und durch eigenes Beyspiel der Pflicht„erfüllung jede Entschuldigung jedes Unter„geordneten im Keime erstickt." — In diesem

Digitized by Google

Beyspiele ging er voran. Ein von ihm entworfenes neues Regulativ ordnete den Gang der Geschäfte im Collegium genauer als bisher; und für die Minderung der von manchen verstorbenen Mitgliedern hinterlassenen zahlreichen Restanten war er unablässig bemüht.

Ueber diese Restanten, die er mit dem Jahre 1811. ganz zu vertilgen beabsichtigte, sprach er sich insbesondere in der folgenden Einführungs-Rede am 1. November 1810. aus, welche überhaupt zur Characterisirung der damals in diesem Collegium herrschenden Stimmung dienen mag:

„Se. Herzogl. Durchl. haben, wie dem Collegio bekannt ist, den Herrn L. G. A. Gr. und den Herrn v. d. W. zu Canzley-Assessoren und stimmführenden Mitgliedern der Regierung und des Consistorii zu ernennen geruhet. Sie in solcher Eigenschaft hier einzuführen, ist mir angenehme Pflicht. Das Collegium hat seit geraumer Zeit nicht das Glück gehabt, sich vollzählig zu sehen. Das Glück ist ihm jetzt geworden. Uns ward ein Mann zum Collegen gegeben, dessen Geist und Herz wir schätzen, der unser aller Freund ist, der lange, wie wir, im Tempel der Themis wirkte,

und den wir nun in diesem Heiligthum gern uns näher zugesellen. — Auch vor unserm nunmehrigen jüngsten Herrn Collegen ist das einstimmige Lob ausgezeichneter Rechtskunde und milden bescheidenen Sinnes vorhergegangen, Eigenschaften, die, in einem auswärtigen angesehenen Collegio schon erprobt, ihn sicher auch uns lieb und werth machen werden. — Wir alle (das darf ich im Namen meiner Herren Collegen den neu eintretenden Mitgliedern versichern) wir alle werden ihnen mit Freundschaft und Zutrauen entgegen kommen, und gern unsre etwaigen Erfahrungen mittheilen. Denn das ist der Geist unsers Collegii, in dessen Mitte ich nun seit 28 Jahren deswegen mit ununterbrochener Freudigkeit arbeite, weil dieser Geist darin herrschend war, weil jeglicher sich willig der unumgänglichen Ordnung fügt, jeglicher unanmaßend redlich nach Besserung strebt, und im Gefühl der Pflichterfüllung sein Glück sucht. — Ja, dies Glück können wir vorzüglich in dem Geschäftskreise finden, in welchem wir zu wirken berufen sind. Denn was ist in unsern Zeiten noch so selbstständig, so unabhängig, als die heilige Justiz, die nach dem Gesetze mit unwankender Hand das Suum cuique bestimmt. Ehrwürdig war sie immer, ehrwürdiger nie, als jetzt. —

Digitized by Google

Rechtserwägung und Spruch ist wesentlich an Formen gebunden. Das Ueberflüssige derselben wegzuräumen, darnach hat auch unsre Gesetzgebung gestrebt, nicht ohne Erfolg. Lassen wir uns unsre processualische Vorschrift zur unabweichlichen Richtschnur dienen, achten wir darauf, daß alle, diesem Tribunal untergeordnete Behörden sie befolgen: so kann die Form nicht, wie sie so leicht thut, zu Zögerungen führen, so kann der Rechtsuchende bald zu seinem Rechte gelangen. — Das Wort bis dat qui cito dat gilt, wie bey Wohlthaten, so auch bey Rechtssprüchen. Wir haben bisher nicht ganz leisten können, was wir gern geleistet hätten. Wären wir auch immer vollzählig gewesen, wo ist jetzt der Winkel der Erde, wo der Druck der Begebenheiten nicht Zögerungen im Geschäftsgange bewirkt hätte! — Das der Themis verhaßte Wort Restanten ließ sich auch hier hören. Jetzt, Dank sey es unserm Rechtwollenden edeln Fürsten, den Gott erhalte! jetzt gnügen die Arbeiter der Arbeit, und ungestört werden wir uns ihr widmen können! — In diesem schönen Vertrauen lassen Sie uns jetzt, meine Herren, den Vertilgungskrieg gegen jenes verhaßte Wort erklären! Das Jahr Eilf müsse uns den Sieg geben! und hinfort müsse der Name Restante, wie die

Verschuldung, die es bezeichnet, uns fremd bleiben!"

Von der Rechtswissenschaft interessirte Halem mehr die practische als die theoretische, mehr die geschichtliche als die positive Seite, mehr das Deutsche als das Römische Recht. In seiner Geschichte Oldenburgs, — diesem Werke, das allein schon seinen Verfasser jedem Oldenburger unvergeßlich macht, — ist die Ausbeute der Forschungen der besten Schriftsteller in der Geschichte der Deutschen Verfassung und des Rechts auf unsre Localität in der anziehendsten Art übertragen. Was es als historisches Kunstwerk ist, davon ist hier nicht der Ort, und kommt mir nicht zu, zu reden; aber das muß bemerkt werden, daß es, besonders in seinem dritten Theile, ächt pragmatisch, und recht eigentlich von dem Geschäftsmann für den Geschäftsmann hülfreich bearbeitet ist, der jedoch nur zu oft bedauert, daß er nicht bis in die neueste Zeit fortgeführt werden konnte.

Doch indem ich von Halem's Verdiensten als Geschäftsmann rede, muß vor allen derer gedacht werden, die er sich durch den Entwurf des Reglements wegen Abkürzung und Verbes-

Digitized by Google

serung des gerichtlichen Verfahrens im Herzogthum Oldenburg erworben hat. Ihm, der das wirkliche Recht gern auf dem kürzesten und sichersten Wege zum förmlichen erheben wollte, war die schleppende und schwankende Praxis des Processes, in welcher sich in den hiesigen, wie in den meisten Deutschen Gerichten, die Justiz bewegte, unerträglich. Lange schon und viel war über Fehler und Mängel geklagt; aber niemand hatte Muth gezeigt, Hand ans Werk der Verbesserung zu legen. Da übernahm er es aus freyem Entschlusse, den Entwurf eines Reglements zu bearbeiten. Seine Erfahrung des dringendsten Bedürfnisses, und die Vergleichung der neuesten Proceßordnungen, insonderheit der Preußischen, leitete ihn bey dieser Arbeit, die er mit dem Wahlspruch: „Abkürzung der Pro„cesse ist Wohlfahrt des Landes und Wohlfahrt „des Landes unsers Fürsten Ziel!“ am 7. Julius 1783. der Regierungscanzley vorlegte.

Es wurden darauf Berichte und Vorschläge von mehrern Untergerichten eingezogen, geprüft und benutzt; nach mehrmaligen schriftlichen und mündlichen Berathungen unter den Mitgliedern der Regierung wurde der erste Entwurf von neuem redigirt, die neue Redaction wieder berathen, und dann dem Landesherrn vorgelegt,

Digitized by Google

welcher unter dem 27. Januar 1787. die Publication verfügte. Bey dem allen führte Halem die Feder, und leitete das Geschäft; und daß er durchführte, was er begonnen, gereicht ihm zu noch größerem Verdienste, als daß er die Idee zuerst auffaßte und entwarf. Die Ausbildung einer Idee, von der man sich begeistert fühlt, ist hohe Lust; wo aber das selbstgeschaffene Werk durch die verschiedenen Ansichten vieler anderen durchgeführt werden muß, da ist viel Resignation nöthig, und ein Project, was mit Lust bearbeitet ist, scheitert oft an der Unlust, die durch gegründete oder ungegründete Einwürfe erregt wird. Man soll nicht bloß sich willig besserer Ueberzeugung hingeben, und ihr seine frühere Ansicht aufopfern, sondern auch da, wo man nicht überzeugt sondern nur überstimmt ist, das Fremdartige mit dem Eigenen möglichst in Verbindung zu bringen und jede kleine Selbstsucht der eigenen Production zu unterdrücken suchen, um nur das Ganze nicht scheitern zu lassen.

Unser Justizreglement kam glücklich zu Stande, nicht als eine vollständige Proceßordnung, sondern als ein Supplement zu Abkürzung und Verbesserung des gemeinen deutschen bürgerlichen Processes. Nur das war es, was noth

that, und so konnte auch das Werk der Verbesserung leicht durch neue Zusätze immer weiter geführt werden. Dies geschah im J. 1802., auch unter Halem's Auspicien; und jetzt [1820.] ist wieder eine Commission mit einer Revision beschäftigt, wobey die alte gute Grundlage beybehalten, welche aber nicht wenig Zusätze und Veränderungen — hoffentlich Verbesserungen — erhalten wird. *) Manches was früher vorgeschrieben werden mußte, ist jetzt entbehrlich geworden; anderes hat die Erfahrung späterer Jahre als räthlich, die neue Einrichtung des Staates als nothwendig zu bestimmen ergeben; vieles ist gegen erregte Zweifel und Mißverständnisse zu sichern. Und so sollten alle Gesetze nach Verlauf von ein paar Decennien einer neuen Revision unterzogen werden;

sonst schleppen sich Gesetz und Rechte
Wie eine ewge Krankheit fort.

Aber nie erlösche das dankbare Andenken an den, welcher zuerst die Bahn gebrochen hat!

Es ist eine Eigenthümlichkeit unsers Proceßreglements, daß mit der Verhandlungs-

*) Dies neue Reglement wegen Abkürzung und Verbesserung des civilgerichtlichen Verfahrens wurde am 24. Jun. 1824. bekannt gemacht.

Digitized by Google

Maxime, von welcher es ausgehen mußte, da es sich an den gemeinen Deutschen Proceß anschließt, in einigen Puncten, besonders durch den Instructions-Termin, die Untersuchungs-Maxime, worauf der Preußische Proceß beruht, verbunden ist. Strenge Consequenz kann man in dieser Verbindung vermissen; die Erfahrung hat aber bewiesen, daß sie in der Hand eines gewandten und thätigen Richters überaus nützlich und der Justiz förderlich ist. Für die neue Preußische Gesetzgebung bewahrte Halem überhaupt eine Vorliebe, und führte die Entscheidungen des Landrechts gern als Autorität eines Ausspruchs der gesunden Vernunft oder der folgerechten Ableitung aus der Natur der Sache an.

Zu der im J. 1804. 1805. und 1806. erschienenen systematischen Zusammenstellung des jetztgeltenden Oldenburgischen Particularrechts hat Halem in seiner Geschichte Oldenburgs aufgefordert, und mehrere junge Rechtsgelehrte ermuntert; er hat diese mit seinen Sammlungen und Bemerkungen unterstützt, und ihre Arbeit einer Revision unterzogen, und auch dadurch zu einem, dem Oldenburgischen Geschäftsmann sehr willkommnen Hülfsmittel wesentlich mitgewirkt. Er selbst hatte

sich den Theil, der das Staatsrecht befaßt, zu bearbeiten vorbehalten, welcher aber nicht erschienen ist.

So hat sich Halem als Geschäftsmann um sein Vaterland hochverdient gemacht. Ein ungünstiges Geschick entriß ihn demselben, und versetzte ihn in eine fremde Sphäre, worin er als Geschäftsmann nicht nach Verdienst gewürdigt worden ist. Es konnte ihm nicht schwer werden, sich mit dem Französischem Recht und Proceßgang bekannt zu machen; aber in einem Geschäftsgange, wo so vieles auf persönlicher Repräsentation und auf mündlichem freyen Vortrag beruhete, konnte er nicht ganz die Erwartung befriedigen, die sein Name erregt hatte. Die Robe wollte ihm, wie den meisten unsrer Deutschen Geschäftsmänner, nicht passen, und im freyen mündlichen zusammenhängenden Vortrage war er nicht geübt.

Aber wie liebenswürdig zeigte er sich in einem geselligen Kreise, wie der unsrige, wo keine Repräsentation und keine Phrasenmacherey, sondern wo, wie er selbst uns sang, *) es gilt,

---

*) S. Gedichte, S. 322.

Geschäft entladen, froh und leicht,
Was auf dem Herzen brennt,
Und Witz, durch Wechselwort gezeugt,
Zu opfern dem Moment, u. s. w."

Der Herr Verfasser der obigen Schilderung Halem's als Geschäftsmann konnte diese nur während eines zehnjährigen gemeinschaftlichen Wirkens geben, und deutet daher nur mit wenig Worten seine nachfolgenden amtlichen Verhältnisse an, mit Uebergehung des ferneren Wirkens von dem verhängnißvollen Jahre 1811. an bis an seinen Tod. Es ist die Pflicht des Fortsetzers der Autobiographie, auch jener veränderten amtlichen Verhältnisse zu gedenken, so schwierig auch deren nähere Erörterung in mehr als einer Hinsicht seyn mag. Diese Schwierigkeit wird jedoch dadurch vermindert, daß er Halem zum Theil selbst kann reden lassen; denn dieser erwähnt jener Verhältnisse theils in seiner Reise nach Paris im Sommer 1811., (Hamburg, 1813.) theils in der Vorrede zu Grambergs Gedichten, (Oldenburg, 1817.) insbesondere aber in mehreren unter seinem Nachlaß gefundenen skizzirten Bemerkungen, die vielleicht Bruchstücke zu der Selbstbiographie, vielleicht Entwürfe zu Briefen sind.

Digitized by Google

Als, in Folge der Riesenplane Napoleons, der Herzog von Oldenburg am 28. Februar 1811. sich genöthigt sah, das seit tausend Jahren von Wittekinds Nachkommen beherrschte Stammland der Nordischen Regenten zu verlassen, hatte er vorher die Staatsdiener feyerlich entlassen, und sie zu Fortsetzung treuer Dienste des Landes und des neuen Herrschers aufgefordert. Früher aber hatte er den Chefs der obern Behörden, zu denen Halem gehörte, den Antrag gemacht, in seine persönlichen Dienste zu treten. Die Idee des Fürsten dabey war ohne Zweifel gewesen, daß, wenn gleich eine förmliche Entlassung der Dienerschaft der Französischen Invasion folgen mußte, doch sein Dienst nicht ganz aufhören sollte; die Ersten desselben sollten beybehalten oder unabhängig gemacht werden, um bey veränderten Zeiten, die man sich sogar als nahe möglich denken konnte, wieder eintreten zu können. Den Umfang dieser Idee nicht gehörig erwägend, faßte Halem den unglücklichen, traurige Folgen für ihn nach sich ziehenden Entschluß, jenen Antrag, den sein Landesherr ihm mündlich in den gnädigsten Ausdrücken machte, abzulehnen. Er bebte zurück vor dem Gedanken, in seinem Alter mit Frau und Kindern sein Vaterland mit Rußland zu vertauschen, indem er dieses irrig

für die nächste Folge der Annahme jenes Antrages hielt; dort schienen ihm die Aussichten für die Zukunft nicht bestimmt genug angegeben zu seyn; er glaubte, eine ehrenvolle Anstellung im Französischen Dienste könne ihm nicht fehlen, und im Justizfache würde er auch unter Französischer Herrschaft als rechtlicher Mann für sein Vaterland würken können.

Nachdem er einmal diesen Entschluß nach reiflicher gewissenhafter Ueberlegung gefaßt hatte, hielt er es für Pflicht, der neuen Obrigkeit, der er Treue geschworen, nach den Gesetzen derselben seinen Kräften gemäß zu dienen, und achtete nicht auf das Gerede derer, welche sagten, er sey zu den Franzosen übergegangen. Er, der sechzigjährige, der nicht so glücklich war, durch Vermögen sich eine unabhängige Lage verschaffen zu können, war von den Franzosen mit dem ganzen Lande genommen worden, und sprach Recht nach dem Gesetzbuche Näpoleons, der durch Gewaltthat sein Landesherr geworden war. Sein Biograph glaubt daher auch die Ereignisse dieser Zeit, welche mit Stillschweigen zu übergehen — bequemer gewesen wäre, nicht ganz unberührt lassen zu dürfen.

Digitized by Google

Er wurde erst zum Mitgliede einer Deputation ernannt, welche im März 1811. vom Arrondissement Oldenburg an die Französische Regierungs-Commission in Hamburg gesandt wurde, und hierauf zum Mitgliede der großen, aus eilf Personen bestehenden Deputation der drey Departements der Weser, der Elbe und der Oberems. Von der letztern hat er selbst Nachricht gegeben in seiner 1813. in Hamburg erschienenen zweyten Reise nach Paris. Die von dem Präsidenten der Deputation, dem Grafen Grote, gesprochene Rede, wodurch am 31. Julius 1811. dem Kaiser die Huldigung der neuen Departements dargebracht wurde, soll größtentheils von Halem abgefaßt seyn. Daß darin auf eine Stelle des Tacitus (Ann. l. 13. c. 54.) hingedeutet wird, die sich auf eine Deputation der Friesen an den Kaiser Nero bezieht, fiel damals Manchem mit Recht auf.

In der Gazette de France vom 30. Julius 1811. fand man den nachfolgenden Artikel: Parmi les avantages qui résulteront pour la France de la réunion des trois départemens du Nord, il faut compter l'acquisition de plusieurs hommes d'un mérite distingué, dont les talens contribueront à répandre des connoissances utiles dans

leur nouvelle patrie. On a remarqué dans la députation des trois départemens près S. M. l'Empereur M. de Halem, président de la cour d'appel provisoire du ci-devant duché d'Oldenbourg. M. de Halem a dirigé dans ce pays la réforme de la procédure et la rédaction systématique des lois. En même tems il a cultivé avec un grand succès la littérature et il s'est distingué comme historien et comme poète. On a de lui „l'Histoire d'Oldenbourg" remplie de recherches savantes; „la Vie du feldmaréchal Munich," qui a été traduite en Français; et „l'histoire de Pierre le Grand," qui joint l'élégance du style à l'exactitude historique. On annonce comme prochaine une traduction française de cet ouvrage. Parmi les productions poétiques de M. de Halem les poémes „d'Adélaïde" et „Jésus fondateur de l'Empire de Dieu," ont surtout fixé l'attention et captivé les suffrages du public.

Dieser Ruf und die in Paris und Hamburg angeknüpften Verbindungen würden ihm wahrscheinlich die Erlangung eines höhern Postens erleichtert haben; aber die Liebe zur Va-

Digitized by Google

terstadt, wo er seine Bibliothek hätte zurücklassen müssen, und wo er ein eignes Haus besaß, bewog ihn, sich auf die Bitte um die Stelle des Präsidenten des Tribunals erster Instanz in Oldenburg zu beschränken. Er hatte bis jetzt ein Gehalt von 2000 Rthl. genossen, und dieses würde im nächsten Jahre zu 2400 Rthl. erhöhet worden seyn; mit jener Präsidenten-Stelle waren aber nur 900 Rthl. verknüpft; die Bitte war also sehr bescheiden. — Um desto größer war daher seine Bestürzung, als er bey seiner Rückkunft aus Paris die Nachricht erhielt, daß er nicht zum Präsidenten, sondern zum Richter beym Tribunal erster Instanz in Oldenburg ernannt sey, mit welcher Stelle nur eine Einnahme von 1800 Franken (450 Rthl.) verbunden war, wovon mit einer Familie anständig zu leben kaum möglich schien. Es hatte nämlich Napoleon (nur von Mißtrauen und Argwohn geleitet, und also auf die Anhänglichkeit seiner neuen Unterthanen verzichtend) decretirt, daß die Präsidenten- und die Procureurs-Stellen in den neuen Departements sämtlich mit Personen aus den alten Departements sollten besetzt werden. Die Folgen dieses Decrets, welches bis dahin selbst der Regierungs-Commission in Hamburg unbekannt geblieben war, wurden

für Halem dadurch noch schrecklicher, daß zu gleicher Zeit alle andre Stellen, auf die er hätte Anspruch machen können, waren besetzt worden. Nur eine Stelle eines Raths bey der Cour Impériale in Hamburg blieb durch die Nichtannahme des dazu Ernannten erledigt. In dieser verzweiflungsvollen Lage sah er sich genöthigt, seinem festen Vorsatze, die Vaterstadt nicht zu verlassen, untreu zu werden, und um diese Stelle anzuhalten, die er auch im Anfange des Jahres 1812., mit einem Gehalt von 5000 Franken, erhielt.

Bis dahin verwaltete er die Richterstelle im Tribunal in Oldenburg, zugleich aber auch provisorisch die ihm verweigerte Stelle des Präsidenten, weil der dazu ernannte Franzose sich nicht einfand. Als solcher war er auch, nachdem die einstweilige Fortdauer der alten Gesetze unter transitorischen Verfügungen geendigt war, am 27. August 1811. bey der feyerlichen Installation dieses Tribunals, durch einen aus Hamburg dazu deputirten Rath, zugegen, und er eröffnete solches mit einer Anrede. Diese scheint als Beytrag zur Particulargeschichte jener merkwürdigen Zeit hier nicht am unrechten Orte zu stehen und der Aufbewahrung nicht unwürdig zu seyn; ein-

Digitized by Google

zelne Ausdrücke derselben wird der sine ira et studio urtheilende nach dem Maßstabe jener Zeit zu messen verstehen.

„Es ist ein großer Augenblick, da dies Tribunal, durch den gegenwärtigen höchstverehrten Herrn Deputirten, zu Handhabung neuer Gesetze und neuer Formen für eine Volksmenge von 100,000 Menschen feyerlich eingesetzet ist, ein Augenblick, dem wir lange mit tief erschütterndem Gefühle seiner Wichtigkeit entgegen sahen. — Nur in Zeiten der Unwissenheit, sagt der unsterbliche Verfasser des Geistes der Gesetze, nur in Zeiten der Unwissenheit geht man ohne Bedenken in jede veränderte Ordnung der Dinge ein, die das Gute verheißt. In Zeiten des Lichtes zittert man, auch wenn man das größte Gute zu thun glaubt. Wohl fühlt und erkennt man das unvollkommene Alte, man sieht die mögliche Verbesserung, aber auch die möglichen Mißbräuche der Verbesserung sieht man, und zittert. So sahn auch die Deutschen in ihren, längst mit Römischem Recht verschmolzenen Gesetzen, und in ihrem gerichtlichen Verfahren mancherley Mängel, die sie ertrugen, oder mit bedachtsam leiser Hand berührten, und zu bessern suchten. So geschah es auch in diesen Gegenden unter

den Auspicien einer Reihe edler Fürsten aus dem Oldenburgischen Stamme. Indeß sahen wir neben uns, jenseits des Rheines, eine neue Gesetzgebung erwachsen, und im Sturme zum Baum werden, dessen Aeste bald die Nachbaren überschatteten. — Er überschattet auch uns. Wohl uns, daß es nur geschah, nachdem er in den Stürmen der Erfahrung tiefer wurzelte, und nun in herrlicher Krone uns winket. Mit Zuversicht begeben wir uns in diesen Schatten, den Napoleons des Großen Hand über uns breitete. — Durch nichts wurden, nach der Weiseren Urtheil, die Römer dem menschlichen Geschlechte so wohlthätig, als durch ihre Gesetzgebung. In der Wissenschaft des Rechts waren sie Erfinder. Ein gleicher Preis der Nachwelt harrt auch der Franzosen; und der Name Napoleons, der auf jeder Höhe glänzet, wird auch am Firmamente des Rechts ewig als ein Polarstern strahlen. Mit Vertrauen folgen wir seinem leitenden Lichte. Verschwinden wird bald die Unruhe, die von jeder schnellen Veränderung alter Weisen unzertrennlich ist. Sind, wie hier, diese Veränderungen an große Ideen der Vervollkommnung geknüpft, hat die ernste Lehrerin Erfahrung schon mannigfaltig das Bessere erprobet: so wird der Uebergang vom Alten zum Neuen weniger

schwer, Privat-Interessen schweigen, und — ich rede mit den Worten eines neuern Gesetzgebers — ceux, qui sont le plus directement froissés, cèdent avec dévouement à l'intérêt général. Entrainé par ce noble sentiment, chacun fait abnégation de soi même, et ne balance pas, quelle que soit sa position personnelle, à remplir un honorable devoir. — Zu dieser Pflichterfüllung, zu der Zuversicht: Wir werden Gutes wirken! fühlen wir uns noch mehr durch die Vereinigung der trefflichen Männer aufgefordert, die unser erhabener Monarch zu Leitung des großen Geschäftes gewählt hat. Zeuge dessen ist das ausgezeichnete Mitglied des hohen Gerichtes, der treffliche Mann, der, zur Einsetzung des Tribunals hieher gesandt, uns mit schönem Sinn in den Geist des neuen Gesetzes geweihet hat. — Sagen Sie, verehrter Mann! dem vortrefflichen Collegio, dessen Organ Sie sind, und der hohen Regierungs-Commission, die, mit sicherm Blick auch der Gesetzgebung obwaltend, durch weise transitorische Gesetze den Uebergang zum Neuen geebnet hat, sagen Sie ihnen, daß wir, von der Wichtigkeit unsers Berufes tief durchdrungen, uns mit religiosem Sinn, das Amtsschild Licht und Recht auf dem Herzen, um die heilige Arche

Digitized by Google

des geprüften neuen Gesetzes versammeln, daß wir mit unermüdetem Studium, mit angestrengter Thätigkeit den uns geöffneten Weg wollen bahnen helfen, der unsern Mitbürgern, so weit unser Wirkungskreis reichet, das unschätzbare Glück unpartheyischer und schneller Rechtspflege sichern muß. Wir verkennen nicht die Schwierigkeit, die uns, zwischen das Alte und das Neue gestellt, in voller Maße erwartet; aber erkennet dies nicht auch jeder Kundige und billig denkende? Besonders erkennen es die uns Vorgesetzten, die, unsern Eifer ehrend, anfänglichen Fehlern nachsehen, und unsern geprüften Wünschen zu Kräftigung des Gesetzes, das wir vollstrecken sollen, ein geneigtes Ohr leihen werden. Wir wollen arbeiten, das Kaiser-Gesetz vor Augen. Gott, der das höchste Gesetz in unser Herz schrieb, Gott wird uns stärken!"

Wie schwer es Halem ward, die Vaterstadt, in der er über ein halbes Jahrhundert gelebt und gewirkt hatte, und Haus und Bibliothek und Freunde, und die Gräber der Vorfahren, bey denen auch ihm eine Stätte bereitet war, zu verlassen, dies schildert er in dem Gedichte:

Digitized by Google

Wenn der Zeit furchtbares Getrieb auch mich faßt,
Mich entreißt dem Vaterland' und der Freundschaft,
Und dem Kreis, wo nicht ich vergebens wirkte,
Kann ich es wenden? u. s. w. *)

Er verließ sie am 8. Januar 1812.

„Der zu Hamburg sitzende höchste Gerichts„hof, aus sehr ehrenwerthen rechtskundigen „Männern der neuen Departements zusammen„gesetzt, behauptete, so lange er dauerte, in „vollem Maße seine Würde, und verdiente „ganz die Achtung, welcher er bey allen Red„lichgesinnten genoß. Bey dem Bewußtseyn, „durch rücksichtlose unpartheyische Gerechtigkeits„pflege das mögliche Gute für sein Va„terland zu stiften, mußte jedem dabey „angestellten der Aufenthalt in Hamburg will„kommen seyn." — Dies sind Halem's Worte in seiner Vorrede zu Grambergs Gedichten. Es blieb ihm auch in der Folge das Bewußtseyn, daß er durch seine Anstellung in Hamburg den Faden der alten Verhältnisse zum Vaterlande nicht zerrissen, sondern ihn nach Möglichkeit erhalten habe, indem ja jener Gerichtshof auch das Appellationsgericht für Oldenburg war.

---

*) s. Reise nach Paris im J. 1811. S. 297. Töne der Zeit (1814.) S. 208. 9. 10.

Digitized by Google

Als am 19. März 1813. durch die erste Tettenbornsche Einnahme Hamburgs der Französisch-Kaiserliche Gerichtshof aufgelöset wurde, nahm er, im Anfang Aprils, seine Zuflucht nach Eutin, wo sein Schwager, der Leibmedicus Hellwag, ihn nebst seiner Familie mit der liebreichsten Gastfreyheit in sein Haus aufnahm. Daß Hamburg wieder in der Franzosen Hände fallen, und daß der Gerichtshof wieder hergestellt werden würde, das ahnete damals keiner. Und doch sah man dies furchtbare Ereigniß schon nach wenigen Wochen am 30. May. — Da es ihm durchaus an Mitteln zur Subsistenz fehlte, war er gezwungen, im Junius 1813. mit widerstrebendem Herzen an seinen Posten zurückzukehren, und noch 5 Monate lang das Richteramt in Hamburg zu verwalten. Im November 1813. verließ er von neuem Hamburg, und begab sich wieder nach Eutin.

Bey der Rückkehr des Herzogs entwickelten sich leider für Halem die Folgen der unglücklichen freywilligen Ablehnung des ihm im Februar 1811. geschehenen zutrauensvollen fürstlichen Antrages. Seine Verbindung mit Oldenburg wurde als durch jene freywillige Entsagung aufgelöset angesehen, und er mußte sich glücklich schätzen, daß ihm ein neuer Wir-

Digitized by Google

kungskreis in Eutin angewiesen werden konnte, woselbst er, mit einem Gehalt von 1200 Rthl., als erster Rath der dortigen Regierung angestellt wurde.

Die Trennung von der Vaterstadt, die verminderte Einnahme an einem theurern Orte, der Anschein einer Aechtung nach vierzigjährigem Dienste, die unangenehme Lage, verdienten Beamteten vorgesetzt zu werden, ein Amt, mit welchem nicht bloß richterliche, sondern auch Administrativ-Geschäfte verbunden waren, eine von der Oldenburgischen ganz verschiedene Gesetzgebung und Einrichtung, — alles dieses waren Gründe, sich durch jene Anstellung anfänglich niedergedrückt zu fühlen. Aber er ermannte sich bald durch den Gedanken, daß eben diese ehrenvolle Anstellung in einem neuen Wirkungskreise zugleich der schönste Beweis des erneuerten Zutrauens seines Landesherrn war, eines Zutrauens, welches sich auch durch die gnädigsten schriftlichen und mündlichen Aeußerungen bestätigte. — Wie sehr zufrieden und glücklich er die letzten fünf Jahre seines Lebens in Eutin zubrachte, haben wir schon oben (S. 110—112.) gesehen. Sehr wurde diese Zufriedenheit dadurch vermehrt, daß der Herzog die Gnade hatte, ihm die Bibliothek (von etwa

8000 Bänden), die er in Oldenburg hatte zurücklassen müssen, nicht allein für 3000 Rthl. abzukaufen, sondern diese auch (obgleich es weit zweckmäßiger gewesen wäre, sie der Oldenburgischen einzuverleiben) nach Eutin zu senden, so daß er durch den Verkauf wieder in den ersehnten, seit mehrern Jahren entbehrten Genuß derselben gesetzt wurde.

Er trat sein neues Amt mit folgender Anrede an: „Nach dem Willen unsers gnädigsten Landesfürsten soll ich in diesem verehrten Collegio eine Stelle einnehmen, die, an sich schon schwierig, in dieser schweren Zeit doppelt schwierig ist. Ich, der ich in meiner bisherigen Lage wenig Veranlassung fand, mit dieses Fürstenthums speciellen Rechten und verwickelten Verhältnissen, wo meist Observanz die Leiterin ist, vertraut zu werden, ich soll in dem ersten Landes-Collegio mitleitend, mitordnend, mitrichtend eintreten. Bey dem vollen Gefühl dieser Schwierigkeiten richtet mich schon der Gedanke auf, daß, wohin in dieser Zeit der Geschäftsmann auch gestellet werden mag, er allenthalben auf Trümmer stoßt, und so, mit Mühe aus der großen Zerstörung das alte Gute zu retten und mit dem Neuen zu einem Ganzen zu verbinden, aufgefordert wird. Allenthalben ist bey gutem

Willen Muth und Kraft nöthiger, als jemals. Was diese vermögen, das haben Sie, meine Herren, in dieser Zeit, wo der Staat in den Grundfesten erschüttert ward, durch die That rühmlichst gezeiget. Gern weihe auch ich meine letzten Kräfte einem Lande, das, durch Natur begünstigt, durch einen weisen Fürsten regiert, glückliche Einwohner hegte, und lange der Neid seiner Umwohner war. — Daß es mir an Willen, das Gute, wo ich es vermag, zu wirken, nicht fehlt, dessen bin ich mir innigst bewußt. Den Muth, das Werk zu bestehen, schöpfe ich aus dem guten Geiste, der, worüber nur Eine Stimme ist, dieses Collegium beseelt, schöpfe ich aus der bewährten Rechts- und Geschäftskunde meiner Herren Amtsgenossen, und aus dem sichtbaren Wohlwollen, mit dem Sie mich in Ihre Mitte aufnehmen. Ich kann mich versichert halten, daß Sie sich es angelegen seyn lassen werden, mich, wo mir die Kunde fehlt, mit dem zu umringen, wodurch ich sie erlangen kann. Denn nur so können wir vereint den großen Zweck, den wir alle vor Augen haben, das Gemeinwohl zu bewirken, erfüllen. In dieser schönen Zuversicht trete ich freudig das Amt an, wozu ich berufen bin. Wir wollen redlich mit einander arbeiten, und so wird der Höchste, der die redlichen Bemühungen seiner Menschen nicht ohne Segen läßt, sicher auch unsre Arbeit segnen."

An dieser Arbeit fehlte es nicht. Außer den laufenden Geschäften war sehr vieles veraltetes und mangelhaftes zu verbessern und neu zu schaffen. Im Proceßgange, im Vormundschaftswesen, im Rechnungswesen der Kirchen- Schul- und Armensachen und in mehrern andern Gegenständen wurde in kurzer Zeit schon manches zu Stande gebracht, anderes vorbereitet, so daß auch in Eutin Halem's Name lange in gutem Andenken bleiben wird, und er auch dort nicht umsonst gelebt hatte.

G. A. von Halem

als Schriftsteller.

Vom Herausgeber.

Mit Halems ersten schriftstellerischen Versuchen hat er uns selbst in seiner Autobiographie (S. 64 77 83 85 91 99 100) bekannt gemacht. Diese waren: die Inaugural-Dissertation, 1770; Ossians Carthon, 1778; der unsterbliche Jacob, 1778; das Grabmal zum Baum, 1779; Teudelinde, 1780; Reise noch Holland, 1783; kleinere Gedichte, 1783.

Hätte er seine Selbstbiographie vollendet (S. 101), so würde er ohne Zweifel sich auch über seine späteren Schriften auf gleiche Weise ausgelassen haben, sein Bruder aber beabsichtigte, am Schlusse der von ihm bearbeiteten Fortsetzung (S. 144) eine nicht blos erzählende, sondern auch beurtheilende Darstellung der schriftstellerischen Leistungen des Verewigten seit dem Jahre 1783 zu geben. Leider ist auch davon nur der Anfang niedergeschrieben und die wenigen dazu gesammelten Materialien deuten auf einen Plan hin, den auszuführen der Herausgeber sich nicht die genaue Kenntniß der Literargeschichte jener Zeit zutraut, und wozu auch die Verlagshandlung, welche dringend wünscht, endlich das so lange fast fertige Buch ins Publicum zu bringen, weder Zeit noch Raum zu bewilligen geneigt ist*). Der Herausgeber muß sich daher begnü-

*) Eine Probe der beabsichtigten Behandlung geben die Bemerkungen über v. Halems Agamemnon (S. 149). —

gen, ein chronologisches Verzeichniß seiner Schriften zu geben, denen er, wo ihm Recensionen derselben bekannt geworden, beifügen wird, wo solche zu finden sind.

Der Hofrath von Halem hatte die Absicht, in seine Darstellung sich manchmal auf die, diesem Buche angehängte Briefesammlung zu beziehen, und so weit solche reicht, wird ihm darin der Herausgeber folgen, da sie aber mit dem J. 1800 schließt, wird er bei spätern Schriften v. H.'s sich erlauben, hier und da eine Stelle aus den noch ungedruckten Briefen anzuführen.

Der Vollständigkeit wegen machen hier die schon in der Selbstbiographie erwähnten Schriften den Anfang.

1770.

Dissertatio juridica inauguralis de jure eliminatorum (vulgo der Ausgedeichten) eorumque indemnisatione, æquitati et juri magis consentanea, quam præside etc. Dno Petro Kofod Ancher etc. in regia quæ Hafniæ floret universitate pro summis in utroque jure honoribus et dignitate doctorali rite capessendis ad diem decimam septimam Octobr. anni MDCCLXX publico eruditorum examini subjiciet auctor G. A. de Halem Ac. Hafniæ. 30 pag. 4.

1776.

Das Kloster Glastonbury, Oldenburgische Anzeigen 1776 № 35.

1778.

Der unsterbliche Jacob erschien zuerst in den Oldenburgischen Anzeigen 1778 № 32. und im Deutsch. Museum 1780 H. 1 S. 23, dann in Poesie und Prosa S. 53 und in den prosaischen Schriften B. 4 S. 155. — Der zehnte Jänner. P. und Pr. S. 339.

1779.

Der Priester und die Dame. Göttinger Musenalmanach 1779 S. 149. P. und Pr. S. 77. — Bei Sturzens Grabe. Deutsch Mus. 1780 H. 5 S. 445. P. und Pr. S. 295. Schrift. B. 5 S. 367. — An die Zeit. P. und Pr. S. 342. Schrift. B. 5 S. 9.

1780.

Empfindungen beim Erwachen. P. und Pr. S. 16. — Lied des alten Jürgen. Oldenb. Anz. 1780 № 29.

D. M. H. 12 S. 558. P. und Pr. S. 82. (Briefe S. 3). — Der Mann von Stroh. Oldenb. Anz. 1780 № 36. D. M. 1780 H. 3 S. 238. P. u. Pr. S. 87. Schr. B. 5 S. 35. (Briefe S. 3). — An meine Braut. Voß Musenalm. 1785 S. 198. P. u. Pr. S. 343. — Teudelinde. Hamburg bei Herold 1780 4. ganz umgearbeitet in P. u. Pr. S. 353.

1781.

Modephilosophie. Gött. Mus. Alm. 1781 S. 180. P. u. Pr. S. 84. — Herzog Peter von Holstein-Gottorf. Voß M. A. 1783 S. 188. Schr. B. 5 S. 3. — Der Traum. Schr. B. 5 S. 6. — Spitz. Gött. M. A. 1781 S. 156.

1782.

Das Urtheil. P. u. Pr. S. 47. Schr. B. 5 S. 18. — Die Eiche Ydrasil. D. M. H. 6 S. 483. P. u. Pr. S. 63. — Der Zuruf. P. u. Pr. S. 66. Schr. B. 5 S. 15. — Conradin. D. M. 1783 H. 7 S. 23. P. u. Pr. S. 193. (Briefe S. 9). — Rede eines siebenjährigen Mädchens am Geburtstage ihres Vaters. Voß M. A. 1783 S. 212. P. u. Pr. S. 309. — Klage. D. M. 1783 H. 3 S. 279. P. u. Pr. S. 344. Schr. B. 5 S. 11. — Excerpte aus meinem Reisejournal nach Holland. D. M. H. 12 S. 500. prof. Schr. B. 4 S. 201. (Briefe S. 5).

1783.

An Fr. L. Graf zu Stolberg. P. u. Pr. S. 156. Schr. B. 5 S. 28. — Der Sturm. D. M. H. 7 S. 184. P. u. Pr. S. 191. — Harlechs Preis. D. M. H. 2 S. 172. P. u. Pr. S. 318. Schr. B. 5 S. 25. — Die Klage Lesbanas. D. M. H. 2 S. 116. P. u. Pr. S. 320. Schr. B. 5 S. 20. — Orpheus und Eurydice. D. M. H. 10 S. 362. P. u. Pr. S. 328. — Mutterfreuden. Voß M. A. 1784 S. 193. P. u. Pr. S. 336. Schr. B. 5 S. 33. — Melisse. D. M. H. 7 S. 182. P. u. Pr. S. 348. prof. Schr. B. 2 S. 289. — Weise Freuden. P. u. Pr. S. 61. Schr. B. 5 S. 31. — Das Vöglein (componirt von Schulze). Gött. M. A. 1781 S. 24. P. u. Pr. S. 380. Schr. B. 5 S. 49. — Der Ritt. D. M. 1785 H. 6 S. 538. P. u. Pr. S. 49. Schr. B. 5 S. 51.

Digitized by Google

— Neujahrslied. Voß M. A. 1787 S. 101. Schr. B. 5 S. 56. — Brief über Ossian. D. M. H. 2 S. 185.

1784.

Adelheid von Burgund. D. M. H. 6 S. 481. P. u. Pr. S. 107. — Genesungslied, unserm Vater gesungen. Voß M. A. 1785 S. 123. P. u. Pr. S. 312. — Die Cur. Voß M. A. 1784 S. 164. P. u. Pr. S. 314. — Trinklied. Voß M. A. 1787 S. 71. P. u. Pr. S. 179. Schr. B. 5 S. 57. — Pyramus und Thisbe. D. M. 1785 H. 2 S. 142. P. u. Pr. S. 180. Schr. B. 5 S. 59. — An Lina. Gött. M. A. 1788 S. 159. P. u. Pr. S. 301. Schr. B. 5 S. 67. — Iphigenias Opfertod, Chor aus Aeschylos Agamemnon. D. M. H. 1 S. 2. (Dieser Agamemnon erschien ganz im J. 1785). — An Amalia. Voß M. A. 1785 S. 154.

1785.

Spitz und Witz. Voß M. A. S. 135. P. u. Pr. S. 62. — Als unsere Fürstin starb. Oldenb. Anz. № 49. D. M. 1786 H. 2 S. 134. Schr. B. 5 S. 370. — Klage der Deicharbeiter, als sie den Herzog erwarteten. Oldenb. Anz. № 29. Voß M. A. 1786 S. 37. P. u. Pr. S. 85. Schr. B. 5 S. 373. — Das Chamäleon. D. M. H. 5 S. 450. P. u. Pr. S. 100. — An meine heimwehkranke Freundin. Voß M. A. 1786 S. 147. P. u. Pr. S. 192. — Otto der Kleine. D. M. 1786 H. 5 S. 385. P. u. Pr. S. 228. Schr. B. 5 S. 77. — Die Rechtfertigung. Voß M. A. S. 157. P. u. Pr. S. 297. — Achill und Ajax. D. M. H. 12 S. 560. P. u. Pr. S. 316. — Inschrift in dem Hain Aphroditens. D. M. H. 12 S. 554. P. u. Pr. S. 317. — An den Traumgott. Gött. M. A. 1788 S. 86. P. u. Pr. S. 351. Schr. B. 5 S. 83. — Das Liebchen. Voß M. A. S. 119. P. u. Pr. S. 313. Schr. B. 5 S. 69. — Dahin, dahin. Voß M. A. 1788. S. 66. P. u. Pr. S. 45. Schr. B. 5 S. 71. — Lied eines Lappländers. Voß M. A. 1786 S. 13. P. u. Pr. S. 189. Schr. B. 5 S. 74. — Der Maurer Freiheitslied. P. u. Pr. S. 23. Schr. B. 5 S. 81. — Der Portraitmaler, eine Scene nach Foote. D. M. H. 12 S. 561.

Digitized by Google

pros. Schr. B. 3 S. 315. — Agamemnon, ein Trauerspiel nach dem Griechischen des Aeschylos. D. M. H. 7 S. 97. Besonders abgedruckt Göttingen bei Dietrich 1786. Diese Uebersetzung ist in der Allg. Liter. Zeit. 1786 B. 3 S. 631 lobend angezeigt und in der Allgem. Deutsch. Biblioth. B. 82 S. 253 ist ihrer gleichfalls lobend gedacht. Bei Halems geringer Bekanntschaft mit der griechischen Sprache war es sehr keck, daß er sich gerade zuerst an einen Dichter wagte, den Herder für unübersetzbar erklärt hatte, und an dasjenige Drama desselben, welches so große Schwierigkeiten darbietet, daß selbst hochgelehrte Kenner sie kaum zu besiegen vermocht haben. Auch wunderte er sich späterhin selbst über seine Vermessenheit; eine in der zehnten Scene vorkommende sonderbare Verwechselung zweier Insecten (vielleicht nur Druckfehler) machte ihn noch nach vierzig Jahren, wenn sie ihm einfiel, laut lachen. Sie war übrigens die erste in Deutschland erschienene Uebersetzung des Agamemnon und wurde von der zunächst von Jenisch verfaßten (Berlin 1786) nicht übertroffen, wohl aber von mehreren späteren, insbesondre von der Humboldschen (Leipzig 1816). In den »dramatischen Werken« erschien sie sehr verbessert und unerachtet ihrer Mängel fand sie Beifall und wohl nicht mit Unrecht. Was ihr vielleicht an grammatischer Genauigkeit, kritischer Begründung, archäologischer Forschung und metrischer Nachbildung fehlt, ersetzt sie durch leichte, gefällige Darstellung, die den Sinn mehr nach einem errathenden Gefühl als nach exegetischer Ueberzeugung angiebt und die daher den meisten Dilettanten willkommener ist, als ein minder verständlicher, regelrechter Abguß. Wir werden später bei Erwähnung der »dramatischen Werke« darauf zurückkommen. — Olynt und Sophronia. D. M. H. 3 S. 248. — Scene aus Wallenstein. D. M. H. 3 S. 396. — Etwas über Johnson. D. M. H. 12 S. 555. pros. Schr. B. 3 S. 270.

1786.

Wallenstein, ein Schauspiel. Göttingen bei Dietrich 1786 8. In d. Allg. Deutsch. Biblioth. B. 75 S. 133 wird dies Schauspiel »nicht übel gerathen« genannt.

Digitized by Google

Anlage, Eintheilung, Sprache und Dialog werden gelobt, die Charactere aber zu leicht aufgetragen gefunden, die Handlung nicht rasch genug und die Entwickelung matt; dennoch wird der Verf., wenn auch nicht ganz hoher Genius und außerordentliche Phantasie ihm die Feder führten, im Ganzen gelobt. Der Recensent in der Allg. Liter. Zeit. 1790 B. IV S. 559 vermuthet, daß dies Schauspiel nicht mit der Absicht, daß es aufgeführt werden solle, geschrieben sey, und nur so angesehen, nennt er es ein treffliches Stück Arbeit. »Hätte,« schließt er, »Herr v. H. mit einiger Rücksicht auf theatralische Vorstellung geschrieben, welch ein Gewinn für die tragische Bühne wäre sein Schauspiel gewesen!« Schröders Urtheil ist in den Briefen S. 28 ausgesprochen und ein anderer Recensent in der Allg. Deutsch. Biblioth. spricht sich bei Gelegenheit der »dramatischen Werke,« worin auch dieses Stück aufgenommen ist, darüber aus. — Arion. An Kaiserin Catharina II. D. M. H. 1 S. 1. P. u. Pr. S. 3. — Der Kobolt. Voß M. A. S. 97. P. u. Pr. S. 18. Schr. B. 5 S. 89. — Horeb. D. M. H. 6 S. 77. P. u. Pr. S. 20. — Mein Wallen zu Friedrich. P. u. Pr. S. 68. Schr. B. 5 S. 378. — Xenophon. An die verwittwete Herzogin von Braunschweig. D. M. H. 3 S. 193. P. u. Pr. S. 78. Schr. B. 5 S. 376. — Prädestination und freier Wille. Voß M. A. S. 76. P. u. Pr. S. 155. — Lodona. D. M. H. 4 S. 289. P. u. Pr. S. 323. — Das Lied der Trennung. P. u. Pr. S. 326. Schr. B. 5 S. 86. — Gedanken am Deiche. Voß M. A. S. 94. P. u. Pr. S. 352. — Kritik und Afterkritik. D. M. H. 4 S. 372. P. u. Pr. S. 381. pros. Schr. B. 3 S. 335. — Ein Gallicismus. D. M. H. 4 S. 371. pros. Schr. B. 3 S. 404. — Brief über d. Justizr. Wardenburg. D. M. H. 6 S. 567. — Unter den Kupferstich: Apollo der das Verdienst krönt. Voß M. A. 1787 S. 220. — Ach! Voß M. A. 1787 S. 223.

1787.

Das Lied vom Seiler. Voß M. A. S. 142. P. u. Pr. S. 19. Schr. B. 5 S. 91. — Ritter Lanval. D. M. H. 5 S. 395. P. u. Pr. S. 27. pros. Schr.

Digitized by Google

B. 1 S. 63. — Das scheidende Jahr. D. M. H. 2 S. 186. P. u. Pr. S. 71. Schr. B. 5 S. 382. — Epistel an Graun. Teutscher Merkur 1787 B. 1 S. 55. P. u. Pr. S. 72. — Diaz. Teutsch. Merk. 1787. B. 1 S. 60. — Die Mähr von Aucassin und Colette. D. M. H. 6 S. 489. P. u. Pr. S. 158. pros. Schr. B. 1 S. 28. Abgedruckt in D. L. B. Wolff Encyclopädie der deutschen Nationalliteratur B. 3 S. 355. — Urrins Preis. Voß M. A. 1788 S. 50. P. u. Pr. S. 226. Schr. B. 5 S. 93. — Despotengerechtigkeit. P. u. Pr. S. 299. — Der Gürtel. Gött. M. A. S. 28. P. u. Pr. S. 302. — Die Muse. D. M. H. 6 S. 515. — Bitte. Voß M. A. 1788 S. 90. — Weibertreue. Voß M. A. 1788 S. 135. P. u. Pr. S. 190. — Fragment eines Ehstandsgesprächs. Voß M. A. 1788 S. 145. P. u. Pr. S. 347.

Im April 1787 begann v. H. mit dem Canzleyrath Dr. Gramberg und dem damaligen Subrector, nachher als Hofrath und Professor in Leipzig verstorbenen, Kruse die »Blätter vermischten Inhalts,« eine Zeitschrift »zum Nutzen und Vergnügen zunächst für ihre Mitbürger aus allen Ständen und namentlich auch für den nachdenkenden Bürger und Landmann.« In dem ersten Bande derselben sind von ihm: S. 16. Ein paar Bemerkungen für die Armen-Officialen besonders die Armenväter. — S. 89 und 145. Rechtskräftige Entscheidungen. — S. 215. Etwas über die Sprichwörter: länger Leib, länger Gut. — S. 306 u. 491. Zur Geschichte Oldenburgs.

Eine lobende Anzeige des ersten Bandes dieser Zeitschrift erschien in der Allg. Deutsch. Biblioth. B. 80 S. 604 und B. 86 S. 421. Auch die Allg. Literat. Zeit. 1788 B. IV S. 886 lobte denselben und besonders v. H.'s Beiträge.

Schon seit einigen Jahren hatte v. H. sich auch mit der Geschichte Oldenburgs beschäftigt und besonders darauf gedacht, ihr ein gefälligeres Aeußere zu geben und sie so allen Lesern zugänglicher zu machen, als die alten Chroniken und die Schriften früherer Forscher waren. Dies war zuerst wohl sein Hauptzweck und erst später dachte er auch darauf in den

Quellen zu forschen und die früheren Geschichtschreiber zu berichtigen.

Sein erster Versuch der Art war eine Biographie des Grafen Anton Günther von Oldenburg, welche er im J. 1783 dem Minister Grafen von Holmer vorlegte. Dieser antwortete ihm darauf am 2. Mai: »Ich schicke Ew. ꝛc. mit lebhafter Erkenntlichkeit den wohlgerathenen Auszug aus Anton Günthers Leben zurück. Es ist dieser Versuch so gerathen, wie man ihn von Ew. ꝛc. erwarten konnte, und nachdem ich einmal angefangen hatte, ihn zu lesen, konnte ich mich nur mit Mühe entschließen, ihn wieder vor der Vollendung aus der Hand zu legen. Ich bin Ihnen auch Bürge dafür, daß dieses Werkchen, welches schon mehr Ew. ꝛc. als dem Ehrenvesten Winkelmann angehört, dem Herzog ausnehmend gefallen wird; und ich würde das Manuscript gleich gern behalten haben, wenn ich versichert gewesen wäre, daß Ew. ꝛc. außer Ihrer Minüte noch eine vollständige Abschrift besäßen. Allein zum drucken lassen rathe ich Ew. ꝛc. nicht. Einige etwas freie Stellen, die mit Laune der frömmelnden Erziehung unsers Helden erwähnen, mögten die Galle unserer Zeloten gegen Sie rege machen, und man muß sich hüten, in dem Wespennest zu stören, und dann hauptsächlich ist es bei jetzigen Umständen nicht politisch rathsam, die Blöße der vormaligen fruchtlosen Intriguen der Herren Bremer gegen die Einführung des Weser-Zolls aufzudecken.«

Die Bruchstücke »zur Geschichte Oldenburgs,« welche v. H. in den Bl. verm. Inhalts mittheilte, enthalten daher zwar schon im Wesentlichen das, was er nachher in der Geschichte Oldenburgs zusammengestellt gab, allein es sind gewissermaßen wiederholte Versuche, wie seine Behandlung der Geschichte aufgenommen werde, um sich dadurch den Weg zur vollständigen Bearbeitung derselben zu bahnen.

1788.

Ritter Twein. O. M. H. 2 S. 224 u. H. 7 S. 38. P. u. Pr. S. 291. — Der Schlangenstab. An den Canzleirath Dr. Gramberg. P. u. Pr. S. 300. — Gretels Klage. P. u. Pr. S. 306. Schr. B. 6 S. 96.

— Des jüngern Plinius Brief an Fuscus. D. M. H. 5. S. 326. P. u. Pr. S. 382.

In den Blättern verm. Inhalts erschienen in diesem Jahre von ihm:

S. 23 425 u. 476 zur Geschichte Oldenburgs. — S. 100. Processualische Balance. — S. 318. Rechtskräftige Urtheile.

Auch dieser Band wurde in der Allg. D. B. B. 100. S 252 lobend angezeigt, und was die Allgem. Literat. Zeit. 1788 B. IV S. 886 von dem ersten Bande sagte, bezieht sich auch auf den zweiten.

1789.

Aus diesem Jahre erschienen fast gar keine einzelne Gedichte oder Aufsätze von v. H. in Zeitschriften, denn schon im J. 1788 und besonders in diesem Jahre beschäftigte er sich mit der Sammlung und Herausgabe seiner früher einzeln oder in Zeitschriften erschienenen Arbeiten. Er selbst bezeichnet nur mit der Jahreszahl 1789:

Nothruf, als meiner Tochter die Blattern eingeimpft waren. Voß M. A. 1790 S. 102. Schr. B. 5 S. 100.

Diese Sammlung erschien unter dem Titel:

Poesie und Prosa, von G. A. von Halem. Hamburg bei Hoffmann 1789 386 S. 8. mit einem Titelkupfer.

Die älteren darin aufgenommenen Stücke, so wie die zum Erstenmale darin gedruckten haben wir schon oben nach ihrem Alter aufgeführt. Für alle gilt also das Urtheil, welches über diese Sammlung in der Allg. Deutsch. Bibl. B. 97 S. 150 ausgesprochen ist.

Die Blätter vermischten Inhalts wurden auch in diesem Jahre fortgesetzt, allein es erschien kein Band derselben, weil der bisherige Drucker starb und daher für einen neuen gesorgt werden mußte.

1790.

Auch in diesem Jahre lieferte v. H. nur wenige einzelne Gedichte z. B. der Gesang. Voß M. A. 1791 S. 46. Schr. B. 5 S. 106. — Philoxen. Voß M. A. 1791 S. 90. Schr. B. 5 S. 107. — Das Lied des Wehes am Yarrowstrande. Voß M. A. 1791 S.

Digitized by Google

19. Schr. B. 5 S. 109. — An meinen Freund Gramberg. Ebend. S. 55. — Neanth Neues deutsch. Museum 1790 H. 7 S. 744. — Der Geist Gustav Adolphs an Gustav III. Ebend. H. 10 S. 1083.

Ihn beschäftigte nämlich in diesem Jahre anfangs die ihm gemeinschaftlich mit dem Generalsuperintendenten Dr. Mutzenbecher und dem Pastor D. G. Kuhlmann aufgetragene Redaction des Oldenburgischen Gesangbuchs, und schon im Juli trat er eine Reise durch einen Theil Deutschlands, die Schweiz und Frankreichs an, von welcher er erst mit dem Ende des Jahrs zurückkehrte und wovon im folgenden Jahre eine Beschreibung erschien, deren wir dort ausführlicher gedenken werden.

Zu dem Gesangbuche veränderte und verbesserte er mehrere ältere Lieder, oder paßte Lieder gleichzeitiger und älterer Dichter diesem Zwecke an. Drei dichtete er eigends zu diesem Zwecke und nahm sie später auch in seine Schriften auf, nämlich:

Der Gattin Lied. Gesangb. № 169. Schr. B. 5 S. 117. — Reformationslied. № 190. Schr. B. 5 S. 115. und Lied für Betagte und Arme in einer milden Stiftung. Gesangb. № 466. Schr. B. 5 S. 120.

Dies Gesangbuch, welches im J. 1792 in Oldenburg bei Stalling unter dem Titel:

Gesangbuch zur öffentlichen und häuslichen Andacht für das Herzogthum Oldenburg,

erschien und in demselben Jahre zum öffentlichen Gebrauche eingeführt wurde, fand nur bei den unvernünftigen Anhängern des Alten einigen Widerstand *) und wurde im Allgemeinen mit Freuden aufgenommen.

Der Recensent in der Allgem. Literat. Zeit. 1792 № 144. tadelt zwar Einiges in der Anordnung, ist aber im Ganzen mit diesem Gesangbuche sehr zufrieden. In der Allg. Deutsch. Bibl. B. 113 S. 35 wird es »unstreitig unter allen neueren Gesangbüchern eines

*) Man sehe darüber »Ein Wort zu seiner Zeit! Ueber das neue Oldenburger Gesangbuch u. s. w. Bückeburg bei Althaus 1792 8.

Digitized by Google

der besten« genannt, und die Göttingschen Anzeigen von gelehrten Sachen 1792 № 76. nennen dies Gesangbuch »eine sehr gute und zweckmäßige Liedersammlung, die zu den besten gehört, welche in neuerer Zeit veranstaltet worden sind.«

Auch in den Rinteler theologischen Annalen 1792 B. 3 S. 598 ist eine Recension erschienen, welche wir nicht zu Gesichte bekommen haben. In wiefern dasjenige, was wegen der Veränderungen u. s. w. getadelt ist, allein v. H. zur Last falle, können wir nicht beurtheilen; soviel ist indeß gewiß, daß er nicht immer eigenmächtig verfuhr, wie z. B. der Brief von Voß (Briefe S. 89) beweiset. Andere Mängel, die man jetzt dem Gesangbuche vorwerfen möchte, dürften weniger den Redactoren als dem Geiste ihrer Zeit anzurechnen seyn.

Von den Blättern vermischten Inhalts erschien im Jahre 1790 der vierte Band. Er enthält von v. H. die Fortsetzung der Geschichte Oldenburgs S. 96 193 257 und 368 auch S. 237 eine Satyre in Prosa »der Gänsekopf,« welche er später in seinen kleinen prosaischen Schriften B. 3 S. 192 aufgenommen hat, und S. 519 »ein paar Blätter aus seinem Reisejournale.«

Ein Bruchstück der Geschichte Oldenburgs »Lipsius über Westphalen« ist auch im Neuen Deutschen Museum 1790 H. 9 S. 920 abgedruckt.

1791.

Die Reise erschien im folgenden Jahre unter dem Titel:

Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs bei einer Reise vom Jahre 1790 von G. A. v. Halem 2 Theile. 8. Hamburg bei C. E. Bohn,

mit dem Motto von Persius: dicenda, tacendaque calles?

In der Allg. Lit. Zeit. 1791 B. 4 S. 651 wurde darüber ein günstiges Urtheil gefällt, und der Recensent in der Allg. Deutsch. Bibl. B. 113 S. 219 verspricht den Lesern dieser Briefe mannichfaltige Unterhaltung, Belehrung über manche interessante Dinge und Erweiterung der Menschenkunde und Weltbeobach-

tung. »Im Ganzen genommen wird das Unterhaltende durch den guten und geschmackvollen Ton der Einkleidung noch mehr gehoben. Hie und da zwar verräth die Schreibart etwas zu sehr den Dichter, und würde, ohne zu sichtbares Bestreben nach Eleganz, in einfacher Naturschönheit mehr gefallen.«

Nicht so zufrieden ist mit ihm der Recensent von Girtanners historischen Nachrichten rc. über die französische Revolution in den Göttingischen Anzeigen v. g. S. 179 № 114. der davon beiläufig anführt: »Neuestens las auch Recensent, was Herr v. H. gelegentlich sagte, da er seine Blicke auf Frankreich warf; allein — nur ein neues Beispiel, daß zum richtig sehen und hören und urtheilen noch manches Andere gehört, als auf der Stelle gewesen zu seyn.«

Mehrere Urtheile über die Reisebeschreibung sind in den gedruckten Briefen an v. H. wie in den ungedruckten enthalten. Einen Brief an Wieland aus Paris vom 7. Novbr. 1790 ließ dieser im Decemberheft des teutschen Merkurs von 1790 S. 381 abdrucken, und ein Gedicht »das Alpenröslein« zu Grindelwald gedichtet, nahm v. H. selbst aus den Blicken rc. (Th. 1 S. 122) in seine Schriften (B. 5 S. 123) auf.

Einzelne Gedichte und Aufsätze aus diesem und zum Theil noch dem vorigen Jahre sind:

De Silles, im Neuen deutschen Museum 1791 H. 5 S. 449. — Der Seher. Voß M. A. 1791 S. 13. — Nach Durchlesung des Salzmannschen Erlösungsbüchleins. Ebend. S. 64. — Herr Schnepf. Ebend. S. 167. — An Bav. Ebend. S. 169. — Die Ananas und der Pflaumenbaum. Gött. M. A. 1791 S. 19. — Raum und Zeit. Voß M. A. 1793 S. 82. Schr. B. 5 S. 230.

Die Blätter verm. Inhalts dauerten auch in diesem Jahre fort, doch wurde kein ganzer Band ausgegeben.

1792.

Einzelne Gedichte aus diesem Jahre sind:

Die Wahrheit. Voß M. A. 1792 S. 76. — Klaggesang nach der Schlacht. Ebend. 1793 S. 30. Schr. B. 5 S. 125. — Gondoliergesang. Ebend. S. 58.

Digitized by Google

Schr. B. 5 S. 128. — Gretels Warnung. Ebend. S. 153. Schr. B. 5 S. 131.

Von den Blättern verm. Inhalts erschien in diesem Jahre der vierte Band, wozu v. H. Fortsetzungen der Geschichte Oldenburgs S. 97 193 393 und 488 und eine Uebersetzung aus Lucrez V, 1107 — 1149 in Jamben lieferte, die auch im Schleswig. Journal 1793 H. I S. 34 abgedruckt ist.

Uebrigens beschäftigte er sich in diesem Jahre mit einem Trauerspiele »Johanna von Neapel,« welches er dem Schauspieldirector Schröder in Hamburg im Manuscript anbot, dieser aber ablehnte (Briefe S. 147).

1793.

Auch in diesem Jahre fuhr v. H. fort, Beiträge zu Musenalmanachen und Zeitschriften zu liefern, z. B.

Eine Rhapsodie im Lehnstuhl. Voß M. A. 1793 S. 123. — Der Duodez in Folio. Ebend. S. 186. — An Alethes. Genius der Zeit 1794 H. II S. 115. Schr. B. 5 S. 137. — An den Selenographen Schröter. Schleßw. Journ. 1793 H. I S. 511. Schr. B. 5 S. 137. — Die Kunde vom Könige Grym. Schleßw. Journ. 1793 H. II S. 434. — An die Franken Schr. B. 5 S. 138.

Zu den Blättern verm. Inhalts, die auch in diesem Jahre fortgesetzt wurden, lieferte er B. 5 S. 129 »Meine Reise durch die Osenberge,« welche auch in seine prosaischen Schriften B. 4 S. 196 aufgenommen sind. Die Bruchstücke der Geschichte Oldenburgs aber hörten auf, weil er nun ernstlich darauf dachte, diese Geschichte als ein Ganzes zu bearbeiten und herauszugeben.

In diesem Jahre aber erschien sein

Andenken an Oeder, von Halem. Mit Oeders Bilde. Altona bei Hammerich. 11 Bogen. 8.

mit dem Motto aus Cicero's Tusc. V: Loquor autem de homine, cui vivere fuit cogitare.

»Mein Beruf, einen Kranz um des Verewigten Urne zu flechten,« sagte er im Eingang dieses Büchelchens, »ist die langjährige Freundschaft, welche mich mit ihm verband, ist der Besitz einiger handschriftlichen Aufsätze des Verstorbenen, ist das Zutrauen, die Auf-

forderung seiner würdigen Wittwe. Ihr zunächst widme ich diese Blätter.« — »Diesen Beruf,« setzt der Recensent in der Allg. Lit. Zeit. 1794 B. 4 S. 262 hinzu, »hat er auf eine sehr vorzügliche Art erfüllt, wofür ihm der wärmste Dank des Publicums gebührt. Seine Biographie entspricht dem Werth des Gegenstandes; sie ist an Wahrheit, Feinheit und Geschmack eine der ersten Arbeiten in ihrer Gattung.« Die Allg. Deutsche Bibl. B. 13 S. 528 nennt diese Schrift »ein Denkmal der Freundschaft und Hochachtung, ohne übertriebene Partheilichkeit und Schmeichelei, in einer würdigen und reinen Sprache, wie man das von dem Herrn v. H. nicht anders erwarten konnte.« In den Gött. Anz. v. gelehrt. Sach. 1793 S. 1223 heißt es: »Der Biograph hat mit Simplicität, die dem Gegenstand ziemte, nach Actenstücken und handschriftlichen Aufsätzen Oeders gearbeitet; es ist ein unterhaltendes und nützliches Buch.«

1794.

Es ist schon beim Jahre 1792 des Trauerspiels »Johanna von Neapel« erwähnt; dies gab v. H. mit dem schon früher S. 148 angeführten »Agamemnons und dem schon S. 149 gedachten »Wallenstein« zusammen in einem Bändchen heraus:

Dramatische Werke von G. A. v. Halem. Berlin bei Voß 1794. 19 Bogen. 8.

»Mit nicht gemeiner Erwartung,« heißt es davon in der neuen allg. deutsch. Bibliothek, Anhang zum 1. bis 28. Bde. Abth. 1 S. 186 »ging Recensent an die Lesung der in dieser Sammlung enthaltenen drei Schauspiele, weil ihm der Name ihres Verfassers und seine bisherigen schriftstellerischen Werke größtentheils vortheilhaft bekannt waren. In der dramatischen Gattung war ihm freilich noch Nichts von diesem Dichter vorgekommen, und bei den vielen und großen Forderungen, welche die Kritik an diese Gattung macht, befremdete es ihn daher nicht sehr, wenn er seine vortheihaften Erwartungen nicht ganz befriedigt fand. Immer gehören indeß diese dramatischen Versuche zu den bessern; wenn gleich sie nicht als Werke vom ersten Range anzusehen sind.«

Der Wallenstein und der Agamemnon sind auch später von Stieler in Rostock, der den Verlag der »Dramatischen Werke« an sich gebracht hatte, mit neuen Titeln und der Jahrzahl 1796 einzeln ausgegeben.

Ein Drama, »die Stimme der Natur,« welches er in diesem Jahre schrieb, ist in die »dramatischen Werke« nicht mit aufgenommen, wohl aber später in die »kleinen prosaischen Schriften« B. 3 S. 3. Vermuthlich ist es das Drama, dessen Ewald in seinem Briefe S. 178 erwähnt.

Zu den Blättern vermischten Inhalts, wovon der vierte Band in diesem Jahre begann, lieferte v. H. in demselben nur:

Die Lehren des Bachus S. 37, auch abgedruckt in Voß M. A. 1795 S. 96, und in den Schriften B. 5 S. 145, und Freudengesang des Schulmeisters zu Kimme, als der Fürst befahl das Hochwild wegzuschießen, S. 184, auch aufgenommen in Voß M. A. 1796 S. 71 und Schr. B. 5 S. 139.

Beiträge, welche er in diesem Jahre wie im vorigen zu Ewalds Urania gab, können wir nicht nachweisen, da uns solche nicht zur Hand sind. Im Gen. der Zeit 1795 H. 5 S. 394 erschien von ihm aus diesem Jahre:

Die Zigeunerin. Schr. B. 5 S. 142.

Sein wichtigstes Werk aber erschien in diesem Jahre: Geschichte des Herzogthums Oldenburg von G. A. v. Halem. Erster Band. Oldenburg bei Stalling. wir werden beim Schlusse desselben darauf zurückkommen.

1795.

Im folgenden Jahre lieferte v. H. viele Beiträge zu Musenalmanachen und andern Zeitschriften; wir können davon namentlich anführen:

Schwerdt und Sprache; in Voß M. A. 1795 S. 173. — Der Reim; im Gött. M. A. 1795 S. 9. — Die Hoffnung. Ebend. S. 24. — Die Teufelei. Ebend. S. 46. — Die Nachtigall und die Schwalbe. Ebend. S. 135. — Der Stab. Ebend. S. 203. — Am Grabe des Freundes. Ebend. 1796 S. 54. Schr. B. 5 S. 149. — An Manche. Gen. d. Zeit 1795 H. 4 S. 264.

— Gerechtigkeit und Friede. Ebend. H. 5 S. 392. Schr. B. 5 S. 159. — An das Volk der Franken. Ebend. 1796 H. 7 S. 262. Schr. B. 5 S. 152. — Die Muse bei Agathons Wiege. Ebend. H. 9 S. 414. Schr. B. 5 S. 157. — Auf Widersprechers Tod. Ebd. 1798 H. 7 S. 260. — Die Flucht; in Ewalds Urania 1795 H. 2 S. 155. Schr. B. 5 S. 155.

Eine kleine Schrift aber, welche besondere Aufmerksamkeit erregte, gab er unter dem Titel

Ein dringendes Wort an das heilige Römische Reich zur Sicherung eines zukünftigen Friedens von Visurgin. Nicht unerhörtes Ding red' ich; Aber neu ist, was ungethan ist. Altona 1795. 30 Seiten. 8.

heraus. Diese kleine Schrift wurde von dem Recensenten in der Allg. Lit. Zeit. 1795 № 230 sehr gelobt und empfohlen; auch der Herr Geheimerath von Berg in seiner »neuen teutschen Staats-Literatur« B. 2 S. 324 theilte den kurzen Inhalt dieser »mit vieler Lebhaftigkeit geschriebenen Schrift« mit.

Andere Beurtheilungen erschienen in der »Staatswissenschaftlichen und juristischen Literatur« 1795 B. 1 S. 580, und in der »Gothaischen gelehrten Zeitung« 1795 B. 2 S. 833, und der Verfasser der »Kritik der deutschen Reichsverfassung« (Germanien 1796) S. 157 führte den Plan noch weiter aus. Der »Genius der Zeit« 1795 H. 6 S. 314 zeigte gleichfalls diese Schrift an, that aber dabei die kritisirende Frage: »Sollten historische Erfahrung, geographische Uebersicht und statistische Kenntniß uns nicht bis zur mathematischen Gewißheit überzeugen, daß ein Reichskrieg eine ganz unausführbare, in sich zusammenfallende Unternehmung ist, die zu den geheiligten aber wahrlich sehr schädlichen Vorurtheilen gehört?«

Diese Frage beantwortete v. H. in dem Gen. d. Z. 1795 H. 12 S. 529, und da auch im Reichsanzeiger 1796 № 13. sechs Fragen bei Gelegenheit dieser Schrift aufgeworfen wurden, indeß eine neue Auflage derselben nöthig geworden war, so gab er diese 1797 heraus, »vermehrt mit einem zweiten, weit dringenderen Worte,« worauf wir später zurückkommen werden.

Zum sechsten Bande der Blätter verm. Inhalts lieferte er in diesem Jahre

Carl Anton Widersprecher. S. 315, wieder abgedruckt in Schlichtegrolls Nekrolog auf d. J. 1795 B. 1 S. 38, und erwähnt in den Gött. gel. Anzeigen 1797 S. 1414.

Von der Geschichte des Herzogthums Oldenburg erschien der zweite Theil.

1796.

In Almanachen und Zeitschriften erschienen in diesem Jahre folgende Poesien v. Halems:

Allegorie und Zeit; in Voß M. A. S. 23. — Gretels Lied vom Ringe. Ebend. 1797 S. 90. Schr. B. 5 S. 164. — Das Recept; im Gött. M. A. 1796 S. 215, mit einem Kupferstich von Riepenhausen nach Nahl. — Der Rhodon; in der Kritik d. J. 1797, ein Taschenbuch für 1798 (Altona bei Hammerich). Schr. B. 5 S. 167. — Die Thräne. Schr. B. 5 S. 162. — Die Störche; im Gen. d. Z. 1796 H. 9 S. 132. — Der Fuchs und der Rabe. Ebend. S. 413. — Die schlaue Wahrheit. Ebend. S. 416. — An Knigge's Grabe. Ebend. S. 654. Dieses letzte Gedicht gab dem Grafen F. L. zu Stollberg die Veranlassung zur gänzlichen Trennung von ihm. Siehe Briefe S. 211.

Für die Blätter verm. Inhalts schrieb er »Meine Ferienreise,« welche im 6. B. S. 409 und 496 abgedruckt ist, und von der Geschichte des Herzogthums Oldenburg erschien der dritte Theil, womit nach seinem Plan einstweilen dieselbe beendigt seyn sollte.

Daher paßt es auch nicht ganz, was der Recensent in der Allg. Lit. Zeit. 1795 № 203 (Woltmann) von dem ersten Theile sagte: »So innigst wir sonst für die historische Wahrheit besorgt seyn würden, wenn wir ein Werk über die Geschichte eines deutschen Staats dem Regenten desselben von einem Unterthan geweihet fänden, können wir nicht verschweigen, daß die Weihung dieser Geschichte des Herzogthums Oldenburg an den jetzt regierenden Herzog eine ganz entgegengesetzte Empfindung in uns hervorbrachte und unsere Hoffnung stärkte, hier unverfälschte Wahrheit zu finden. »Freimüthig,« sagt der Verfasser mit vollem Rechte, »frei-

müthig konnte ich erzählen; denn ich lebe in einem Lande, wo der Historiker ohne kleinmüthige Aengstlichkeit historische Wahrheit als solche geltend machen kann, wo die Regierung, im Vertrauen, der gute Staatsbürger werde sich keiner Indiscretion schuldig machen, gern jedem Kundigen die Archive zum Nutzen der Wissenschaften öffnet, und die Fesseln der Censur verachtend, sich mit Recht versichert hält, daß durch Untersuchung der Ursprünge und Fortgänge der Verfassung, die durch Zeit und Umstände bestimmte Gegenwart nicht geändert, oder durch die Meinung eines Schriftstellers irgend Jemanden ein Recht gegeben oder genommen werden könne.« Seinen edlen freimüthigen Geist, welchen der Verfasser schon in diesem ersten Theile, der bis zur Reformation geht, verräth, wird er in der Fortsetzung dieser Geschichte noch in einem glänzenderen Lichte zeigen können, um seinem vortrefflichen Fürsten, seinem Vaterlande und sich zu gleicher Zeit ein ehrenvolles Denkmal zu setzen. Er hat auf einer Laufbahn, wo er mit manchen Schwierigkeiten und unangenehmen Gefühlen kämpfen muß, einen Trost, den wenige Geschichtschreiber ihres Vaterlandes haben, daß ihn am Ende ein Ziel erwartet, von welchem seine patriotische Seele freudig und mit dem Gefühl zurückblicken wird, daß seine Landsleute und Zeitgenossen keinen Zeitpunct der Vorzeit zu beneiden brauchen. Die Geschichte seiner Tage wird gleichsam ein schöner Kranz auf diesem vaterländischen Denkmal seyn. Wenigstens verdient der Fürst einen Lorbeerkranz aus der Hand einer jeden Muse, welcher zu einer Zeit, da endlich nach langer Ruhe auch sein Land von der Gefahr des Krieges bedroht wird, nicht nur die bisherigen Abgaben nicht erhöht, sondern wie ein Genius des Friedens seine Unterthanen vor jedem Ungemach zu schützen sucht; und die Muse der Geschichte muß, wenn ihre Schwestern aus Neigung ihre Lorbeern bringen, ihren Kranz ihm aus Gerechtigkeitsliebe darreichen.« u. s. w.

Die Anzeige des zweiten Theils in der A. L. Z. 1797 № 47. schließt derselbe Recensent mit den Worten: »Ein besonderes Lob verdient dieses historische Werk wegen seiner außerordentlichen Vollständigkeit, die frei-

Digitized by Google

lich in dem Grade nur bei Darstellung der Schicksale eines so kleinen Landes, wie das Herzogthum Oldenburg, möglich seyn möchte. Nichts ist den wachsamen Blicken des Verfassers entgangen; er zieht selbst die Bemerkungen von Auswärtigen über sein Vaterland in seinen Kreis, die physische Geschichte des Landes und die Veränderungen in Verfassung und Verwaltung des Staats, die Sitten jedes Zeitalters und die Denkart, die Schicksale jedes ausgezeichneten Oldenburgers, vorzüglich aber auch das häusliche Leben der Regenten findet man hier mit gleichem Fleiß beschrieben.« u. s. w.

»Bei einer solchen rühmlichen Vollständigkeit dieser Geschichte Oldenburgs ist es leichter zu verzeihen, daß sie öfters das Ansehen von gehäuften Materialien hat, so gut diese auch im Detail mögen verarbeitet seyn, und es ihr an einem Alles verbindenden Geist fehlt. Sie scheint auf das Interesse eines besondern Publikums berechnet zu seyn, und darum dürfen wir sie nicht länger nach dem Ideal richten, welches bei den Specialhistorien Deutschlands uns vorschweben sollte u. s. w. Das Oldenburgische Publikum dankt seine Abschweifungen dem Verfasser gewiß, und sein Werk, so lehrreich für den Geschichtsforscher, kann auf den Ruhm Anspruch machen, daß es die vollständigste Geschichte ist, die wir von irgend einer Provinz des deutschen Reichs besitzen.«

Der dritte Band ist in der A. L. Z. 1797 № 358 von demselben Recensenten nur kurz angezeigt. »Mit diesem dritten Bande,« sagt er, »dessen Hälfte bisher ungedruckte Urkunden und ein sehr zweckmäßiges Register über das ganze Werk ausmachen, wird diese Geschichte Oldenburgs vorerst geschlossen, wiewohl ihr siebenter Abschnitt, Oldenburg unter Dänischer Hoheit, nur bis zum J. 1731 in demselben fortgeführt ist. Der vortreffliche Verfasser giebt als Grund davon die, bei der Arbeit sich mehrende Ueberzeugung an, daß, um die Geschichte der neuern Zeit nach Art der ältern zu vollführen, neben der Kenntniß des Landesarchivs eine vertrautere Bekanntschaft mit der Cammer-Registratur erforderlich sey, als er sich bisher zu erwerben vermochte.« u. s. w.

»Vielleicht war es schwerer, der Darstellung des Zeitraums, welchen dieser Band in sich begreift, Interesse zu verleihen, als bei dem Inhalt der beiden ersten Theile u. s. w. Der Verfasser hat seine Materialien eben so gut gewählt und geordnet, als fleißig zusammengesucht und geprüft. Es lag in der Natur derselben, wenn das größere Publikum diesem dritten Bande vielleicht weniger Interesse, als manchen Parthien in den vorhergehendn abgewinnen wird. Die Verdienste des Geschichtschreibers Oldenburgs sind durch denselben sehr vermehrt worden, und seinen Landsleuten muß der Inhalt ungemein wichtig seyn.« u. s. w.

Der Recensent der ersten beiden Theile in der Neuen allg. deutsch. Biblioth. B. 11 S. 217 begnügt sich den Inhalt desselben anzugeben und dann hinzuzusetzen: »Daß sich unser Verfasser unter unsern Prosaisten nicht weniger, als unter unsern Dichtern einen ehrenvollen Rang erworben, ist bekannt. Dieses Ranges hat er sich auch in diesem Werke durch seinen historischen Vortrag würdig bewiesen.« Der Recensent im B. 44 S. 158 sagt: »Es würde Undankbarkeit gegen einen Schriftsteller der Art seyn, ihm über die Abbrechung der Geschichte gerade in einer der interessantesten Epochen Vorwürfe zu machen. Es ist wahr, daß, um die Geschichte der neuern Zeit nach Art der ältern zu vollführen, neben der Kenntniß des Landesarchivs, eine vertraute Bekanntschaft mit der Cammer-Registratur nöthig ist; aber allzugroße Bescheidenheit des Verfassers ist es, wenn er glaubt, es sey dazu eine vertrautere Bekanntschaft nöthig gewesen, als er bisher sich zu erwerben vermochte.«

»Unstreitig hat sich der Verfasser durch seine, mit so großer und ächt historischer Kunst, im musterhaften historischen Style gelieferte Darstellung dieses Zeitraums, so wie überhaupt durch das ganze Werk, ein bleibendes Verdienst um das Herzogthum Oldenburg sowohl, als um jeden Geschichtskenner und Liebhaber, erworben, und sein Name verdient mit vollem Rechte neben unsern besten Specialhistorikern, neben Spittler und Möser zu stehen. Es lag in der Natur der Materialien dieses Bandes, daß eine Darstellung der-

Digitized by Google

selben, wenn sie Interesse für den Leser haben sollte, mit größern Schwierigkeiten verbunden seyn mußte, als die ältere Geschichte; aber der Verfasser hat diese Schwierigkeiten zu besiegen gewußt. Seine Materialien sind meisterhaft geordnet, mit Fleiß zusammengetragen, mit historischer Kritik gesichtet, und in einem edlen Styl erzählt.« u. s. w.

In den Göttingschen Anzeig. von gel. Sachen 1795 № 137. heißt es von dem ersten Theile: »Diese Geschichte Oldenburgs hat nicht nur durch dasjenige, was sie leistet, sondern auch wegen der Hoffnungen, welche sie erregt, einen großen Werth. Sie ist mit Urtheil und Fleiß, wie auch in einer schönern Sprache geschrieben, als man gewöhnlich in unseren historischen Schriften findet; sie ist freimüthig abgefaßt, denn einen edlen, Wahrheit liebenden Geist verräth der Verfasser allenthalben, und unter einer solchen Regierung, wie die gegenwärtige im Herzogthum Oldenburg, hatte er wahrlich keine Ursache, die Wahrheit zu verschweigen, sondern mußte sich vielmehr hüten, sie zu verletzen. Das sorgfältige Anführen der Quellen, und ein Anhang von Urkunden, welche größtentheils bisher ungedruckt waren, und alle wichtig sind, zeugen von der genauen Forschung des Verfassers, und erhöhen den Werth dieses Geschenkes, welches er der historischen Welt überhaupt, und besonders seinen Landsleuten gemacht hat.«

Der Recensent des zweiten und dritten Theils in denselben Anzeigen 1798 № 55. giebt nur eine Anzeige des Inhalts derselben und schließt mit den Worten: »Ueberhaupt verdient dieses Werk mit mehrerem Rechte, als die Winkelmannsche Oldenburgische Chronik, die nicht unbeträchtliche Belohnung, welche Winkelmann erhielt, und die, wie im ersten Theile bemerkt ist, sich auf 24000 Rc. belief« *).

Noch mehr Urtheile über dieses Werk anzuführen würde überflüssig seyn, denn alle stimmen darin überein,

*) Diese Angabe ist irrig. S. Oldenb. Blätter 1832 № 7. und 22.

seine Verdienste um die Geschichte überhaupt sowohl als besonders um die seines Vaterlandes anzuerkennen. Auch hat sich die Ansicht des größern wie des kleineren Publikums dadurch deutlich genug ausgesprochen, daß wenigstens der erste Theil dieser Geschichte gänzlich vergriffen ist und doch dieselbe noch immer gefordert wird. Eine neue Auflage derselben, gereinigt von den mit Recht getadelten Fehlern der ersten, vermehrt und verbessert, wo spätere Forschungen richtigere Resultate ergeben haben, und fortgesetzt bis zum Regierungsantritt des jetzigen Großherzogs von Oldenburg, oder doch wenigstens bis zur Vereinigung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zu dem jetzigen Herzogthum erscheint daher nicht allein als ein verdienstliches Werk, sondern fast als ein nothwendig gewordenes.

1797.

Im Genius der Zeit erschien in diesem Jahre von v. Halem:

Die Schlange Python; nachher aufgenommen in die Blüth. aus Trümmern S. 178. — Impromtu. — An Friedrich Wilhelm. Schr. B. 5 S. 174. — An Kaiser Paul. Schr. B. 5 S. 176. — Inschrift auf Algernon Sidneys Grab. H. 6 S. 268. — An Theon H. 7 S. 350. Schr. B. 5 S. 178. — An von Nicolai. Schr. B. 5 S. 181.

Zum Göttinger Musenalmanach von 1797 hatte er geliefert:

Poetische Duldung. S. 7. — Weisheit. S. 40. — Die Schönheit. S. 98. — Der Lobpreis und die Schätzung. S. 123. — Verstand und Vernunft. S. 131. — Der niefertige Schriftsteller. S. 132. — Eris. S. 168. — Die Spritze. S. 170. — Der Wasserrabe und der Geyer. S. 186. — Der Schneider Han. S. 246. — Mutterklage bei Kallisthenes Tod. S. 210. — Mutterklage beim Tode der Tochter; abgedruckt in den Blüthen aus Trümmern und Schr. B. 5 S. 183.

Auch ist von diesem Jahre:

Bei der Nachricht von der gehofften Integrität des deutschen Reichs. Schr. B. 5 S. 172.

Dann erschien in diesem Jahre die schon erwähnte zweite Auflage von

Ein dringendes Wort an das heilige Römische Reich von Visurgin, vermehrt mit einem zweiten, weit dringenderem Worte. Altona 1797 58 S.

»Wenn das erste dringende Wort Visurgins an unser Reich,« heißt es davon in der Allg. Lit. Zeit. 1797 № 353., »sowohl seinem Zwecke als der Art nach, wie es gesprochen wurde, Aufmerksamkeit erregen mußte, und Beifall verdiente, so ist dieses zweite noch in jeder Hinsicht bedeutender.« u. s. w.

Wenn gleich v. Halems in dieser Schrift ausgesprochenen Wünsche, in soweit sie auf die Kreiseinrichtung des deutschen Reichs basirt waren, mit der Aufhebung desselben wegfallen mußten, so muß man doch einräumen, daß die Grundideen derselben in unserer Bundes-Kriegsmacht und in den gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichten der kleineren Bundesstaaten eine Erfüllung gefunden haben, welche der Zweckmäßigkeit seiner Ideen auf eine auffallende Weise das Wort redet.

Die Blätter verm. Inhalts wurden in diesem Jahre mit dem sechsten Bande geschlossen. Als Grund gaben die Herausgeber die bei solchen Zeitschriften gewöhnliche Verminderung der Subscribenten durch Tod, Wegzug, Verarmung und andere Umstände an. »Indeß so,« sagten sie, »auf der einen Seite die Subscribentenzahl sich minderte, werden auf der andern die brauchbaren Aufsätze seltener, und die Druck- und Papierkosten höher. Alles räth, dieses Heft das letzte seyn zu lassen.«

Diese periodische Schrift hat gewiß vielen Nutzen gestiftet, und noch jetzt wird derjenige, der sich mit der Geschichte Oldenburgs und seiner Einrichtungen beschäftigt, oft Gelegenheit finden, sie aufzuschlagen und zu benützen. »Da sie jetzt ihr Ende erreicht hat,« sagt ein Recensent in der Allg. Lit. Zeit. 1798 № 81., »können wir uns nicht enthalten, des vielen Guten und Angenehmen, welches sie in einem Zeitraume von zehn Jahren zunächst der Provinz, für welche sie bestimmt war, mitgetheilt hat, vor dem größeren Publikum weitere Meldung zu thun, zumal da man wenige

Digitized by Google

Aufsätze finden wird, die so provinciell wären, daß sie nicht den deutschen Patrioten und den Liebhaber unterhaltender Lectüre anziehen könnten.«

Die Allg. deutsche Bibliothek giebt im 115 B. S. 575 fg. blos eine Inhaltsanzeige des zweiten Bandes 6. Heft bis zum vierten Bande 1. Heft.

1798.

Folgende Gedichte hat v. H. theils mit dieser Jahreszahl bezeichnet, theils sind sie in diesem Jahre erschienen:

Neugriechisches Brunnenseilslied; in Voß M. A. 1798 S. 69. — Die Liebe; im Gött. M. A. 1798 S. 11. — Despotismus. Ebend. S. 63. — Tiresias. Ebend. S. 128. — Das Spiel. Ebend. S. 147. — Fluch der Kritik. Ebend. S. 150. — Tycho und sein Kutscher. Ebend. S. 219. — Die eine Farbe; im Musageten 1798 H. 3 S. 180. Schr. B. 5 S. 202. — Die Schwester-Eichen. Ebend. H. 4 S. 3. Schr. B. 5 S. 198. — Mosers Denkmal. Ebend. S. 183. — An Friedrich Wilhelm III., im Gen. d. Zeit 1799. Schr. B. 5 S. 195. — Frühling und Freude. Schr. B. 5. S. 186. — Das Apisfest. Ebend. S. 188. — Priameda's Gesang. Ebend. S. 190. — König Richards Lied. Ebend. S. 193. — Der Franke zu Kanopus. Ebend. S. 204. — Lied am Stiftungstage einer literarischen Damengesellschaft. Ebend. S. 207. —

Dann gab er in diesem Jahre heraus:

Blüthen aus Trümmern von G. A. v. Halem. Bremen bei Fr. Wilmanns 1798 264 Seiten. 8. mit Titelkupfer und Vignette.

Der Recensent in der Neuen allg. deutsch. Bibliothek B. 60 S. 350 sagt darüber: »Die Schilderungen der Sitten und Gefühle der glücklichen, unbefangenen Inselbewohner Hellas zogen den Verfasser vorzüglich an; und oft, wenn er unter Anleitung eines Tournefort, le Roy, Choiseul-Gouffier, Stuart und anderer neuer Reisebeschreiber, lange unter den Trümmern der alten griechischen Baukunst umhergewandelt war; oft freuete er sich dann, wenn er durch sie hie und da auch Menschen erblickte, welche ihm durch Spon, Wheler, Guys, Chandler, Sa-

nary u. A. noch näher gebracht wurden, und er in ihnen die Züge des altgriechischen Geistes erkannte, der sich trotz der Barbarei der Jahrtausende noch immer erhielt. Diese Züge zu sammeln, kleine Scenen aus dem neuen Griechenland zu malen, und zur Erhöhung des Colorits die mannichfaltigen Farben, welche wechselnd neu-osmanischer und alt-hellenischer Geist darboten, zu nutzen, das machte ihm Freude. Während die Furie des Kriegs ihre Fackel schwang, und die schönsten Fluren des deutschen Vaterlandes verheerte, flüchtete er nach Tempe. Freundlich ladet er die Gleichfühlenden zu sich ein in dieses Thal des Friedens.« u. s. w.

»Die ganze Sammlung zeugt von mehr als gewöhnlicher Feinheit des Geschmacks und Gefühls.«

Herders Urtheil in der Gothaer gel. Zeit. 1799 B. I S. 301 können wir nicht mittheilen, so wenig als die Recension in der Erfurter gel. Zeit. 1798 H. 8 S. 239. Hennings Urtheil ist in den Briefen S. 209 ausgesprochen.

Folgende prosaische Erzählungen (Paramythen) hat v. H. aus dieser Sammlung in den zweiten Band seiner Schriften aufgenommen:

Die Einleitung. — Der Pilger nach Pathmos. — Der Bischof von Damala. — Schaheuli. — Delli von Casos. — Die Quellenmädchen. — Homer. — Der Franke in Scio. — Die Blume Dschaddi. — Die Schlange Python. — Der Felsenbewohner am Libanon.

Der erst kürzlich verstorbene Graf Reinhardt ein Freund v. H.'s gab im Musageten 1799 H. 2 eine Uebersetzung daraus: l'Oracle de la Deesse de Cythère.

1799.

In diesem Jahre erschienen oder wurden doch gedichtet:

An Teutonia; im Gen. d. Z. 1799 H. 4 S. 510. — Der Trinker um Mitternacht von 1799 bis 1800. Ebend. 1800 H. 2 S. 153. Schr. B. 5 S. 231. — Frühling und Freude. Gött. M. A. 1799 S. 20. — Der Ahorn. Ebend. S. 21. — Die bewaffnete Cypria. Ebend. S. 28. — Der Käntling. Ebend. S. 51. —

Digitized by Google

Eratosthenes und Dikäarch. Ebend. S. 115. — Der Rechenmeister. Ebend. S. 146. — Der Kritiker. Ebend. S. 218. — Acsaithes. Ebend. S. 234. — Lucinde. Ebend. S. 244. — Phaeton. Ebend. 1800 S. 74. Schr. B. 5 S. 225. — An Friederike. Schr. B. 5 S. 213. — Die Weihe des ersten Sohnes. Ebend. S. 215. — Der Baum des Erstgebornen. Ebend. S. 217. — Stanzen bei der Zusammenkunft der Oldenburgischen und Bremischen literarischen Gesellschaft. Ebend. S. 220. — Irion. Ebend. S. 227. — An die Neapolitaner. Ebend. S. 229.

In diesem Jahre war auch Woltmann in Oldenburg*) und mit ihm vereinigte sich v. H. zur Herausgabe mehrerer Journale, welche in den eigends dafür etablirten »Ungers Journalhandlung« in Berlin erscheinen sollten. Er hat aber nur zu dem Journal »Geschichte und Politik,« als dessen Herausgeber sich Woltmann nannte, und zu der »Irene,« welche unter seinem Namen herauskam, Beiträge geliefert. Von diesen erschien

1800.

in Geschichte und Politik:

Münnich. B. 1 S. 13 125 237 387. Da dies Leben des russischen Generalfeldmarschalls Grafen von Münnich später besonders herauskam, so werden wir dann darauf zurückkommen.

Kunstwerke und Reliquien. B. 2 S. 364. Schr. B. 4 S. 64. — Damel der Heide. B. 3 S. 259.

Zum Genius der Zeit liefere er:

Cäsar. Schr. B. 5 S. 60. — Die Freiheit. Gen. d. Z. 1800 Mai. Schr. B. 5 S. 250. — Aaron Raschid und sein Vezier. Gen. d. Z. 1800 Mai. — An Lieflands Wilberforce. Gen. d. Z. 1802 Sept. Schr. B. 5 S. 252.

Der Göttinger Musenalmanach für 1800 enthält von ihm:

Gott. S. 49. — Der Genius. S. 64. — Phaeton. S. 74. Schr. B. 5 S. 225. — Heraklitos und Demokritos.

*) Woltmanns Werke B. 1 S. 63.

Digitized by Google

S. 99. — Die Töchter der Themis. S. 127. — Die Schürze der Schnitterin. S. 140. — Der Aegyptier und das Ichneumon. S. 146. — Wohl des Menschengeschlechts. S. 160. — Gott. S. 181. — Des Genius Tafel. S. 187. — Eifersucht. S. 198. — Philomele und Progne. S. 221.

In seinen gesammelten Schriften finden sich mit dieser Jahreszahl folgende Gedichte bezeichnet:

Dialog am Deiche. B. 5 S. 61. — Euridice. Ebd. — Orgelweihe; Irene 1801 B. 1 S. 303. Schr. B. 5 S. 233. — Selis und Zaide. Ebend. S. 245. — Uranoskopos. Ebend. S. 247. — Die Wahrhaftigste. Ebend. S. 255. — Hermaios-Kant. Ebend. S. 257. — Willkamen an den olen Sassen Wolke. Ebend. S. 259.

1801.

Die Beiträge v. H.'s zur Geschichte und Politik im Jahre 1801 sind:

Die Troubadours und des Troubadours Wort für jede Zeit. B. 1 S. 13. Schr. B. 1 S. 3. — Richard Löwenherz. S. 19. Schr. B. 1 S. 161. — Der Abendkreis eines alten Herzogs von Baiern. S. 21. — Seltnes Manifest. S. 25. Schr. B. 3 S. 349. — Eine Erfahrung in großen Handelsstädten. S. 27. Schr. B. 3 S. 218. — Porcia. S. 30. Schr. B. 1 S. 279. — Die seltene Christusfeier. S. 32. Schr. B. 3. S. 361. — Die Finanzverwaltung. B. 34. — Chamfort und Thomas. S. 31 Schr. B. 3 S. 352. — Drako, ein morgenländisches Hykaya. S. 38. Schr. B. 1 S. 372. — Das Weib von Noni. S. 41. Schr. B. 2 S. 188. — Die Syrerin. S. 43. Schr. B. 1 S. 148. — Odilia. S. 44. Schr. B. 1 S. 226. — Weibliche Heroen. S. 52. Schr. B. 1 S. 289. — Brief an den König Alphonsus. S. 275. Schr. B. 4 S. 69. — Katholizismus. S. 303. Schr. B. 3 S. 370. — Pausanias, Wallenstein und Dumouriez. B. 2 S. 183. Schr. B. 4 S. 1. — Marjatale. B. 3 S. 169. Schr. B. 3 S. 409. — Ganz wie bei uns. S. 175. Schr. B. 3 S. 339. — Der Prometheuskopf und die Menschlein. S. 187. Schr. B. 3 S. 368.

Digitized by Google

Im »Westphälischen Taschenbuche für 1801 von Horstig und von Ulmenstein« ist von ihm. Gleim im Osenberge. Schr. B. 4 S. 196.

Zum Göttinger Musenalmanach für 1801 hatte er geliefert:

Die Selbsthülfe. S. 24. — Der Mensch, der Wolf und der Löwe. S. 98. — An Friederike. S. 175. Schr. B. 5 S. 263.

In diesem Jahre erschien auch der erste Jahrgang der Irene; v. H. selbst gab dazu Folgendes:

Die Töchter der Themis. An Woltmann. B. 1 S. 1. — Die Franken in Damiate. S. 6. Schr. B. 1 S. 113. — Der zweite Joseph. S. 40. Schr. B. 1 S. 365.

Vier Idyllen nach Longus:

Amors Weihe. S. 52. Schr. B. 2 S. 217. — Die Feier des Pan. S. 65. Schr. B. 2 S. 240. — Die Echo. S. 73. Schr. B. 2 S. 248. — Der Apfel. S. 78. Schr. B. 2 S. 254.

Lieder der Alme's:

Ommiahs Trauergesang. S. 85. Schr. B. 5 S. 267. — Selis und Zaide. S. 87. Schr. B. 5 S. 245.

Bruchstücke aus meiner Reise durch die Pforte Westphalens:

Der Jacobsberg. S. 89. Schr. B. 4 S. 167. — Möllenbeck. S. 91. Schr. B. 4 S. 168. — Die Nymphe Kalda. S. 95. Schr. B. 4 S. 172. — Der Königsberg. S. 101. Schr. B. 4 S. 177. — Der Buchenberg. S. 104. Schr. B. 4 S. 180. — Der Lippische Odyßeus. S. 107. Schr. B. 1 S. 255. — Der Gott im Kasten. S. 127. Schr. B. 1 S. 247. — Die Teuteburg. S. 129. Schr. B. 4 S. 183. — Die Klippe. S. 140.

An Irene. S. 153. Schr. B. 5 S. 261. — Das Kuhfest. S. 274. — Die Weihe des ersten Sohnes. S. 285. Schr. B. 5 S. 215. — Orgelweihe. S. 303. Schr. B. 5 S. 233. — Eleonore von Brandenburg. S. 307. — Der Tanz. S. 340. — Ueber die Eleusinischen Mysterien. S. 357. Schr. B. 2 S. 292. — Anna Erizza. S. 400. Schr. B. 3 S. 126. — Otaheitische Scene. S. 433. — Fo der

Gerechte. S. 654. Schr. B. 1 S. 377. — Der beraubte Weiße. B. 2 S. 3. Schr. B. 2 S. 277. — Ueber den weiblichen Muth. S. 33. Schr. B. 3 S. 329. — Vaterliebe. S. 36. Schr. B. 2 S. 285. — Eine africanische Scene. S. 60. — Gesundheit und ein gut Gewissen. S. 52. — Grönländisches Klagelied. S. 54. — Scene in Calais. S. 63. — Der Sohn Vulcans. S. 68. — Olympia. B. 3 S. 3. Schr. B. 1 S. 304. — Die Hamadryas. S. 30. Schr. B. 2 S. 327. — Sieben böse Geister. S. 44. — Die Sichemitin am Jacobsbrunnen. S. 83. — Jesus und Nicodemus. S. 95. — An die Göttin Vacuna. S. 128. Schr. B. 5 S. 265. — Der bunte Rock. S. 130. — Kraft der Religion. S. 154. — Irene. S. 151. Schr. B. 5 S. 271. — St. Didier und Adelheid von Claustra. S. 156. Schr. B. 1 S. 109. — Preisaufgabe. H. 6 S. 94. — Sir Rivers. S. 104. Schr. B. 1 S. 348. — Das Beil am Stamm. S. 134.

In seinen Schriften befinden sich noch folgende Gedichte aus diesem Jahre:

Choral beim Wechsel des Jahrs. B. 5 S. 261. — An einen österreichischen Krieger nach der Marengo-Schlacht. Schr. B. 5 S. 269. — Adrastea. An Herder. Schr. B. 5 S. 276. — Eschens Maal auf dem Buet. Schr. B. 5 S. 391. — An des Archivars Schloiser Grabe. Schr. B. 5 S. 393.

In diesem Jahre erschien auch im Berlinischen Damenkalender auf 1802 (Berlin bei Unger) von ihm:

»Eleusina, ein Gedicht in fünf Gesängen,« welches Proserpina's Raub, die Irren der Ceres, die Geschichte der Psyche, den Wettstreit der Sirenen und Musen, die Vermählung der Psyche mit Eros, den Besuch der Proserpina bei ihrer Mutter und die Einführung der Eleustinischen Mysterien durch Triptolemus erzählt. »Die Verbindung der Scenen,« sagt ein Recensent in der Allgem. Liter. Zeitung 1801 № 365. davon, »ist gut geschürzt, der Ausdruck ist bis auf wenige Stellen correct, die Hexameter sind fließend und wohlklingend. Wenn es demohngeachtet manche Leser, besonders Damen, weniger anziehend finden sollten, so dürfte daran wohl die mythologische Gelehrsamkeit und die Einfüh-

Digitized by Google

migkeit des Tons Ursache seyn, der durch das Ganze ernst und feierlich sich gleich bleibt.«

1802.

— Halems Beiträge zu »Geschichte und Politik« von diesem Jahre sind:

Tsetang oder der Saal der Vorfahren. B. 1 S. 58. Schr. B. 3 S. 412. — Tshoua-Kouting oder die Trommel des Rechts. B. 2 S. 385. Schr. B. 3 S. 344. — Chinesischer Fürstenspiegel. S. 386 Schr. B. 3 S. 366. — Die Friedensstifterin. S. 388. Schr. B. 3 S. 348. — Zimeo, eine Negergeschichte. B. 3 S. 1. Schr. B. 3 S. 94. — Peters des Großen Jugend bis zum Ende der Regentschaft Sophias. S. 369. Dies ist ein Bruchstück aus dem Leben Peters des Großen, welches er im folgenden Jahre herausgab.

Der zweite Jahrgang der »Irene« enthält von ihm:

Ernestine. B. 1 S. 1. Schr. B. 1 S. 331. — Balde's Geist. S. 33. Schr. B. 5 S. 284. — An Spazier. S. 95. — Baders Quell. S. 121. — An Bitaubé S. 122. — Elisens Lied. Ebend. — Geßners Maal. S. 123. — Charlotte Corday. Ebend. — Epistel an das Weibchen. S. 241. — An dieselbe 2 Jahre später. S. 242. Schr. B. 5 S. 263. — Der Mutter Empfindung, als ihr Säugling starb. S. 244. Schr. B. 5 S. 280. — Des Vaters Empfindung, als das Söhnlein starb. Ebend. Schr. B. 5 S. 279. — An Lieflands Wilberforce. B. 2 S. 164. — Als unser Mutzenbecher starb. S. 167. Schr. B. 5 S. 293.

Zum Göttinger Musenalmanach für 1802 hat er beigetragen:

Stanzen S. 118. Schr. B. 5. S. 220;

zum Taschenbuch der Liebe und Freundschaft für 1802:

Das Häuschen auf der Haide. S. 161. Schr. B. 5 S. 234,

und zur »Egeria, einem Musenalmanach für 1802 von Müchler«:

Auf Shakespeares Geburtstag S. 133.

Sonst enthält der fünfte Band seiner Schriften noch folgende Gedichte aus diesem Jahre:

Eheglück. S. 282. — An die Neu-Franken. S. 290. — Das Lied vom Glücke. S. 294.

Digitized by Google

Besonders aber beschäftigte ihn in diesem Jahre die Herausgabe zweier größern Werke, des Lebens des Grafen Münnich und des, Peters des Großen.

1803.

Dieß war auch der Grund, warum er ferner keine Beiträge zu Woltmanns »Geschichte und Politik« lieferte, und weil er die Irene besonders auszustatten suchte, gab er auch keine Gedichte mehr im Musenalmanache. Nur »Aurora, ein Taschenbuch auf 1805 von Müchler,« hat von ihm:

Die Sirene und der Wanderer. S. 223. — Der Komet und der Planet S. 260, und Malesherbes. S. 888.

In der Irene erschienen von ihm:

Klopstock. B. 1 S. 1. Schr. B. 3 S. 301. — An Hennings. S. 12. — Würde der Frauen. S. 51. — Wettstreit der Poesie und Musik. S. 59. — Der leere Fleck. S. 61. — Frankreich im J. 1793. Ebend. — Der Stumme. S. 62. — Aspasiens Fingerspitze. S. 63. Schr. B. 3 S. 324. — Sabine. S. 96. Schr. B. 3 S. 130. — Die häusliche Ordnung. S. 113. Schr. B. 3 S. 169. — Anmuth. S. 119. Schr. B. 3 S. 327. — Ueber Lavater. S. 121. Schr. B. 3 S. 283. — Der schönste Laut. S. 121. Schr. B. 5 S. 308. — Fabel von der Stadtmaus und der Landmaus. S. 138. — Fedor und Maria. S. 139. — An meinen Freund Gramberg. S. 140. — Ueber Hartmanns Plejaden. S. 141. — An Gramberg den Aeltern. S. 164. Schr. B. 5 S. 301. — Tischbeins Onossee. S. 185. Schr. B. 3 S. 223. — Starke's Serena. S. 230. — Helena Mettaranga. S. 241. Schr. B. 2 S. 192. — Das Auge des Herrn. S. 249. — An Ihn. S. 255. Schr. B. 5 S. 304. — Als Klopstock starb. S. 258. Schr. B. 5 S. 397. — Das Orakel zu Pharä. B. 2 S. 174. Schr. B. 2 S. 212. — Des kleinen Großvaters großer Enkel. S. 288. — Sextus Tarquinius. B. 3 S. 227. Schr. B. 3 S. 250. — Der Nymphen Visurgis und Albis Hymne an Amphitrite. S. 245. Schr. B. 5 S. 311. — Der heilige Stein. S. 250. Schr. B. 2 S. 200.

Die »Lebensbeschreibung des Russ. Kaiserlichen General-Feldmarschalls B. C. Grafen von Münnich von

Gerh. Ant. von Halem« erschien 1803 zu Oldenburg in der Schulzeschen Buchhandlung mit einem Bildnisse, dem Herzog Peter Friedrich Ludwig gewidmet. Der Recensent derselben in № 219. der Jenaischen Allgem. Liter. Zeit. sagt davon: »Des Verf. angenehme Art, die Schilderungen anziehend zu machen, ist bekannt, und Jeder, welcher Lust hat, den merkwürdigen Helden, der sieben so verschiedene Regierungen am russischen Hofe durchlebte, in allen den mannichfaltigen Verhältnissen näher kennen zu lernen, wird sicher nicht unbefriedigt diese Biographie aus den Händen legen. Mit Fleiß sind die vorgängigen Nachrichten über Münnich und dessen Thaten benutzt worden, der Styl ist meistens edel, und selten stößt man auf Künsteleien, wie z. B. Abdachung statt Glacis ꝛc.«

Von dieser Lebensbeschreibung ist im Jahre 1807 zu Paris à la librairie stéréotipe chés Nicolle eine Uebersetzung erschienen unter dem Titel: Vie du Comte de Münnich, Général-Feld-Maréchal au service de Russie. Ouvrage traduit librement de l'allemand de Gérard-Antoine de Halem. Der Uebersetzer sagt in der Vorrede: L'auteur de cet ouvrage, né, comme le maréchal Munnich, dans le pays d'Oldenbourg, s'enorgueillit avec raison, que sa patrie soit celle de cet homme extraordinaire; et quand il l'érige en héros, il ne fait que lui donner la qualification que l'immortelle Catherine se plaisait à lui accorder, et que la postérité ne lui refusera pas etc. — — La traduction que nous donnons, n'est pas à beaucoup près servile. Nous avons quelquefois osé substituer nos propres reflexions à celles de l'auteur, quand elles nous ont paru naitre du sujet. Nous avons supprimé quelques longueurs. Nous nous sommes permis de fondre dans le texte plusieurs morceaux que l'auteur a rejetés dans les notes ou dans les pièces justificatives. Cette méthode des Allemands n'est pas conforme au gout des lecteurs français. Nous avons cru pouvoir nous en écarter, sans rien changer ni au plan ni à l'esprit de l'ouvrage. Nous avons d'ailleurs respecté et

l'enthousiasme de l'auteur pour son héros et sa partialité quelquefois excessive pour les Russes, et jusqu'à ses tournures poétiques qui ne nous ont pas paru indignes de la gravité de l'histoire, et que révèlent le goût et l'aptitude de l'auteur pour les belles lettres.«

Von dem »Leben Peters des Großen« erschien in diesem Jahre der erste Band, in Münster und Leipzig bei Peter Waldeck, mit dem Bilde Peters d. G., Kupfertitel und Vignetten. Er widmete es dem Kaiser Alexander, der ihm unter Uebersendung eines kostbaren Brillantringes dafür dankte.

Auch von den »Schriften von G. A. v. Halem,« erschien in diesem Jahre »Münster bei Peter Waldeck« der erste Band, prosaische Aufsätze enthaltend.

1804.

Die Irene erschien in diesem Jahre gleichfalls »Münster bei Waldeck« und v. H. steuerte selbst ihr bei:

Züge zur Characteristik Peters des Großen. B. 1 S. 11 und 101. — Iduna. S. 75. — Selico und Berissa. S. 87. — Jesus Bergpredigt. S. 241. — Ossians Berrathon. B. 2 S. 1, und Ossians Carthon. S. 81 (neue Bearbeitungen der schon im Jahre 1778 gemachten Uebersetzungen). — Tibull an Sulpizia. S. 131. Schr. B. 5 S. 316. — Jesus in Bethamien. S. 161. Dieses Gedicht, welches auch in »Henke Museum für Religions-Wissenschaft St. 3. S. 413 abgedruckt war, ist nebst »Jesus Bergpredigt« ein Bruchstück des größern Gedichts »Jesus, Stifter des Gottesreichs,« welches von Halem 1810 herausgab. — Camilla. S. 314. — Der Wettkampf. S. 315. Schr. B. 3 S. 337. — Schicksal der Brancovane und Kantakuzene. B. 3 S. 29. Schr. B. 4 S. 18.

Zu »Bothe's Frühlingsalmanach, Berlin bei Schüppel,« lieferte er:

Psyche. S. 124. — Despotismus. S. 132.

Das »Leben Peters des Großen« wurde in diesem Jahre mit dem zweiten und dritten Bande beendigt. Der Recensent in der Jenaischen Allg. Lit. Zeit. 1805 № 190. ist mit demselben nicht ganz zufrieden, schließt jedoch mit den Worten:

Digitized by Google

»Das Buch wird übrigens für Viele eine angenehme Lectüre seyn; die Begebenheiten sind ordentlich gestellt, und, wie sich von dem bekannten Verf. erwarten läßt, lebhaft vorgetragen. Man lies't Lebensbeschreibungen von Peter, wie von Friedrich d. G., immer gern; beide können, wie auf ihren Bildern, nicht ganz verfehlt werden; doch wartet man mit Recht von beiden noch auf ein getroffenes Portrait, das zugleich Kunstwerk ist.«

Wir glauben in dieser Kritik Woltmanns Ansichten und Aussprüche wieder zu erkennen. Günstiger urtheilt von diesem Werke ein Recensent des ersten Bandes in der Neuen Deutschen Bibliothek B. 87 S. 225; und auch vom zweiten Bande heißt es N. A. D. B. B. 92 S. 244: »Auch im gegenwärtigen Bande ist die Schreibart edel und lebhaft; nur bisweilen für einen historischen Ausdruck fast zu schön.«

Schon im Jahre 1804 erschien in Stockholm bei C. Delén der erste Band dieses Werks ins Schwedische übersetzt, unter dem Titel: Peter den Stores Lefverne af G. A. von Halem. Fran Tyskan öfversatt af P. Bergström. Der zweite und dritte Band folgten im Jahre 1805. Der Uebersetzer, Advocat Fiscal in Stockholm, schreibt darüber in einem Briefe vom 8. Juni 1804 an den Verfasser: La lecture de Votre excellent ouvrage Leben Peters des grossen m'a d'abord fait venir l'idée d'en donner à mes compatriotes une traduction. Il m'a paru être tems, que les Suedois apprissent enfin à rendre justice à ce grand homme, méconnu jusqu'ici par bien de gens, qui ne voyent en Pierre que l'ennemi de leur pays et le conquerant de leurs provinces, sans considerer que ses succès pour la plupart n'ont été du, qu'à l'obstination indomptable de son Rival.

D'ailleurs il nous manquoit jusqu'ici une histoire de Pierre: les traits épars et les anecdotes sur sa vie publique et privée qui se trouvent par ci par là dans quelques recueils historiques semblent souvent n'avoir pour but, qu'à relèver ses defauts et à le faire connaître du coté

le moins avantageux; une histoire de ce Prince qui se fait remarquer autant par l'exactitude de la critique et l'art de la redaction, que par le charme du stile est d'un prix audessus de toute louange.

Si j'ai réussi à transferer dans ma langue une partie des beautés de l'original, je n'aurais pas lieu d'être mecontent de ma traduction etc.

L'état dechu de la litterature chez nous, m'a determiné malgré moi à supprimer les notes qui se trouvent à la fin de Votre ouvrage, toutes interessantes qu'elles puissent être: j'en ai pourtant mis des extraits dans quelques endroits sous le texte etc.

Tout le monde desire avec empressement la continuation de Votre ouvrage, Monsieur; j'aurais surtout un plaisir infini de pouvoir au plutôt satisfaire là dessus les souhaits de mes compatriotes, etc.

In einem andern Briefe vom 5. April 1805 heißt es: Au reste j'ai taché de rendre autant que j'ai pu dans ma langue les beautés de Votre stile, qui souvent, surtout dans le premier volume, égale celui de Tacite et toujours s'éleve à la hauteur du sujet, etc. Und endlich in einem Briefe vom 17. Jan. 1806: J'ai achevé ma tâche, j'ai fait connaître à mes compatriotes ce Pierre etc. Sans doute ce dernier volume égale les précedens en merite, tant par rapport aux recherches historiques qu'à la beauté du stile, et semble comme eux travaillé con amore, etc. Je sens trop l'excellence de vôtre ouvrage, pour n'en pas prevoir bientôt une seconde édition etc.

In diesem Jahre erschien auch der zweite Theil der »Schriften von G. A. v. Halem« (Münster bei Peter Waldeck), welcher gleichfalls prosaische Aufsätze enthält.

Endlich begann in diesem Jahre die »Oldenburgische Zeitschrift, herausgegeben von G. A. v. Halem und G. A. Gramberg. (Oldenburg, Schulzesche Buchhandlung).« Den ersten Band eröffnete v. H. mit

Digitized by Google

einem »Rückblick auf die Oldenburgischen Blätter vermischten Inhalts.,« dann folgen von ihm:

Geschichte des Umtausches des Gottorpischen Antheils am Herzogthum Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst und deren Abtretung an die jüngere Holstein-Gottorpische Linie. S. 13. Schr. B. 4 S. 72. — Geschichte der Dänischen Administration der unter Oldenburgischer Hoheit belegenen Aldenburgischen Güter. S. 97. — Historische Nachricht von dem, was in neueren Zeiten wegen der Deichcasse und der Kosten zu Verhinderung außerordentlicher Deichabbrüche vorgenommen ist. S. 155. — Hauptzüge der Geschichte Oldenburgs. S. 362.

Von dem »Oldenburgischen Particular-Recht im systematischen Auszuge« erschien in diesem Jahre gleichfalls der erste Band (Oldenburg in der Schulzeschen Buchhandlung). Da v. H. die Vorrede dazu geschrieben und unterzeichnet hat, so wird solches gewöhnlich seinen Werken beigezählt, allein er selbst giebt in dieser Vorrede S. VIII seinen Antheil mit folgenden Worten an —: »daß dies Werk jetzt wirklich erscheinen kann, verdankt das Publicum vorzüglich der Thätigkeit des Landgerichts-Assessors Strackerjan in Neuenburg u. s. w. Ich habe ihm Beiträge aus meiner Sammlung geliefert, habe seine Handschrift nachgesehen, die Zweifel bei der Aufnahme des Gültigen, durch Nachfragen bei den Behörden zu lösen gesucht, habe, wo die oft mangelhaften Landesgesetze durch ausgemachte Observanzen und gerichtliche Entscheidungen größere Bestimmtheit erhielten, solches hie und da in Anmerkungen hinzugefügt und endlich für möglichste Correctheit des Abdrucks gesorgt«*).

1805.

Die Irene erschien in diesem Jahre zu Oldenburg im Verlage der Schulzeschen Buchhandlung, und das erste Heft eröffnete

*) Das Weitere sehe man in der Vorrede zu dem »Repertorium der Oldenburgischen Gesetzgebung von C. F. Strackerjan. B. 1. (Oldenb. Stalling. 1837).

Digitized by Google

Ruth. Dem erhabenen Verfasser der Grundsätze der Aesthetik gewidmet. S. 1.

Dieser, der Churfürst Erz-Canzler Carl von Dalberg, ehrte diese Widmung durch das Geschenk einer Busennadel, begleitet mit den Zeilen: »Apollons Leyer und Psychens (der Seele) Freude, dem Dichter und Sänger Halem von C. D.«

Ferner gab v. H. dazu:

O hätt' ich. B. 1 S. 160. — Der Geweihte der Themis. S. 161. Schr. B. 5 S. 324. — Eudoxia Lapuchin. S. 164. Schr. B. 4 S. 37. — Der Adler und die Schnecke. S. 240. — Etwas über Sassensprache. S. 294. — Maria in Nazareth. B. 2 S. 1. Bruchstück aus Jesus ꝛc. — An meinen Freund, den jüngern Gramberg. S. 75. — Das Lied vom Glücke. S. 79. — Johannes in Bethabara. S. 116. Bruchstück aus Jesus ꝛc. — An den Wind. S. 231. Schr. B. 5 S. 331. — Trinklied. S. 233. — Schönaichs Hermann. S. 237. — Der Sommer und Herbst 1805. B. 3 S. 138. — Lippe-Detmoldsche Pflege-Anstalt. Bruchstück einer Reise durch Westphalen und Niedersachsen. S. 191. — Scudery's Wort. S. 239. — Die Bedingung. S. 240.

Von den »Schriften« erschien in diesem Jahre der dritte Band und vom »Oldenburgischen Particular-Rechte« der zweite Theil, und die erste Abtheilung des dritten Theils.

Der zweite Band der »Oldenburgischen Zeitschrift« enthält von Halem nur:

Fortsetzung der Hauptzüge der Geschichte Oldenburgs. S. 474 und 289.

In seinen Schriften finden sich aus diesem Jahre folgende Gedichte, die vermuthlich auch in Zeitschriften oder Taschenbüchern erschienen sind:

An Asträa. B. 5 S. 327. — An die Spree. S. 333.

Für Aschenbergs Taschenbuch für die Gegenden am Niederrhein für das Jahr 1806 schrieb er:

Gebhard Truchseß und Agnes von Mansfeld, ein Umriß. S. 241. Schr. B. 4 S. 56.

Digitized by Google

1806.

Die »Irene« nahm in diesem Jahre den neuen Titel an »Neue Irene« und begann mit

Irene's Klage, Irene's Wünsche. B. 1 S. 1.

Auch sind folgende Beiträge zu derselben von v. H.:

Gerechtigkeit und Frieden. S. 21. — Jesus der Sieger über Versuchung. S. 33. Bruchstück aus Jesus rc. — Würde der Geschichte. S. 61. — Das Alpenröslein. S. 63. — Erbarmen. S. 80. — Rath. S. 150. — Astrologie und Theologie. S. 159. — Das gute Theaterstück. S. 160. — Theorie und Praxis. S. 240. — Das Veilchen. S. 294. Schr. B. 5 S. 329. — Die Bescheidenheit. S. 296. — Feindesliebe. S. 297. Schr. B. 5 S. 335. — Herder. S. 298. Schr. B. 5 S. 400. — Der Landschaftsmaler Strack. S. 299. — Die Eitelkeit. S. 301. — Die Taube. S. 302. — Declamation. B. 2 S. 77. — Soyons amis Cinna. S. 78. — Moliere's Papilloten. S. 79. — Die unnöthigen Thränen. S. 80. — Gebet beim Bau der katholischen Kirche in Oldenburg. S. 147. Schr. B. 5 S. 344. — Die Guitarre. S. 149. Schr. B. 5 S. 339. — Herbstlied. S. 150. Schr. B. 5 S. 336. — Luthers Rath. S. 152. — An meinen Freund v. Türck. S. 153. Schr. B. 5 S. 341. — Hymne an die Göttin Publicitas. S. 156. Schr. B. 5 S. 346.

Das Juniheft gab folgende Nachricht für die Leser: »Diese Zeitschrift wird aus mehreren Gründen mit diesem Monate aufhören« u. s. w. Ein Grund war wohl, daß v. H. bei immer mehr wachsenden Berufsgeschäften und den sich immer mehr trübenden politischen Verhältnissen Deutschlands seinen Muth und seine Lust abnehmen fühlte, diese Zeitschrift zu redigiren und mit Beiträgen zu versorgen; an fremden Beiträgen zum Theil rühmlichst bekannter Verfasser fehlte es ihm nicht. Ein Hauptgrund aber war der immer mehr abnehmende Absatz, der auch wohl in der politischen Lage Deutschlands seinen Grund haben mochte, indem Lust und Geld, Bücher anzuschaffen, von Tage zu Tage abnahm.

Böttiger hatte im »neuen teutschen Merkur« 1801 B. 3 S. 284. die »Irene« mit den besten Empfeh-

lungen eingeführt; auch in der »Neuen Allg. Deutsch. Bibliothek B. 5 S. 199. erschien eine empfehlende Recension, und andere günstige Urtheile fanden sich in verschiedenen Blättern z. B. der Zeitung für die d. e. Welt u. a. m. Auch die späteren Jahrgänge wurden in der N. Allg. Deutsch. Bibliothek B. 104 S. 238 vortheilhaft recensirt. Ein anderer Recensent bezeichnet dort die »Irene« als eine Zeitschrift, die nicht so bekannt geworden zu seyn, und nicht so viel Glück gemacht zu haben scheint, als sie verdient.«

Wirklich erlitt auch schon im ersten Jahre die Verlagshandlung einen ansehnlichen Verlust daran, und obgleich kein anständiges Mittel der größeren Verbreitung versäumt wurde, machten die späteren Verleger dieselbe Erfahrung, so daß es nicht rathsam schien, sie auch nur noch ein halbes Jahr fortdauern zu lassen.

Von den »Schriften« erschien in diesem Jahre kein Band, weil v. H. die Sammlung seiner Gedichte veranstaltete, die nun folgen sollte; aber von dem »Particularrechte« erschien die zweite Abtheilung des dritten Theils, womit dieses Werk einstweilen aufhörte. Warum das, hat der Verf. desselben an einem andern Orte bereits angeführt*). Beurtheilungen desselben waren u. a. in der Jen. Allg. Lit. Zeit. 1805 № 289. und in der Hall. A. L. Z. 1807 № 157. 158. erfolgt.

Zu dem in diesem Jahre erschienenen dritten Bande der »Oldenburgischen Zeitschrift« lieferte v. H.:

Berichtigungen und Anmerkungen zu dem systematischen Auszuge des jetzt geltenden Oldenburgischen Particular-Rechts. S. 26. — Hauptzüge der Geschichte Oldenburgs. S. 564.

Sonst findet sich in v. H.'s Schriften aus diesem Jahre:

An Machiavels Manen. B. 5 S. 352. — Der Zeitstrom. Ebend. S. 354. — Die Zeit. Ebend. S. 357. — Der Rheinbund. S. 359. — Elegie an Holmers Grabe. S. 402. Diese war auch besonders ge-

---

*) Repertorium der Oldenb. Gesetzgebung. B. 1. Vorrede Seite VIII.

druckt erschienen, und der Geh. Conferenzrath Graf F. L. Moltke hatte eine besondere Auflage davon veranstaltet, die in Holstein vertheilt wurde. Der Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg dem v. H. ein Exemplar zusandte, antwortet ihm am 19. Mai eigenhändig: »Ew. Wohlgebornen wollen meinen Dank für die mir zugesandte Elegie empfangen. Ich bin dem Verewigten zu viel Erkenntlichkeit schuldig, um nicht die Empfindungen zu theilen, die die Freundschaft ihm widmet. Der Dichter hat den Ausdruck, und wir müssen ihm danken, wenn er unsere Stimme wird.»

Auch dichtete er, als im Nov. d. J. das Herzogthum Oldenburg von Holländischen Truppen in Besitz genommen wurde,

Die Erscheinung. An die Gekrönten im Norden. Schr. B. 5 S. 361.

welche dem Kaiser von Rußland und den Königen von Dänemark und Schweden zugesandt ist.

1807.

In diesem Jahre unternahm v. H. gemeinschaftlich mit dem damaligen Canzleirath jetzigen Geheimenrath Runde ein neues Werk: Sammlung der wichtigsten Actenstücke zur neuesten Zeitgeschichte, nebst chronologischer Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten; herausgegeben von G. A. von Halem und C. L. Runde, Herzoglich Holstein-Oldenburgischen Regierungsräthen. Erster Jahrgang 1806. (Oldenburg, Schulzesche Buchhandlung 1807).« Die »Vorerinnerung« giebt folgenden Zweck dieses Werks an: »Den Gedanken, die wichtigsten Actenstücke zur Zeitgeschichte zu sammeln und sie an den Faden der Begebenheiten zu reihen, weckte bei den Herausgebern das wiederholte Gefühl eigenen Bedürfnisses. Im Drange politischer Veränderungen entschlüpfen oft dem Gedächtniß selbst die jüngsten Vorfälle, und um ein Actenstück zu finden, dessen Einsicht dem Geschäftsmann oder dem Geschichtsfreund gerade nöthig oder angenehm wäre, müssen mehrere Zeitschriften und Blätter, die man selten vollständig aufbewahrt trifft, mühsam aufgetrieben und nach-

geschlagen werden. War man endlich so glücklich, das Gesuchte zu finden, so mußte man oft bedauern, es nur im Auszuge, oder mit Auslassungen, oder in schlechter Uebersetzung anzutreffen.«

»Wünschenswerth schien sonach den Herausgebern ein Handbuch, das die Hauptbegebenheiten jedes Jahrs auf frischer That im Umriß auffaßte, sie synchronistisch reihete, die sie bewährenden Hauptactenstücke, so authentisch und vollständig sie vor der Hand zu erhalten waren, sammelte, sie, sofern die Ursprache nicht die deutsche war, in diese getreu übersetzte, und so künftigen, größeren diplomatisch-genauen Sammlungen und zusammenhängenden geschichtlichen Darstellungen weit voreilend, dem Deutschen in seiner Sprache für einen mäßigen Preis das politisch und publicistisch Wissenswürdigste der neuesten Zeit zum bequemen Gebrauche halbjährig in correctem Drucke darlegte.« u. s. w.

Der Recensent in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1807 S. 1892, überzeugt von der Unentbehrlichkeit einer solchen Sammlung, wünschte sehr die Fortsetzung derselben, und der Recensent in der Hall. Allg. Lit. Zeit. 1811 Ergänzungsblätter № 22. stimmt ganz diesem Wunsche bei; dennoch scheiterte auch diese Unternehmung an der Theilnahmlosigkeit des Publicums und es konnte kein zweiter Jahrgang folgen.

Auch die »Oldenburgische Zeitschrift« mußte aus demselben Grunde in d. J. mit dem vierten Bande aufhören. Von v. H. enthält derselbe:

Die Rose in dem Aehrenkranze. S. 1. — Etwas über Armen-Anstalten, mit näherer Beziehung auf die hiesige. S. 135. — Die Elegie bei Holmers Grabe. S. 178. — Lippe-Detmoldsche Pflege-Anstalt; Bruchstücke aus einer Reise durch Westphalen und Niedersachsen. S. 338. — Ueber ein Wort des Papstes Sixtus V. das nicht bloß Wort blieb. S. 383.

Als im Jan. 1807 der Herzog Peter Friedrich Ludwig nach aufgehobener Occupation des Herzogthums Oldenburg durch die Holländer nach Oldenburg zurückgekehrt war, dichtete v. H.:

Die Rückkehr unsers Fürsten. Schr. B. 5 S. 363.

Dieses Gedicht wurde besonders gedruckt, auch durch

Digitized by Google

einige junge Frauenzimmer dem Herzog überreicht, welcher deshalb am 11. Jan. 1807 an v. H. schrieb: »Darf ich Sie ersuchen, der im Namen mehrerer unserer jungen Frauenzimmer so wohlgesetzte Worte mir zu überreichen die Güte hat, selbst welche zu finden, um Ihnen meinen sehr gefühlten Dank auszudrücken? Ich bleibe gewiß keinem unserer Landsleute, und am wenigsten in diesem Augenblicke, eine Empfindung schuldig; brauche daher wohl kaum bei diesem liebenswürdigen Theil derselben darauf zurückzuweisen.«

Von den »Schriften« erschien der fünfte Band (also früher als der vierte) auch unter dem Titel »Gedichte von G. A. von Halem erster Band.« Ein zweiter besonderer Titel bezeichnet den Inhalt: »Lyrische Gedichte von G. A. von Halem.«

1808.

Das folgende Jahr brachte den vierten Theil der Schriften, welcher noch prosaische Aufsätze enthält und auch den besondern Titel: »Kleine historische Schriften« hat. Von ihm sagt ein Recensent in der Jenaischen Allg. Lit. Zeit. 1808 № 199.: »Wir brauchen den schriftstellerischen Character des Verfassers hier nicht zu schildern; er ist bekannt genug, um, wenn auch nichts Glänzendes, doch immer etwas Interessantes und Lesenswürdiges erwarten zu lassen.« u. s. w. Schon bei der Anzeige des ersten Bandes der »prosaischen Schriften« hatte der Recensent in der N. A. D. B. B. 87 S. 18, nachdem er nachgewiesen, daß der Verf. zu den darin enthaltenen Erzählungen ältere Schriftsteller benutzte, hinzugesetzt: »Die Grundfäden nahm er von Andern; aber sein Antheil an dem daraus verfertigten feinen und geschmackvollen Gewebe ist darum nicht minder rühmlich und verdienstlich. Wie sehr unterscheidet sich diese Sammlung von vielen anderen geistlosen, oder gemeinen, oder überspannten Erzeugnissen ähnlicher Art; und wie sehr wäre es zu wünschen, daß mehrere Schriftsteller, gleich dem Verfasser, lieber aus fremden Quellen geschöpften Stoff so glücklich veredeln, als uns mit den unreifen Geburten ihres eignen Hirns heimsuchen möchten!« Und ebend. B. 104 S. 393 heißt es von dem zweiten Bande: »Eben die Empfeh-

Digitized by Google

lung, womit wir den ersten Band dieser Sammlung anzeigten, gebührt auch diesem zweiten, der an Mannichfaltigkeit und Interesse eben so reichhaltig ist, und einen durch Studium und Geschmack zur Reife gebildeten Schriftsteller verräth u. s. w. Man sieht daraus, wie vortrefflich der Verf. seine Lectüre als Anlaß zur eignen Ausbildung eines gegebenen, oft nur angedeuteten Stoffs zu benutzen wußte.« u. s. w.

Der sechste Band der Schriften, oder der zweite Band der Gedichte, auch mit dem besondern Titel: »Vermischte Gedichte, erster Theil« sollte im J. 1809 erscheinen, allein der Verleger Peter Waldeck in Münster, der denselben bei dem Buchdrucker Neubert in Leipzig hatte drucken lassen, fallirte und nun hielt Neubert den ganzen, bis auf den Titelbogen fertigen Band zurück. Bis an seinen Tod hat v. H. vergebens sich bemüht, Neubert zur Herausgabe zu bewegen, da er sich nicht entschließen konnte, zu dem ansehnlichen Verlust, den er ohnehin bei Waldecks Fallissement erlitt, auch noch 335 Rthlr. Druckkosten auszulegen, und so ist uns unbekannt, was aus dieser Auflage geworden ist.

Das Manuscript zum siebenten Band der Schriften, der Gedichte dritten Theil oder der vermischten Gedichte zweiten Theil, welcher im J. 1810 herauskommen sollte, befand sich auch schon in Waldecks Händen und mit Mühe erhielt v. H. es im J. 1817 von Neubert zurück. Jetzt gehört dasselbe zu seinem literarischen Nachlasse, den der Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg im J. 1822 für die öffentliche Bibliothek in Oldenburg ankaufte.

Noch ist zu bemerken, daß v. H. zu der von Winkopp herausgegebenen Zeitschrift »der rheinische Bund« in d. J. zwei Beiträge lieferte, nämlich:

Ueber die edle Herrschaft Varel. H. 18 S. 448. — Historische Berichtigung, das Herzogthum Oldenburg betreffend. H. 22 S. 100.

Daß er sonst Etwas in d. J. drucken lassen, haben wir nicht gefunden, wie auch

1809,

so viel uns bekannt, Nichts von ihm gedruckt erschienen

ist. Theils ließen in jener verhängnißvollen Zeit seine Berufsgeschäfte ihm wenig Muße, theils wurde diese von der Vollendung seines großen Gedichts in Anspruch genommen, welches

1810.

unter dem Titel: Jesus, der Stifter des Gottesreichs. Ein Gedicht in zwölf Gesängen von G. A. v. Halem nebst einem Kupfer von Ramberg in zwei Bänden (Hannover bei den Gebd. Hahn 1810), auch unter dem Titel: v. Halems Schriften 7. und 8. B., und dessen poetischer Schriften 4. und 5. B. herauskam.

»Ich achte es für das ernste Geschäft des Dichters, dem sein Beruf nicht Spiel ist,« sagte er in dem Vorworte, »das, was, vom Geiste der Zeit angeregt, nach redlicher Prüfung ihm als menschenbeglückende Wahrheit erscheint, mit der Kraft, die ihm ward, auszusprechen. Denn für jedes heilbringende Wahre hat die Poesie ihre Sprache.«

»Jesus Lehre von Gott, und von des Menschen Verhältniß zu dem Unendlichen, diese, der Gottheit so würdige, menschenbeseligende Lehre ergießt sich in Gefühl, und Bild und Kraftspruch. Die Geschichte des Mannes, welcher diesen Strom ergoß, der in die Ewigkeit ausströmt, bethätiget die Lehre. Er ging umher, wohlzuthun; kämpfte, ein Held, gegen Irrthum und Betrug, und opferte mit hoher Hingebung sein Leben dem Wahren, von dem er sich göttlich durchdrungen fühlte.«

»Diese Geschichte, der Grund der Bibel, die Wurzel und der Stamm des Baumes, aus dem die Lehren, wie die Aeste ausgehen; an welchen die Pflichten, wie die Blüthen und Früchte wachsen*), wie sollte nicht die Poesie für sie eine Sprache haben! Und wie mannichfaltig hat sie nicht wirklich die Dichter der Vorwelt und Mitwelt beschäftigt! Jede Darstellung trug das Gepräge ihrer Zeit. Bald wurde der herrliche Baum durch das starre Gehege der Lehrsatzung umstellt, bald ins Gewölk der Wunder, oder der Mystik gehüllet, die

---

*) Herder.

den klaren, hehren Anblick des Baums in seiner Urkraft verbargen.« u. s. w.

Bei der doppelten Tendenz dieses episch-religiösen Lehrgedichts mußte es wohl häufige Kritiken veranlassen. Wie in der Zeitung für die elegante Welt, so in den theologischen Annalen erschienen Recensionen desselben, und in dem Morgenblatt wurde es so gut angezeigt wie in den Gött. gel. Anz. (1811 S. 1617) auch von vielen Gelehrten, mit denen v. H. im Briefwechsel stand, Theologen wie Dichtern, erhielt er Briefe darüber und Gedichte. Aus diesen Briefen wollen wir nur das mittheilen, was eine gebildete, fromme Frau, die unter dem Namen Angelica bekannte Dichterin, Christine Westphalen, in einem Briefe vom 16. Aug. 1810 darüber sagt: »Sie, mein theurer Freund, haben der Welt diesmal mehr ein höchstnützliches als ein hochpoetisches Werk, denn dazu eignet sich nicht sein epischer Inhalt, liefern wollen, und Sie haben sicher Ihren Zweck erreicht. Es kann nicht fehlen, es muß zur Aufregung ächtreligiöser Gesinnung beitragen, die, wie Sie sehr richtig bemerken, heute durch Mystik und Katholicismus verdrängt, zu verschwinden droht. Das Ganze dieses Werks zog mich, besonders des kindlichen Sinnes und der Ruhe wegen, die überall darin herrscht, an; einzelne Stellen interessirten mich noch besonders, die ich Ihnen aber schwerlich hier citire. Viele Bleifederstriche bezeichnen mein Exemplar. Höchstachtungswerth sind mir Ihre Darstellungen der Wunder und deren eben so natürliche als tiefgedachte Erklärungen, wodurch Sie die heute frisch aufkeimende Neigung, natürlichen Sachen übernatürliche Kräfte beizulegen, auszurotten streben; kurz, woran ich denke und wohin ich blicke, finde ich des Guten, und wohl dem, der das Gute in der Welt emporhebt und erweckt, das heute fast unter dem Unkraut erstickt. Segen über den, und Segen daher über Sie und Ihre Nachkommen! — Als Werk der Kunst betrachtet, kann ich Ihnen sagen, daß mir diese Hexameter die Mühe lohnen, sie skandirend zu lesen, und daß ich dabei bemerke, wie Sie der schönen Kunst huldigen, ohne in abgöttische, übertriebene Verehrung überzugehen, wie die Parthei

Digitized by Google

der Strengen zu thun heute fordert. Einige neue Worte sind mir aufgefallen, als: werken, müdet, entkennt, die mir aber durchaus nicht anstößig sind.«

Von den Gedichten hat v. H. ein im Hamburgischen Correspondenten 1811 erschienenes von Witschel in seine »Töne der Zeit« aufgenommen, deren wir später erwähnen werden.

Im Uebrigen war dieses Jahr den schriftstellerischen Arbeiten v. H.'s nicht günstig, da die politischen Verhältnisse Oldenburgs immer drohender wurden, bis am Ende d. J. das Senatusconsult vom 13. Decbr. es mit dem französischen Reiche vereinigte. Noch weniger konnte er daher im Jahr

1811.

Muße und Ruhe gewinnen, besonders da mehrere Reisen nach Hamburg und eine Reise nach Paris einen großen Theil seiner Zeit in Anspruch nahmen. Dennoch mochte er der Poesie nicht ganz entsagen und er selbst bezeichnet, als in d. J. gedichtet:

Auf Angelo's Nacht. — Mein Schwur. — Enthusiasmus. — Kann ich es werden?

Eine Beschreibung der Reise nach Paris bearbeitete er im Jahr

1812.

für den Druck und sie erschien unter dem Titel:

Erinnerungs-Blätter von einer Reise nach Paris im Sommer 1811 von G. A. von Halem. Hamburg. (Bohn) 1813.

»Sie wünschen, meine Freunde,« lautet das Vorwort, »daß ich Ihnen Erinnerungen aus meiner vorigjährigen Reise nach Paris mittheile. Es ist mir nicht leicht. Wissen Sie doch, wie, und unter welchen Umständen ich seit einem Jahre mannichfaltig umhergetrieben bin, von meiner Vaterstadt nach Hamburg und zurück, dann nach Paris und wieder nach Hamburg. Nicht um zu sehen, nicht um zu genießen, trieb ich mich umher. Der Beruf, in Verbindung mit mehreren Deputirten der neuvereinigten hanseatischen Departements Sr. Kaiserl. Majestät die Huldigungen solcher Departements darzubringen, führte mich in die Kaiserstadt. Unruhige Sorge, die Gefährtin jeglicher

Digitized by Google

Staatsveränderung, geleitete mich, und daß diese Sorge, so wie die unumgängliche Beobachtung der Förmlichkeiten zu Unterhaltung der vielfältigen Verhältnisse, manchen Genuß stumpfen, manche Pläne durchkreuzen mußten, das läßt sich denken.« u. s. w.

»Gern rufe ich jetzt, da durch des Kaisers Wort auch mein Schicksal sich bestimmte, und ich, in der schönen Elbestadt, in den angenehmsten Verbindungen, mit einiger Ruhe in die Vergangenheit des Jahres Eilf zurückblicken kann, gern rufe ich jetzt die Erinnerungen von meiner Berufsreise zurück: denn sie sind eine gar merkwürdige Periode. Die Feier der Taufe des Königs von Rom sah ich. Ich sah die Eröffnung des Conciliums. Ich hörte vom Throne das bestätigende Wort der Vereinigung der Hanseatischen Departements.«

Im Vertrauen auf dieses Kaiserwort hatte denn auch v. H., der Kaiserl. Rath in dem Kaiserl. Gerichtshofe zu Hamburg, gemeinschaftlich mit dem General-Advocaten desselben Dr. Spangenberg und dem Greffier en Chef desselben Demeuré schon mit dem Anfange d. J. ein

Magazin für das Civil- und Criminal-Recht des Kaiserreichs Frankreich

begonnen, wovon das erste Heft in Hamburg bei Fr. Perthes erschienen ist.

»Ist das Gesetzbuch das richtige Ergebniß der bürgerlichen Gerechtigkeit, so ist es ewig.« Dies ist das erhabene Wort unsers großen Gesetzgebers.« Mit diesem Vorwort beginnt v. H. dieses »Magazin« und fährt dann fort: »Wohl ist ewig das Werk des Unsterblichen. Er hat es den treuen Händen der Diener der Gerechtigkeit übergeben. Sie werden es, durch redliche Anwendung heller ins Licht gesetzt und der Vollkommenheit näher gebracht, sicher der spätesten Folgezeit überliefern.«

»»Die Pflicht des Gesetzes ist's, durch große Ansichten allgemeine, folgenreiche Rechtsgrundsätze festzusetzen. Dem Richter, dem Rechtsgelehrten kommt es zu, vom Geist der Gesetze durchdrungen, deren Anwendungen zu leiten. Immer sah man daher zur Seite

des Heiligthums der Gesetze, und unter des Gesetzgebers Augen eine Niederlage von Grundsätzen, Entscheidungen und wissenschaftlichen Ausführungen entstehen, die sich täglich durch die Rechtsanwendung und durch die Reibung gerichtlicher Hader läutert, die unaufhörlich durch die erworbenen Kenntnisse wächst, und die von jeher als die wahre Ergänzung der Gesetzgebung betrachtet ist.««

»Dies sind die Worte der Vorrede zu dem Project des bürgerlichen Gesetzbuches. In ihren Sinn eingehend, bieten auch wir die Hand zu einer solchen Niederlage und laden die Kundigen zu zweckmäßigen Beiträgen ein.«

Zum ersten Hefte gab v. H. folgende Beiträge:

Rechtserklärungen aus neuern Urtheilssprüchen des Cassationshofes und der Gerichtshöfe. S. 94. — Literatur. S. 238. — Ausstellung einer neuen Verdeutschung des Code Napoleon. S. 264. — Ueber Formulare. S. 267.

Ein zweites Heft ist nicht erschienen; wahrscheinlich weil (das erste erschien im Anfang Septembers) mit dem Anfange des Jahres 1813 Hoffnungen erwachten, welche dem Verleger den Muth nahmen, auf ein solches Werk Kosten zu verwenden.

Noch schlechter erging es einem andern Werke, welches v. H. in d. J. unternahm, und welches unter dem Titel

Statistisches Handbuch für das Departement der Wesermündungen auf das Jahr 1813, herausgegeben von G. A. von Halem. Bremen, gedruckt und verlegt von Georg Jöntzen, Präfectur-Buchdrucker. In Commission bei J. G. Heyse.

erschien, oder vielmehr erscheinen sollte, denn Mißhelligkeiten mit dem Drucker, deren Schuld nicht an v. H. lag, waren Ursache, daß nur wenig Exemplare ins Publicum gekommen sind, welches auch im J. 1813 keine Lust mehr hatte, ein solches Buch zu kaufen. In dem »Wort zuvor über Staatskalender,« womit dieses Jahrbuch beginnt, giebt v. H. als das Wesentliche eines Staatskalenders an,« nach kurzer Darstellung der Or-

Digitized by Google

ganisation der Landesverwaltung, ein systematisch geordnetes Verzeichniß der Personen, welche gegen den Staat in besonderer Verpflichtung stehen, unter öffentlicher Aufsicht abzufassen. Was außer diesem hinzugesetzt wird, es sey an historischen, statistischen, oder staatsrechtlichen Nachrichten, alles dies mag, so wie der Zeitkalender und das Geschlechts-Register der regierenden Fürstenhäuser, allerdings nützlich und angenehm seyn; wesentlich ist es nicht.«

»Wie wichtig aber jenes Wesentliche in Geschäften des bürgerlichen Lebens ist, dies erkennt jeder, der je Brief-Adressen geschrieben, Visitenkarten abgegeben oder nur Zeitungen gelesen hat.«

»Jeder Gebildete,« sagt Schwarzkopf nicht mit Unrecht, »jeder nicht ganz isolirte Mensch hat seinen Staatskalender fast wie seine Bibel.« Für Postbeamte, Reisende, Kaufleute, für die Canzleyen sind sie unentbehrlich.«

»So schließe sich denn dies Jahrbuch an die Schaar seiner Vorgänger. Da die ganze Organisation neu ist, und alle Behörden neu sind, so wird auf der einen Seite das Buch zwar um so unentbehrlicher; auf der andern Seite kann aber auch der Redacteur um so mehr auf Nachsicht hoffen, wenn er im ersten Jahre weniger Vollkommenes liefert, als er gewünscht hätte.« u. s. w.

So ist denn auch dieses, sehr selten gewordene Handbuch demjenigen, der von dem schnell vorübergegangenen Departement der Wesermündungen Kenntniß zu nehmen veranlaßt ist, unentbehrlich.

Von seinen Gedichten bezeichnet v. H. als in d. J. entstanden: Des Albis Gesang. — Wunsch.

Die sich drängenden Begebenheiten des Jahres

1813,

die so wichtigen Einfluß auf v. H.'s Verhältnisse hatten, ließen ihm zu einer anhaltenden schriftstellerischen Beschäftigung weder Zeit noch Ruhe. Desto häufiger drückte er aber seine Empfindungen und Gedanken in Gidichten aus, von denen wir nur folgende nennen wollen:

Die Stimme des Wehes beim Tode des Prinzen

Georg von Holstein-Oldenburg. — Zum Schwerdt! An die Deutschen, vereint durch Alexander und Friedrich Wilhelm. — Dem Könige der Dänen. — Carl Johann. — Klageruf am Male der Märtyrer von Finkh und von Berger. — Die Säulen. — Nicht geahnete Kraft. — Hamburgs Thürme. — Ode nach der Schlacht bei Leipzig. — An die Stadt Lübeck.

So war es auch noch im Jahre

1814,

aus welchem namentlich die Gedichte sind:

Als unser Fürst wiederkehrte. — An meine Freundin Christine Westphalen.

Doch benutzte er die Zeit seines Aufenthalts in Oldenburg, sämmtliche Gedichte aus diesen letzten vier Jahren mit einigen älteren, größtentheils noch ungedruckten in einem Bändchen zu vereinigen, welches unter dem Titel:

Töne der Zeit, von Gerhard Anton von Halem, Herzoglich Holstein-Oldenburgischem Justizrathe. Bremen bei J. G. Heyse 1814.

erschien. Das erste Gedicht darin »an die Dichtkunst« dient als Vorwort, und giebt zugleich die Tendenz des Buches an:

Traurige Zeit, wo uns bitter der Tag, und bitt'rer die Nacht war,
Wo von Galle nur troff Alles, was rings uns umgab!
Trümmer umgab uns und Graus. Wir sahn's und seufzten, und schwiegen.
Also verstummte der Zorn Ajax in stygischer Nacht.
Stumm warst du, Poesie, von Tyrann und Sklaven umdrohet.
Wenn du nicht Schmeichler warst, gönnte man dir nur das Wort
Gleich dem Narren am Hof. Sprachst erst du, ward dir verziehen,
Wenn dem Despoten als toll klang ein gewagetes Wort.
So geduldet als toll, bliebst du, o Posa, der Bühne;
Doch wie bliebst du ihr? Sklaven, die Worte der Kraft

Mußtet ihr tilgen! Mit Bann das Wort der »Freiheit« belegend,
Kehrtet thöricht ihr selbst euer Beginnen in Spott. —
Dichtkunst athme nun auf! Befreit sind die Flügel des Geistes.
Auf! Verrichte dein Amt, das dir vertrauete Gott!

Nicht allein aber die Gedichte geben ein lebhaftes Bild des bezeichneten Zeitraums, sondern die »Historische Anfuge« zur Erläuterung des Gedichts: »Klageruf am Grabe der Märtyrer v. Finkh und v. Berger,« giebt auch eine kurze mit Actenstücken belegte Geschichte der Hinmordung dieser edlen Männer.

Noch erschienen von v. H. in der »Lübeckschen Zeitung«:

Die Insel. Mai 1814 und
Die Irmin-Säule. An den Bildner, den Deutschen. September.

Letzteres ist auch besonders gedruckt (Lübeck bei Michelsen) zu haben, welchen letzten Abdruck der schon erwähnte Graf F. L. Moltke besorgt hat.

Zu den »Deutschen Blättern,« welche bei Brockhaus in Leipzig erschienen, lieferte v. H. in d. J. verschiedene Beiträge, und für die »Schleswig-Holsteinischen Provincial-Berichte,« schrieb er unter andern:

Französisch-Dänischer Erpressungs-Ueberzug des Fürstenthums Lübeck im Herbst 1813, und
Der Eddadrache,

welche im Jahrgange 1814 abgedruckt sind.

Im folgenden Jahre

1815

dichtete v. H. wieder Manches, wozu die Ereignisse dieses Jahres ihn aufregten. Folgendes ist uns davon als gedruckt bekannt geworden.

Als Asmus gestorben war, abgedr. im Hamburger Correspondenten 1815 №. 19. und in den Schlesw. Holstein. neuen Prov. Ber. — Weihe des Sohnes, im Hamburger Corresp. 1815 № 79. und im Frauentaschenbuch für 1817 v. Lamotte Fouqué. S. 27. — Die Richter, die Dichter. Ebend. S. 216. — Das Maal. Ebend. S. 242. — Die Kränze. Ebend. S. 246. — Dystichen, in demselben Taschenb. f. 1818 S. 171.

Digitized by Google

Zu den Kieler Blättern lieferte er verschiedene Beiträge, und zu den Neuen Schlesw. Holst. Prov. Bl. 1815 H. 3 S. 279:

Gedanken bei Lawätz Buch »über die Sorge für Hülfsbedürftige.«

Auch das Jahr

1816

gab ihm zu mehreren Gedichten Veranlassung. Gedruckt sind davon u. a.:

Als unser Gramberg starb. An den trauernden Vater; in der Oldenb. Zeitung 1816 № 44. und in Grambergs Gedichten B. 1 S. 332. — Grabesfeyer, im Frauentaschenbuch f. 1818 S. 217. — Feyer auf dem Asaberge. Ebend. S. 363. — An meinen Freund und Arzt G. A. Gramberg, als er am 1. Nov. 1816 sein 50jähriges Doctor-Jubiläum feyerte, in d. Oldenb. Zeit. 1816 № 89. auch besonders abgedruckt.

Ein »Schreiben aus Eutin über Tischbeins Gemälde, der Befreyung Hamburgs gewidmet;« steht im Hamb. Morgenblatt 1816 № 69.

Zur »Thusnelda, Unterhaltungsblatt für Deutsche« welches Raßmann und Grote in Coesveld herausgaben, lieferte er Beiträge, die wir jedoch anzugeben nicht im Stande sind.

Für die Encyclopädie von Ersch und Gruber, wozu er sich als Mitarbeiter verpflichtet hatte, schrieb er die Artikel »Anton Günther, Graf von Oldenburg,« »Alardus,« »Aldenburg,« und »Christoph, Graf von Oldenburg,« welche aber nur sehr abgekürzt aufgenommen sind. Als Probe erschien davon im »Kronos, genealogisch-historisches Taschenbuch auf d. J. 1817,« S. 65:

Graf Christoph von Oldenburg, zeitiger Gubernator von Dänemark.

Sein Bruder, der Hofrath v. H. besorgte die Ausgabe der

Gedichte von G. A. H. Gramberg,

welche Oldenburg in der Schulze'schen Buchhandlung 1816 und 1817 in zwei Theilen, auch unter dem Titel **Kränze von G. A. H. Gramberg, 4s u. 5s Bändchen** erschienen. Dazu schrieb v. H. eine Vorrede, welche zugleich die Biographie dieses Dichters enthält.

Digitized by Google

Als am 2. Juli 1818, dem Geburtstage Klopstocks, auf dem Kirchhofe zu Ottensen die Erneuung des Denkmals, das seine Gattin ihm gesetzt hatte, im Beiseyn vieler Verehrer dieses großen Dichters gefeiert wurde, legte Carl Reinhard in den Sockel des Denkmals eine lateinische Lapidar-Inschrift, auf Pergament gedruckt und in eine kupferne Kapsel verschlossen. Sie erschien auch im Publicum unter dem Titel:

Aram D. M. F. G. Klopstock statuit, publicas desiderii et pietatis notas incidit F. L. Moltke, Ven. Cap. Lubec. fata dum sivere, Decanus. Latentem luci frui curavit C. Reinhard. Opem tulit artis suæ J. F. Hammerich. Altonæ CIↃIↃCCCXV. 4.

Später hatte Carl Reinhard davon eine Uebersetzung geliefert:

Altar, den Manen F. G. Klopstocks errichtet von Friedrich Ludwig Grafen von Moltke. Domdechanten u. s. w. Aus dem Lateinischen übersetzt von Karl Reinhard. Altona, Hammerich 1818.

Ehe solche erschienen war, hatte aber auch schon im J. 1816 v. H., Klopstocks Verehrer und des Grafen Moltke Freund, eine Uebersetzung davon gemacht, die er Moltke'n selbst zur Prüfung und Berichtigung vorlegte. Dies verzögerte indeß die Herausgabe dieser Uebersetzung, und sie erschien erst nach v. H.'s Tode unter dem Titel:

Klopstocks Manen geweiht. Lapidar-Inschrift. Lateinisch. Deutsch. Leipzig gedr. b. G. J. Göschen 1819.

In einem »Vorwort« erzählte v. H. dabei die Geschichte dieses Gedichts und die Widmung »An den Erbauer der Ara« deutet auf des Verfassers Antheil an der Uebersetzung hin.

Mehrere Gedichte aus dem Jahre

1817

finden sich im »Nordischen Musenalmanach für d. J. 1818. Poetische Blumenlese, zweiter Jahrgang. Herausgegeben von Winfried. (Rathsherr Hinsche in Bergedorf). Leipzig bei Rein, z. B.

Digitized by Google

Die Flocken. S. 8. — Das Vaterland. Ebend. — Trostwort für alle Zeiten. S. 22. — Die Christinnigen. S. 61. — Das Alter. S. 66. — Geist der dramatischen Zeit. S. 85. — Helena, nach Troja's Fall von Menelaus verfolgt. S. 137. — Der Mahner. S. 156. — Dilettantalus. S. 167.

Die »Feyer der Nymphen der Eutiner Seen bei der Ankunft der jungen Fürstin« ist besonders gedruckt.

Ein Tedeum am Jubelfeste der Reformation, abgedruckt in der Oldenb. Zeitung 1817 № 87., ferner in »Die dritte Jubelfeyer der Reformation im J. 1817. d. 31. Octbr. im Herzogthum Oldenburg und der Erbherrschaft Jever. Oldenburg. S. 57, und in »Vernunft aus Gott« S. 69.

Christkatholische Feier des Reformations-Jubiläums, in »Vernunft aus Gott.« S. 72.

Die neue Richtung in der Theologie, namentlich das Verfahren Claus Harms gegen Funk den Herausgeber der Bibel, hatte nämlich v. H. veranlaßt, seine Gedanken darüber in »Jamben« auszusprechen, wovon einige Proben in »Schröters und Kleins Oppositionsschrift. B. 1 H. 3 № 15.« und in den Neuen Schlesw. Holst. Prov. Berichten 1818 H. 1 S. 34 erschienen. Diese gab er mit mehreren andern dahin gehörigen Gedichten später unter dem Titel »Vernunft aus Gott« heraus.

Wo ein Gedicht »an die Amphictyonen des Reichs,« welches er in diesem Jahre schrieb, abgedruckt worden, haben wir nicht auffinden können.

An Brockhaus in Leipzig hatte er eine »Helena« für die »Urania« eingesandt, die für 1818 zu spät gekommen, für den Jahrgang 1819 zurückgelegt wurde, aber auch dort keine Aufnahme fand; ob später, darüber haben wir nicht nachsehen können.

Aus dem Jahre *1818*

sind folgende Gedichte in den »Nordischen Musenalmanach für 1819« aufgenommen:

Blumentrost. S. 10. — Der Garten der Liebe. S. 14. — Die deutsche Bibel. S. 27. — Lessing. S. 28. — Das Schwerere. S. 42. — Kaunitz und Er. Ebd. — Der Genuß und die Sorge. S. 77. — Alt und

Neu. S. 78. — Die Hoffnung. S. 93. — Ewig. Ebend. — Das Unthier. S. 94. — Der Habicht und der Hahn. Fabel. S. 115. — Was macht den Soldaten? S. 116. — Der Fürst. Ebend. — Fürstenglück. S. 117. — Die Welt-Hansa. S. 118. — Der Rheinbund. S. 119. — Das Maal. S. 154. — Das stärkste Volk. S. 156. — An die Völker. Ebend. — Trost. S. 157. — Lysanders Geist. Ebend. — Liebe dich, und deinen Nächsten als dich selbst! S. 196. — An Kaiser Alexander. S. 230. — Warnung. Ebend. — Rath. S. 231. — Das gute Gesetz. An Savigny. Ebend. — Die Teufelin. S. 232. — Dädalus. S. 233. und folgende in den für 1820:

Das Geheimniß. S. 21. — Frage. S. 128. — Gütig, gerecht. Ebend. — Die eigne Wahrheit. S. 129.

Der Leuchtwurm, die Nachtviole, die Nachtigal und die Lerche, eine Fabel, wurde abgedruckt in den Oldenburgischen Blättern 1818 S. 821.

In diesem Jahre erschien schon die erwähnte Sammlung:

Vernunft aus Gott, in Bezug auf die neuesten Widersacher derselben. Jamben von G. A. v. Halem. (Lübeck, Rohden). 8.

Schon das Motto von Herder: »Lehrmeinungen trennen und erbittern; Religion vereinet: denn in aller Menschen Herzen ist sie nur Eine,« deutet die Tendenz derselben an; noch deutlicher sprach sich v. H. darüber im Vorworte aus: »Es ist alles, was diese Jamben enthalten, oft gesagt, und wohl besser gesagt. Daß aber die Wiederholung nicht überflüssig ist, davon überzeugt uns jeder Tag. Die alte Finsterniß dämmert, so scheint es, neu heran. Wie sollte sich nicht jeder Gutmeinender, dem das Licht wohl thut, gedrungen fühlen, über das, was wesentlich jedem denkenden Menschen im höchsten Grade wichtig seyn muß, in dem Maße, wie ihm es gegeben ward, freimüthig auszusprechen? Möge dann Das, was mir als wahr einleuchtet, auch in dieser Form ausgehen, und wirken, was es vermag.«

Ein solches Buch mußte mancherlei Beurtheilungen hervorrufen, aber v. H. empfing von vielen ehrenwer-

Digitized by Google

then Männern Dank dafür und Beifall in Briefen an ihn. Schröter, der Herausgeber der Oppositionsschrift, schrieb: »Wer nicht ganz von aller Vernunft entblößt ist, wird es wahr und tief empfinden, was Sie ihm so wahr und tief in die Seele hineinsingen, und Ihnen dafür in der Stille des Herzens danken. O wenden Sie, trefflicher Mann — ich bitte, ich beschwöre Sie — wenden Sie, was die Gottheit so ausgezeichnet Ihnen gegeben, mit dazu an, die Nacht zu zerstreuen, mit welcher die Dummheit und die Bosheit uns jetzt von Neuem bedrohten. Die Dichtkunst, wenn sie wie die Ihrige, einem edlen und himmlischen Gemüthe entquoll, hat von jeher Wunder gethan, auch die Ihrige wird sie thun. Denn nur wenigen Menschen ist es gegeben, nur wenige haben Lust, in der Tiefe der Speculation die Wahrheit zu erforschen; aber gern wenden die Meisten, wenn sie nicht ganz ungebildet sind, Ohr und Herz dem Dichter zu, der ihnen aus der Tiefe der Speculation die Wahrheit in lebendiger und verklärter Gestalt erscheinen läßt.«

Funk, an den das erste Gedicht, »die Feuersäule,« gerichtet war, sagt in einem Briefe vom 28. April 1818: »Daß ich in meiner Umgebung nicht der Letzte war, der seit der Erscheinung Ihrer jüngsten, herrlichen Gedichte sehnsuchtsvoll nach denselben griff, das wird Ihnen Ihr Name, wie der Inhalt Ihrer Gabe schon bezeugt haben. Daß ich aber, nicht von Weitem ahnend, es könne darin auch meiner, und so, wie es geschehen ist, gedacht seyn, Ihre treffliche Mittheilung selbst aus dem Laden in Hamburg holte, und beim ersten Blicke in sie, im Angesichte der mich Umstehenden, die mehr wußten, als ich, wie vom Blitz gerührt da stand, und kaum Besinnung und Kraft genug in mir fand, mich auf eine schickliche Art eiligst zu entfernen: das können Sie nicht wissen. Darum erlauben Sie mir gütigst, daß ich es Ihnen sage, durch Sie so tief gebeugt und so hoch erhaben, so innig beschämt und so wirksam ermuntert und gestärkt, als noch durch keinen. Schon vor mehrern Tagen würde ich mein volles Herz vor und zu Ihnen haben reden lassen, wenn es mir nicht, wie auch jetzt noch, an dem rechten

Digitized by Google

Worte gefehlt hätte, mein Gefühl Ihrer würdig auszusprechen. Darum schwieg ich bisher, so schwer es mir auch ward. Da Sie aber das Maß Ihrer von meiner Seite ganz unverdienten Güte gegen mich durch das Geschenk Ihrer so gehaltreichen als schönen Gedichte so ungemein erhöht haben, so kann und darf ich nicht länger schweigen, um nicht unempfindlich und undankbar zu scheinen, was ich nie war und nie seyn werde.«

»Und so empfangen Sie denn den tiefgefühltesten Herzensdank eines Mannes, der in Ihrem nur zu gütigen Urtheile über ihn und sein Werk Trost, Genugthuung und Ersatz findet für die stets wiederkehrenden Kränkungen, womit Irrwahn und Leidenschaft ihn seit zwei Jahren verfolgen. Möge Ihnen dabei der süße Lohn — unstreitig der Einzigste, der Ihrer ganz würdig wäre — zu Theil werden, daß die heißköpfigen und kaltherzigen Finsterlinge unserer Tage endlich einmal aufhörten, Alles zu bedrohen, was dem Menschen, Christen und Protestanten heilig seyn muß! Ganz unerfüllt wird er gewiß nicht bleiben, dieser Wunsch. Hunderte schon, die sich in meiner Nähe Ihrer köstlichen Gabe erfreuen, senden ihn mit mir zum Himmel empor.«

Der Graf Moltke, v. H.'s mehrerwähnter Freund, schrieb an demselben Tage: »Bereits zweimal habe ich diese, in so vielen Rücksichten interessante Schrift gelesen. Mit Ruhe las ich und mit Nachsinnen. Ich habe Ihre Jugendkraft, Ihre Dichterfülle bewundert. Genuß ist mir geworden, reichhaltiger, ästhetischer Genuß. Aufklärung ward mir über Manches.

»Und zeiget mir mein Flämmchen Anderes,
Dein Licht doch ehr' ich.«

In der lutherischen Kirche ist nun offenbare Spaltung. Wir haben eine neu-lutherische, wir haben eine alt-lutherische Kirche. Diese Spaltung wird Menschen nicht entzweien, die, beseelt vom evangelischen Geiste der Duldung in den ewigen Ideen der Menschheit leben. Sie wird Brüder nicht von einander fernen, welche, ihre Vernunft der Urvernunft unterwerfend, weisen festen Schrittes wandern zur un-

Digitized by Google

sichtbaren Kirche Gottes, in welcher Friede herrscht, und Liebe und Licht.«

Gurlitt zwei Tage später: »Ich freue mich, daß auch Sie gegen den Verfinsterer Harms poetisch auftreten u. s. w. Auch nehmen Sie meinen Dank für das Eingangsgedicht an Funk, den man recht eigentlich verfolgt. Aber das ganze Wesen besteht nicht. Veritas interdum laborat, sagt Livius, nunquam extinguitur.«

Der Kammerherr von Ries in Reinbeck richtete ein Gedicht an v. H., das im Nordischen Musenalmanach für 1819 S. 226. abgedruckt ist. —

Wie einst die »Geschichte Oldenburgs« Halem's frühere Jahre beschäftigt hatte, so wandte er sich, doch ohne jene zu verlassen, denn er wollte sie noch im kurzen Auszuge bearbeiten, wovon die »Hauptzüge« rc. in der Oldenburgischen Zeitschrift eine Probe gewesen waren, in seinem letzten Lebensjahre der Geschichte seines neuen Vaterlandes zu.

Vicelins Leben, nebst einer Einleitung in die Geschichte Wagneris, in den Nordalbingischen Blättern von Winfried. B. 1 S. 219

ist die einzige Frucht dieses Strebens, in welchem ihn der Tod überraschte.

»Vorlesungen über die französische Revolution,« welche er in d. J. an Brockhaus in Leipzig zum Verlag sandte, theilte dieser auf seine Anweisung an Buchholz in Berlin mit, damit derselbe solche für sein »Journal für Deutschland« benutze, wir haben jedoch keine Gelegenheit gehabt zu untersuchen, ob und wie weit solches geschehen sey.

Von einem größeren Gedichte »Paulus« finden sich Bruchstücke in seinem Nachlaß, von einem anderen »Wittekind« blos einige andeutende Ideen.

Wie haben hier, so vollständig als es uns möglich war, die ganze schriftstellerische Thätigkeit v. Halem's dargestellt, und bei allen Productionen derselben die Zeit ihrer Entstehung und ihres Erscheinens im Publicum angegeben, indeß sind gewiß doch noch manche unsrer Bemerkung entgangen. Dahin gehören seine, zu verschiedenen kritischen Blättern namentlich zu der jetzt

in Halle erscheinenden Allg. Lit. Zeit. gelieferten, Recensionen und ähnliche Aufsätze in Zeitschriften.

Außer dem Bilde vor dieser Selbstbiographie giebt es nur eins von Halem, vor dem 70. Bande der Neuen allg. deutschen Bibliothek, welches aber unähnlich ist.

Mehr oder minder richtige und unrichtige Nachrichten von seinem Leben und seinen Schriften geben Meusels gelehrtes Teutschland 4. Aufl. Nachtr. 2—5 und 5. Aufl. B. 3 9 11 14 18 22. Raßmanns Gallerie jetztlebender Dichter S. 14 und Fortsetzung I. S. 12. — Dessen literar. Handwörterbuch verstorbener deutscher Dichter. S. 264. — Heerwagen Literaturgeschichte der geistl. Lieder und Gedichte. Th. 2 S. 157. — v. d. Recke und Napiersky allg. Schriftstellerlexicon der Provinz Livland. B. 2 S. 168. — Lübker und Schröder Lexicon Schlesw. Holst. Schriftsteller. Abth. 1 S. 240. — O. L. B. Wolff Encyclopädie der deutschen Nationalliteratur B. 3 S. 355. — Endlich das Conversations-Lexicon, Pierers encyclopädisches Lexicon und Hübners Zeitungslexicon, herausgeg. von Rüder.

Digitized by Google

Briefe.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Von Boje.

Hannover, den 26. Dec. 1780.

— — Seit Erhaltung Ihres Berrathons war ich mit größern Stücken fürs Museum, und hauptsächlich mit größern Gedichten, so versehen, daß ich keinen Platz hatte. Auch habe ich mehrere Uebersetzungen aus Ossian, und darunter eine von Berrathon, zwar bey weitem nicht an die Ihrige reichend, aber von einem Verfasser, den ich schonen muß. Von meinem eignen Versuch ist gar nicht die Rede. Ich werde nie, so wie er ist, Gebrauch davon machen, und zu ernsthafteren literarischen Arbeiten, wie eine Uebersetzung des Ossian so sehr ist, wird mir, fürchte ich, bald alle Zeit fehlen. — Von Ihrem Liede des alten Jürgen habe ich, wie Sie aus dem Decemberstücke sehen werden, Gebrauch gemacht. Es gefällt mir wegen seiner Simplicität und Naivetät nicht wenig. Auch den Mann von Stroh werde ich einschieben.

Digitized by Google

2.

Von Boje.

Meldorf, den 15. Apr. 1782.

— — Mein Amt, das ich nunmehr seit einem Jahre (ich hoffe nicht ganz ohne Nutzen für mich und andere) verwalte, beschäftigt mich in einem sehr hohen Grade, und zumal jetzt noch, da mir die dabey vorfallenden Geschäfte alle, wo nicht überhaupt fremd sind, doch ganz fremd geworden waren. Seit länger als zwölf Jahren hatte ich nicht an Jurisprudenz gedacht. Sie begreifen, was das sagen will, fast 20,000 Menschen, so viel Süderditmarschen ungefähr enthalten mag, jetzt Recht sprechen, und, wo es Noth ist, sie höheren und Allerhöchsten Orts vertreten zu müssen. — Meine literarischen Arbeiten, Plane u. s. w. liegen alle ohne Ausnahme und auf immer. Selbst die Direction des Museum würde ich aufzugeben genöthigt seyn, wenn meine Freunde mich nicht so thätig unterstützten, daß ich fast nichts dabey zu thun habe, als das, was sie mir geben, in die Druckerey zu senden. — Der Graf Stolberg wird im künftigen Monat das glückliche Band knüpfen, daß ich zu knüpfen mir noch immer nicht getraue. Die Liebe hat seine Muse eher gehoben, als vom Singen abgehalten. Er meint auch nicht, daß Hymen ihr schaden werde. Seine Geliebte lernte ich vorigen Sommer in Eutin kennen. — Den Tasso hexametriren? Bis jetzt glaube ich nicht, daß der correcte classische Tasso diese Versart verträgt. Widerlegen Sie mich! — Empfehlen Sie mich dem verehrungswürdigen Oeder.

Digitized by Google

3.

Von Boje.

Meldorf, den 4. Nov. 1782.

— — Das Geschenk, das Sie mir mit der Frucht der Reise, die Ihren Schmerz besänftigen, Ihre Gesundheit wieder herstellen sollte, gemacht haben, nehme ich an als einen hohen Beweis Ihrer Freundschaft. Ich habe die Nachrichten von Ihrer Reise mit großem Vergnügen gelesen, und weiß, daß alle, die sie künftig im Museum lesen, mir, und in mir dem Verfasser, danken werden. Das Manuscript ist, mit allen, die die beyden letzten Stücke dieses Jahres füllen sollen, schon in der Druckerey. Auch das Wallisische Lied ist darunter, das sehr lebendig und gut versificirt ist. Sie werden vermuthet haben, daß zwey Ihrer Gedichte durch mich in den Almanach gekommen sind. Voß sah sie bey mir, als er mich zu Anfang des Junius besuchte, und nahm sie mir, da er damals für den Almanach noch wenig gute Beyträge in Händen hatte, und klagte, daß die periodischen Schriften, und auch das Museum, dem Almanach so manches gute kleine Stück entzögen. — Sagen Sie mir, wie ich Ihnen alles, was Sie für das Museum thun, nicht vergelte, aber doch Ihnen einigermaßen meine Erkenntlichkeit bezeuge? Soll ich Ihnen Geld, oder Bücher schicken, oder das Museum von Bremen aus, wie es Ceder erhält? Befehlen Sie! — Den Grafen Stolberg mit seiner Gemahlin sah ich, auf ihrer Rückreise von Oldenburg, in Hamburg, aber nur im Fluge. Zum Genuß waren wir alle zu zerstreut.

Digitized by Google

4.

Von Boje.

Melsdorf, den 27. Jan. 1783.

Ich kann nicht an den Herrn D. G. schreiben, ohne Ihnen wenigstens mit einigen Zeilen für den mir letzt übersandten inhaltvollen und angenehmen Brief und die ihn begleitenden Gedichte zu danken. Ihre Gedichte, sowohl die beyden nach dem Celtischen, als das Orginal, haben mir sehr wohl gefallen. Sprache, Wendung, Vers — Sie haben nun fast alles gleich in Ihrer Gewalt, und werden, wenn Sie anders selbst wollen, bald unter den guten Dichtern Deutschlands genannt werden. Nach diesem Urtheil brauche ich Ihnen nicht zu sagen, wie angenehm mir Ihre Beyträge fürs Museum sind und immer seyn werden, und wie sehr ich Sie damit fortzufahren bitte.

Aber alles das macht mich heute nicht schreiben, weil es sich allenfalls von selbst verstand. So lange Sie, aus Freundschaft, nur dann und wann ein Blättchen ins Museum lieferten, konnte ich es als ein Geschenk ansehen, und durfte Ihnen dafür keine Vergeltung anbieten; jetzt aber, da der Blättchen so viele geworden sind, daß sie nachgerade einige Bogen ausmachen, Sie immer fortfahren, das Museum mit Ihren Beyträgen zu beehren, und diese Beyträge immer interessanter werden, jetzt kann ich nicht länger anstehen, Sie zu fragen: Wie bezeuge ich Ihnen meine Erkenntlichkeit? Soll ich Ihnen Geld, Bücher, oder, wie dem sel. Sturz, und Oeder noch, das Museum

selbst schicken? Haben Sie die Freundschaft, mir eben so offen und grade zu antworten, als ich Sie frage. — Ihren Brief über Ossian werden Sie im Februar des Museums gedruckt lesen. Unsern Grafen Stolberg werden Sie in den beyden ersten Monaten dieses Jahres als Dichter von andrer Seite kennen lernen.

5.

Von Stolberg.

Borstel, den 16. Febr. 1783.

Das, woran Sie so gütigen, freundschaftlichen Antheil nehmen, ist so gut als ausgemacht, es fehlt nur noch an Formen. Ich thäte unsrer Freundschaft Unrecht, wenn ich glaubte, Ihnen sagen zu müssen, wie sehr ich mich darauf freue, Ihr Mitbürger zu werden. — Aber Cicero's triduum, so schön es auch lautet, so wahr es auch in seinem Munde seyn mochte, nimmt mir nicht den Schauer für die dornichten Labyrinthe der Themis, durch welche mich mit keinem Faden der Liebe selbst meine Agnes nicht hindurch leiten kann, Labyrinthe, in deren Mitte die Schikane, ein schlimmer Minotaurus, welchen ich nicht ermorden kann, täglich seine Opfer fodert. Auf der andern Seite hat die Einsamkeit und Schönheit des Landlebens einen Reiz für mich, nach welchem meine Seele immer geschmachtet hat, und lange hätte ich das Hofleben nicht ausgehalten.

Wir haben Einen Gedanken gehabt; auch ich übersetze den Aeschylus, den Dialog in Jamben, die Chöre

im Dithürambischen Sylbenmaß. Nur im Prometheus habe ich die Chöre in regelmäßiger Versart übersetzt. Ich habe drey Stücke übersetzt: Prometheus, die sieben Helden, die Perser. Hingerissen hat mich der Flammenstrom meines Dichters, und fast jeden Plan andrer Lectüre oder Arbeit verwüstet. Ich übersetze ihn ganz, mein Bruder den Sophokles, und im Euripides theilen wir uns. — Ich freue mich auf Ihre Episode aus dem Tasso, und noch mehr auf den Conradin. Ich wünsche, daß Ihnen meine Satyren gefallen mögen, besonders die Quelle, welche ich für den April des Deutschen Museums bestimme. Mit Vossens Antwort auf den giftigen Biß seines elenden Gegners werden Sie zufrieden seyn. Es wird Lichtenberg gehen, wie Lichtwer's Schlange, die sich selbst in den Schwanz biß, und verrecken mußte. Da Lichtenbergs Angriff sich zum Theil auf erlogene Facta gründete, war, deucht mir, Voß sich und der Wahrheit eine Antwort schuldig. — Bodmers Tod hat mich gerührt. Da so viele schon als Jünglinge sich alt und vergessen schreiben, ist es rührend, das der edle Greis singend und zu früh im 84sten Jahre von hinnen schied. — Meine Agnes, welche hier auf Bernstorfs Gute im Kreise der Meinigen mit mir ist, läßt Sie herzlich grüßen. Ich umarme Sie von Herzen.

6.

Von Boje.

Meldorf, den 28. Apr. 1783.

Verzeihen Sie, liebster Freund, daß ich Ihnen erst jetzt meinen Dank für Ihre Hexameterfluth, wie Sie

Digitized by Google

sie nennen, abstatte. Ihr Päckchen traf mich kurz vor einer Reise zu meiner Mutter nach Flensburg, wo ich auch Vossen mit seiner Frau traf. Ich las Ihren Conradin, las ihn zum zweytenmal, und schickte ihn in die Druckerey, in der Meinung, daß es nicht nöthig sey, den Verfasser von der Aufnahme solcher Verse zu benachrichtigen. Sie sehen, daß Ihr Wunsch, ich möchte mit Ihren Versen zufrieden seyn, erfüllt ist, und, obgleich ich sonst so viel auf mein einseitiges Urtheil nicht gebe, so dürfte ich diesmal mich fast verbürgen, daß das Publicum (dasjenige nämlich, für welches Sie nur schreiben, und das sich nicht von einigen witzigen Köpfen, die mit fast fanatischer Wuth alles, was sich nicht reimt, jetzt anfallen, irre führen läßt) mein Urtheil bestätigen wird, und habe daher Ihren Namen ohne alles Bedenken unter das Stück gesetzt. Sie werden es im May des Museums abgedruckt finden. Im April des Museums finden Sie andre Hexameter, die auch ihr Verdienst haben, wiewohl ich dem Ausdruck mehr von Ihrer Simplicität wünschte. Auch die kleinern Aufsätze sind mir angenehm gewesen. Die Uebersetzung aus Congreve halte ich für sehr gut. Wie sehr mir alles, was Sie jetzt und künftig zum Museum beytragen wollen, willkommen seyn wird, brauche ich Ihnen nach diesem nicht weiter zu sagen. Auch Vossen werden Ihre Beyträge nicht wenig lieb seyn. Ob ich gleich sonst nicht dafür war, daß Sie den Tasso in Hexametern geben sollten, weil, wie es mir noch scheint, sich diese Versart nicht mit dem Ton des Italiäners verträgt, so bin ich doch höchstbegierig, Ihre Probe zu sehen. Ich denke, daß Sie eine für sich bestehende Episode gewählt haben werden.

Digitized by Google

Was Sie zu Stolbergs Jamben sagen werden, soll mich verlangen. Ich habe nun schon sechs zu so vielen Monaten des Museums. Was sagen Sie zu dem Museum dieses Jahres? Ich bin stolz genug, zu glauben, daß es troz der vermehrten Concurrenz eher gewonnen als verloren hat. Besonders werden Ihnen die neueren Stücke gefallen. So entschlossen ich war, mit diesem Jahre die Direction aufzugeben, habe ich mich beschwatzen lassen, noch meine Hand nicht davon abzuziehen. Dohm, der dem Druckorte näher wohnt, wird mir künftig mehr von der Mühe abnehmen.

7.

Von Stolberg.

Eutin, den 15. May, 1783.

— — Ich habe vier Stücke des Aeschylus übersetzt, und, seitdem der Frühling anfing, aufgehört zu arbeiten. Die Stücke sind: Prometheus in Banden, die sieben Helden, die Perser, die Eumeniden. Ich glaube nicht, daß ich mehr aus diesem herrlichen Dichter übersetze. Ich that es con amore, so sehr als ich je gearbeitet habe, aber der Paroxysmus ist vorbey; jetzt würde mich die Arbeit schrecken, welche Reize für mich hatte. Den Agamemnon habe ich seit vier Jahren nicht gelesen. Ich fing an, ihn jetzt wieder zu lesen, traf aber auf viele Stellen, welche mir ganz unverständlich waren. Ich habe freudig mit dem alten Krieger von Marathon gerungen, wo er mir sichtbar war, aber in

Digitized by Google

diesem Stücke war er mir oft unsichtbar. Heil Ihnen, wenn Sie ihn aus dem Gewölk, in welchem er sich verhüllte, hervorgezaubert haben. Die Englische Uebersetzung kenne ich nicht. — Es freut mich, daß Ihnen meine Satyren gefallen. Ich hoffe, Sie sollen eine in jedem Monate des Deutschen Museums das ganze Jahr lang sehen. Ich sehne mich nach Ihrem Conradin. — Meine Agnes, welche sich Ihnen herzlich empfiehlt, gedenkt im Julius niederzukommen. Ich werde mit ihr einen Theil des Sommers bey meinem Bruder zubringen, und gegen den Herbst zu Ihnen reisen. Ich fürchte mich vor rabiem fori, vor den Labyrinthen der Themis, in welchen das Ungeheuer Schikane die Zähne fletscht. Ich bitte Sie, liebster Freund, sagen Sie mir, welches Recht dort gilt, und wie ich, der Justiz entlaufener, mich in ihre Geheimnisse wieder kann initiiren lassen. Es ist ein Unglück, daß gewissen Leuten das, was in zehntausend Compendien steht, immer Geheimniß bleibt; die heterogene Materie separirt sich von der Seele, wie Oel vom Wasser.

8.

Von Boje.

Meldorf, den 19. Jul. 1783.

— — Ich war in Hamburg, als Ihr letzter reichhaltiger Brief mit seinen Beylagen dort ankam. Ich habe Erholung und Nahrung für Geist und Herz, die hier sonst auszutrocknen Gefahr laufen, unter meinen

Freunden daselbst, in Altona und in der Gegend gesucht, und (wie denn wenige Menschen auf der Welt in ihren Freunden glücklicher seyn mögen, als ich) gefunden. Besonders werth ist mir das Andenken der zwar wenigen, aber herrlichen Tage, die ich bey dem, jeder Verehrung würdigen Grafen Bernstorf auf Borstel zubringen durfte. Ich fand daselbst auch die ganze Stolbergische Familie. — Ihr Conradin erscheint, nebst Grombergs Fragment aus dem Nibelungenliede, im Juliusstück. Für Ihre reichlichen neuen Beyträge sage ich Ihnen herzlichen Dank. Die Cur, Abdallah, die Klage und den Traum habe ich Vossen für den Almanach geschickt. Der Sturm nach dem Neugriechischen gefiel mir so sehr, daß ich mir dies Stück nicht nehmen lassen konnte. Auch Klopstocken, dem ich es vorgelesen habe, gefiel es sehr. — Ich glaube nicht, daß Tasso in Hexameter übertragen werden könne und müsse. — Ihr Urtheil über Stolbergs Satyren ist sehr wahr. Es ist wahrer Dichtergeist darin, da sonst die meisten, wo nicht alle Satyrenschreiber nur witzige Köpfe waren. Von Stolbergs Zukunft habe ich vier Bücher gelesen, und bin auch von dem großen Dichtergeiste durchglüht worden, der durch das Ganze webt. Ihre Verse darüber sind sehr gut. — Was macht Oeder?

9.

Von Stolberg.

Tremsbüttel, den 11. Aug. 1783.

Willkommen in Holstein! und bald, so bald Sie wollen, herzlich willkommen in Tremsbüttel! Sie werden

mich um vieles reicher finden, als Sie mich zuletzt sahen. Ein Kind, das Kind meiner Agnes, macht mich zum frohen Vater. Wenn er fortfährt, mir so viel Freude zu machen, als er bis jetzt durch sein Befinden, und mehr noch durch seine Ankunft gemacht hat, so geräth er gut. — Mein Bruder freuet sich herzlich drauf, Sie zu sehen. Meine Agnes empfiehlt sich Ihrer Freundschaft, und bittet mit mir, daß Sie die „Mutterfreuden" mitbringen, obschon sie selber jetzt Mutterfreuden hat.

10.

Von Boje.

Meldorf, den 10. Nov. 1783.

— — Wie nahe ist es mir gegangen, daß ich Sie verfehlen müssen! In Hamburg hätten wir sonder Zweifel uns irgendwo gefunden, wenn wir zu Einer Zeit dort gewesen wären. — Die Fortsetzung der Beschreibung Ihrer Reise hätte ich gern für den December gehabt, da ich den Monat gern mit lauter ausgezeichneten Stücken ausfüllen möchte, um die Erwartung auf das künftige Jahr zu spannen. Die Nachrichten, die Sie geben, sind sehr interessant, gut aufgefaßt und gut gesagt. Alle, von denen ich Nachricht habe, haben den Brief mit Theilnahme und Vergnügen gelesen, und mir sind diese Reise-Anmerkungen desto lieber, da sich das Museum sonst durch dergleichen auszuzeichnen pflegte, und seit geraumer Zeit nichts ähnliches enthalten hat. Daß Sie bey Hannover dem braven Ahlemann, der

wirklich um die Stadt großes Verdienst hat, sein gebührendes Lob geben, hat mich sehr gefreut.

Tremsbüttel ist ein Aufenthalt, den ich vorzüglich liebe, und ich würde sehr glücklich seyn, wenn ich ihm näher wäre. Es ist mir lieb, daß Sie ihn nun auch kennen. Die Gemahlin des ältern Stolberg ist eine sehr ausgezeichnete Frau, und das mehr, als Sie noch wissen, oder bey der ersten Bekanntschaft entdecken konnten. — Ich kann und mag einen Mann, der selbst schafft, wie Fritz Stolberg, nicht aufmuntern zum Uebersetzen; aber doch thut es mir leid, daß wir nicht den ganzen Aeschylus durch ihn gedolmetscht erhalten. Um desto lieber ist es mir, daß Sie sich an ein von ihm unberührtes Stück gemacht haben, und ich muntere Sie auf alle Weise auf, es zu vollenden. Eine Probe aus dem Agamemnon wird mir sehr willkommen seyn. Graf Christian wird auch schwerlich den ganzen Sophocles verdeutschen. Vortrefflich sind die beyden letzten Stolbergischen Satyren, die in den letzten Monaten des Museums von diesem Jahre erscheinen, besonders die letzte, mit der er seinen Waldteufel fürs erste verabschiedet hat. — Grambergs Epistel in Bürgers Almanach hat mir sehr gefallen.

11.

Von Stolberg.

Tremsbüttel, den 1. Dec. 1783.

— — Meine Agnes hat völlig ihre vorige Gesundheit wieder erlangt. Der kleine Säugling gedeihet an

Digitized by Google

ihrer Brust, und kennt seine Mutter-Amme. Es ist mir so ein lieblicher Anblick, wenn er die Händchen nach ihr ausstreckt, und glaubt, sie von weitem erreichen zu können, weil er sie sehen kann, daß ich es ihm fast übel nehmen werde, wenn er auch mich zu kennen anfangen wird. — Wie still und glücklich uns in der ländlichen Hütte die Stunden verstreichen, würden wenige Städter mir glauben. Mein Bruder und ich, unsre Weiber, unsre Nichte, und der kleine Husar sind die ganze Gesellschaft. Nicht bloß um die heilige Zahl 7 voll zu machen, würde meine Agnes ihren Säugling mitrechnen. Ich rechne aber lieber die Griechen, Römer, Italiäner, Engländer, Franzosen, und unsre lieben Landsleute mit dazu. Die Dänen rechne ich nicht; zwar würden sie auch die heilige Zahl voll machen, aber wie Judas das Dutzend.

Ich fürchte mich schon auf die Zeit, da mein lieber Plutarch wird ausgelesen seyn, welchem ich die Frühstunden widme. Diese langen Abende habe ich mit Cook die Welt umsegelt, auch hat mein lieber Tibullus mich zum dritten aufgenommen, wenn er mit seiner Neära glücklich war. Mit Agnes lese ich den Thompson, mit Louisen täglich eine Stunde im Virgil. Sie macht gewaltige Progressen. Mit beyden lese ich die Lebensläufe wieder. Mein Bruder hat jetzt die Electra des Sophokläs übersetzt, und nur zwey Stücke noch übrig. Louise, welche eine Käuferin der Zeit ist, sprach heute von unsrer glücklichen und stillen Lebensart je crains le matin de me lever, pour ne pas entamer la journée. Ich habe kleine Gedichte gemacht, aber wenige. Wenn ich recht im Schwelgen der Lec-

türe bin, so dichte ich wenig. — Ich wünsche Ihnen Glück zur Anwesenheit Ihres Bruders, und wünsche, daß sie immer dauern möge. — Der Baron Ungern wird gewiß mit starken Schritten in Latium eindringen. Ich würde ihm gerathen haben, mit den Dichtern anzufangen. Unsre Ideen, die Nationen, Sprachen, Philosophie, (wenn sie wahr und nicht Paragraphismus ist) alles fängt bey der Poesie an. — Meine reisende Schwester ist vielleicht jetzt in Rom; sie und ihre Freunde sind entzückt von der Schweiz, Lavater und Bonnet. — Ich habe Klopstock besucht. Sein Hermann und die Fürsten ist völlig so schön, als Hermanns Schlacht.

12.

Von Boje.

Meldorf, den 12. Jan. 1784.

— — Den Brief aus . . . habe ich drucken lassen, wie ich ihn empfing. Ich fand die Anecdote sowohl als das Epigramm zu gut, um es zu unterdrücken, und der Herausgeber braucht ja nicht zu wissen, daß der Held des Einen Baldinger, des andern Lichtenberg ist. Baldinger ist ein Mann ohne Gefühl und Sitten, so schätzbar er sonst in mancher Absicht ist. Von einem Frauenzimmer, an deren Leiden ganz Göttingen, und auch er selbst, ihr Arzt, Theil nahm, sagte er mir auf mein Befragen mit Thränen im Auge: „Sie wird crepiren.“ — Ihre Biographie Anton Günthers

wird gewiß ein Stück fürs Museum seyn. Alles was Deutschland betrifft, gehört vorzüglich hinein. Mich freut, daß man allenthalben mehr anfängt, Provinzialgeschichte zu studiren.

13.

Von Bose.

Meldorf, den 10. May, 1784.

Ich antworte gleich, um für das neue Product Ihrer Muse [Adelheid von Burgund] zu danken, durch dessen Mittheilung Sie mir kein geringes Vergnügen gemacht haben. Von ihren drey größeren, oder historischen Gedichten [Teudelinde, Conradin, Adelheid] hat mir dieses ohne Vergleich am besten gefallen. Es ist mehr Poesie, mehr Darstellung, mehr Bearbeitung, und weniger Declamation, darin. Der Gedanke war glücklich, daß die Erzählung dem alten Mönche in den Mund gelegt wird. Sie gewinnt dadurch an Wärme und Interesse. Kurz mir hat das Ganze ungemein gefallen, und ich bin sicher, daß es allen Lesern, die, um interessirt zu werden, nicht durchaus den Reim erfordern, eben so sehr gefallen wird. Die Erlaubniß, es ins Museum rücken zu dürfen, nehme ich als einen Beweis Ihrer Freundschaft. — Die Recension des Museums in der neuen Zeitung wird von meinem Freunde Ebeling seyn, einem Manne, dessen Urtheil allerdings von Gewicht ist, ob er gleich aus der schönen Litteratur kein Hauptwerk mehr macht. — Tiedge, nach

dem Sie fragen, ist ein junger Mann in Ellrich, der durch Göckingk aufgemuntert ist, sich in der Epistel zu versuchen, worin er mit der Zeit diesem Dichter ein gefährlicher Nebenbuhler werden möchte. Ich gebe Ihnen zu, daß nicht alle seine Stücke von gleichem Werthe, und einige besonders noch zu gedehnt und leer sind; aber ich gründe meine Hoffnung auf seine Gelehrigkeit, Kritik und Rath anzunehmen, und denke, Sie werden an den beyden letzten Stücken im May und Junius schon sehr spüren, daß er sich hebt. — Friedrich ist allerdings mehr Philosoph und Denker. Ich habe noch ein paar Stücke von ihm in Händen, in welchen dieses sich sehr zeigt. Er lebt in Wien, ist aber, so viel ich weiß, ein Sachse. — Ueber Bürgers Iliade denke ich ungefähr, wie Sie. Eine merkwürdige Erscheinung bleibt sie immer, wenn sich gleich der Vers ein wenig dafür an dem Dichter rächen möchte, daß er ihn so lange verkannt hat. — Ich war im März in Tremsbüttel, verfehlte Stolbergen aber leider.

14.

Von Stolberg.

Carlsbad, den 21. Jun. 1784.

Als ich Ihnen, liebster Freund, aus Tremsbüttel schrieb, ließ ich mir nicht einfallen, daß ich den nächsten Brief aus Böhmen schreiben würde. Graf Holmer wird Ihnen von dieser Reise schon erzählt haben, und ich will Sie nicht mit dem Krankenbericht der Ursachen, welche mich ins Bad führen, aufhalten. Genug ich

bin nun hier mit meiner Agnes, meinem Bruder und meiner Schwiegerin. Von „böhmischen Dörfern" umgeben, sind wir in einer schönen Gegend, und haben den lieben Harz, Gleim, Göthe, Ebert, Jerusalem, Herder, Wieland und das Erzgebürge gesehen. Gleim, Herder und das Erzgebürge sind neue, aber sehr geliebte Freunde, die andern aber sind mir alle beym Wiedersehen noch viel theurer geworden, als sie schon waren. Von Freund Homer sage ich nichts, der mich — oder vielmehr den ich, wie der Schatten den Körper, immer begleite, immer die höchste reinste Fülle des Schönen aus ihm wie aus der Natur schöpfe. — Von hier werden wir nach Töplitz gehen, und von dort nach Dresden, dann über Dessau nach Holstein, und von da, liebster Halem, über Oldenburg, durch Ihre Arme, hin nach Neuenburg.

15.

Von Fräulein Amalie von Ompteda. *)

Nutzhorn, den 17. Jul. 1784.

In der That muß ich Ihre Geduld bewundern, sich so oft mit Verbesserung meiner unbedeutenden Reime-

*) Damals, 16 Jahre alt, sich mit ihrer Mutter, ehemaliger Oberhofmeisterin der unglücklichen Königin Caroline Mathilde von Dännemark in Celle, auf dem Gute Nutzhorn im Oldenburgischen aufhaltend, i. J. 1787. vermählt an den Grafen von Münster-Meinhövel, gestorben in Copenhagen als Hofdame am Dänischen Hofe. Eine Sammlung ihrer Gedichte erschien im J. 1796. unter dem Titel: „Amaliens poetische Versuche; herausgegeben von ihrem Gatten, Georg Grafen von Münster-Meinhövel."

Digitized by Google

reyen abzugeben. Doppelt schäme ich mich, dieses nun schon mehrmals von Ihnen erbeten zu haben, seitdem ich neulich in Pope's Schriften las, wie unangenehm dergleichen Zumuthungen und mit wie viel Langeweile sie verknüpft sind. Doch da es einmal geschehen ist, werde ich mir Ihr Urtheil recht zu nutz zu machen suchen.

16.

Von derselben.

Nutzhorn, den 25. Sept. 1784.

— — Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß meine Freude bey Lesung ihrer Adelheid durch Ihre gütige Zueignung verdoppelt worden. Dieser Beweis Ihrer Achtung gewährte mir ein wahres lebhaftes Vergnügen. An meinem Beyfall kann Ihnen unmöglich viel gelegen seyn; sonst sagte ich Ihnen, daß diese rührende Erzählung ihn im größten Maß erhielt.

17.

Von dem Baron v. Ungern-Sternberg. *)

Eutin, den 10. Oct. 1784.

— — Der hier zurückfolgende Brief Deines Bruders hat mich recht sehr interessirt. Ich freue mich seiner

---

*) In Liefland geboren, damals Hofcavalier des nachmaligen Herzogs P. Fr. L. von Oldenburg; er starb auf seinem Gute Walgutta in Liefland im J. 1797. Er ist Verfasser der im J. 1786. erschienenen Schrift: „Blick auf die moralische und politische Welt, was sie war, was sie ist.

Zufriedenheit mit jenem kalten Winkel der Erde, der, so rauh auch sein Himmel seyn mag, seine Eingebornen, und hätte das Schicksal sie noch so weit vom väterlichen Boden entfernt, dennoch über kurz oder lang wieder an sich zieht. Wir sind in der Heimliebe die nordischen Schweizer. — Unsern Stolberg haben wir hier nur gesehen, und kaum kann ich mich dieser gehabten Erscheinung freuen, da sie ein so unausfüllbares Leere für mich zurück läßt; und zwar um so mehr, da ich des Umgangs mit Trede und Voß theils ihrer Geschäfte, theils meiner Hof- und Jagd-Frohnen wegen fast gar nicht genießen kann. Die wenigen Stunden, welche mir übrig bleiben, bringe ich in einer bessern als in „guter Gesellschaft“ zu, nämlich in der von Horaz und Cicero.

---

und seyn wird“, welche im October-Heft des Deutschen Merkurs des J. 1786. durch Reinhold auf eine so ausgezeichnete Weise in das Publicum eingeführt wurde. Reinhold sagt von dem Verfasser: — „er hat bey der Behandlung dieses reichhaltigen Stoffes mehr geleistet, als man von dem geringen Raum seiner Blätter erwarten durfte, und hat dabey so viel ächten, durch ausgebreitete Belesenheit und eigenes Nachdenken genährten philosophischen Geist, so viel reines, erleuchtetes und warmes Wohlwollen, so viel Geschmack und Geschicklichkeit im didactischen Vortrage, so viel Stärke in der Sprache gezeigt, daß wir seinen schriftstellerischen Beruf, von dem er mit so vieler Bescheidenheit spricht, für eine ausgemachte Sache halten, und ihn ersuchen, den Gegenstand, dem er so ganz gewachsen ist, und dessen Wichtigkeit für unser Zeitbedürfniß ihm so sehr einzuleuchten scheint, nicht leicht gegen einen andern fahren zu lassen.“

18.

Von Voß.

Eutin, den 22. Oct. 1784.

Ich komme etwas spät mit meinem Dank für Ihren freundschaftlichen Brief und Ihre Beyträge zum Almanach. Aber Sie glauben nicht, in welchen Zerstreuungen ich eine Zeit lang gelebt habe. Was meine Freunde sonst wohl manchmal sagen, ich sey ein fauler Briefschreiber, das ist Verleumdung. Hier schicke ich Ihnen den neuen Almanach. Sollten die kleinen Aenderungen, die ich mir in einigen Zeilen erlaubt habe, wider meine Absicht Verschlimmerungen geworden seyn, so bitte ich tausendmal um Verzeihung. Ich bin, seitdem ich an meinen Gedichten feile, so ein Erzfeiler geworden, daß ich oft, ohne daran zu denken, daß es fremdes Eigenthum ist, darauf los rasple. Aber nur einen Wink, so verbiete ich mir dergleichen Freyheiten ernstlich. — Ihre Erzählungen im Museum haben mir sehr gefallen, am meisten die letzte. Ich wünschte nur, Sie hätten das Pathos, das in der Geschichte liegt, etwas mehr hervorgehoben, und in dem Plane größere Massen einfacher zusammen gesetzt. — Ihr Chor aus dem Agamemnon ist sehr wohlklingend übersetzt. Die Untersuchung, wie richtig, habe ich mir noch vorbehalten, wenn ich Zeit bekomme, den Agamemnon, den ich einmal, mit Unwillen über die vielen Schreibfehler und willkührlichen Dollmetschereyen, weggelegt habe, unter Schützens Leitung wieder vorzunehmen. — Besuchen Sie uns künftigen Sommer; meine Kette reicht nicht bis Oldenburg.

Digitized by Google

19.

Von Stolberg.

Tremsbüttel, den 1. Nov. 1784.

Ich werde diesen Herbst und Winter noch nicht die Freude haben, Sie zu umarmen. Unser guter Herzog hat mir, wegen der Beschwerden, die in dieser Jahrszeit von einem Etablissement in einem eben erst fertig gewordenen Hause für eine schwangere Frau unzertrennlich sind, erlaubt, ihre Niederkunft, die im April seyn wird, noch abzuwarten, und da meine Schwester uns sehr dringend nach Kopenhagen einladet, so werden wir in ihrem Hause den Winter zubringen. — Aus einigen Ihrer Gedichte im Musenalmanache mache ich Schlüsse, welche mein Herz sehr interessiren. Ich kenne Sie genug, um zu wissen, wie sehr sie des Glückes der Liebe, dieser Wonne aller Wonnen, fähig sind. Empfehlen sie mich der Unbekannten, für mich noch Namenlosen.

20.

Von Stolberg.

Kopenhagen, den 6. Jan. 1785.

Späten aber herzlichen Dank sage ich Ihnen für Ihren lieben Brief und das schöne Burgunder Mädchen. Sie muß Ihnen einst einen himmlischen Kuß geben, diese schöne Adelheid, welche Sie mit dem Zauber des Gesanges der Vergessenheit entrissen haben, entrissen der Nacht, in welcher so mancher Held und so manches Mädchen schlafen eisernen Schlaf, carent quia vate sa-

Digitized by Google

cro. — Sie müssen mir und meiner Agnes versprechen, uns künftigen Sommer dieses Ihr schönstes Gedicht im Schatten meiner großen Linde am Bach zu lesen. Sie werden dann besser sehen, wie viele und große Freude es mir macht, als ich schriftlich Ihnen sagen kann. — Ich lebe hier so vergnügt, als ich in der Stadt leben kann, aber ich fühle täglich mehr, daß die Stadt so wenig mein Element ist, wie dem Fisch die Erde oder dem Vogel das Wasser. Ich mache es mir so leicht gleichwohl, als möglich, entziehe mich ganz dem grand monde, und lebe bloß den Meinigen, einem Zirkel von Freunden und den Büchern. Jetzt macht mich Herodotus sehr glücklich. So oft das Wetter schön ist, fliege ich aufs Land, und komme heim (nicht heim, keine Stadt hat ein heim) komme zurück in die Stadt gestärkt und erfrischt. — Mein Knäbchen macht mir täglich mehr Freude, crescit occulto velut arbor aevo. — Ich schicke Ihnen hier meinen Timoleon. Ich wünsche sehr, daß Sie mit dem ersten Schritt meines Cothurnus zufrieden seyn mögen. Timoleon ist ja auch Ihr Liebling unter den Helden des Alterthums. — Mein Bruder hat auch ein Schauspiel gemacht, Otanes, aus der Persischen Geschichte. Der Inhalt ist im höchsten Grade interessant. — Ich hoffe, daß mein Bruder Ihnen ein Exemplar meiner Jamben gesandt hat. — Klopstocks Hermann und Segest ist ein herrliches Stück, ganz der beyden andern Hermann werth. — Laharpe läßt Timoleon als Sieger zurück von Sicilien kommen, ehe er Timophanes tödtet. Ein Anachronismus von mehr als 20 Jahren. O des Franzosen! O der Franzosen!

21.

Von Boje.

Meldorf, den 24. Jan. 1785.

— — Haben Sie Stolbergs Timoleon schon gesehen? Seit langer Zeit habe ich nichts gelesen, was mich so gehoben und gerührt hätte, und ich zähle es ohne Bedenken den wenigen Meisterstücken unsrer Sprache bey. Auch der ältere Stolberg hat ein Drama, Otanes, geschrieben, das mit dem Timoleon zugleich ins Publicum kommen wird. Es ist die beste Antwort auf die Göttingische Kritik, zu der ich nichts sage, als daß eine Societät der Wissenschaften durch solche Ausbrüche von Galle sich keine Ehre macht. Uebrigens ist die Prophezeihung des „Wehrwolfs“ früh genug eingetroffen: „ich weiß gewiß, dein klagendes Geschrey verräth dich bald.“ Lichtenberg soll der Recensent seyn; seine prosaischen Fabeln im Göttingschen Almanach habe ich erst in diesen Tagen mit wahrem Erstaunen gelesen.

22.

Von Boje.

Meldorf, den 1. May 1785.

— — Ihre letzten Beyträge sind mir nicht wenig lieb gewesen, vor allen das Fragment Ihres Wallensteins, den Sie ja vollenden müssen. — Ich mache Sie auf ein treffliches Stück von Heinse, Künstlerbachanal überschrieben, aufmerksam, das den Anfang des Junius machen wird, eine Frucht seiner Italiänischen Reise, die unsre Litteratur noch mehr bereichern wird. — Ihren

Digitized by Google

Agamemnon habe ich mit sehr vielem Vergnügen gelesen, und zweifle nicht an dem Beyfall des Publicums. Vergleichen kann ich ihn aber nicht, und urtheile also ohne Rücksicht auf das Original. Auch Ihre kleineren Gedichte sind mir lieb und sollen gedruckt werden. „Der Ritt" ist ein artiges Mährchen, das so gut im Deutschen erzählt zu sehen mich freut. — Welch einen Lerm erregen Stolbergs „Jamben"! Ich sah die Wuth des Dichter- Gelehrten- und Hof-Pöbels voraus, und hätte doch, des letztern wegen hauptsächlich, der schaden kann und gern schadet, lieber gewünscht, daß sie noch nicht erschienen, oder wenigstens der gewagte „Gute Rath" nicht mitgedruckt wäre. Graf Fritz hat außer dem Timoleon noch einen Theseus und ein andres Stück im nämlichen Geschmack gedichtet, Graf Christian ebenfalls ein paar Dramen, die ich, wie die übrigen, zu lesen voll Sehnsucht bin.

Der Verfasser des Knuds ist Herr Sander, ein junger Mann, den ich sehr liebe, und von dem ich unserer Literatur noch reifere Früchte verspreche. Er ist Lehrer am Philanthropin gewesen, und jetzt Lehrer der Kinder des Grafen Reventlow in Kopenhagen. In dieser Messe erscheint von ihm ein etwas modernisirter Rabelais nach Fischart, und im May des M. werden Sie einen gar lustigen Schwank von ihm lesen.

23.

Von dem Freyherrn von Schlieffen.

Cassel, den 5. Jun. 1785.

Monsieur! La réimpression d'une bagatelle, que vous avez honoré de Votre attention avec tant d'indulgen-

ce, venant d'être achevée, je m'empresse, Monsieur, de Vous en présenter un exemplaire, pour avoir une occasion de Vous parler de ma vive reconnaissance des sentimens favorables, qu'il Vous a plû de manifester sur mon sujet, et quoique je ne sçaurois me dissimuler, combien je suis éloigné de meriter tout ce que Votre bonté Vous a exagéré en ma faveur, j'avoue avec franchise, que le desir de bien faire en général a été constamment accompagné chez moi de celui, d'acquérir quelque droit aux suffrages des juges compétents, des personnes telles que Vous. — Pour réussir dans la carriere des écrivains, pour y donner á nos Allemands des modèles nationaux á suivre, il faudroit scavoir manier la plume comme Vous, Monsieur, et ce n'est point pour excuser un défaut, mais simplement pour en rendre raison, qu'il soit dit en passant, que si j'avois eu à écrire une histoire sérieuse, au lieu du badinage que je prends la liberté de vous offrir, j'aurois taché d'éviter des figures qui contrasteroient trop avec la simplicité qu' elle exige. Mais j'ai cru, qu' elles pourroient être admises dans un colifichet, dont le fond est trop peu de chose, pour ne pas reduire celui, qui le travaille, á la nécessité, d'en combattre la secheresse et la monotonie par tous les moyens possibles. — J'attache trop de prix á Votre souvenir, pour ne pas Vous en demander la continuation avec instance, et je Vous supplie d'être assuré, que rien n'egale l'estime senti et la considération très distinguée, avec lesquelles etc.

Digitized by Google

24.

Von Schröder.

Hamburg, den 10. Jul. 1785.

Wenn ich auch etwas ausführliches gegen Ihren Wallenstein zu sagen wüßte, so bin ich doch leider an so viele Arbeit gekettet, daß es mir unmöglich wäre. Als historisches Trauerspiel, das nicht für die Bühne bestimmt ist, ist es vortrefflich: die Sprache ist edel, den Personen angemessen, und die Behandlung der Geschichte so treu als möglich. Aber für die Aufführung dürfte wohl der schnelle Fortgang der Zeit, die häufigen Veränderungen des Schauplatzes, und vor allem der Cardinal Caraffa nicht seyn; denn in wenig Städten Deutschlends darf man Personen dieses Ranges mit nur zweydeutigem Character auf den Schauplatz bringen. Möchte doch der Schutzgeist der armen Deutschen dramatischen Kunst Sie bewegen, auf dieser Bahn fortzufahren, da Ihr erster Versuch so viel verspricht. Widersetzen Sie sich aber dem Strome, der unsre Dichter fortzureißen scheint: der Regeln zu spotten!

25.

Von Ungern-Sternberg.

Pyrmont, den 25. Jul. 1785.

— — Es ist ein wunderbares buntscheckiges Ding, das Leben hier in Pyrmont. Man ist verloren in diesem bunten Gewühl, und kommt um alle Geistesfas-

Digitized by Google

sung, wenn man sich nicht seine Leute auswählt. Unvergeßlich wird mir der Aufenthalt in Pyrmont bleiben durch die Bekanntschaft mit einem Möser, Dohm, Bertuch, Pütter, Nicolai, die ich mir hier erworben habe. Bertuch ist in Ansehung des gesellschaftlichen Umganges vielleicht von diesen allen der angenehmste, welches sehr viel gesagt ist. Möser hat meine Bewunderung durch seine persönliche Bekanntschaft noch um vieles vermehrt. — Die Klage, welche Du den Deicharbeitern über den Tod unsers unvergeßlichen Herzogs *) in den Mund legst, hat mir ungemein gefallen und mich sehr gerührt.

26.

Von Boje.

Meldorf, den 22. Aug. 1785.

— — Am 19. Julius, meinem Geburtstage, führte ich mein holdes Weibchen in meine Hütte, die mir seitdem ein Palast scheint. Ich bin so glücklich, als ich zu werden kaum hoffte, und werden zu können kaum glaubte. — Hierbey die bestellten Abdrücke Ihres Agamemnons; mögen sie nicht von gar zu vielen Druckfehlern verunstaltet seyn!

---

*) Herzog Friedrich August starb am 6. Jul. 1785. Sein Nachfolger Herzog Peter Friedrich Ludwig erhielt diese Nachricht in Pyrmont, wo er sich zur Wiederherstellung der Gesundheit seiner Gemahlin aufhielt. Er eilte nach Oldenburg, seine Gemahlin, in deren Gefolge sich der Baron Ungern befand, bis zu vollendeter Cur in Pyrmont zurücklassend.

27.

Von Boje.

Meldorf, den 24. Oct. 1785.

— — Ich danke für die mir fürs Museum geschickten Beyträge, und besonders für das Vergnügen, welches Sie mir durch Ihren Wallenstein gemacht haben. Besonders hat mich die Scene mit dem schwedischen Soldaten und Pappenheim sehr gerührt. — Gleim's Epoden fühlt man nicht recht, wenn man ihn selbst nicht kennt. Stolbergs Dramen kenne ich alle drey. Ich bin, mit Ihnen, im Ganzen für Theseus.

28.

Von Ungern-Sternberg.

Eutin, den 4. Dec. 1785.

Unser Verlust *) ist so groß, daß jedes Wort, jede Klage, weit entfernt, das Herz zu erleichtern, uns nur inniger fühlen läßt, unser Unglück gehöre zu jenen geheimnißvollen Schickungen des Himmels, bey welchen man anbeten und schweigen muß. — — Von unserm Stolberg haben wir aus Petersburg die Nachricht, daß er sich den Beyfall der höchsten Herrschaften in einem ganz vorzüglichen Grade erworben hat. Die Kaiserin liest seinen Homer mit vielem Eifer, und der Großfürst

*) Die Gemahlin des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, Prinzessin von Würtemberg, geb. den 27. Jul. 1765. vermählt den 26. Jun. 1781. starb am 24. Nov. 1785.

Digitized by Google

und die Großfürstin haben durch ihre zutrauensvolle und herablassende Güte den tiefsten Eindruck auf sein dankbares Herz gemacht. Er hat den Annen-Orden bekommen. — Gerstenberg erwiedert Deinen freundschaftlichen Gruß auf eine eben so herzliche Weise. Ich bin mit Dir über die Wichtigkeit des Geschenkes, welches er der Deutschen Lesewelt mit seiner Minona gemacht hat, völlig eins. Sonderbar ist es, daß die Heldin des Stückes, bey aller ihrer Ueberlegenheit über ihre Rivalin, doch den Weibern weniger gefällt, sie weit weniger interessirt, als die strafbare Aezia. Vielleicht ist ihnen ihre Liebe zu geistig, vielleicht beleidigt oder erschreckt sie eine Größe, deren vielleicht keine Tochter Evens fähig ist. — Du fragst, ob ich Englisch lerne? Ich bin schon mitten im Ossian; ich muß den Ausbruch des Enthusiasmus, den der Dichter bey mir erregt, zu mäßigen suchen, um nicht lächerlich zu scheinen. Meine Ungeduld, mich der Sprache ganz zu bemeistern, ist so groß, daß ich nächstens zum Shakespeare übergehen werde, der weiteste Schritt, den man, in Hinsicht der Schwierigkeiten, thun kann.

29.

Von Fräulein von Ompteda.

Bremen, den 22. Dec. 1785.

— — Sehr danke ich für die gütige Aufnahme meiner abermaligen poetischen Versuche. — Ich bitte recht sehr, mir zu sagen, welchen unter meinen Reimereyen Sie den Vorzug geben, da mein Geschmack mich oft hierin

Digitized by Google

irre führt. Ich hielt die Strophen „an Laura" für die besten unter der kleinen Anzahl, die ich Ihnen zusandte, und Ihr Ausspruch zeigte mir, — daß ich mich irrte.

30.

Von Boje.

Meldorf, den 30. Jan. 1786.

— — Der Leipziger Censor hat Ihr „Liebesgekose", als contra bonos mores, nicht passiren lassen wollen, und doch druckt man da Geist- Verstand- und Herz-verderbende Bücher. Mit mehrern andern guten Beyträgen hat er mir es wirklich nicht besser gemacht, bey denen nichts mehr zu erinnern war, als daß sie etwas lockrer einhertraten, als man in dem feinen Sachsen zu gehen gewohnt ist.

31.

Von Ungern-Sternberg.

Eutin, den 11. May 1786.

Wenn ich gleich in wenig Tagen in Deinen Armen zu seyn hoffe, so mag ich doch Dich nicht einmal so lange in dem Irrthum wissen, der Deinen Brief veranlaßte, welcher mir sehr lieb seyn muß, da ich ihm ein so warmes Zeugniß von der Freundschaft meines Halems verdanke. Nein! das Band, das mich an unsern Fürsten bindet, ist nicht zerrissen, wird nie auf eine plötzliche und gewaltsame Weise zerrissen werden, wenn es gleich,

Digitized by Google

wenigstens nach dem gegenwärtigen Verhältnisse des Herrn und des Dieners, nicht so unauflöslich ist, als ich mir's vor Jahren träumte. Und wozu könnte er mich in den ersten drey bis vier Jahren brauchen, welches Feld mir anweisen, in welchem ich den glühenden Wunsch, ihm und dem Staate nützlich zu seyn, auch nur einigermaßen zu erreichen vermöchte? Ists also nicht sehr natürlich, daß ich mich in meinem Vaterlande nach einem solchen Plätzchen umsehe; und dies ist die Absicht meiner Reise, zu der mir der Fürst einen Urlaub auf ein Jahr bewilligt hat. Du wirst nicht glauben, daß ich ihm aus dieser Absicht ein Geheimniß gemacht habe. Er kennt und billigt sie, nachdem ich ihm mit aller der Offenherzigkeit und Gradheit, welche in meinen Augen stets die wesentlichste Pflicht des ehrlichen Mannes, so wie die erste der Dienstpflichten bleiben wird, das Bekenntniß gethan habe, daß eine so ganz überflüssige und selbst für die Zukunft so zwecklose Rolle, wie meine gegenwärtige, mit meinen Grundsätzen unvereinbar sey. Wie sehr ich zu diesem, dem Scheine nach brüsken Schritte berechtigt war, und mit wie vielem Grunde ich in Rußland eine Entschädigung für die Vortheile, denen ich hier entsagen würde, zu finden hoffen darf, davon mündlich. — Die Ankunft Deines Bruders hat mir eine wahre und herzliche Freude gemacht.

32.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 5. May 1786.

Hier sende ich Ihnen Ihren Gustav, und ein Blättchen geseigter Mücken. Mehr oder weniger ist fast alle

Digitized by Google

Kritik Hyperkritik, doch besser so, als Hypokritik. — Ich danke Ihnen herzlich für den interessanten halben Tag, den ich vorgestern bey Ihnen zubrachte. — Bey der liebenswürdigen Singerin würden Sie doch meines Grußes vergessen, darum trage ich Ihnen nichs an sie auf, sondern behalte es in petto.

33.

Von Boje.

Meldorf, den 15. May 1786.

— — Ihr Gustav interessirt mich sehr. Ich habe ihn mit Vergnügen gelesen, und ihn dann gleich zum Druck abgesandt. Das Gedicht hat, dünkt mich, so viel Interesse, als ein Anfang, der noch nicht Handlungen und Charactere darstellt, noch nicht Leidenschaft erregen soll, haben kann. Ich bin neugierig, mehr zu sehen; auf wie viele Gesänge haben Sie Ihren Plan gemacht? — Der „Gallicismus" ist gedruckt; „Horeb" wird es auch nächstens, wenn die sächsische Censur, die mir seit einiger Zeit viele Händel macht, ihn passiren läßt; er gehört zu Ihren besten Stücken. — Daß Stolberg mit seiner jetzigen Lage zufrieden ist, und das Glück der Ruhe fühlt, freut mich sehr. — In den Pfingsttagen erwarte ich Voß bey mir, mit dem ich von meinen leidigen Geschäften ein wenig ausruhen, und in seinem Umgange neue Kräfte und frischen Muth schöpfen will.

34.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 30. May 1786.

— — Hier, liebster Halem, erhalten Sie das Verzeichniß der Nationalsünden (den Meßcatalog) zurück.

Digitized by Google

Wie stark wird der paraphrasirte Meßcatalog, so nennt Jacobi die Berliner Bibliothek, nun werden? Haben Sie Jacobi's kleine Schrift gegen Mendelssohn gelesen? Sie macht mir sehr große Freude. Die Siegesfahne wehet recht schön in seiner starken Hand. Des Streites um den Leichnam Mose hat es, denke ich, nun wohl ein Ende.

35.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 13. Jun. 1786.

— — Ich sage Ihnen nichts davon, wie dankbar wir Ihnen für Ihren lieben Besuch sind. — Il n'y a pas toujours fête au village; aber Ruhe, Freude und herzliches Willkommen der Freunde, Einfalt und Freyheit sind immer hier. Auf solche Wirgäste kann man nur Freunde einladen, aber diese auch von Herzen. Agnes macht Ihnen ein freundliches Gesicht. — Die Ursache von Ungern's Reise freut mich. Die älteste Geschichte Lieflands vor der Zeit der Deutschen Ritter, und zur Zeit derselben, die Eroberer und Herrscher dort waren, mag wohl sehr interessant seyn. Die letzte Zeit aber ist schlüpfrig für einen Russischen Unterthan; incedit per ignes suppositos cineri doloso. Die Liefländischen Edelleute sind *αμουςοι* und der ganze übrige Theil der Nation die unglücklichsten Sclaven.

36.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 14. Jul. 1786.

— — Ich hoffe, Sie bringen mir Lavatern. Sie müssen diesen geistigen Aal, diesen Proteus, fesseln,

müssen weder seine Protestationen, noch sein Flehen, noch sein Beschwören achten, sondern via facti ihn nolens volens herbringen. Doch ich hoffe, daß er wollen wird. Es soll ihn, hoffe ich, nicht gereuen, wenn er kommt. Mir deucht, er muß hier ausruhen von der mühseligen Existenz, welche die Dickbäuche in Bremen ihm geben. Genug ich fordre ihn von Ihnen, und kommt er nicht, so halte ich mich an Sie.

37.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 14. Jul. 1786.

Sie haben mich in vergebliche dépense de beaux sentimens gesetzt, liebster Halem, denn ich hatte mich schon selber über meine Schadenfreude Ihrer Nichtreise gestraft. Und nun soll ich mich wohl gar über Ihre Dochreise freuen? Nun ja, ich thue es, und gönne Ihnen diese Erholung, diese Einsammlung schöner Erinnerungen für künftige Jahre, von Herzen, und halte mich an Ihr Versprechen, mich gleich nach Ihrer Rückkunft zu besuchen. Sagen Sie Bürgern, Gleim, Göthe, Herdern, Wielanden, viel, und abermal, und siebenundsiebenzigmal, viel liebes von mir. In Dessau sehen Sie einen rechtschaffenen Fürsten, und den Herrn von Erdmannsdorf, der ein feiner lieber Mann ist. Versparen Sie ja Weimar auf zuletzt; ich fürchte, Herder und Göthe sind nun in Carlsbad. Wäre das, so müßten Sie, wenn Sie sie gleichwohl in Weimar verfehlen sollten, ihnen nachreisen. Die Reise durchs Erzgebirge, und Carlsbad selbst, sind interessant. Sollten

Sie nach Berlin gehen, so reisen Sie über Potsdam. Da würde ich Sie bitten, den Marchese Lucchesini zu sehen. In Berlin den lieben alten Spalding und seine gute Frau. Außer diesen weiß ich keinen grußwerthen Menschen dort, seitdem Mendelsson todt ist. Spalding hat alle Vortheile der Jugend, des männlichen und hohen Alters im Brennpuncte des Geistes und Herzens concentrirt. Sollte sein Sohn Ludwig, welcher wohl diesen Augenblick noch in England ist, dann in Berlin seyn, und das wird er bald, so umarmen Sie den lieben ächten Sohn seines Vaters. Gott sey mit Ihnen. Meine Wünsche und meiner Agnes Wünsche begleiten Sie. Mir ist wohl; ich lehre die Tauben der Venus Urania, im Gesimse des Tempels der Themis zu nisten.

Könnten Sie nicht Lichtenberg einen Ungruß von mir bringen? Sollten Sie den Capellmeister Schulz in Reinsberg, oder Reichard sehen, so grüßen Sie sie beyde; ich glaube aber, daß Reichard in Paris ist. — Meines Bruders und meine Schauspiele haben sich durch die Tausende von neuen Schriften nicht durchdrängen können, und werden erst in der Michaelismesse erscheinen. — Von Lavater erhielt ich einen Brief: er könne nicht kommen, und reise den 8. Jul. von Bremen ab.

38.

Von Boje.

Meldorf, den 17. Jul. 1786.

Meiner unvergeßlichen Gattin hat eine zu schwere Geburt das Leben gekostet, und sie hat das Kind, das

unsre gemeinschaftliche Freude seyn sollte, nicht zur Welt bringen können. Sie starb am 14. d. — Ich kann Ihnen nichts geben, als diese Nachricht. Wie Ihr Freund trauern muß, fühlen Sie mehr als ein anderer.

39.

Von Voß.

Eutin, den 20. Jul. 1786.

— — Wollte der Himmel, ich könnte die Reise nach Berlin mit Ihnen, lieber Halem, machen, um Leib und Seele einmal recht durchzuschütteln. — Ich freue mich, daß die Oldenburger dem Wundermann Lavater keine Palmen auf den Weg gestreut haben. Auch diese Schwärmerey hat, wie ich hoffe, bald ausgeschwärmt. — Ich danke Ihnen für Ihre Beyträge zum Almanach. Die Gesinnungen und häufig auch die Poesie in Ihrem Gustav gefallen mir ausnehmend; aber das Ganze scheint mir mehr Beredsamkeit als Poesie. Verse, wie dieser:

—◡,◡—◡,◡—◡,◡—◡,◡—◡,◡—◡

und mehrere andre, sind keine Hexameter, ob sie gleich bey Klopstock herrschen, und ich sie selbst leider in der Odyssee manchmal für erlaubt gehalten habe.

40.

Von Bode.

Hamburg, den 29. Sept. 1786.

— — Ich komme, weil ich viel auf Sie halte, wirklich den 5. October nach Bremen, aber erst gegen Abend, kann aber nicht länger als bis zum 7. früh bleiben.

Digitized by Google

41.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 3. Oct. 1786.

Willkommen in Oldenburg, liebster Halem! Sie sind wie eine Biene umhergeschwärmt, und haben gewiß auch süßen Honig mitgebracht, auf dessen Mittheilung, doch weit mehr auf Sie selbst, ich mich herzlich freue. — Es thut mir sehr leid, daß Sie Göthe und Herder nicht gesehen haben. — Ueber Nicolai's hündische Unverschämtheit ärgere ich mich sehr. Aus einer so freundschaftlichen Epistel *) außer dem Zusammenhang einzelne Verse zu allegiren, und gegen den, an welchen sie gerichtet ist, ist treulos gegen Lavater und tückisch beleidigend gegen mich. Und das in einem Aufsatz, in welchem er sich unter andern auch nicht entblödet, die feile Maske eines ehrlichen Mannes anzunehmen, eines Weltbürgers, der dafür Sorge trägt, ne quid detrimenti capiat respublica. — Wir hoffen, Sie bald zu sehen.

42.

Von Ungern-Sternberg.

Röal, den 9. Oct. 1786.

— — Da ich mich auf den Eifer und die Thätigkeit meiner Petersburgischen Freunde verlassen konnte, so bin ich dem betäubenden Geräusch der Residenz sobald als möglich entflohen, um hier im stillen ungestör-

*) Stolberg hatte ein Gedicht an Lavater durch den Druck bekannt gemacht, worin er sich entschuldigt, daß er Lavatern nicht in Bremen besucht habe.

Digitized by Google

ten Umgange mit den Weisen Roms und Englands, und im Schooße der Meinigen, Fortunas eigensinnigen Ausschlag meines Erdenlooses unbekümmert abzuwarten. Ich darf eine Anstellung nicht weiter als problematisch ansehen, außer in so fern sie es durch meine eigne Unentschlossenheit wird. Ich gestehe Dir gern diesen Selbstkampf. Auf der einen Seite: sichere Versorgung im Vaterlande mit Aussichten auf die Zukunft, die dem Stolze nicht gleichgültig seyn würden. Auf der andern: frühe Gewöhnung an Deutsche Sitten und Deutschen Freyheitssinn, Zug zu Dir und meinen andern Freunden. O böte man doch meinem, nach Thätigkeit ringenden Geist nur etwas bey Euch an, daß einer Bestimmung ähnlich sähe, und der Kampf wäre entschieden. Ich will dir gestehen, daß ich noch mit heutiger Post das Ansuchen um die bewußte Stelle bey unserm Fürsten erneuert habe. Liegt Vermessenheit und zu großes Selbstvertrauen in diesem Wunsche, — wie ich es ahne, — so trage nicht ich, so trägst Du und Trede die Schuld davon. — Mit Klingern habe ich sehr angenehme Stunden in Petersburg zugebracht. Dieser rastlos stürmende Geist stimmt sich allmählich zur wirklichen Welt herab. Seine Medea, eben erst vollendet und noch ungedruckt, ist ein Stück voll Kraft, doch nur bis zu Ende des vierten Acts; wenigstens scheint mir der fünfte zu viel Declamation zu enthalten, da sich die Handlung mit der Ermordung der Kinder im vierten endigt. Es sollte, nach seiner Versicherung, ein Gegenstück zu Stolbergs dramatischen Arbeiten werden. Die Menge seiner Vorgänger in der Bearbeitung dieses Sujets mußte ihm das Streben nach Originalität doppelt schwer machen.

Digitized by Google

43.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 24. Oct. 1786.

— — Nicolai hätte sich nicht glimpflicher äußern können, nämlich in so fern seine Aeußerung mich betrifft. Aber gegen meinen Freund ist er wieder bitter. Er glaubt, mich zu beschämen, wie Lykurg den Jüngling, der ihm ein Auge ausgeworfen hatte; aber er ist nicht Lykurg und ich kein muthwilliger Knabe.

44.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 7. Nov. 1786.

Gestern früh ist meine Agnes, so leicht als möglich, von einem großen Buben entbunden worden. Der Junge brüllt wie ein junger Löwe. Ich danke zum voraus von Herzen für den freundschaftlichen Antheil, den Sie gewiß an meiner Freude nehmen.

45.

Von Meißner.

Prag, den 11. Nov. 1786.

— — Ihre Arbeiten im Museum haben mir schon manche vergnügte Stunde gemacht. In einer derselben begegneten sich unsre Plane; das Thema von einem Ihrer glücklichsten Gedichte wollte ich prosaisch behandeln,

Digitized by Google

und bin es noch halb willens. Wettkampf, wenn ich es noch ausführe, wird es doch nicht; denn die Verschiedenheit der Form hat auf alles Uebrige Einfluß. — Eine Abschrift einer vollständigen Partitur von Schusters Composition meiner Cantate kostet 50 Rthlr. — Viele Correspondenz ist sonst meine Lieblingsschwäche nicht; aber es würde mich ungeheuchelt freuen, wenn wir näher und öfterer durch solche uns besprächen.

46.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 19. Dec. 1786.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, liebster Halem, wie herzlich willkommen Sie uns seyn werden.— Ich habe mit sehr großer Freude Lavaters Apologie gelesen. Sie ist so kundig, so edel, so unbeantwortbar, und doch so sanft, daß sie ihm die allgemeine Hochachtung der beyden Nationen und das starre Stillschweigen und in die Lippen beißen seiner Widersacher erwerben muß. — Hier sende ich Ihnen den Timoleon für den lieben Jüngling (Woltmann) nebst einem Briefchen.

47.

Von Boje.

Meldorf, den 31. Dec. 1786.

Ich will Ihnen für Ihren lieben Brief danken, mein theuerster Freund, ehe das Jahr zu Ende geht, das mir alles nahm, was ich an Freuden hatte und wünschte. Mit unendlich wehmüthiger Empfindung sehe ich das

Digitized by Google

Jahr scheiden, und sehe mit wenig Trost und Hoffnung in das Neue. Ich will Ihnen mit meinen Klagen nicht beschwerlich fallen, obgleich Sie unter den wenigen sind, die sie ganz theilen und fühlen würden. Sie haben ein ganz ähnliches Leiden erfahren; sonst theilt und fühlt man so was nur halb, wie ganz man auch den Freund liebt, den es trifft. — Von Wielands Schwiegersohn Reinhold habe ich noch nichts gelesen; nennen Sie mir doch einige seiner Aufsätze im Merkur.

48.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 5. Jan. 1787.

Noch einmal herzlichen Dank für Ihren lieben Besuch. Seine Erinnerung wird uns, wie die Baumnelken im Winter, lieblich duften. Aber cum hirundine prima müssen Sie sie selber anfrischen. — Tausend Grüße von meiner Frau und Schwester.

49.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 18. Jan. 1787.

— — Nebst Vossens Brief sende ich Ihnen dessen ersten Gesang der Ilias. Es ist ein εργον Ἡφαιςου. Es würde mir für mich selber Leid thun, wenn ich verblendet genug wäre, nicht zu sehen, wie sehr Voß meine Uebersetzung übertroffen hat.

Digitized by Google

50.

Von Ungern-Sternberg.

Reval, den 23. Jan. 1787.

Ich weiß, bester meiner Freunde, daß Du die unwandelbaren Gesinnungen meines Herzens gegen Dich zu gut kennst, um diese nach der Seltenheit meiner Briefe zu beurtheilen. Ich finde sogar eine süße Beruhigung in dem Gedanken: daß das Bündniß unsrer Herzen, über alle äußere Merkmale erhaben, sich auch ohne sie zu erhalten vermag. — Mein Schicksal ist noch unentschieden. — Ich freue mich auf die Sammlung Deiner Schriften; aber auch nur zu oft wird sie mich an verlorene Glückseligkeit erinnern, und je mehrere Freuden sie meinem Geiste gewährt, je tiefer werde ich den Schmerz über unsere Trennung fühlen. Seit meinem letzten Schreiben lebte ich ununterbrochen auf dem Lande. Litterarische Bedürfnisse mehr als Geschäfte treiben mich zur Stadt, um dort neues Futter für den Geist zu holen, der in dieser Rücksicht hier zu Lande darbt, wo es ohne eigene Bibliothek fast nicht möglich ist, gute Bücher auf dem Lande zu haben.

51.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 6. Febr. 1787.

— — Ich freue mich, daß Ihnen meine Satyren gefallen, und danke sehr für die Anmerkungen. Ich habe sie in das Manuscript gelegt, um zu seiner Zeit, das

heißt bald, sie zu nutzen. Jetzt bin ich auf der „Insel“, und habe keinen Sinn für continental matters, aber dieser Rausch wird nicht immer währen. — Ihr Urtheil über meine Ilias und Vossens ist sehr schmeichelhaft. Aber ich kann es wahrlich nicht unterschreiben; ich halte Vossens für viel besser. — Ich kann mir Wieland lebhaft vorstellen, wie er nun ganz verlukianisirt ist. Aber, darf ich es Ihnen gestehen? nur auf einen gewissen mäßigen Grad interessirt mich Lukian, und zwar darum, weil auch ihn alle humana divinaque nur auf einen gewissen Grad interessirten. Das feine Lächeln zu seiner Zeit ist edle Würze; aber ein Schmaus, der aus lauter solcher Würze besteht! — Die beyden ersten Theile von Schützens Aeschylus habe ich erhalten. Nach Schützens Fackel will ich die Revision meiner Uebersetzung vornehmen, aber freylich auch zu seiner Zeit. — Ich umarme Sie von Herzen. Meine Weiber grüßen freundlich.

52.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 16. Febr. 1787.

— — Uns mangelt eine gemeinschaftliche Abendlectüre. Ich bin auf eine Geschichte von Holland gefallen; oder senden Sie uns etwas anders Historisches, etwa Robertsons Geschichte Carls V. oder Mémoires de Sully. Grandison ist nun bald zu Ende, und Pane egeo jam mellitis potiore placentis.

Digitized by Google

53.

Von Voß.

Eutin, den 16. Febr. 1787.

Sie wollen etwas von meiner Art, den Hexameter zu bauen, vernehmen, mein lieber Halem. Bey Ihnen, der schon so viele gute Hexameter gemacht, wird ein Dictum sapienti genug seyn, wenn es auch eben kein Dictum sapiens, sondern nur ein paar kahle Beobachtungen sind, die man auf dem langen Wege meiner Wanderschaft endlich einmal ja wohl machen muß. — Der Erbfeind unsers Hexameters, der tückisch die Mine, ihn sogar zu erleichtern, annimmt, ist der Amphibrach ◡—◡, Gefilde, die Felder, mit Liebe, sie schlafen. Nur allzuleicht werden uns Verse, wie dieser:

Werden uns Verse, wie diese, die immer im Kreise sich wälzen.

Und weil er sich so gut scandiren läßt, so freut man sich seiner wohl noch, zumal wenn er guten Inhalt und edle und volltönige Worte enthält. Die Alten haben ihn nie. Sie haben nie mehr als zwey Amphibrachen hinter einander, die durch starke Rythmen übertönt werden. Hurtig | enteilte | der Kämpfer | ins Feld; oder: ins Schlachtfeld; oder: zur Kriegsarbeit des Gefildes; oder: ins schreckliche Waffengetümmel. Auch in der letzten Hälfte des Hexameters nie mehr als zwey Amphibrachen nach einem ◡◡—◡ oder ——◡:

— die Gefilde | des Lenzes | bethauet;

oder: Fruchtfelder des Lenzes bethauet.

Diese erlaubt sich Virgil, der, durch seine Sprache, zu einem andern Uebermaß, nämlich von Rythmen mit

Digitized by Google

schließender Länge ◡ — | — — | — — — | ◡ ◡ — | genöthigt, die zu ernste Männlichkeit seines Verses durch weibliche Sanftheit, wenn sie auch an weibliche Weichheit zu gränzen schien, mäßigen zu dürfen glaubte. Homer hat nur solche Schlüsse:

— die Gefilde | des Lenzes.
— Fruchtfelder | des Lenzes.

Oder findet man mehrere, so sind sie zusammengesetzt, wie:

— der Lanzen | geübte | Philotas;
oder: — da hub sich | die Woge | des Meeres.

Ich denke, der Deutsche muß Homer folgen, und, wie er, selbst diese Ausgänge nur im Nothfall nehmen, weil die weiblichen Rhythmen bey uns schon ohnedem zu sehr herrschen. Deswegen muß er auch den amphibrachischen Uebergang, den Virgil nicht verachtet, Homer fast gar nicht zuläßt, vermeiden:

Also sprach die Tochter des edlen Fürsten. | Doch jener.

Lieber höre ich ihn nach einer Länge:

Also sprach die Tochter des mächtigen Zeus. Doch jener.

Auch im Hexameter mit doppeltem Abschnitt darf der zweyte Abschnitt niemals weiblich seyn. Verse von dieser Art:

Blüthenbeschneyten | Acaziabüschen | und schmelzende Töne

hat weder Grieche noch Römer; und ich freue mich, daß Sie ihn auch scheuen; denn Sie haben:

Blütenbeschneyten Acazienbusch und

Aber doch auch:

Lerchen sangen im Chor ihr Lieder. Die Bäume des Ufers.

Ich hätte lieber:

Lerchen sangen ihr Lieder im Chor. Die Bäume des Ufers.

Sonst sind die beyden letzen Verstheile gleichtönende kleine amphibrachische Verslein:

Acaziabüschen Und schmelzende Töne.

Noch ärger solche:

Die grünen | Gebüsche || vom Weste | gefächelt.

Ueberhaupt haben wir für eine geschickte Mischung der verschiedenen Schlußrhythmen zu sorgen. Ich meine die Kommata müssen bald so: — , bald — —, bald — ◡, bald — ◡ ◡ schließen, auch ohne Rücksicht noch auf den Ausdruck des Inhalts, bloß der schönen Abwechselung wegen:

Und mit gesunkenen Masten entflogen wir; laut in den Segeln

Kracht's, und in flatternde Stücke zerriß sie der rauschende Windstoß.

Weil der daktylische Kommaschluß nur im Anfange des Verses und vor dem fünften Tacte gut stehen kann, so müssen diese Verse, zumal der Letzte, nicht zu sparsam vorkommen:

— Aber der Donner

Donnerte; laut aufrauschte das Meer, und rc.

Also sprach der Jüngling, und setzte sich. Siehe da flammte.

Ich nenne den letzren Vers den musikalischen. Homer hat ihn oft siebenmal hintereinander. — Der Abschnitt eines zweytheiligen Hexameters muß in dem dritten Tacte seyn, nach der Länge männlich, nach der ersten Kürze weiblich:

Digitized by Google

Sing, unsterblicher Geist, | der sündigen Menschen Erlösung.

Sing, unsterbliche Seele, | der ꝛc.

Nicht am Ende des Tactes, sonst werden es 2 gleiche Trimeter:

Rette, rette die Unschuld! | brich die Ketten Gefangner.

oder: Rette, du Held, die Deinen, | welche der Wütherich einschloß.

oder: Rette, du Held die Gefangenen, | welche ꝛc.

Im dreytheiligen Hexameter darf der erste Theil auch mit dem Tacte schließen, wenn nur der zweyte Theil mit einer Länge in der Hebung (arsis) d. h. im Anfange, des vierten Tactes ausgeht:

Aber des Schlachtfelds | Schrecken ertönt | den ꝛc.

Donner umrasselten | furchtbar den Fels, | und ꝛc.

Die Prosodie beobachten Sie genau; nur die Mittelzeiten, die sich zur Kürze neigen, (andere sind der Länge näher) als die Präpositionen, dürfen nur im Anfange des ersten Tactes, und etwa des fünften, lang gebraucht werden:

In den Gefilden der Ruh. Nun schlummerten mit den Gerechten.

Nicht so:

Schlummerten in den Gefilden und mit den Gerechten im Grabe.

Noch weniger wenn nur Eine Kürze folgt:

Schlummerten in Gefilden, und mit Gerechten im Grabe.

Sapienti sat. Ich bin eilfertig, Homers Geist treibt mich. — Ich freue mich zu Ihrer Sammlung. Behalten Sie mich lieb. Denken Sie des künftigen Almanachs!

Digitized by Google

54.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 23. Febr. 1787.

Ich danke für die gesandten Bücher. Die Geschichte der Niederlande aus der A. W. H. hat mir etwas Pragmatisches in der Physiognomie, welche Deutsche Gründlichkeit und Trockenheit drohet. Wir Deutschen wissen selten dieses Laster von jener Tugend zu unterscheiden, weder in der Geschichte, noch in der Philosophie. — Aber der Robertson ist uns herzlich willkommen. — Ich freue mich, daß Sie ein Stück aus den Fabliaux nachgebildet haben. — Ich habe Bürgern gebeten, mir einen producibeln Brief zu schreiben. Ich will alles versuchen, nichts hoffen. Es wäre schrecklich, wenn er — Professor werden müßte! — In Verlagssachen bin ich so unerfahren als einer. Bisher habe ich nichts für meine Manuscripte, als Freyexemplare, genommen, aber künftig nicht also. Ich war ein Narr mit meiner Freygebigkeit an die Buchführer. Dietrichs Officin ist recht gut. Er ist, glaub ich, nach Buchführer Art, ein ehrlicher Kerl, ein wenig windig. — Zur Nachricht diene Euch Städtern, daß sich der Frühling schon meldet. Am 6. Febr. blüheten die Haselnüsse. Aurikeln hatten am 9. Knospen. Vorgestern fing ich im Wald einen Schmetterling. Es wird ein Jahr wie 1779. Die Osterferien werden sehr interessant seyn; sapienti sat. — Χειρειν.

55.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 27. Febr. 1787.

Vielen Dank für Ihren Lanval, den ich mit meinen Weibern gelesen habe. Wir hatten alle große Freude

daran, und sind es unter andern gar wohl zufrieden, daß er nach seiner herrlichen Errettung am Bache ganz natürlich leibt und lebt. Doch hätte ich ihm dann und wann wohl noch einen Feenbesuch gegönnt. Aber wer weiß, was geschah? Der Ritter hatte heiliges Schweigen gelernt. — Auf daß ich etwas kritteln möge, so hätte ich lieber Frauen, wo Damen steht. Und die mittelste Strophe des letzten Gesanges scheint mir nicht so leicht gewendet, wie ihre Schwestern. Paphia und die Barden scheinen mir weder zusammen noch zu den Rittern zu gehören. Schicanire ich? Hol die Themis die Schicane! — Ich denke aus Vossens Hexametrologie zu lernen, denke aber auch, daß er des Dinges zu viel thut. Es ist eine Frage, in wiefern jeder einzelne Vers schöner, wie andre, in wiefern das Ganze leichter sey. Und das ist wichtig bey einem langen Gedicht. Fesseln muß der Vers durch seine Schwierigkeit den Dichter nicht anlegen. Er gleiche den göttlichen Waffen des Achilleus:

Diese waren wie Flügel, und huben den Hirten der Völker.

Noch ein Wort im Vertrauen: Bürger hat mir geschrieben, er verschmachte im Lande der Philister, er wünsche fort von dort, wünsche hierher in unser Land zu kommen. Sehen Sie Möglichkeit dazu? Ich glaube, eine Beamtenstelle würde ihm sehr anstehen; aber wie erhält man die für ihn? Und doch soll er ein wackerer Jurist seyn. Nachbar mit Rath!

Digitized by Google

56.

Von Boje.

Meldorf, den 5. März 1787.

Ich muß Ihnen gleich danken für das Vergnügen, das mir Ihr Ritter Lanvel gemacht hat, und gleich Sie bitten, uns doch ja Nicolette la douce amie que j'aime tant zu geben. Beyde Stücke hatte auch ich mir in den Fabliaux ausgezeichnet, und den Vorsatz, das Letztere selbst auszuarbeiten. Ich bin nun froh, daß ichs nicht gethan habe. — Ihre Epistel im Mercur habe ich gern gelesen. Entschuldigen Sie sich nicht, daß Sie sie dahin gegeben haben. Ich bin des Neides nicht fähig, besonders nicht gegen meinen guten Freund den Mercur, mit dem ich mich von Anfang an ganz wohl vertragen habe, und dem ich in mehr als einer Hinsicht gern den Vorrang lasse.

57.

Von Bürger.

Göttingen, den 12. März 1787.

Mir deucht, ich habe es bey Ihnen schon bevorwortet, mein bester Halem, daß ich ein gar saumseliger Briefsteller bin, und daß ich schlechterdings nichts gründliches dagegen einzuwenden habe, wenn man die Untugend, in vielen Jahren oft an seine Freunde nicht zu schreiben, ja ihnen nicht einmal auf ihre Briefe zu antworten, Bürgerianismus nennen will. Es ist

also hier weiter nichts davon zu singen und zu sagen, daß ich Ihnen nicht schon längst geschrieben habe. Aber desto mehr ist davon zu singen und zu sagen, daß ich Ihren letzten Brief so ausnehmend geschwind beantworte. Ehe ich mich indessen noch dazu wende, muß ich Ihnen auf Ihren vorletzten Brief sagen, daß Sie den Dank für die Correctur Ihres Wallenstein condictione indebiti von mir repetiren können. Ich habe nicht eine Sylbe daran corrigirt, sonst sollten solche Druckfehler nicht stehen geblieben seyn. Ich hatte zwar Dieterichen sowohl Ihr Verlangen als meine Bereitwilligkeit zur Correctur erklärt; allein der windige Mensch hatte das wieder vergessen. — Bey Ihren Gedichten, wenn deren Herausgabe hier zu Stande kommen sollte, soll es nicht wieder so gehen. Wegen des Honorars bin ich mit Dieterich noch nicht einig. Mein Freund Dieterich pflegt, wenn er nicht vorher seiner Sache gar sehr, ja mehr denn allzugewiß ist, mit dem Honorarium wohl ein wenig zu knickern. Zu einem Louisd'or für den Bogen hat er sich indessen schon erboten. Sehr lieb sollte mirs daher seyn, wenn Sie mir ihre Wünsche etwas näher bestimmen wollten. Für lateinische Schrift bin ich übrigens gar sehr. So herzlich ich mich von einer Seite auf eine Sammlung Ihrer schönen Gedichte freue, so übel und weh wird mir auf der andern Seite, daß ich mit meiner neuen Ausgabe noch nicht zu Stande bin. Es ist recht, als ob der Teufel meinen poetischen Genius um und um gefesselt hätte, daß er nicht ein Glied rühren kann. Vielleicht zersprengt die Kraft Ihres Beyspiels die Bande. — Schreiben Sie mir bald, ich will auch recht scharmant antworten.

Digitized by Google

58.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 27. März 1787.

Hier haben Sie den wackern Aucassin und die Milde so lieb. Ich habe ihn gestern Abend meinen Weibern vorgelesen. Wir danken Ihnen diesen schönen Ohrenschmaus. Aber die Weiblein zürnen, daß das Liedel der Schildwach ausgeblieben ist, und mir deucht, sie haben Recht. Sagen Sie mir nicht etwa, daß dafür die lieblichen Amoretten hinzugekommen; sie sind allerliebst, konnten aber gar wohl mit dem Liedel bestehen. Eine solche Schildwach ist Amoretten nicht im Wege. Die Lieder sind schön gerathen; nur hie und da scheinen mir einige Constructionen etwas hin und her geworfen, in den Liedern und in der Prosa. Das „steckt dir das verzweifelte Mädchen im Kopfe" scheint mir nicht in der edleren alten Naivetät, die im Ganzen herrscht. Auch die Betrachtung, daß Schwärmerey ansteckt, scheint mir hier nicht am rechten Ort. „Der Furchtgetriebene Lauf" ist dies einfach genug? „Versiegen" haben Sie als ein verbum activum gebraucht. — Das sind quae censet amiculus, ut si coecus iter monstrare velit. — Hanc veniam damus petimusque vicissim, einander zu kritteln; ich weiß, Sie nehmen es mir nicht übel; ich danke Ihnen, wenn Sie es mir thun. — Sie sollen mich nicht mit Johnson, auch nicht meinen Flaußrock mit dem seinigen vergleichen. Ich mag Johnson nicht, ihn, der keine Empfindung für Ossian hatte. — Ich habe heute schon 17 Fruchtbäume gepflanzt. Wenn Ihr Städter Nachrichten vom Frühlinge hättet, so wüßtet

ihr, wie wunderschön der heutige ist. Die Osterferien werden dies Jahr so schön seyn, wie sonst die Pfingstferien. Sapienti sat. — Bringen Sie uns doch den folgenden Theil der holländischen Geschichte mit. Ach aber es sind commentirte Annalen, einer interessanten Periode zwar, aber Annalen. Wann werden Deutsche lernen, Geschichte schreiben!

59.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 14. April 1787.

Was Sie da sagen! (oder vielmehr Ihr Freund Schlieffen.) Dante, der mächtige Zauberer Dante, soll dem Hartmann von Owe (heißt er nicht so?) nicht überlegen seyn? Bey allen Musen, oder vielmehr bey allen Wassernixen der Donau, das ist viel gesagt! Aber ich freue mich auf die Bekanntschaft mit diesem biederben Landsmann, und um desto mehr, wenn Sie mich mit ihm bekannt machen wollen; denn zum tête à tête mit diesen Altdeutschen werde ich wohl nie kommen. Für Einen, der dem Dante zu vergleichen seyn soll, möchten doch Viele seyn, die nichts als den Rost des Alterthums zur Empfehlung darbieten könnten. Ist nicht von einigen unserer besten Schriftsteller der wasserreiche elende Opitz gerühmt worden? der keinen Rost sondern nur Staub an sich hat. — Es ist nicht fein von Ihnen, daß Sie die Osterferien so hinstreichen lassen, ohne uns zu besuchen; dafür sind wir Ihnen auch böse, aber sühnbar, wenn Sie uns in den Pfingstferien sühnen wollen. — Unser junger Woltmann ist ein lieber feiner

Jüngling, welcher sehr viel verspricht. Ich freue mich, ihn zu kennen, und freue mich auf ihn, denn seine Blüthe verheißet Hesperische Frucht. — Mit vielem Danke senden wir Ihnen den Quartanten. Wir haben die Holländische Geschichte, so weit dieser Quartant gehet, gelesen. Ohe jam satis est! Senden Sie uns nicht den folgenden. Der berühmte Herr Toze ist, wie andere berühmte Deutsche Geschichtschreiber, ein trockner Annalist und Zeitungs-Compilator. — In Vossens Hexametrologie ist gewiß viel wahres, aber diese Künsteleyen sind meiner Natur zuwider. Für weibliche Abschnitte sich so sehr als möglich zu hüten, lehrt das Ohr. Richtige Prosodie setzt jede Versart voraus. Das Feinere gehört der Begeisterung selbst; ihr Strom ründet die Kiesel der Sprache, aber feilen thut er nicht. Sollte ich jemals mir selber so feind seyn, daß ich mich mit Theoreteleyen befaßte, so würde mir folgende Regel eine der ersten scheinen: Jeder prosodisch richtige Vers, der das ungelehrte Ohr schmeichelt, ist gut. Und was vom einzelnen Verse gilt, gilt auch vom poetischen Perioden. — Mit Freuden seh ich aus der Zeitung, daß mein Freund Dalberg Coadjutor von Mainz geworden ist; gewiß eine Wahl, die jeden guten Deutschen freuen muß.

60.

Von Boje.

Meldorf, den 16. April 1787.

— — Ihren Aucassin und Colette erhielt ich gestern, las ihn gerne, und habe ihn gleich heute in die Dru-

Digitized by Google

ckerey geschickt. Die Naivetät des Originals hat, wie mich dünkt, in Ihrer Einkleidung nicht verloren. Besser noch werden das die Damen beurtheilen. — Daß Sie den Twein bearbeiten wollen, ist mir sehr lieb, und ich bin auf ihre Bearbeitung sehr neugierig. Ganz hinreichend zum Verständniß der Altschwäbischen Dichter ist das von Oberlin publicirte Scherzische Glossar so wenig als das Schilterische. Ich habe in der Müllerschen Sammlung nur noch ein wenig geblättert, dächte aber, damit fertig zu werden, wie einst mit den Minnesingern. Man liest sich mit einiger Mühe hinein, und erräth durch Vergleichung, was man nicht gleich versteht. Ich wollte, daß Oberlin thäte, was der arme Müller, zu dessen Genesung wenig Hoffnung seyn soll, schwerlich mehr thun wird, und den Schriftstellern des Schwäbischen Zeitpunctes eben den Dienst leistete, den er den ältern geleistet hat. Dann müßte er aber auch die übrigen von der Zeit noch verschonten Schriftsteller herausgeben. Der Kammerherr von Suhm in Copenhagen hat neulich dort ein altes Deutsches Gedicht aus seiner oder der Königlichen Bibliothek herausgeben lassen. Ich habe das mir geschenkte Exemplar noch nicht erhalten.

61.

Von Biester.

Berlin, den 18. April 1787.

Herzlichen Dank, mein theurer Freund, für Ihre lieben Brieflein, die Sie mir von Zeit zu Zeit zugeschickt haben. Es freut mich, daß Sie sich meiner und unser

aller mit Liebe erinnern. Hier liebt Sie alles, was Sie hat kennen lernen. Schließen Sie ja nicht aus unserm Stillschweigen auf Lauigkeit in der Freundschaft. Es fehlt mir wirklich an Zeit, Briefe zu schreiben, noch mehr aber auch an Lust, weil ich nicht alles, was ich Ihnen gern sagte, dem Papier anvertrauen mag. Was N. in W. Ihnen schrieb, ist schön, und ich habe seinen Wink benutzt; aber ihm selbst habe ich nichts geschrieben noch geschickt. Und doch sagt Lavater: wir Berliner thäten nichts, als kabaliren, complottiren, Verbrüderungen und Verbindungen machen rc. Hätten wir nur Zeit, Briefe zu schreiben und zu beantworten! Denn wahrlich es scheint die Zeit gekommen zu seyn, wo man nicht mehr einzeln durchdringen kann. Man möchte eine Verbindung einsichtsvoller und rechtschaffener Männer gegen die Verbindungen der Schwärmer und Betrüger wünschen. Indeß, Voltaire hat Recht: le Philosophe est seul, le Fanatisme fait secte. An einzelnen Mitstreitern für die gute Sache wird es doch nie fehlen. — Wenn Sie dem braven Voß schreiben, so versichern Sie ihn meiner wahren Freundschaft. Aus seinen Briefen an Spalding weiß ich, daß er mich schätzt.

62.

Von Bürger.

Göttingen, den 3. May 1787.

Ich bin bald nach Eingang Ihres letzten Briefes über drey Wochen verreiset gewesen, mein lieber Halem, ohne mit Dieterich vorher ganz aufs Reine zu kommen.

Digitized by Google

Uebrigens bin ich krank und unlustig. Das ist zwar nun überhaupt seit langem ein beschiedener Theil meines Lebens, indessen doch seit einigen Monaten mehr als jemals. Aus Ungeduld habe ich meinem Arzte den ernstlichen Antrag gethan, mich, es koste was es wolle, entweder rein gesund oder rein todt zu curiren. Ich will und kann so nicht länger mehr über der Erde existiren. Der Himmel bewahre Sie und jedes ehrliche Christenkind vor so einem infamen Capuzinerstricke mit Knoten um den Unterleib herumgeschnürt, wie mir der Teufel umgelegt hat.

63.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 18. May 1787.

Den 30. reisen wir. Kommen Sie also, so lange wir noch nicht ausgeflogen sind, liebster Halem! Die Ferien gehen den 24. an. Sapienti sat! Wir haben zahllose Nachtigallen. — Klopstock hat mir seinen Hermanns Tod geschickt, und an den Buchbinder in Oldenburg adressirt. Lassen Sie sich es geben, damit Sie es gleich lesen können, und bringen Sie es mit. Bringen Sie auch die Fabliaux! Ich muß das Buch mitnehmen. — Die Weiblein grüßen herzlich, und laden ein. Totus Tuus.

64.

Von Stolberg.

Borstel, in Holstein, den 5. Jul. 1787.

Verzeihen Sie es, liebster Halem, dem umherstreifenden Nomaden, daß er Ihr liebes Schreiben erst heute

beantwortet. Dieser Sommer hat verschiedene Freunde aus verschiedenen Gegenden nach Holstein geführt, und so vollzählig sehe ich den Zirkel meiner Geliebten vielleicht nie wieder versammelt. Ein Gedanke, der die sublünarischen Zusammenkünfte immer, mehr oder weniger, begleitet. Mit Klopstock, dem ewigen Jünglinge, habe ich anderthalb schöne Tage in Eutin bey unserm Voß zugebracht, und hoffe, ihn bald hier zu sehen. — In diesen Tagen habe ich einen jungen Menschen gesehen, der aus Sicilien und Italien zurückkam. Er hat vieles gesehen, aber mit dem Blick eines Dilettanten, mit todtem pragmatischen Blick! Ach! dachte ich, warum hattest du Bücherwurm nicht mein Herz, oder ich dein Glück, das zu sehen! Hiebey wird Ihnen die naive Alternative im Terenz einfallen, wo eine alte Kupplerin zu einer keuschen Jungfrau sagt:

Eheu me miseram, cur non aut isthaec mihi
Aetas et forma est, aut tibi haec sententia!

65.

Von Reinhold.

Jena, den 20. Aug. 1787.

Ich sehe Ihren letzten Brief, mein liebster Halem, als einen Boten des Friedens an, der mir die Vergebung für mein unverantwortliches langes Stillschweigen gebracht hat. — Hätten Sie das Exemplar Ihres Wallensteins lieber an Ihren unberühmten Freund als an den großen Dichter Wieland gelangen lassen, so wäre er längst recensirt. — Bode wird täglich von Paris zu-

Digitized by Google

rück erwartet. — Was sich bisher von der Bayerschen Illuminaten-Sache denken ließ, haben Sie aus der Allg. Litt. Zeitung, vermuthlich zu Ihrer Erbauung, ersehen. Als die neueste Neuigkeit kann ich Ihnen berichten, daß die Litt. Zeit. nächstens durch neue Data genöthigt seyn wird, von der Person des Stifters, nicht von der Sache selbst, ihr voriges Urtheil zurückzunehmen. Wenn der Zweyte Band der „Originalschriften rc." authentisch ist, so hat Spartacus seine moralische Existenz auf immer verwirkt. Kurz, die Illumination in Bayern war, wie mirs immer deutlicher wird, von Irrwischen auf Sümpfen betrieben. Katholische Länder taugen schlechterdings für ein Institut nicht, welches als Organ der Denkfreyheit und Aufklärung den im Finstern so thätigen Organen der Verdummung und Geistessklaverey entgegen arbeiten soll. Der gewöhnliche Gipfel katholischer Aufklärung ist Atheismus, oder durchgängiger Skepticismus, der selbst die Moralität für eine bloße Folge der Erziehung und Gewohnheit und ihren Grund für politische Nothwendigkeit hält. Die Armen haben, wenn sie mit dem Einreißen ihrer Verschanzungen gegen die Vernunft fertig sind, keine Kraft mehr, ein neues Gebäude aufzuführen.

In eben dem zweyten Bande der Originalschriften werden Sie einen Dialog zwischen Philo und Aemilius finden, der Sie überzeugen wird, daß, wenn sich auch in der Bayerschen Quelle Unreinigkeiten befanden, dieselben durch den Canal, aus welchem wir geschöpft haben, durchgängig geläutert worden sind. Da aber der Name Illuminat durch die Verbreitung des gedachten zweyten Bandes, der hier vorgestern mit Extrapost ankam, stinkend werden muß, und billig zu besorgen

Digitized by Google

ist, daß auch außerhalb Bayern bey weniger unterrichteten Mißtrauen entstehen wird, so dürfte wohl die Sache vor der Hand ganz eingehen. Ich vermuthe eine gänzliche Umschmelzung. Aufgegeben werden kann weder der Zweck noch die wesentlichsten Mittel desselben von Männern, die das Eine was dem Menschen noth ist, mehr als vom bloßen Hörensagen kennen. Wie? die Theosophen, Rosenkreuzer, Jesuiten rc. sollten besser davon kommen, als die gute Sache? Freylich vertheidigt diese sich selbst; aber wir dürfen ihr diese Vertheidigung nicht so schlechterdings auf eigene Rechnung überlassen; das wäre zu Muselmännisch gedacht. Man vergesse nur nie, daß zwischen J. und J. ein eben so großer Unterschied ist, wie zwischen M. und M. — Habe ich mich auch durch meine Recension der Stollbergschen Schauspiele mit Chören im Mercur versündigt? Ich möchte nicht gern, denn tief beuge ich mich vor dem Genius des edlen Paares. — Ich umarme Sie mit innigster Liebe rc.

66.

Von Ungern-Sternberg.

Ròal, den 3. Sept. 1787.

— — Ich warte den Erfolg der im Namen der Monarchin selbst mir ertheilten Versprechungen in meiner ländlichen Hütte ruhig ab, wo ich ganz im Sinne meines Herzens und meiner Phantasie lebe, und meine Zeit zwischen den Beschäftigungen des Landmanns und dem Umgange, wenn auch nicht der Musen selbst doch derer welche sie begeisterten, theile. Ich übersetze Gar-

Digitized by Google

ve's Betrachtungen über die Moral der Politik ins Französische, welche, vielleicht mit Anmerkungen begleitet, dereinst dem Großfürsten gewidmet werden dürften; in seinem originellen Kleide würde ihm dies schöne Bruchstück immer unbekannt bleiben. Die Sorge für meine Landwirthschaft, welche für mich als Quelle neuer Kenntnisse ungemein interessant ist, hat mich den ganzen Sommer über von der Stadt entfernt. Du kannst Dir meinen Geisteshunger nicht groß genug, so wie die Mittel, ihn zu befriedigen, nicht klein genug denken. Diese Entbehrung, an die ich mich eben so wenig als an unsere Trennung gewöhnen kann, ist eine Folge theils des Zustandes der Wissenschaften in diesem Lande überhaupt, theils meiner beträchtlichen Entfernung von der Stadt.

67.

Von Voß.

Eutin, den 23. Sept. 1787.

Hier haben Sie, mein lieber Halem, einen Almanach. Dank für Ihre Beyträge, worunter das Lied „Dahin" einen schönen Ton hat. Auch das satyrische gefällt mir, nebst den Epigrammen, weniger das Bardenlied, das ich gleichwohl seiner Munterkeit wegen aufnahm. Künftig werde ich den Almanach allein herausgeben. Schicken Sie mir Ihre Beyträge so wie sie fertig geworden sind, damit wir vorher bey guter Muße darüber sprechen können. Ich begreife nicht, wie die vier Recensionen, wovon die beyden des Bürgerschen und die erste unsers Almanachs mit den Klotzischen um den Preis buhlen,

Digitized by Google

in die A. L. Z. gekommen sind. Ueber die einzelnen Flegeleyen (das ist das honnetteste Wort für so was) etwas zu sagen, schien mir unter uns zu seyn, und Sie müssen sich solche Dinge nicht zu Gemüthe ziehen. — Grüßen Sie Ihren Bruder, der mir gern die Antwort erläßt, da ich mich halb zu Schande geschrieben habe; auch Trede. Ich umarme Sie freundschaftlich.

68.

Von Boje.

Meldorf, den 24. Sept. 1787.

Ich will Ihnen, mein lieber Freund, gleich antworten, und für die treffliche mir übersandte Schliessensche Abhandlung danken. An den edlen Verfasser habe ich auch schon geschrieben, und wünsche sehr, daß er meiner Bitte wegen ihrer Einrückung ins Museum Raum geben möge. Behandelt möchte ich den Stoff des Gedichtes auch gern von Ihnen sehen. — Von meiner Reise bin ich seit 14 Tagen zurück. In Pyrmont traf ich Nicolai, erneuerte meine Freundschaft mit ihm, und ließ mich von ihm zu einer Excursion nach Göttingen verführen. Ich habe mich ganz von dem überzeugt, was ich immer glaubte, daß Nicolai als gerader ehrlicher Mann schreibt und denkt, und auch da, wo ich nicht selten in meinem Urtheil von ihm abweiche, glaube ich das von ihm. Mehr als ichs mir vorstellen konnte, sind wir in vielen Urtheilen zusammengetroffen. — Wider die Recension des Almanachs in der Lit. Zeitung wird Voß sich schwerlich erklären. Göckingk hatte diesen Jahrgang allein herausgegeben, und nicht die erforderliche Mühe daran

gewandt. Zu streng ist das Urtheil in der A. L. Z. freylich, oft nicht mit dem wahren Geschmack ausgesprochen, der allein entscheidet, und oft ungerecht. — Das erste Buch der Georgica wird Sie auf das Ganze lüstern machen. Es muß sehr auffallen, daß der Dolmetscher Homers auch diesen so abweichenden Ton so ganz zu treffen wußte. Sein Hexameter wird immer musterhafter, und fast mag ich keine Hexameter mehr lesen, als von ihm. Daß auch die Ilias fertig ist, wissen Sie. — Bey Bürgern fand ich nicht so viel neues, als ich zu finden hoffte, nur einen Haufen mehr oder minder vollendeter, meist trefflicher, Fragmente. Er ist nicht glücklich, und ist ganz in Kants Schriften vergraben, über die er im Winter lesen will. Es wäre sonderbar, wenn aus dem Dichter noch ein abstracter Philosoph würde. Siebzehn Bogen seiner Gedichte sind abgedruckt, die fast nur die alten Stücke, zum Theil vortrefflich verbessert, enthalten. Besonders bin ich mit den Aenderungen in der Nachtfeyer sehr zufrieden, so mißlich dergleichen in einem schon ausgearbeiteten, mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Gedichte sind; man hat die alte Lesart im Kopfe, und läßt nicht leicht der neuen Gerechtigkeit wiederfahren. — Der Verfasser des Endymions in dem letzten Göttingschen Almanach ist ein junger Schlegel aus Hannover, Sohn des Consistorialraths, den ich schon als Knabe wie einen künftigen Dichter ansah. Er arbeitet wenig, strebt nach Vollkommenheit, und wird ein Mann in dem Fache werden, wenn er dabey bleibt. Jetzt zählt er kaum 18 Jahre.

Kennen Sie schon den Ardinghello von Heinze, dies Meisterstück der üppigsten Philosophie und Phantasie? Ich möchte dies Stück haben schreiben können, und doch

Digitized by Google

nicht geschrieben haben. — Die nicht schlechte Uebersetzung (nicht schlecht heißt hier sehr viel) des Hudibras ist von einem Kaufmann Soltau in Petersburg. — Gotters Gedichte sind in gewisser Hinsicht eine wahre Eroberung für unsere Litteratur und Sprache. Diesen Ton hat keiner getroffen, wie Gotter. Auch sein Prolog im neuesten Merkurstück ist allerliebst. Seyn Sie auf eine Epistel aus Wien im October des Museums aufmerksam. Auch ein Gedicht von Alxinger im September verdient Bemerkung. Es wird auf unserm Parnaß wieder lebendig, wenn gleich, bey aller Leserey unsers lieben Publicums, das Häuflein der wahren Theilnehmer und Leser von einem allgemeinen, nicht für Einen besondern Ton nur empfänglichen Geschmack klein ist und bleibt.

69.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 25. Sept. 1787.

Ich danke Ihnen von Herzen, liebster Halem, für Ihren lieben Brief und für den Antheil, welchen Sie an dem Befinden meiner Kinder nehmen. Es geht, Gottlob, sehr gut. — — — Ich mache keine Entschuldigung wegen dieses langen Blattern-Artikels. Τα τῶν φιλῶν κοινα, sagte ein alter Weiser, und Tausende empfanden es vor ihm. — Ich danke Ihnen für Ihr gütiges Anerbieten, mir den Musen-Almanach herüberschicken zu wollen. In den epilogum galeatum wird Voß seines edlen Salzes wohl mit voller Hand gestreut haben. Aber auch für Salz hat unser Publicum en gros keinen Gaumen. — Agnes grüßet freundlich.

Digitized by Google

70.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 20. Nov. 1787.

— — Die Nachricht aus Gotha, das Göthe Weimar verlassen werde, scheint mir sehr unwahrscheinlich, denn ich weiß, daß der Herzog von Weimar ihm selbst geschrieben hat, er möchte noch einen ganzen Winter in Italien bleiben. — Göthe hatte es dahin gebracht, daß durch Abschaffung des Militairs, bis auf das gehörige Reichs-Contingent, jährlich 60,000 Rthlr. erspart wurden; nun soll, sagt man, das Land ein Preußisches Regiment unterhalten.

Hier sende ich Ihnen den Ardinghello zurück. Es ist das Büchlein mit vielem Geist und Feuer geschrieben, aber der Geist ist ein böser Geist, das Feuer verzehrend, weder erhellend noch erwärmend. — Wenn mich das heilige Gastrecht mit den Männern von Oldenburg zu einer Bitte berechtiget, so bitte ich: — O ihr Männer von Oldenburg! Verbrennet das böse Büchlein, wenn euch an der Tugend eurer Weiber, Schwestern und Kinder etwas gelegen ist! Was sollen sie mit einem Buche, welches durch sehr höhnische Seitenblicke die Religion verdächtig machen, und mit mehr als Epikuräischer Sophisterey jede Tugend aus dem Wege raisonniren will! Mit einem Roman, dessen Held ein Erzbösewicht ist, welcher jede blutige That, jede Stillung schändlicher Triebe beschöniget! Welcher die unzüchtige Cäcilia uns als einen Engel aufdringen will, und, unzufrieden mit dem bloßen Meuchelmorde, noch aus satanischer Bos-

heit dem Sterbenden Worte, die ihm bitterer als der Tod seyn müssen, zuflüstert!" —

Hie und da sind treffliche Anmerkungen. Aber in der Seichtigkeit seiner Philosophie erkenne ich den Mann, der in der Malerey mehr Werth auf Farbenauftrag als aufs richtige Zeichnen legt. In der Stelle, wo er das sagt, zeichnet er sehr richtig die Silhouette seines Geistes. — Im freyen Athen hätte kein Schriftsteller ungestraft die Tugend so angreifen können, keiner ungestraft sagen dürfen, daß alle Gesetze und Moral nur Bande für den Pöbel wären; aber wir Deutsche halten nur zu oft Frechheit für Freyheit, schmeicheln den Großen, und entschädigen unsre Eitelkeit durch Schmähung dessen, was gut und edel ist. — Wenn das Büchlein auch wirklich mit dem Genie geschrieben wäre, auf welchen es so lauten Anspruch macht, so würde ich es doch mit eben dem Unwillen, als wäre es ein genievolles Pasquill auf meinen Vater, lesen. Oder sollen uns etwa Religion und Tugend minder lieb und ehrwürdig, als ein Vater, seyn?

71.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 21. Dec. 1787.

Ich danke Ihnen, liebster Halem, für den braven Ritter von Mancha, welcher uns Neuenburger in der gemeinschaftlichen Abendlectüre belustigen soll. Als ich ihn zum erstenmal las, curirte er mich von einer Hypochondrie, welche mir 13stündiges Sitzen jeden Tag einen

Winter hindurch gegeben hatte. Die dritte Lectüre wird freylich nicht so unterhaltend seyn; ich bin aber auch jetzt nicht Hypochondrist. — Von Göthe's Abgang aus Weimar ist gar nicht die Rede gewesen; er ist noch immer in den Hesperischen Gärten.

72.

Von Bose.

Meldorf, den 21. Jan. 1788.

Ihr Ritter Twein wird ein wackerer Ritter, wenn er so fortfährt, wie er anhebt. Machen Sie sich nur immer auf die Fortsetzung gefaßt; ich möchte das Publicum nicht zu lange darauf warten lassen. — Herr Müller in Itzehoe soll über Ihr Hinc illae lacrymae aus der Haut fahren wollen, und mich mit einer Philippiade bedrohen. Mag er! Ich werde zuverlässig so wenig mit ihm als weiland mit Lichtenberg Streit anfangen. Wir gehn so ganz verschiedene Wege, und es ist für alle Raum in der Welt.

Ich schreibe Ihnen dieses mit flüchtiger Feder. Sie werden das begreifen und verzeihen, wenn ich Ihnen ins Ohr sage, daß ich mit jeder Post jetzt an — eine Braut zu schreiben habe. Ich konnte und durfte nicht länger einsam bleiben, und kann nun wieder mit Hoffnung ins Leben blicken. Eine Freundin meiner Luise, und auch meine seit vielen Jahren, und mit allen denen verbunden, mit denen ich es am meisten bin, ein Fräulein von Hugo im Hannöverischen, hat mich im nächsten Sommer mit ihrer Hand zu beglücken versprochen. Möge ich bald von Ihnen eine ähnliche Nachricht erfahren!

Digitized by Google

73.

Von Nicolai.

Berlin, den 1. Febr. 1788.

Es ist mir sehr angenehm, aus Ew. ꝛc. Schreiben vom 16. Jan. zu sehen, daß ich noch in gutem Andenken bey Ihnen bin. Daß Sie es hier auch sind, können Sie sich leicht vorstellen. Es ist schlimm, wenn man sich kaum kennen lernt, und gleich wieder auseinander gerissen wird. — Die Nachricht von Ihren Gedichten will ich sehr gern in die Bibliothek einrücken. — Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie Herrn Marcard nach Oldenburg erhalten. Er ist ein trefflicher Mann.

74.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 22. Febr. 1788.

Ich danke Ihnen herzlich, liebster Freund, für Ihr liebes Schreiben und den Antheil, den Sie an meiner Freude nehmen. Wiewohl die letzte Nacht nicht so gut gewesen, als das Befinden bisher, so habe ich doch Ursache zu hoffen, daß die Wochen nach einer so leichten Entbindung auch gut seyn werden.

Ich danke Ihnen für die kurze und gute Heimleuchtung des Buchhändlers Müller. — Stellen Sie sich von Florian's Numa ja nicht mehr vor als dran ist; es ist nicht Numa Pompilius. — Verzeihen Sie, daß ich nicht mehr schreiben kann! Die Gicht macht mich mürbe.

Digitized by Google

75.

Von Reinhold.

Jena, den 1. März 1788.

— — Bisher mußte ich, und muß leider noch immer, ganz allein meinem neu angetretenen Schulmeister-Amte leben; kaum daß mir ein Zeit-Trümmerchen übrig bleibt, mit meinem kleinen Töchterchen zu tändeln. Aber das erste halbe Jahr ist nun vorüber, und nach dem zweyten sind meine Hefte, wenigstens quoad materiam, in Ordnung. Ich lebe dann wieder der Liebe und der Freundschaft, oder, wie ich dies mit allem Rechte nennen mag, mir selbst.

— — So wie Sie den innern Orden (der freylich nicht ganz derjenige ist, der jetzt in den Weishauptischen Schriften dem Publicum vor Augen liegt) kennen, begreifen Sie leicht, daß er (so wenig als die Liebe des Weisen zur Kalokagathie, oder die Ueberzeugung des edlen Mannes von seinen Pflichten) nie ganz aufhören kann, daß er bey denjenigen, die seinen Geist, den wahren Sinn seiner Bestimmung, aufgefaßt haben, ewig fortdauern müsse. Die Erschütterung war ihm heilsam; die Spreu hat sich vom Weizen gesondert, und Verehrer der Weisheit dürften durch die traurigen Erfahrungen angemaßter Weisen weiser geworden seyn. Der Orden schläft und ruht von den Strapazen seiner Krisis aus; mit Hoffnung sehe ich seinem Erwachen entgegen, und wünsche, daß Sie ein gleiches thun mögen. Das Gute bleibt; was zweydeutig, unbestimmt, dem Mißbrauche ausgesetzt war, fällt weg, und wir werden in Zukunft nichts annehmen, was wir nicht ge-

Digitized by Google

sehen, geprüft, mit Kopf und Herzen gebilliget haben. Die bisherigen Hefte sind antiquirt; es müssen neue bessere vorgelegt werden. Spartacus privatisirt noch in Gotha, und schreibt nun gegen Kant, den er, wo möglich, noch mehr als den Zweck seines Ordens mißversteht. Er und die Seinigen müssen wegbleiben. Bode habe ich in einem Vierteljahr weder gesprochen noch gesehen. Sie sollen von allem, was diesen Punct betrifft, genaue und zeitige Nachricht haben. — Der Verfasser der Briefe in den „Beyträgen zur Geschichte der geheimen Gesellschaften" ist der Regierungsrath von Kortum in Lemberg; Born in Wien hat ihm zu diesem Posten geholfen. Seit Borns Abgang liegt in Wien die hellsehende My danieder, darf sich auch wohl nie eine dauerhafte Wiederherstellung versprechen, wie in katholischen Ländern, wo man Unglauben mit Aufklärung, Glauben mit Fanatismus verwechselt, dies wohl nicht anders seyn kann.

76.

Von Ungern-Sternberg.

Reval, den 31. März 1788.

Unsre Trennung raubt uns zwar den süßen Genuß des Umgangs und jene herzerquickenden Ergießungen der innigsten Vertraulichkeit, bey denen wir so oft der Welt um uns her vergaßen; zugleich aber ist sie mir ein neuer Beweis, daß Verbindungen, die aus einer gewissen Analogie der Seelen entsprangen, den Einflüssen von Zeit und Entfernung nicht unterworfen sind. Es liegt etwas unbeschreiblich tröstendes und eine Art der Bürg-

Digitized by Google

schaft fürs Wiederfinden in einer bessern Welt in diesem Gedanken, den meine Seele in seiner ganzen Lebhaftigkeit wahrscheinlich nie gefühlt haben würde, hätte uns nicht das Schicksal getrennt. Ich hänge dieser Vorstellung sehr gern nach, und finde darin gewissermaßen einen Ersatz für ein Glück, das nie ganz ersetzt werden kann.

Seit zwey Monaten beschäftigen mich, gleich Dir, die Pflichten des ernsten Richteramtes. Diese Uebereinstimmung macht mir wiederum viel Vergnügen; dagegen eile ich schnell über den Unterschied hinweg, den der gewaltige Abstand juristischer Weisheit zwischen beyden macht. Ich bin mit meiner gegenwärtigen Bestimmung sehr zufrieden; den Besitz der Stelle habe ich mir erst durch eine Reise nach Petersburg erringen müssen. Da sind nun durch die unermüdete Sorgfalt und eine mehr als Kaiserliche Freygebigkeit der erhabenen Beherrscherin die herrlichsten Denkmäler der Kunst aus allen Fächern vereinigt. Doch alle diese Schätze des Auslandes bleiben selbst für die Kunst ungenutzt, geschweige denn daß sie den Funken des Genius und die Cultur des Geschmacks in litterarischer Hinsicht zu wecken vermöchten.

77.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 22. Apr. 1788.

Sie sollen uns herzlich willkommen seyn, liebster Halem, im jungen Grün und zum Gesange der Nachtigall.

Es thut mir für meinen Bruder sehr leid, daß er nicht in Holstein seyn wird, wenn Sie hinkommen. Er ist nach Copenhagen gereist, und kommt erst im Anfang des Junius zurück. Sollten Sie so lange in Holstein bleiben, so hätten auch wir noch das Vergnügen, Sie dort zu sehen. Da man aber einen Vogel in der Hand fest halten muß, so bitte ich sehr, uns nicht mit dieser, Zeit und Ort nach entfernten Hoffnung abzuspeisen. — Sehr gütig, freundschaftlich und poetisch sagen Sie, daß Hemsterhuys Alexis Sie an Neuenburg erinnert habe. Wir haben Einen Vorzug vor seinem goldnen Zeitalter, den lieben Mond, dessen Verbannung aus seiner glücklichen Welt mir allein mißfallen hat. — Die Weiblein grüßen freundlich und laden freundlich ein.

78.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 6. May. 1788.

Sie sollen noch herzlichen Dank für Ihren lieben Besuch haben, liebster Halem! — Hier sende ich Ihnen den Zimmermann, den ich gestern mit sehr vielem Interesse geendigt habe. — Ich empfinde die sanften Einflüsse der milderen Luft, ohne doch das herzstärkende Gefühl der Genesung so ganz zu fühlen. Es thut mir wehe, daß Sie uns krank und untauglich sahen. Lassen Sie sich den Gedanken, daß der kranke Freund Ihrer desto mehr bedurfte, über die Ungenießbarkeit dieses kranken Freundes trösten.

79.

Von Boje.

Meldorf, den 13. Jun. 1788.

Nur zwey Worte, liebster Freund. Obgleich unzufrieden, daß Sie meine Hoffnung, Sie noch länger zu sehen, nicht erfüllt haben, freue ich mich doch sehr, Sie persönlich kennen gelernt zu haben, und sehe Sie seitdem noch mehr als meinen Freund an. — Ihr Twein erscheint im Julius. — Niebuhr empfiehlt sich Ihnen sehr mit Frau und Kindern.

80.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 3. Oct. 1788.

Hiebey ein Exemplar der Insel. — Der junge Woltmann verläßt uns morgen. Es ist ein feiner Jüngling, welcher nicht nur die Musen liebt, sondern auch von ihnen geliebt wird, und, was mehr ist als selbst Musengunst, ein edler und rechtschaffner Jüngling von feiner moralischer Empfindung und fest'm Entschluß, wie mir scheint. — Agnes grüßt freundlich.

81.

Von Stolberg.

Neuenburg, den 21. Nov. 1788.

Ich danke Ihnen von Herzen, liebster Halem, für die Versicherung von Ihrem lebhaften Antheil an den größ-

Digitized by Google

ten Schmerz, welcher mich treffen konnte. Was einem Sterblichen eine Sterbliche seyn kann, das war mir meine Agnes; ich fühle das bessere Theil meines Selbst von mir abgerissen, das andre Theil wird mit dem Leben verbluten. Der Alliebende hat die schöne, reine, an ihm hangende Seele freundlich zu sich genommen, und wird mich einst mit ihr vereinigen. — Ich schreibe an Se. Durchl. und suche um einen Urlaub an, um mich mit meinem Schmerz bey meinem Bruder zu verstecken. — In Oldenburg umarme ich Sie bald, und thue es nun in Gedanken.

82.

Von Marcard.

Oldenburg, den 13. Jan. 1789.

Sie haben uns auf eine sehr angenehme Weise beschenkt durch Ihre Poesie und Prose, von denen es schwer seyn wird, zu sagen, welche von beyden schöner sey. Ihr Geschenk macht uns um desto grösseres Vergnügen, weil es von der Art ist, daß ich und meine Frau es in Gesellschaft genießen können. Wirklich haben wir die zwey letzten Abende nichts anders gethan, als uns mit Ihnen beschäftigen. Ueber alles setzen wir Adelheid von Burgund, bey der die Imagination und das Herz zu gleichen Theilen gehen, wo Sprache und Malerey in der größten Würde und Schönheit erscheinen, und wo man jeden Augenblick entweder ergötzt oder gerührt ist. — Sie haben bey mir eine Empfindung rege gemacht, die ich in langer Zeit nicht mehr kannte, das Verlangen, noch irgend ein mir unbekanntes Gedicht zu lesen.

Digitized by Google

Wollten Sie die Güte haben, mir zu diesem Zwecke Alxingers Doolin von Maynz zu leihen? Sie verbinden uns sehr damit.

83.

Von Stolberg.

Altona, den 23. Jan. 1789.

Sie verzeihen gewiß, liebster Halem, daß ich so spät für Ihren lieben Brief und das schöne Geschenk Ihrer Gedichte danke. Ich empfing es in Tremsbüttel, und übergab gleich meinem Bruder sein Exemplar. Ich bin seit 14 Tagen hier, und werde bald wieder nach Tremsbüttel gehen. — Der junge Woltmann hat mir einen Brief von acht Seiten geschrieben, einen Brief, welcher mich zu jeder andern Zeit interessirt haben würde. Erst in den letzten Zeilen erwähnt er des für mich einzigen Gegenstandes in einer Schlußwendung.

Sunt lacrymae rerum et mentem mortalia tangunt fiel mir ein, und ich legte den Brief weg. — Dazu hatte er die Holdselige gesehen, hätte etwas wenigstens von dem an ihr gesehen, was ihr die Liebe aller Menschen zuziehen mußte. — Und konnte mir acht Seiten Allotria schreiben!

84.

Von Boje.

Meldorf, den 31. Jan. 1789.

Ich habe das Exemplar Ihrer Poesie und Prose erhalten. — — Die beyden letzten Gesänge des Zwein

sind vielleicht im Ganzen noch gearbeiteter, als die ersten. Die Anrede an Wieland im dritten Gesange hat mir gefallen; ich habe mich über das so wahre, verdiente und gut eingekleidete Lob dieses Einzigen unter unsern Dichtern nicht wenig gefreut. Die Romanze im vierten Buche scheint mir vorzüglich gelungen, und doch sehe ich beyde Romanzen ungern in dem Gedichte, weil es mir vorkommt, als schadeten sie dem Ganzen, bey dem man es nun vermißt, daß es nicht in gewisse, für Gedichte dieser Art sehr passende Stanzen oder Strophen abgetheilt ist. Auch ist es mir vorgekommen, als wäre die Episode im vierten Buche zu dunkel und mit dem Ganzen nicht genau genug verbunden. Vielleicht eilte der Dichter ans Ende, obgleich er noch Stoff gehabt hätte zu einem fünften Gesange. — In gereimten leichten historischen Gedichten liegt, glaube ich, Ihre Stärke. Sie müssen deren noch mehr versuchen. — Ihre Reisebriefe im Museum finde ich sehr interessant, und bitte um baldige Fortsetzung. Was Sie von Zimmermann gesagt haben, war mir sehr lieb, und wird auch, ihm nicht unlieb seyn. — Sie gesehen und von Person kennen gelernt zu haben, ist mir äußerst angenehm gewesen, so kurz auch unsre Unterhaltung nur seyn konnte. Ich hätte Ihnen noch so viel sagen, so viel von Ihnen hören mögen, und ich denke, wir wären uns noch näher gekommen. — Niebuhr, der sich Ihrer Bekanntschaft freut, grüßt, und sein Sohn ist stolz darauf, daß Sie sich noch seiner erinnern.

N. S. Das Museum hört auf, wie Sie aus dem December sehen werden; die Nachricht ist von Herrn Wigand aufgesetzt, und ganz dieses Menschen würdig. — Bleiben Sie mein Freund, auch ohne litterarische Verbindung.

85.

Von Stolberg.

Tremsbüttel, den 9. März. 1789.

Was sagen Sie dazu, liebster Halem, daß Ihr zermalmter Freund noch Muth hat, den Antrag, als Dänischer Gesandter nach Berlin zu gehen, anzunehmen? — Ach! dieser Muth strömt nicht mehr aus der Quelle; er wird wie ein Springbrunnen durch den Druck erpreßt. — Wie könnte ich nach Neuenburg zurückkehren, wo ich der glücklichste aller Menschen gewesen bin! — Ostern soll ich schon in Berlin seyn. Meine Kinder und Käthchen werden mir folgen, sobald ich ein Haus eingerichtet habe, ich hoffe in der Mitte des Sommers. — Herzlichen und gerührten Dank sage ich Ihnen für Ihre mir so liebe Freundschaft. Gedenken Sie mit Liebe des freywilligen Exulanten. Sie besuchen mich wohl einmal in den Ferien! In einigen Jahren besuche ich gewiß meine Oldenburgischen Freunde. — Mein Bruder und seine Frau grüßen herzlich. Letztere liest Ihre Gedichte jetzt mit einem Antheil, welcher Sie rühren würde. Ihr Lied vom Seiler scheint mir an Feinheit, Wahrheit und Ründung ein Meisterstück. — Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

86.

Von Stolberg.

Tremsbüttel, den 23. März 1789.

Ich erhielt gestern in Eutin, von wannen ich heute zurückgekommen bin, Ihren sehr lieben Brief vom 15ten. Ich freute mich sehr, daraus zu sehen, woran ich je-

doch keinen Augenblick gezweifelt hatte, daß Sie den Schritt Ihres unglücklichen Freundes nicht mißdeuten. Weder Leichtsinn noch Verzweiflung, aber tiefes Gefühl, daß ich nach dem Tode meiner Agnes in Neuenburg weder nützlich seyn, noch auch den geringen Grad von äußerer Ruhe, dessen ich noch fähig bin, behalten konnte, führte mich auf eine neue Bahn. — Der stille Bach meines Lebens, auf welchem ich überselig im kleinen Nachen umherfuhr, ist versiegt, und mir bleibt nur das große Meer übrig, auf das ich mich, nicht aus Wahl der Neigung, aus Wahl der Nothwendigkeit wage. — Eutin rief mir tausend selige Erinnerungen bräutlicher und ehelicher Seligkeit zurück, und in dem Hause, in welchem ich sie heimholte, hat Voß Jonathansthränen mit mir geweint. — Unser lieber Fürst gab mir zum Abschiede eine Dompräbende für meinen Ernst mit wahrem Edelmuth. — Besuchen Sie Ihren Freund in Berlin! Noch wichtiger ist mir die Dauer Ihrer Freundschaft, aber dazu bedarf es meiner Bitte nicht. — Ich umarme Sie mit zerrissenem aber treuem Herzen.

87.

Von Stolberg.

Altona, den 3. Apr. 1789.

— — Wie herzlich willkommen mir ihr Besuch in Berlin seyn würde, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. — Ich in Berlin! Ich komme mir dort vor, wie Marius (die Größe des Mannes abgerechnet) unter den Trümmern von Carthago, in der Sandwüste Lybiens. Wiewohl ich ein Flüchtling auf Erden bin, seitdem die

freundliche Schutzheilige meinen Heerd verlassen, soll doch mein Haus frey bleiben vom kalten Zugwinde der Berliner. — Besuchen Sie mich immerhin, Sie werden mich finden unter den kleinen Trümmern meiner häuslichen, ehemals wonnevollen Existenz. — Morgen früh werde ich dem kleinen Dompfaffen den Gruß des braunen Mannes überbringen. Es freut mich, daß Sie meinen kleinsten Buben wohl gefunden haben. — Den jungen Spalding finden Sie gewiß bey mir, und vielleicht bekomme ich meinen alten Freund Schönborn im Herbste als Legationssecretair ins Haus. — Eben kommt der kleine Dompfaff; ich meynte, er schliefe schon; er erinnert sich Ihrer und der steinernen Schnellkügelchen. — Haben Sie nicht über Gedike's Affen-Auftritt vor mir im März der Berliner Monatsschrift gelächelt?

88.

Von Boje.

Meldorf, den 4. May 1789.

Das Museum steht wieder auf aus seinem Grabe. Das Neue Museum erscheint mit dem Julius bey Göschen in klein Octav auf Schreibpapier. Es ist dafür eine Verbindung zu Stande gebracht, die eine glückliche Unternehmung verspricht. Ich verlange keinen Beytrag umsonst, und bezahle halbjährig den gedruckten Bogen mit 1 Pistole bis 2 Ducaten, kann aber alsdann kein Freyexemplar geben.

Digitized by Google

89.

Von Stolberg.

Berlin, den 23. May 1789.

— — Ich hätte in der Welt nichts dagegen einzuwenden, daß Gedike, nach seinem eigenen Ausdrucke, als Affe aufträte, wollte er nur mich weder mit Lob noch mit Tadel besudeln. Ich habe ihn einmal bey Spalding gesehen, und ergötzte mich einen Augenblick an seiner ängstlich gesuchten, halb gefundenen, plumpen aisance, als er mich gewahr ward. — Dem lieben alten Spalding werde ich Ihren Gruß, vielleicht morgen, überbringen. — So sind denn also meine bambinelli abgereist, und werden in einigen Tagen bey meinen bambini seyn. Ach! ich freue mich mit Schmerz auf den Moment, da ich sie alle vier wiedersehen werde. Ich hoffe sie selbst abzuholen.

Jetzt spricht ganz Berlin von den Revüen. Es wäre eine erwünschte Zeit für jemand, der Thorheiten begehen wollte; sie würden wenigstens in diesen Tagen nicht gerügt werden. Und doch; — sind nicht die meisten Thoren am meisten lüstern nach der Rüge? — Es sieht (oder vielmehr es sähe für den, der über wahre Größe nicht nachdenkt) imponirend aus, wenn die schönen Püppchen *σιγῃ αιδομενοι σημαντορας* einhertreten. Aber nicht *αιδομενοι*, wie die Griechen, sondern vielmehr *Φοβουμενοι* und *'υπο μαςιγος*, wie die Perser, nach Herodots Ausdruck. — Vorigen Sonntag erschoß sich in der Mittagsstunde ein Soldat in der Schloßwache des innern Hofes. — Ich finde sowohl unter meinen

Digitized by Google

Collegen als unter den Einheimischen einige sehr interessante Leute. — Ich habe das Herz nicht frey genug, um anhaltend lesen zu können, und scheue noch die Einsamkeit des Waldes so sehr, daß ich kein tête à tête mit der Nachtigall aushalten kann. Ich finde einige Erleichterung, wenn ich ausreite; die Bewegung des Pferdes betäubt, und da ich ein großer Pferdenarr bin, distrahirt mich der Umgang mit den Pferden, deren ich drey zum Reiten mitgebracht habe. Die Geschäfte sind mir jetzt willkommen. Doch habe ich wieder eine griechische Lectüre, den großen Demosthenes, angefangen. — Ich freue mich, daß ich bin, denn ich werde seyn! —

90.

Von Ungern-Sternberg.

Reval, den 15. Jul. 1789.

— — Was mir das Geschenk Deiner Poesie und Prose ist, brauche ich Dir nicht zu sagen. Du weißt, welche Lieblingsnahrung für Geist, Herz und Geschmack mir stets jede Deiner Arbeiten gewährte. — Trotz der Schwierigkeiten, welche die Aufführung Deines Wallenstein hat, würde die hiesige Liebhaber-Gesellschaft sie gewagt haben, verböte dies nicht die Klugheit unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen. Auch für eure vaterländische Volksschrift, die „Blätter vermischten Inhalts", bin ich Dir vielen Dank schuldig. Die Ideen so mancher, die mich als Freunde interessiren, oder die ich als würdige Männer kannte und ehrte, hier beysammen zu finden, eine solche Ideen-Gallerie hat für mich den süßesten Reiz. Ich trete durch ihren Zauber wieder

in eure Mitte, wähne, an Deiner Seite zu wandeln, und träume mir glückliche Vergangenheit zur Gegenwart. — Mein jetziges Geschäftsfach gewinnt mit jedem Tage mehreres Interesse für mich, und folglich mein Leben mehr Sonnenschein; denn was ist glücklicher, als Harmonie zwischen Lage und Geschmack.

91.

Von Boje.

Meldorf, den 21. Sept. 1789.

— — Ich leide jetzt am Ueberfluß, wie sonst manchmal am Mangel, und könnte, wenn Göschen sich dazu entschließen wollte, auch die ersten sechs Monate dieses Jahres nachholen, und mit lauter guten Sachen füllen. Das Septemberstück fängt mit einem trefflichen Stück von Förstern über die Geschichte der Menschheit an. Von Schlossern habe ich drey herrliche Aufsätze in Händen. Mich freut, daß Sie mit den ersten Stücken zufrieden sind; Sie sollen es gewiß mit den folgenden noch mehr seyn, und, ich hoffe, es im Ganzen immer bleiben. Wenn nur die Hälfte der guten Köpfe, die Beytrag versprochen haben, Stand hält, kann es nicht fehlen.

92.

Von Stolberg.

Berlin, den 27. Oct. 1789.

Verzeihen Sie, daß ich Ihr sehr liebes Schreiben so spät beantworte. Ich empfing es, als ich im Begriff war, nach Holstein zu reisen, um meine Kinder, meine

Schwester und Tinchen abzuholen. Meine Absicht ist bis jetzt nur halb erfüllt worden. Tinchen verließ ich sehr krank bey meinem Bruder. Meine Schwester ist mit den beyden ältesten Kindern zurückgeblieben. Ich nahm die beyden kleinsten gleich mit mir. Ich hoffe, in einigen Tagen meine ganze Heerde um mich versammelt zu haben. Ach! die Heerde, ohne die süße Schäferin! — Mein ganzes Herz dankt Ihnen für Ihren lieben Brief, welcher voll Erinnerungen seliger Jahre ist. Auf dem dürren Isthmus der Gegenwart stehend, erquicke ich mich mit Blicken auf die See der vorigen Jahre und auf den Ocean der großen Zukunft! — Nichts tröstlicheres konnte mir in meiner jetzigen Situation wiederfahren, als die Sendung meines einen Neffen als Legationssecretair in Berlin. Es ist ein herrlicher und herzlicher Jüngling, den ich von seiner zartesten Kindheit an mit der feurigsten Zärtlichkeit liebe. Ich fand ihn in Holstein, und er reiste mit mir hier her.

Ueber Frankreich freue ich mich, obwohl mancher Gallicismus die herrliche Sache der Freyheit befleckt, dennoch von ganzem Herzen. Ich fühlte mich nie kosmopolitischer, als jetzt, und möchte das macte nova virtute ausrufen von den Pyrenäen bis zum Rhein, vom Canal bis zur Garonne. — Grüßen Sie zärtlich die Angehörigen meiner Agnes.

93.

Von Schlieffen.

Cassel, den 26. Dec. 1789.

Tausend Dank für das herrliche Dichtergeschenk. — Ein Wandrer irrte in der Wildniß umher, und strauchelte

an der halbvermoderten Leiche eines der dem Zeus geheiligten Bäume. Sein Sturz zerschlug die leichte Decke einer Gruft, und ein verheimlichter Schatz kam zum Vorschein. So die neuen Gesänge von des alten Owe Rittermähre, als der Schreibler, dessen Namen die Ehre hat, davor zu stehen, über das verjährte Denkmal der Minnesänger dahin stolperte. — Leben Sie wohl, und seyn Sie zuweilen eingedenk Ihres aufrichtigen Verehrers ꝛc.

55.

Von Stolberg.

Berlin, den 4. Jan. 1790.

Schon lange, liebster Halem, habe ich Ihren sehr freundschaftlichen lieben Brief beantworten wollen, aber weniger als jemals kann ich jetzt alles, was ich gern wollte, und zur Zeit, da ich es wollte, thun. Die Gosse der großen Welt reißt mich von leerem Taumel zu taumelvoller Leere, und ermattet mich über allen Ausdruck. Strenua nos exercet inertia! Bis zur mathematischen Demonstration läßt sich sehr leicht der Satz ausführen, daß die sogenannten Freuden der großen Welt nur für Dummköpfe, Sklaven und — — calculirt sind.

Es freut mich immer sehr, wenn Freunde meiner Muse Beyfall geben, aber am meisten, wenn sie diejenigen meiner Gedichte lieben, welche unmittelbar — doch das sind sie alle — aber welche aus der innigsten Innigkeit meiner Empfindung geströmt sind. Und welche konnten das mehr seyn, als die beyden Gedichte auf

meine Agnes? Darum erfreut und rührt mich sehr was Sie, liebster Halem, mir darüber sagen. Auf einem dürren Isthmus zwischen den duftenden Gefilden der Erinnerung und den Paradiesen der Hoffnung — jenseits des großen Stromes — hat der Dichter einen sehr poetischen Standpunct, weil es ein so menschlicher interessanter Standpunct ist, welcher die Entäußerung alles Gegenwärtigen begünstiget. — Ach, liebster Halem, welcher Mensch verlor je mehr! welcher überlebte so sein besseres Selbst, als Ihr armer Freund! — Aber wer, den Sie Ihren armen Freund begreifen, der es wagen mag und wagen kann, nach dem Tode der ewig geliebtesten eine zweyte Verbindung einzugehen? Ich heyrathe wieder. Ich kann des süßen weiblichen, des ehelichen Umgangs nicht entbehren. Die gestürzte Fackel des freundlichen Genius wäre mir lieber gewesen, als die Fackel des Hymen; aber jene darf ich nicht stürzen, so lange sie lodern soll. Und so viel Ruhe und Freude mir nach Agnes Tode noch zu Theil werden kann, wird mir in den Armen meiner Geist- und liebevollen Sophie zu Theil werden. Es ist ein sehr edles liebes Mädchen. Sie ehret meinen Schmerz, den sie lindern, nicht stören kann, auch nicht stören will.

Meine Kinder, welche ich von je her ihrer Mutter wegen mehr noch liebte, als weil es meine Kinder sind, machen mir täglich neue Freuden. Das sanfte, edle liebevolle Wesen der Holdseligen belebt ihre Kinder, und so manche Züge der Mine und des Charakters vergegenwärtigen mir die ewiggeliebteste! sie machen auch das Glück meiner guten Schwester, welche sich ihnen mit beyspielloser Liebe und Treue widmet. — Meine

Digitized by Google

Braut ist eine 24jährige Gräfin Redern. Jetzt ist sie in Sachsen. Ich denke sie in einigen Wochen auf einige Tage zu besuchen, und gegen Ende März sie heimzuholen. — Daß ich nicht dichte, bedarf ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Zerknirscht von einem Schmerz, den der Welttaumel betäubt, und betäubend reizt, fehlt mir die Freyheit des Geistes, fehlen mir die Stunden süßer Musse, welche den Dichter sanft hin und her wiegen, bis plötzlich die Flamme des Gesanges ausbricht. — Kaum bleiben mir einige Stunden zur Lectüre, aber man liest nur mit halbem Genuß, wenn man nicht ad ruminandum Stunden der Musse hat. Jetzt lese ich wieder den guten alten Homer, für mich selbst und mit meinem Neffen, also zweymal zugleich.

Interessanter, als seit Jahrhunderten sie war, ist die politische Situation. Und was ich als Knabe unter dem Druck allgemeines Widerspruches fühlte, was ich in meinem ersten Gedichte „die Freyheit“ mit lallender Poesie zu päanen mich unterwand, das wird nun Volkseinsicht. Deutsche Zeitungen, dieser Abschaum des Gemeinorts-Kleinmuths und knechtischer Kannengießerey, sagen nun Wahrheiten, welche der große Montesquieu umhüllen mußte. Der Monarchisten Ausdrücke werden gemäßigter, und keiner wagt es, die edlen Belgen Rebellen zu nennen, selbst hier nicht, in diesem Berlin, welches Friedrich, sobald er todt war, einzig und Menschenfreund nannte. Jede Zeitung wetzet jetzt an dem Griffel, welcher in dauernde Tafeln die Schmach der sclavischen Panegyristen und der Götzen eingräbt, welche man groß nannte, weil Millionen ihnen den Schutt zuhäuften, auf welchem sie hoch standen. —

Digitized by Google

Folgende Zeilen soll Kaunitz an den Kaiser geschrieben haben: Je suis vieux, Sire, et très vieux; mais de la maniere, dont V. M. y va, je dois craindre de vivre encore assez, pour la voir dépouillée de la moitié de Ses états. — Schreiben Sie mir doch, was Ihre Nachbaren die Holländer machen. Ich glaube, daß gewisse Leute dort — incedunt per ignes suppositos cineri doloso.

95.

Von Voß.

Eutin, den 24. Jan. 1790.

Ihr Dank, l. F., ist mir so willkommen als Ihr Begehren. Wer möchte es den Besseren nicht gern zu Dank gemacht haben. Unvollkommenheiten habe ich selbst schon mit meiner Aufrichtigkeit gerügt, und werde, was mir erreichbar scheinen wird, mit unverdrossener Kunstliebe ändern und glätten. Ich bitte Sie und jeden, dem solcherley Arbeit nicht bloß Spielwerk scheint, um Warnung und Rath. Romanismen haben mir mehrere vorgeworfen; vielleicht mit Unrecht. Ich habe nach Naturalismen getrachtet, wozu unsre Sprache, gleich der römischen und griechischen, sich zu bequemen nicht zu ungelenk wäre. Der Eigensinn giebt sich. Doch hierüber einmal mündlich.

Gern will ich die drey Lieder für den Kirchengesang einzurichten suchen. Aber das Metrum kann nicht geändert werden, außer daß, wie sich versteht, im Neujahrsliede der Chor wegbleibt. Das Tischlied könnte nach Schulzens Melodie gesungen werden, wenn man ein etwas

abgeänderte Bewegung nähme. — Ich habe lange gewünscht, ein Pfingstlied, wie das Herz des Volks es verlangt, ein Lied beym Erndtefest, und dergleichen, zu machen. Aber dann müßte der öffentliche Gottesdienst erst einige Foderungen der Naturandacht erfüllen. Was mir indeß der gute Geist eingiebt, will ich Ihnen mittheilen. Ich kenne keine edlere Anwendung der Poesie, als gute Gesinnungen zu verbreiten. — Jetzt bin ich mit der Umarbeitung der Odyssee fertig. Sie ist, wie die Ilias, reich an Naturalismen. Im Museum werden Sie den 9ten Gesang der Ilias finden. Von der Aufnahme desselben würde es abhängen, wie bald ich mich der letzten Ausfeilung unterziehen werde. Das ist eine Arbeit, die nicht, wie die erste Nachbildung oder Mitdichtung, sich selbst belohnt, und wozu ich, bey meinen übrigen, zum Theil nicht tröstlichen Geschäften, kaum Zeit finde. Dann noch Anmerkungen über 48 Gesänge, und vorher die schöne Unterhaltung mit allen den Herren, die vor mir Anmerkungen darüber ausgeströmt haben! — Ich denke sehr ernsthaft an eine Frühlingsreise, die mir wirklich nothwendig ist, und könnte leicht nach Oldenburg kommen. Ich weiß, daß Sie mich freundlich aufnehmen werden. — Sie haben doch den Almanach erhalten?

96.

Von Stolberg.

Berlin, den 6. Febr. 1790.

Wiewohl ich in einigen Tagen, meine Sophie abzuholen, eine Erscheinung in Sachsen machen werde, und in diesem Augenblick mit manchen sehr verschiedenen Ge-

schäften überladen bin, so muß ich doch noch einige Worte mit Ihnen schwatzen, liebster Halem; theils Ihnen zu sagen, wie lebhaft mich die Lebhaftigkeit Ihres Antheils rührt, theils um Ihnen zu zeigen, wie sehr ich mich an allem, was Sie angeht, interessire, und auch an allen Angelegenheiten eines Landes, dem ich von Herzen gut geworden bin, und welchem ich, da es das Vaterland meiner Agnes ist, mehr als der übrigen ganzen Welt schuldig bin. — Sie arbeiten nebst noch zwey Andern an einem neuen verbesserten Oldenburgischen Gesangbuche. Der peremtorische Terminus von sechs Wochen, welchen Sie mir scherzhaft zur Aenderung eines meiner Lieder ansetzen, scheint zu beweisen, daß sehr schnell zu Werk gegangen werde. Ich halte die Sammlung der Gesänge, welche öffentlich gesungen und in der Stille gesungen werden sollen, welche ganze Gemeinen zum Himmel erheben und den belebenden Trost einer Religion die vom Himmel kommt in die Hütte des Landmanns und des Handwerkers träufeln sollen, eine solche Sammlung halte ich für ein sehr wichtiges und großes Geschäft. Es kommt nicht nur darauf an, aus dem Vorrath geistlicher Lieder viel Gutes zu geben, sondern auch der Gefahr zu entgehen, viel Gutes zu nehmen, eine Gefahr, welcher wenig neue Sammler entronnen zu seyn scheinen.

Ich rede mit der Aufrichtigkeit zu Ihnen, welche unsrer Freundschaft und des Gegenstandes werth ist. — Wenn ein Fürst einen Auftrag dieser Art thut, so ist doch wohl jedem ausgemacht, daß Er hier nur die vielen Einzelnen vertreten könne. Der Wunsch dieser Vielen, welche aus christlichprotestantischen Menschen be-

stehen, kann nur derjenige seyn, ein christlichprotestantisches Gesangbuch zu haben. Es zu fodern, haben sie das heiligste Recht. Wer ihnen ein socinianisches, naturalistisches rc. Gesangbuch gäbe, handelte gewaltsam, auch wenn er es gut zu meinen glaubte, und thäte er es mit Absicht, hinterlistig und anmaßend.

Mit edler, unsrer Freundschaft würdiger Offenheit, mit der Offenheit, welche so ganz Ihres Characters ist, haben Sie mir mehr als einmal gesagt, daß Sie die Geschichte des Evangeliums bezweifelten. Liebster Freund! wie können Sie den Gemeinen, deren Hoffnung für dieses und jenes Leben aufs Evangelium gegründet ist, eine Liedersammlung aussuchen? — Wollten Sie das, was Ihnen vielleicht Wahn dünkt, pia oder soll ich sagen impia fraude, aus den Gesängen unsrer Gemeinen wegnehmen? sich, mit so mißbrauchtem Vertrauen, zum absichtvollen Reformator, zum Umstürzer — in so fern es von Ihnen abhängt — desjenigen machen, was diesen Gemeinen das heiligste ist? Wollen Sie Lieder, deren Sinn Tausende in Leiden, Tausende im Tode gestärkt hat, weil Sie Ihnen legendenartig scheinen mögen, verwerfen? Oder wollen Sie aufnehmen, was Ihnen Legende scheint? — Ich weiß wohl, daß man, wie Basedow gedichtet hat, auch sammeln könne, Lieder für alle Gottesverehrer. Aber diese fordert keine christliche Gemeine, diese genügen ihr nicht; ihr Glaube, ihre Hoffnungen sind nicht auf Vermuthungen eines hoffenden Zweiflers, (denn mehr zu seyn, wird kein denkender Naturalist sich anmaßen, was auch Mendelson geprahlt haben mag) ihr Glauben, ihre Hoffnungen sind aufs Evangelium gegründet.

Digitized by Google

Möchten Sie, liebster Halem, in dessen Character vielleicht etwas leichter Sinn — ich mildere das Wort — aber auch edle Bereitwilligkeit ist, Freundes Rath zu hören, möchten Sie dieses bedenken, und darnach handeln! — Sollten Sie aber fortfahren, so wünsche ich von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß der Geist dieser Lieder, welche Sie mit kritischem Blick durchsehen wollen, Sie mächtig ergreifen möge, nicht sowohl zum Dichten, als zuvörderst zum Glauben und Fühlen. — Möge es Ihnen gehen, wie dem Könige von Israel, welcher die Propheten zu stören kam, und selber zu prophezeihen anfing! Möchte es Ihnen gehen, wie dem gelehrten West, welcher die Feder ergriff, um gegen die Auferstehungs-Geschichte Christi zu schreiben, und ihr eifrigster Erweiser ward!

Nur eine Bitte noch! — lassen Sie das Ringen nach Wahrheit, auch wofern Sie in diesem Geschäfte fortfahren wollen und zu dürfen glauben, Ihre Hauptsache seyn! Wofern wir Andern, diesseits der Neologie, Recht haben, so verlohnt es sich doch wohl der Mühe, daß ihr Neologen eure Acten mit Ernst revidiret, ehe ihr mit, zwar nicht nachgebetetem, aber nachgesprochenem Spruche aburtelt. — Es scheint zur neuen Lehre zu gehören, allen Beystand Gottes im Ringen nach der Wahrheit und dem Guten überhaupt zu leugnen. Wenn ich zu dieser Nichtkirche gehörte, so würde ich, um consequent zu seyn, alle Führung Gottes, d. h. alle Providenz leugnen. Denn wofern die transscendentelle Ueberzeugung und Besserung eine unmögliche Sache seyn soll, so möchte ja wohl jede Einwirkung Gottes auf menschlichen Willen unmöglich seyn.

Digitized by Google

Und warum nicht auch auf die leblose Natur? Wir kämen dann zum müssigen Gott der Epicuräer zurück.

Ich habe meine Feder schwatzen lassen, wie ich selber schwatzen würde, wenn ich noch unter dem Schatten der lieben Bäume, welche so manche Unterredung, ach so manchen süßen σαριϛυς! beschattet haben, schwatzen könnte. — Nicht um mich in Dinge zu mischen, welche mich nichts angehen, sondern aus Freundschaft für Sie, und noch mehr aus Liebe für Ideen, welche in mir zu mehr als palpabler Ueberzeugung gereift sind, wiewohl, oder vielmehr weil auch ich gezweifelt habe, nahm ich die Feder. — Verzeihen Sie die zu sichtbare Eile; sie ist meiner Situation, nicht dem Gegenstande, angemessen. — Was macht Woltmann? Weiß er, ahndet er das Scribendi recte sapere est et principium et fons? — Leben Sie wohl, liebster Halem! Allen, denen mein Andenken werth ist, einen Gruß. Allen, denen das Andenken meiner Agnes werth ist, siebenfältigen Gruß! Ich weiß, daß Sie zu diesen gehören, und umarme sie von Herzen.

97.

Von Boje.

Meldorf, den 15. Febr. 1790.

— — Ich hoffe übrigens, daß Sie im Ganzen mit dem Neuen Museum zufrieden seyn werden, und kann für die Zukunft beynah noch mehr versprechen. — Haben Sie Schulzens Geschichte der Revolution noch

Digitized by Google

nicht gelesen, so eilen Sie damit. Ich hoffe, daß er uns noch mehr Briefe über Frankreich geben wird, wie die im Mercur, Museum und Modejournal.

98.

Von Boje.

Meldorf, den 1. März 1790.

— — Ich darf versichern, daß das Museum fürs erste nicht sinken wird. Von Schlossern habe ich wieder eine herrliche Abhandlung wider Garven über die Verbindung der Moral mit der Politik. Als Verfasser des Aufsatzes über den litterarischen Character Friedrichs darf ich Ihnen wohl den Professor Hegewisch in Kiel nennen. Der Verfasser des Abdim ist der Referendar Schwarz in Halberstadt, Herausgeber von Elisens und Sophiens Gedichten. Es kann seyn, und ich will es selbst nicht leugnen, daß Voß in seiner Sprache manchmal noch zu sehr latinisirt und gräcisirt; aber das ist und bleibt gewiß, daß vor ihm und nach ihm noch keiner eigentliche Hexameter gemacht hat. Wie sehr es ihm um die Sprache zu thun ist, werden Sie in seiner umgearbeiteten Odyssee sehen. — Ihre Bemühung um das dortige neue Gesangbuch ist sehr verdienstlich. Empfehlen Sie mich meinem alten Freunde Mutzenbecher. — Auf Ihre Geschichte Oldenburgs freue ich mich sehr. Die langsame Arbeit daran wird ihr nicht schaden, wenn gleich das Unterbrechen durch Geschäfte verdrießlich ist.

Digitized by Google

99.

Von Voß.

Eutin, den 24. März 1790.

Die Sache ist anders geworden, lieber Freund; ich komme diesmal nicht auf Ihre freundliche Einladung. Aber dafür kommt mein Freund Hensler aus Kiel, den Sie als mich aufnehmen werden. Er hat Geschäfte in Oldenburg. — Doch wozu die Einleitung? Der junge Mann hat seine Frau, mit der ich ihn sehr glücklich gesehen habe, vor einem Jahre verloren. Er hat Ihre Schwester Lotte seitdem hier gesehen. — — —

Ich lege die Lieder für Ihr Gesangbuch bey, wie ich glaube, daß sie in der Kirche könnten gesungen werden. Einige Veränderungen werde ich selbst aufnehmen. Im Tischliede wird man vielleicht bey der Uebersicht der Völker anstehen, ob sie dem gemeinen Manne verständlich sey; ich meyne, sie erklärt sich selbst. Ob das Melken in der Kirche gehört werden darf? warum nicht? Ob es Hochdeutsch sey? warum nicht? — Doch meynen Sie dort anders, so streichen Sie, gegen meine Meynung, die Strophe weg; das Lied verliert, aber eine Aenderung ist unmöglich. Aber wie stehts um die Melodieen? Soll ich Schulz bitten, sie choralmäsiig zu setzen? — Der Fürst hat mir, auf meine Vorstellung, 200 Rthlr. Zulage und die Erlaubniß, die leichteren Schulstunden einem Privatlehrer zu übergeben, bewilligt, damit ich Kräfte zur Vollendung meines Homers behalte. Ich freue mich, jetzt an dem Orte, den ich liebe und schon lange geliebt habe, bleiben zu können.

Digitized by Google

— Leben Sie wohl, und denken Sie in diesem heitern Frühling meines Almanachs. — Wenn in Ansehung Henslers alles geht, wie ich wünsche und hoffe, so bringen Sie Ihre Schwester Lotte diesen Sommer nach Eutin.

100.

Von Stolberg.

Berlin, den 10. Apr. 1790.

Vorgestern empfing ich Ihren Brief vom 4. dieses, mein liebster Halem, und eile, ihn gleich zu beantworten, weil er mich sehr gerührt, und Sie meinem Herzen näher gebracht hat. Es kostete mich einen nicht geringen Kampf, Ihnen meinen vorigen zu schreiben, aber ich schrieb ihn, weil ich Ihr Freund bin, und weil die Angelegenheit, über welche ich schrieb, mir für das gute Völkchen meiner ehemaligen, mir immer theuren, Mitbürger wichtig schien. — In Ansehung des Gesangbuches selbst haben Sie mich ziemlich beruhigt; nicht ganz, aber ziemlich. In Absicht auf Sie zum Theil, aber auch nicht ganz. — O! wie vieles gäbe ich darum, liebster Freund, wie ehemals, wenn Sie mich in Neuenburg besuchten, einige Stunden im stillen Gespräch unter dem blauen Himmel, welcher sehr zur Sache gehört, und im Schatten des Waldes, auf Gras gestreckt, mit Ihnen schwatzen — nein, nicht schwatzen — reden, erörtern, zu können!

Niemand, sagen Sie, könne von der Vortrefflichkeit der Person und der Lehre Jesu überzeugter seyn,

Digitized by Google

als Sie; aber es fehlt Ihnen die Ueberzeugung, daß es nothwendig sey, über seine Person, seine Wunder, und sein Verhältniß zu Gott etwas entschiedenes anzunehmen. — Erlauben Sie mir die Voraussetzung, daß Ihnen dieser Mangel der Ueberzeugung; dieser Zweifel an der wichtigsten aller Wahrheiten, schmerzhaft sey: so rufe ich Ihnen mit den Worten eines alten Römischen Dichters zu:

O Tite, si quid ego adjuvero, curamve levasso,
Quae nunc te coquit, et versat in pectore fixa,
Ecquid erit pretii?

Wohlverstanden, daß ich dieses pretium bloß im Glück meines Freundes zu finden wünsche!

Um über diesen Punkt zu einer Meynung zu kommen, sind zwey Dinge nothwendig. Beyde setzen Durst nach Wahrheit voraus. — 1. Entäußerung alles Vorurtheils der Erziehung. — 2. Entäußerung alles Vorurtheils, welches der Genius der beyden letzten Jahrzehende erzeugt haben könnte. — Aus diesen beyden Entäußerungen, verbunden mit glühendem Wahrheitsdurst, wird im denkenden Manne Begierde, zu prüfen, entstehen. Er wird historisch prüfen: ob die Zeitrechnung der Bibel alle andre berichtige? ob aus ihren Urkunden die Faden ausgehen, welche Geschichte der Völker geworden sind? ob in einer Reihe von Schriften, deren erste, Hiob, von der letzten, Johannes, mehr als anderthalb tausend Jahre an Zeit entfernt war, nicht ein leuchtender Faden von Geschichte zu finden, welche nie im Widerspruche mit sich selbst, nie im Widerspruch mit andern Schriftstellern, diese fremden Schriftsteller oft berichtiget? ob dem Volke, welches al-

lein eine so lange Reihe von Schriftstellern gehabt, wirklich in diesen Schriften Zerstreuung unter alle Nationen angedrohet, und, trotz dieser Zerstreuung, trotz der angedroheten Schmach und Dienstbarkeit, beständige Fortdauer verheißen worden? ob seinen Brüdern, den Arabern, gleichfalls beständige Fortdauer und Absonderung verheißen worden? ob auch sie, abgesondert, als franke freye Nachkommen Ismaels noch fortdauern?

Er wird moralisch, philosophisch, religiös prüfen: ob dieses Volk reinere Begriffe, als andere, von Gott und Moralität gehabt? ob diese Begriffe beym Idumäer Hiob und bey allen folgenden dieselben gewesen? ob nicht der Mittelpunct, der focus, aller dieser Lichtstrahlen eine große Erwartung gewesen? ob die in den neuesten Schriften der Bibel angekündigte Erfüllung dieser Erwartungen so beschaffen gewesen, daß man sie, falls man die Erwartung zugiebt (und noch harren die zerstreuten Israeliten!) für eine Erfüllung ansehen dürfe, ja müsse? ob Jesus eine reinere Moral als alle Weise gelehret habe? ob er sich als den erwarteten angekündigt habe? ob er diese reine Moral zum letzten Endzweck gemacht, oder ihre Ausübung nur als Bedingung ewiger Glückseligkeit und als ächtes *κριτεριον* der Liebe zu Gott und zu den Menschen, welche ihm über alles galt, angerühmet habe? — ob er (absit blasphemia dicto!) habe täuschen wollen, wenn er sich Sohn Gottes nannte, wenn er seinen Tod und seine Auferstehung vorhersagte, wenn er uns auf sich als auf unsern Fürsprecher und Mittler verhieß, wenn er uns in seinem Namen beten lehrte, wenn er eine zweyte Wiederkunft am Abend der Tage verkündete? rc. rc. —

Digitized by Google

Oder ob seine Jünger ihm dieses alles angedichtet? ob sie, mit beyspiellosem savoir faire, jede seiner Reden und Thaten so zu wenden wußten, daß sie auf diese Puncte anspielt? ob sie konnten getäuscht werden? ob eine Erfindung der Art, mit der Einfalt und der List, mit der apophthegmatischen Kürze, und dem reichen Inhalt, sich denken lasse? sich denken lasse, daß sie Opfer der Schmach und des Todes dafür werden wollen? daß Paulus und andre Epistelschreiber an ihre Zeitgenossen von Wundern schreiben, welche mitten in der Gemeine gewirkt wurden? gegen die Ueberschätzung dieser Gaben eifern, und nur auf Glauben und Liebe dringen, — wenn diese Gaben nie existirt haben? sich denken lasse, daß die Wahrheit dieser Wunder erlogen wäre, wiewohl kein früher Feind des Christenthums, weder unter Heyden noch Juden, sie geleugnet, sondern vielmehr zwar übernatürlichen aber bösen Kräften zugeschrieben? — Ein sich auf sehr cohärenten Ideen gründender Irrthum müßte doch in eine Art von System zu bringen seyn. — Bringe mir einer die hebräischen Mährchen, falls es das sind, in ein System! — Er nehme Wahrheit an, und wie fest steht die Pyramide! —

Aber hier ist noch mehr! Der sonderbare Nazarener verhieß jedem ernsten und demüthigen Forscher und Fleher um Wahrheit die festeste Ueberzeugung. „Thut die Werke, die ich thue, und prüfet, ob meine Lehre von Gott sey!“ — Und darauf läßt es auch jeder wahre Vertheidiger des Christenthums ankommen! — Es sage mir ein Sterbender (im Tode ist Wahrheit!) es sage mir ein Sterbender: „Ich lebte nach der Lehre

Jesu, ich rang nach Ueberzeugung, aber ich fand sie nicht, ich sterbe ohne Hoffnung!"

Liebster Halem! ich glaube, ohne Schwärmerey, transscendentale Ueberzeugung zu haben; aber ein solches Zeugniß würde mich in meiner Ueberzeugung erschüttern Glauben Sie mir, liebster Freund! und o! versuchen Sie es mit dem Ernst, den die Sache der Ewigkeit verdient, flehen Sie um Wahrheit, und führen Sie ein heiliges Leben, flehen Sie um Kraft, ein heiliges Leben wandeln zu können! Sollte auch Ihr Gebet an den unbekannten Gott nur hypothetisch seyn, Sie werden so gewiß feste Ueberzeugung erhalten! —

Ich habe Ihnen dieses alles mit fliegender Feder hingeschrieben, ich traue meinem Herzen mehr als meinem Kopfe. Und die Religion Jesu, wiewohl sie durch die strengste Prüfung der Vernunft gewinnt, ist Sache des Herzens. —

Ich lebe in einem Taumel, welcher mich in beständigem Kopfschwindel erhält, aber in vierzehn Tagen ziehe ich mit den Meinigen aufs Land. Ich habe, eine halbe Meile von hier, an der Spree, ein Landhäuschen gefunden, welches, nach hiesiger Art, angenehm liegt. Dort werde ich freye Nachmittage, wenigstens dann und wann, haben. — Wofern es noch Zeit ist, will ich von Herzen gern einen kleinen Beytrag zu Ihrem Gesangbuche zu liefern suchen. Sagen Sie mir, ob es noch Zeit sey.

Alexander Baumgarten sagte sterbend. Serenitas

Digitized by Google

animi est demonstratio demonstrationum. Das sage ich von der transscendentalen Ueberzeugung, welche wahrlich kein Traum ist! — Nach dieser unmittelbaren Ueberzeugung hat mich keine so überzeugt, als der tägliche Anblick meiner verklärten Agnes, welche, ohne Tod ahnen zu können, die letzten acht Wochen, in der, ach so schönen! Blüthe der Jugend, den Himmel im Herzen und in den Augen und auf der Stirne trug! welche ein schöner Beweis von hoher christlicher Veredlung war, ohne es zu ahnen, — ganz Liebe und Freude! —

Lesen Sie, ich bitte Sie, lesen Sie: „Witzenmanns Rathhaus"; lassen Sie sich einige schwache Argumente im Anfange nicht abwendig machen; aber lesen Sie, ich bitte, ich flehe! —

Ich wünsche Ihnen zu Ihrem neuen Schwager Hensler Glück; es ist ein vortrefflicher edler junger Mann. — Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

101.

Von dem Freyh. von Fredenheim. *)

Bremen, den 26. May 1790.

Monsieur! Il est bien juste, que je m'empresse d'avoir l'honneur de Vous présenter mes treshumbles remercimens, car je n'ai fait les jours passés que

*) Der Freyherr von Fredenheim schrieb dieses auf der Rückreise nach Stockholm, woher er eine Reise nach Oldenburg gemacht hatte, um sich mit dem Ursprung des Oldenburg-Holstein-Schwedischen Hauses in den alten Grabstäten der Grafen, im Archive, und in den Unterredungen mit dem Verfasser der (damals noch nicht im Druck erschienenen) Geschichte Oldenburgs bekannt zu machen.

profiter de Votre empressement pour moi. Il ne falloit pas moins, Monsieur, que Votre amitié, Vos lumières et les connoissances estimables, que Vous m'avez procurées, pour pouvoir augmenter l'intérèt que j'avois de voir Oldenbourg Ie n'oublierai jamais, que c'est avec leur historien que j'ai fait mes hommages aux manes des ancêtres des souverains des trois trones du Nord, et que j'ai vu l'origine de tant de grandeur dans une petite caisse de bois, contenant quelques fragmens d'ossemens. — Vous n'auriez pas pû me donner une lecture plus agréable et plus adaptée au tems et au lieu, que les deux morceaux de Votre histoire d'Oldenbourg, que j'ai parcouru chemin faisant ici. L'anecdote des anguilles, qui valoient le ciel, est superbe; je l'enverrai à Rome. — J'ai observé à la note page 37. que Mr. Schleifer Vous a promis une Généalogie raisonnée de la descendance des Comtes d'Oldenbourg de Wittekind par les femmes. Vous mettrez certainement le comble à Votre bonté pour moi, si Vous voulez bien m'envoyer sur Hambourg la simple Généalogie de cette descendance, seulement avec la chronologie de chaque personne et deux mots du distinctif de son histoire.

Les deux morceaux de Votre histoire finissent déjà au troisième degrés des Comtes. J'ose Vous prier encore, de m'envoyer à Hambourg la suite de ces morceaux jusqu'à Diedric l'heureux. Vous m'obligerez infiniment, et je Vous citerai, Monsieur, partout comme mon auteur classique avec la reconnoissance et la haute estime que j'ai eu l'honneur de Vous vouer.

Digitized by Google

102.

Von Marcard.

Oldenburg, den 27. May. 1790.

Ich schicke Ihnen hiebey die bewußte Abhandlung nebst Ihrer Critik, die man für einen goldenen Deckel auf ein ehernes Gefäß erklären wird. — Wenn Sie Ihre Critik wollen mit dem Aufsatze an Boje schicken, so gebe ich ihn dazu her. — Das Deutsche Publicum muß nachgrade allen Sinn verloren haben für eine anständige Weise, eine entgegenstehende Meynung zu behaupten. Daher kann es nützlich seyn, demselben doch einen Beweis von deren Möglichkeit zu geben; Boje möchte dies wohl dabey bemerken. Mich verlangt, die Sache gedruckt zu sehen, wegen Ihrer Widerlegung; vielleicht rumort sie dann nachher ein wenig im Publicum, und es schlägt irgend ein guter Stahl einen nützlichen und zündenden Funken aus diesem Steine. Ich wünsche, nicht als Verfasser genannt zu seyn. Ich mache mir aus der Autor Ehre nicht viel; und ob ich mich zwar auch nicht viel aus dem Schimpf mache, dem die Schriftsteller in Deutschland ausgesetzt sind, und obgleich ich schwerlich jemals meinen Mund dagegen aufthun würde: so mag ich ihm doch lieber ausweichen.

103.

Von Boje.

Meldorf, den 14. Jun. 1790.

Herzlichen Dank für alles, was Sie mir schickten und liebes und freundliches schreiben. Den Marcardschen

Digitized by Google

Aufsatz nehme ich gern, und eben so gern Ihre Beantwortung desselben. Ich bin darüber ganz Ihrer Meinung, und halte die Herabwürdigung der Deutschen Litteratur in mehrern Puncten so ungerecht und übertrieben, als es die Erhebung auf der andern Seite seyn mag. Indeß ist in den Anklagen leider auch viel wahres, und es kann jetzt nicht schaden, daß uns auch einmal ein solcher Spiegel vorgehalten wird. Schade, daß Marcards Aufsatz oft nicht gedrängt genug und ein wenig flüchtig geschrieben ist; aber das characterisirt den Weltmann desto mehr, dessen Farbe und Ton er übrigens hat. — Ihr Justus Lipsius wird manche Leser belustigen, wie er mich belustigt hat.

Der Ankauf der Brandesschen Bibliothek ist ein großer Gewinn für Oldenburg. Wenn doch Sturz das noch erlebt hätte! Ich Armer muß selbst kaufen, oder Niebuhr dazu bereden, wenn ich etwas lesen will.

Ja wohl möchte ich mit Ihnen nach Pyrmont! aber es bleibt diesen Sommer leider beym Wunsche. — Gewiß würde, wenn wir uns sähen, die größte Begebenheit unsrer Zeit, an der ich von Anfang an den lebendigsten Theil genommen, und bey der ich immer mehr Muth gehabt habe, als so viele Kleingläubige noch jetzt zeigen, auch der Hauptgegenstand unsrer Unterredungen seyn. Mir ist noch so manches dunkel darin, da wenig andres darüber hieher kommt, als was die Zeitungen enthalten. — Der redliche Niebuhr erinnert sich Ihrer gern, und grüßt Sie.

Digitized by Google

81.

Von Stolberg.

Berlin, den 19. Jun. 1790.

Tu, quamcunque Deus tibi fortunaverit horam, grata sume manu nec dulcia differ in annum! Ihre Reise macht mir wahre Freude, liebster Halem! — Aber ein Urlaub von einigen Monaten wird Sie nicht weit führen; das ist das einzige, was ich dabey zu erinnern wüßte. Sie müssen wenigstens vier Monate aus seyn, und auch dann sehen Sie noch nicht sehr viel. Sie werden nicht alle Cantone der Schweiz besuchen können; aber Sie müssen Sich nicht begnügen mit Zürich und Bern, sondern nothwendig die Reise in die kleinen democratischen Cantone machen, und den See der vier Waldstädte mit allen seinen Ufern und Denkmalen der Freyheit besuchen. In Zürich grüßen Sie von meiner ganzen Seele Lavater und Heß, auch Hessens Schwager, den Pastor Rudolph Schinz und den guten sanften Pfenniger; in Bern den Staatssecretair von Kirchberger. Genf müssen Sie nothwendig besuchen und die Küste des Sees umwandeln. Denken Sie an mich in Vevay! und beym Rheinfall! und bey dem Sturz der Reuß auf dem Gotthard, welchen Sie ja sehen müssen. Da ich zu Fuß die kreuz und quer die ganze Schweiz durchwandert bin, so kann ich Ihnen, eben weil so viele Erinnerungen mich bestürmen, nicht viel Einzelnes sagen. Wenn ich Ihnen sage: besuchen Sie ja den Zuger See, und den Laurenzer See, und den Pilatus, so übertäubt mich das Getöse des Wasserfalls, des „unsterblichen Jünglings“, der in den Wallenstädter See hoch her seine donnernden Schaumwogen in den tiefen

grünen See stürzt. Zeige ich Ihnen die Gletscher im Canton Bern, so schütteln die viel höhern Gebirge in Graubünden ihr mit ewigem Schnee bedecktes Haupt. Wetterhorn und Schreckhorn verlieren ihre Schrecken, wenn ich Sie in die Eishöhle des Bernini-Gebirges tauche, wo neben Ihnen hier die Inn, ältere Schwester der Donau, dort ein siedender Strom aus dem Eise stürzt.

Heillos wären Sie, wenn Sie den Rheinfall nicht besuchten. Am vollsten stürzt er im Junius; da Sie ihn nicht mehr in der Jahrszeit sehen können, so würde ich rathen, ihn im Herbst zu besuchen, wenn das von Ihnen abhinge, da Sie vieles sehen wollen. Die italiänischen Vogteyen sind ein paradiesischer Theil der Schweiz. Ach der Lago maggiore mit seinen Borromäischen Inseln und der Lago di Lugano! Weihen Sie nicht den verhaßten Namen Stadt, wenn Sie das kleine Lugano sich stufenweise erheben sehen am See zwischen Weinlauben! — Ich habe versäumt, die Quelle des Rheines zu sehen, und le signal de la bougie am Genfer See, und das Kunststück des Generals Pfyffer in Lucern, wo Sie à vol d'oiseau große Theile der Schweiz auf einmal zu sehen glauben. — Heil auch zu Italien! Mit edlerer als berlinischer Gluth brennt mir der hiesige Staubboden unter den Sohlen beym Namen Italien! Nicht die Spree, welche hier am Garten meines Landhauses fließt, vermag diese Gluth zu kühlen, wohl aber der Gedanke an Po, Tiber und Mittelländisches Meer, welche ich bald zu besuchen sehr ernsthaft vorhabe.

Leben Sie wohl, liebster Halem! Gott geleite Sie! Denken Sie oft in der Schweiz an Ihren umsandeten Freund, welcher in den Sennhütten und auf dem Da-

Digitized by Google

che der Sennhütten, mitten in Polyphemischer Milchwirthschaft, die Odyssee las, und auf Schlachtfeldern die Ilias, und welchem vor dem Zauber der hohen Natur oft selbst Homerische Erscheinungen, wie die Nebel am Gipfel des Pilatus vor der Sonne, verschwanden. — Gott sey mit Ihnen!

105.

Von Lavater.

Zürich, den 11. Aug. 1790.

Heut' ergreife, heut, was Gott dir durch die Natur giebt!
Alles ist Eins nur der Weisheit, alles Eins nur der Liebe.
Liebe, was Leben viel mit Ruhe besitzet und ausströmt!
Ewig ist jeder Moment der ganz sich vergessenden Liebe.
Mensch seyn, ist die Summe der Religion und der Weisheit.

106.

Von Gramberg sen.

Oldenburg, den 19. Oct. 1790.

Man erzählt von der Klapperschlange, daß sie, um einen Vogel zu fangen, sich am Fuß des Baumes lagere, und unaufhaltsam hinauf sehe, bis das Schlachtopfer allmählig herab und in den furchtbaren Schlund des Raubthieres sinkt. Man will diesen Zauber aus

Digitized by Google

den blendenden Augen, oder auch aus dem betäubenden Giftathem der Schlange erklären. — Nun denken Sie sich meinen Schrecken, als ich hörte und las: mein Freund Halem sey einer dieser unglücklichen Vögel, der auf der Schweizerreise, verblendet durch die Augen oder eingeschläfert durch den narcotischen Hauch der Züricher Klapperschlange, hinabfuhr in den Rachen des Ungeheuers! — Sie werden sagen: das Gleichniß sey grausam und ungerecht. — Ist es denn gerecht und gütig, wenn das Züricher Orakel von seinem Dreyfuß (seiner neuen Monatsschrift) mir meine Religion rauben will, wenn es den ewigen Vater der Natur als den Epicurergott verwirft, wenn der Gottesläugner Lavater diesen ewigen Gott, den Gott des Socrates, als ein Unding behandelt, und mir dafür seinen „spürbaren und genießbaren" Gott giebt? — Doch Sie haben in Paris andre Dinge zu thun, als Lavaters neue Monatsschrift zu studiren. Dort winken Ihnen ganz andre Schlangen; auch ihnen fehlt es nicht an Gift! — — — Kommen Sie bald gesund und froh ins Vaterland zurück!

107.

Von Wieland.

Weimar, den 30. Nov. 1790.

Empfangen Sie, edler und schätzbarer Freund, meinen besten Dank für die höchst willkommene Probe Ihres Andenkens und Wohlwollens, welche Sie mir durch Ihre Zuschrift aus Paris vom 7. Nov. zu geben die Güte gehabt haben. Ich erhielt sie am 27., und habe Ihre Absicht zu erfüllen geglaubt, indem ich sie, zugleich

Digitized by Google

mit den beygelegten Proben des neuen Tagebuchs von Paris, *) sogleich im Deutschen Merkur abdrucken ließ. — Wir stimmen, wie ich mir zu schmeicheln Ursache habe, in unsern Begriffen, Gesinnungen und Grundsätzen überhaupt zu sehr überein, als daß wir nicht auch in unsern Gedanken von der großen Revolution in Frankreich übereinstimmen sollten. Ich halte es für eine Glückseligkeit, um welche uns die Nachwelt beneiden wird, daß wir Zeitgenossen und Zuschauer dieses größten und interessantesten aller Dramen, die jemals auf dem Weltschauplatze gespielt wurden, gewesen sind; — so wie ich (wenn Neid irgend an meinem Gemüthe haften könnte) einen jeden Teutschen beneiden möchte, dem das Glück so wohl wollte, allenfalls auch nur auf eine kurze Zeit ein unmittelbarer Augenzeuge einer so erstaunlichen und noch vor weniger als drey Jahren von niemand geahneten oder nur für möglich gehaltenen Umschaffung einer so großen Nation und der ersten Monarchie in Europa, zu seyn.

Wie weit unsre ehrlichen und in der That (sans les flatter) etwas stupiden Germanier auch noch von dem Puncte der Reife entfernt seyn mögen, der dazu nöthig ist, um über solche moralische und politische Phänomene unbefangen zu urtheilen, so giebt es doch, und in nicht geringer Anzahl, animae praecoces unter uns, die ihren Zeitgenossen in diesem Stücke einen ziemlichen Vorsprung abgewonnen haben. Ihr Freund kann sich also mit großer Gewißheit versprechen, daß sein Unternehmen vielen Beyfall in Teutschland finden wird.

---

*) Dieses projectirte, von Oelsner'n und Andern herauszugebende, Tagebuch kam nicht zu Stande.

Indessen, da einige politische Charlatans, die das zahlreichste Publicum haben, sich seit einiger Zeit eine rechte Angelegenheit daraus machen, unsre Regenten in Allarm zu setzen, und da diese (laut eines, der Kaiserlichen Wahlcapitulation eingerückten Artikels, welcher dem Germanischen bon-sens nur sehr mittelmäßige Ehre macht) wirklich große Lust zu haben scheinen, der Freyheit der Presse (deren wir bisher bloß darum in einem so vollen Maße genossen, weil unsre meisten Großen — nichts, oder meistens nur unterm Frisiren ihrer leeren Köpfe, lesen) wonicht ein Ende zu machen, doch wenigstens so enge Gränzen zu setzen, daß die Freunde der Wahrheit ihre Zuflucht wieder zu Mährchen, Apologen und Geschichten aus dem Monde zu nehmen genöthigt seyn würden: so möchte es nicht überflüssig seyn, wenn Ihr Freund, der Unternehmer des Tagebuchs (wie ich ihm hierüber in einer kleinen Note unter dem Text einen Wink gegeben habe) einen Bund mit sich selbst machte, so wenig Vorliebe für die neue Constitution Frankreichs und für die sogenannte demokratische Parthey, besonders die eigentlichen Demagogen, z. B. die Barnave, Chapelier, Mirabeau und Comp. zu zeigen, als nur immer möglich, sondern sich gänzlich in den Gränzen der kaltblütigsten historischen Unpartheilichkeit zu halten.

Schade für meine Neugierde, daß Ihr Rückweg Sie nicht über Weimar geführt hat — aber desto mehr Glück für Ihre Lunge! denn wie so hätten Sie Athem genug hernehmen sollen, alle meine Fragen über alles was ich zu wissen wünsche, zu beantworten? Ich lese zwar sehr viel, aber je mehr ich lese, desto mehr Fragen stei-

gen in mir auf, die mir, da ich nicht selbst hingehen und sehen kann, nur durch einen der selbst gesehen hat, beantwortet werden können. Doch es ist Zeit, Ihre Geduld nicht länger zu mißbrauchen. Ich schließe also mit nochmaligem Dank für die Freude, so Sie mir durch Ihre Zuschrift gemacht haben, und mit der Versicherung der ungefärbten Freundschaft und innigen Hochschätzung Ihres &c.

108.

Von Bürger.

Göttingen, den 30. Dec. 1790.

Le Poëte célèbre *) bewillkommt heute im Geist le Voyageur célèbre in seiner Heimath, und vermeldet, wenn es etwa in Oldenburg wegen des langen Ausbleibens an freundlichen Gesichtern fehlen sollte, wenigstens viele hundert freundliche und überfreundliche Grüße von Göttingen. Nebenher erfolgt auch etwas aus dem Palaisroyal, oder aus dem Club des Jacobins wonicht von Mr. Ess doch wenigstens von Mr. Elsner. Ich wünsche dabey von Herzen eine gesegnete Recapitulation der Pariser Freuden, und beharre, ohne mich in einen längern Brief einzulassen, dergleichen eines briefscheuen Menschen Sache nicht ist, dennoch mit lebenslanger herzlicher Freundschaft Mr. Burger, le Poëte célèbre.

---

*) Oelsner hatte einen Brief an Halem nach Göttingen gesandt, unter einem Couvert an Bürger mit der Adresse: A Monsieur Burger, Poëte celèbre à Gottingue.

109.

Von Boje.

Meldorf, den 20. Jan. 1791.

Ich wollte Ihnen gleich nach Empfang Ihres sehr angenehmen Schreibens vom 8. d. antworten, und habe erst jetzt dazu kommen können. Meine Frau ward am 16. Dec. von einem Mädchen glücklich entbunden. — — Ueber Ihre Reise habe ich mich schon in Eutin gefreuet, aber nicht geglaubt, daß Sie sie bis nach Paris ausdehnen würden. Glücklicher Mann, der Sie das können! Ich werde nachgerade glebae adscriptus im eigentlichsten Verstande, und werde bald nur von Ditmarschen meinen Freunden etwas zu erzählen haben. Indeß bin ich hier, mit der Philosophie, die ich mir nach und nach erworben habe, glücklich, fühle, daß ichs bin, und danke Gott dafür.

Daß das Museum auch von den Früchten Ihrer Reise etwas abhaben soll, ist mir keine geringe Freude. Ihr Desilles soll im Februar seinen Platz finden. Die Antwort an Marcard steht im Decemberstück. Marcards Aufsatz scheint Sensation zu machen, und wird wohl noch manches Pour et contre veranlassen. — Der Verleger sagt, der Absatz des Museums muß wenigstens auf 1000 Exemplare sich erstrecken, wenn er einigen Vortheil davon haben soll. Das Leben des Museums ist also nur bis zum Schluß des zweyten Jahrgangs gewiß. An guten Beyträgen fehlt es noch nicht, und ich suche so streng in der Auswahl zu seyn, als es die Umstände und die mancherley Rücksichten, ohne die ein

Digitized by Google

armer Herausgeber nicht seyn kann, immer erlauben. Geben Sie nur bald etwas wieder aus Ihrem neuen Schatze; Desilles ist sehr anziehend. Voß schreibt jetzt etwas Kritisches über den Virgil, von einigen Beurtheilungen veranlaßt, aber keine Streitschrift. Auf Thümmels Reise bin ich unendlich neugierig. Schulz „über Paris und die Pariser" wird, denke ich, troß der Allg. D. Bibl. seinen Weg machen Seine Leopoldine gehört unter das beste der Art in unsrer Sprache. Daß er so viel schreiben muß, ist freylich sein, wie so manches guten Kopfes Unglück. Der Verfasser des Ahdim wird nun auch bald hervortreten. Kretschmann hat mir neulich einmal wieder geschrieben, und auch am Museum Theil zu nehmen versprochen. Unter seinen poetischen Aufsätzen für das alte Museum waren sehr gute. Die ersten dreyßig Stanzen des Giocondo, die Bürger mir geschickt hat, waren ganz in seinem besten Tone. Vermuthlich wird das das Hauptstück der neuen Ausgabe.

110.

Von Oelsner.

Paris, den 23. Jan. 1791.

— — Seit beynah zwey Monaten hat der Bericht des Herrn Duport über die Institution der Jury, den Sie, noch ehe er der Nationalversammlung vorgelegt wurde, bey den Jacobins gehört haben, Frankreichs Gesetzgeber beschäftigt. Da die Frage: ob die Zeugen-Aussagen bloß mündlich seyn oder geschrieben werden sollen? die meisten Debatten erregt hat, indem die tiefsinnigsten Rechts-

gelehrten und Philosophen mit allem Lichte, was Erfahrung und Genie liefern können, für und wider die Frage gestritten haben, so halte ich es der Mühe werth, Ihnen eine kurze Uebersicht zu liefern. — — — Solchergestalt ist es barbarischen Rechtsgelehrten, die so viel Zärtlichkeit für ihre Papierstöße besitzen, gelungen, die schöne Institution der Jury zu entehren, indem sie sie zu einer aristocratischen Jury gemacht haben. Denn wie kann man verlangen, daß ein Gastwirth, ein Schuster sich in einem Ocean von Prozeß-Acten ersäufe? Da hat man also der neuen Legislatur etwas zu reformiren gegeben. — Die Sammlung aller Debatten über die wichtige Materie der Jury, wovon das Gelieferte nichts als ein dürftiger Auszug ist, giebt eine vortreffliche philosophisch-juristische Schrift, die ich wohl übersetzen möchte.

111.

Von Mr. de Meister.

Paris, den 25. Jan. 1792.

Monsieur! Votre aimable souvenir me touche infiniment, et je suis bien flatté d'avoir quelque part aux regrets, que Vous a laissés Votre séjour à Paris. Pourquoi nous avoir quittés si tôt? — C'est à Vos seules bontés, Monsieur, que je dois sans doute l'intérêt, dont son Altesse Serenissime a daigné honorer de trop faibles productions; mon amour propre ne croit rien perdre, à Vous devoir une faveur si précieuse. — Quant à la commission dont le Prince a bien voulu Vous charger pour moi, je Vous prie, Monsieur, de repondre, que je suis pret à lui

Digitized by Google

envoyer ma correspondance littéraire, en le laissant le maitre d'y attacher lui mème le prix, qu'il jugera à propos. Mes envois se font régulierement deux fois par mois, et sont de trois jusqu' à cinq feuilles in 4to. — Mes feuilles sont en général purement littéraires. Si S. A. desiroit plus de nouvelles politiques, je lui proposerois la Gazette Universelle, et je m'engagerois d'y ajouter dans l'occasion les notes que je croirois les plus propres à l'intéresser. — D'après cet éclaircissement, Monsieur, si Vous croyez, que je puisse esperer de remplir le voeu de S. A. disposez de mon zèle, et quelque soit le succès de Vos bons offices, comptez toujours sur les sentimens très distingués d'estime et d'attachement, avec lesquels je serai toute ma vie etc.

112.

Von Stolberg.

Emkendorf, den 20. Jan. 1791.

Willkommen, liebster Halem, herzlich willkommen in Deutschland! Ich freue mich der Freuden, welche Sie eingesammelt haben; ich freue mich auch der Heimkehr zu den Ihrigen. Ihr lieber Brief rief mir sehr geliebte Erinnerungen zurück. Ich hoffe, den künftigen Sommer in der Schweiz zuzubringen, und diese Erinnerungen und mich wieder anzufrischen, in so fern ich einer Anfrischung noch fähig bin. Dann hoffe ich Italien und Sicilien zu sehen. Meine Ernennung zum Gesandten in Neapel sehe ich als ausgemachten an, und die posttägliche Erwartung dieser Ernennung und eines Rappells

vom Berliner Posten, ist die Ursache meiner verzögerten Antwort auf Ihren lieben Brief gewesen.

Ich freue mich, daß Sie Lavatern angesehen haben, wer er ist. Mich wundert, wie man ihn aus der Ferne verkennen kann; und ich stimme ihnen bey: nur ein Teufel kann ihn sehen, mit ihm umgehen, — und für einen Heuchler halten.

Ich war so enthusiasmirt für Frankreichs Revolution, als man es seyn kann Aber ich gestehe Ihnen, liebster Freund, daß ich weder zufrieden mit der Nationalversammlung bin, welche gesetzgebende und ausübende Macht zugleich behauptet, (also Despotie ist) noch auch dem Nationalgeiste Frankreichs viel zutrauen kann. Es sind doch immer die Franzosen, die sie waren. Paris, diese allgemeine Masse der Frivolitäten und Mutter der Unsittlichkeit, konnte wohl der Brennpunct der National-Unruhen werden, aber der Sitz heiliger Freyheit, sollte sie das seyn können? Und sind nicht Mirabeau und Maury, Erzschalke, an der Spitze der Nation? — Ich sehe den großen Strom heranrauschen, welcher alle Despotieen stürzen wird. Segen und Fluch wird er mit sich bringen. Denn welche Völker der Freyheit nicht fähig sind, (und nur durch hohe Sittlichkeit werden Völker ihrer fähig) die fallen aus der Knechtschaft in die Anarchie. Ich ehre, ich liebe — Sie wissen, wie sehr! — die Freyheit! Aber eben deswegen glaube ich, daß sie sich auf Tugend gründen müsse. Und diesen Grund hat Frankreich nicht gelegt. Frankreich, welches ganz Europa mit dem Gifte seiner Immoralität und Irreligion getränkt hat.

Digitized by Google

Ich soll Ihnen von mir selber erzählen. Bester Hallem, meine Sophie ist ein sehr edles und liebes Weib, edel genug, um mit Liebe die Wunde zu pflegen, welche mir der Tod meiner Ewiggeliebtesten schlug, welche der Tod nur heilen kann. Sie übt, in Gemeinschaft mit meiner Schwester, Muttertreue an meinen vier Agneskindern, welche nach Herzenslust gedeihen, und hat mir vor sieben Wochen ein Töchterchen geboren, welches sie selber säuget. Dieser große Zug wird, wie Sie leicht denken können, mich begleiten. Wie könnte ich mich von den Agneskindern trennen? Ich habe das Glück, einen trefflichen jungen Mann als Hofmeister zu haben, der mir auch als Freund unschätzbar ist. — Meine Gesundheit ist leidlich. Seitdem ich aus Berlin bin, habe ich kein Blut aufgegeben. Aber Geist und Herz können sich nicht erholen; non sum qualis eram. — So viel äußere Umstände zur Erholung von einem innern Uebel beytragen können, erwarte ich von der bevorstehenden Reise. — Meine Schwiegerin, welche eine eifrige Demokratin ist, läßt Sie herzlich grüßen, und bittet sehr, um umständlichere Nachrichten aus Frankreich. — Ich bin seit Ende Octobers hier beym Grafen Reventlow, der und dessen Frau meine herzlichen Freunde sind. Ich denke im May meine Reise anzutreten. — Grüßen Sie herzlich die Geschwister und Schwäger meiner Agnes. Ich umarme Sie mit treuer Freundschaft.

113.

Von Mr. de Meister.

Paris, den 3. Febr. 1791.

Monsieur! Votre aimable lettre m'a causé d'autant plus de joie que Votre silence m'avoit donné

beaucoup d'inquiétude. Je suis ravi d'apprendre, que je n'ai rien perdu dans Votre souvenir — pas même par la différence qui paroit exister dans nos opinions politiques, et que la relation, que Vos bontés ont bien voulu établir entre nous, ne sera point interrompue. Rien ne pouvoit augmenter, Monsieur, le prix que j'attache au bonheur de voir agréer mes faibles travaux par S. A. S., si ce n'est la maniere obligeante dont Vous voulez bien me l'annoncer. — J'ai le plaisir de voir quelquefois Mr. d'Archenholz, et je n'ai eu rien de plus pressé que de lui envoyer Votre lettre, ainsi qu'a Mr. Oelsner. Je n'ai point encore vu la Minerve de Mr. A. Quant à Votre voyage c'est un de mes compatriotes qui me l'a prêté. Mais je ne Vous en tiens nullement quitte pour cela. Je prétens en avoir un exemplaire à moi, s'il Vous plait, et le tenir de Vos bontés. Je ne manquerai pas de remettre à Mr. Fauche en revanche tout ce que Vous voudrez bien me demander, sans en excepter mes dernieres bavarderies, quelque aristocrates qu' elles puissent être. — Helas! non, ça ne va pas encore — et plût à Dieu que ça ne fut jamais plus mal. Croyez à mon impartialité, mon cher Monsieur, — nous sommes dans un poste, où nous ne pouvons rester, et sans miracles nous n'en sortirons que par des chemins détestables.

114.

Von Stolberg.

Emkendorf, den 20. Febr. 1791.

Da auch Sie, liebster Halem, ein Freund unsers Oeder waren, so ist es mir tröstlich, Ihnen, und durch

Sie seinen Freunden und seiner Wittwe, sagen zu können, daß auch in diesen Gegenden und in Dännemark sein Gedächtniß theuer und verehrt ist. Viel sind ihm diese Länder schuldig; die Dänische Regierung war einmal sehr ungerecht gegen ihn, und nie gerecht genug; aber das Publicum wußte ihn immer zu schätzen, und in Absicht auf ihn ward das Sprichwort wahr: vox populi vox Dei. — Folgende Grabschrift habe ich ihm in Gedanken gesetzt:

Weilet gedankenvoll bey der Gruft des Denkers, und lernet
Vom thatreichen Verdienst, welches sich selber belohnt!
Blumen streuet aufs Grab des Blumenkundigen! Ihm gleich
Gattet Freude mit Ernst, Eifer mit forschender Ruh!

Ich habe im Anfange dieses Monats Voß besucht, und einige vergnügte Tage bey ihm gelebt.

Heute vor drey Jahren ward meine kleine Jette geboren. Der größten Angst, in welcher ich je gewesen, folgte große Freude, als das Kindlein erschien;

— εφημεροι. τι δε τις; τι δ'ουτις;
Σκιας οναρ ανθρωποι. αλλ' 'οταν αιγλα
Διοσδοτος ελθῃ,
Λαμπρον επεσι φεγγος ανδρῶν
Και μειλιχος αιων.

Digitized by Google

115.

Von Oelsner.

Paris, den 3. Apr. 1791.

Mirabeau ist todt! Sein unsterblicher Geist hat gestern Morgens um zehn Uhr nach einer fünftägigen Krankheit, in welcher er aber bis auf den letzten Augenblick die Stärke seines Kopfes behalten hat, den Körper verlassen. Sein Verlust wird von allen Partheyen gefühlt; einige Ehrgeizige nur, denen er im Wege stand, mögen sich freuen. Casales beweint ihn; Lameth hat sich geweigert ihn zu besuchen. Alle Schauspiele waren gestern geschlossen. Mirabeau hinterläßt der litterarischen Welt, außer mehrern geschätzten Aufsätzen über Erziehung, Priester-Ehe, das Recht zu testiren ꝛc. eine bis zum December des vorigen Jahres fortgesetzte Geschichte der Revolution.

116.

Von Stolberg.

Emkendorf, den 12. Jun. 1791.

Ich kam gestern von einer kleinen Reise nach Copenhagen zurück. — Ich gehe wieder in die Dienste unsers lieben guten Fürsten, der mir solche auf eine Art angetragen hat, welcher zu widerstehen ich weder Beruf noch Kraft noch Lust hatte. Ich werde Präsident in Eutin, mit Urlaub zu einer Reise von anderthalb Jahren. Diese denke ich noch in diesem Monate mit Weib und Kindern anzutreten. Am 15. gehe ich nach Eutin, um introducirt zu werden, und werde einige Tage dor,

seyn. In Copenhagen hat man meinen Bewegungsgründen auf eine Art, mit welcher ich zufrieden seyn kann, Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Ich habe nicht gelesen, was Wieland von der französischen Revolution gesagt hat. Urtheile sind mir selten interessant, wo die Sache vor Augen liegt, wo ich mit dem Urtheiler gleiche Data habe. Aus eben diesem Grunde lese ich keine kritische Journale mehr. Die öffentlichen Commentatoren des Droit de l'homme haben neulich durch einen Article constitutionel dem abscheulichsten aller Frevel, der Negersclaverey, eine Sanction gegeben, wie sie bisher kein Despot gegeben hat. Die Sittenreformatoren haben einem Voltaire Ehre eines Heroen erzeigt. So lange keine zweyte Kammer in Frankreich existirt, und die executive Macht vernichtet bleibt, sehe ich nur 700 Despoten, welche von dem Pariser Pöbel abhangen müssen, von dem verderbtesten Abschaum der verderbtesten Nation. — Sie werden mir verzeihen, daß ich meinen Plan ändre, und jetzt mit Weib und Kind nicht durch Bürgerblut nach Vaucluse waten mag. — Man kann nicht ohne Wärme für oder gegen Frankreich sprechen!

Et tu Brute? Auch Sie sind mit der Recension der Bürgerschen Gedichte zufrieden? Scheint Ihnen, daß alle lyrische Dichter der Deutschen so weit unter Bürger stehen, als dieser unter dem Ideal des anonymen Journalisten? Ueber dieses Ideal — denn er scheint versificirende Kantianer auf dem Parnaß zu wünschen — scheint mir Bürger, der ein wahrer Dichter ist, weit erhaben; und andre nicht unter ihm, und Klopstock

weit über ihm. Voß las mir diese Recension vor 6 oder 8 Wochen vor, und empfand, was ich empfinde. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Schiller, der eben als lyrischer Dichter, meiner Empfindung nach, groß war, dieses Urtheil gefällt haben soll. Und doch, wer weiß? — da Sie es gut finden.

Ich freue mich auf die Beschreibung Ihrer Reise, und danke Ihnen zum voraus. Möge ich sie noch vor meiner Reise bekommen! — Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

117.

Von Mr. de Meister.

Paris, den 10. Jul. 1791.

Il y a près de six mois, Monsieur, que j'ai eu l'honneur de Vous adresser conformément à vos ordres les feuilles de ma correspondance litteraire pour Son Alt. Ser. Depuis cette epoque je n'ai reçu aucune marque de Votre souvenir. Je suis affligé de Votre silence, d'abord parcequ'il m'eut toujours été doux, de ne pas être privé si longtems de Vos nouvelles, ensuite parceque j'ai besoin d'être rassuré par Vous, et sur l'exactitude de mes envois et sur l'indulgence de S. A. S. — La crise où se trouve la France n'a jamais été plus violente que depuis les derniers évenemens. On est dans l'attente du parti que prendra l'Assemblée Nationale sur le Roi. La majorité paroit disposée à s'en tenir aux mesures les plus moderées. Mais il y a surement deux autres partis,

Digitized by Google

l'un pour la Régence, l'autre pour la République, et ce dernier, quoique le moins nombreux, a des chefs très chauds, très entreprenans, et tient dans les mains bien des ressorts de l'opinion publique. Quoique la puissance du corps legislatif paroisse aujourd'hui sans bornes, une resolution trop sage, trop mesurée pourroit bien être par delà ses pouvoirs. — Que pense-t-on de nous au loin? —

118.

Von Nicolai.

Pyrmont, den 11. Aug. 1791.

Ihr Schreiben vom 13. Jul. habe ich erhalten. — Ich danke Ihnen für das Vergnügen, welches mir Ihre Reisebeschreibung gemacht hat. Zwar bekenne ich gern, daß ich so ganz völlig nicht in manchen Dingen Ihrer Meynung bin, begreife auch gar wohl, daß man in der Nähe für die Sache enthusiastischer werden kann, als in der Entfernung. Indessen wird doch Ihr Buch viel beytragen, die unvernünftigen Urtheile, welche Schirach, Kotzebue und andere, besonders Girtanner, fällen, zu berichtigen und zu widerlegen. Jeder Freund der Menschheit und der gesunden Vernunft wünscht wohl, daß aus der gegenwärtigen Gährung in Frankreich eine recht gute und dauerhafte Verfassung erwachsen möge. Ich hoffe es auch, obgleich meines Erachtens die noch zu überwindenden Schwierigkeiten sehr groß sind.

Digitized by Google

119.

Von Mr. de Meister.

Paris, den 19. Aug. 1791.

— — J'ai fait remettre sur le champ Votre billet à Mr. Oelsner. Je ne le vois pas aussi souvent que je le desirerois, quoique je n'aye pas le bonheur d'être aussi zèlé Jacobin que lui. — Nous touchons encore au moment d'une crise. Puissé-je Vous en donner bientot d'heureuses nouvelles! —

120.

Von Oelsner.

Paris, den 15. Aug. 1791.

Ihr Brief, bester Freund, ist mir eingehändigt worden. — Wieland zieht also seine Hand von der Revolution ab; er will nichts mehr von Frankreich weder wissen noch hören. Wir haben da einen trefflichen Streiter verloren, welches mir herzlich leid thut. Aber man sagt, man könne sich nie so ganz auf ihn verlassen, er sey dem Ausreißen ergeben, wie die, welche unter allen Potentaten dienen. Ich glaube vielmehr, daß ihn ein langer Umgang mit Leuten sans reproche und sein Aufenthalt in einer Oberons-Feenwelt, wo ihm alles nach Wunsche geht, für die unsrige ein wenig verdorben habe. Hier gehts freylich bisweilen bunt über Eck, ohne daß ein Elfe darunter reite; hier ist niemand ohne Tadel, alles Thun und Lassen Flickwerk, und ich sehe nicht ein,

Digitized by Google

wie die Sachen viel anders und besser hätten gehen können, es sey denn daß die Municipalität von Paris Hüons Horn und Becher nur für sich bewahre. Zwischen der Freyheit, die mit abgeschüttelten Ketten den Tyrannen erwürgen möchte, und der Freyheit, welche die menschliche Natur veredelt und die Nationen berühmt und glücklich macht, liegt eine Strecke, die sich nicht im Huy durchlaufen läßt. Die erstere befindet sich im Fassungskreise aller Menschen, der Grobschmiede noch mehr als der Staatsmänner; die andere, die sich nur durch strenge Gesetze gründet und durch gute Sitten erhält, wird nur von den erleuchtetsten Menschen gefaßt, und geht in die Seele des Volkes über nur mit Hülfe der Erfahrung und Gewohnheit. Verlangen, daß zwey Schuljahre zur Bildung einer ganzen großen Nation hinreichen, heißt daher, meines Erachtens, Wunder fordern. Bewahre der Himmel, daß ich in Schutz nähme die Ausschweifungen des Volkes, noch weniger die Männer, so das Volk verführen. Aber ich bitte jeden, der nicht ganz ungerecht seyn will, einen Blick auf das Betragen des Hofes zu werfen. Dennoch kann der Unfug, den die Zweydeutigkeit des Hofes veranlaßte, nur der ungezogensten Classe beygemessen werden, und ist von allen guten und aufgeklärten Bürgern beseufzt und verdammt worden, nicht nur weil sie das Illegale in der Aufführung des Volkes anerkannten, sondern auch weil sie von der Coalition des Hofes mit der nonconformistischen Geistlichkeit ahndeten, was die Flucht des Königs bestätigt hat.

Doch daß wir keine Zeit verlieren mit entbehrlichen Rechtfertigungen. Die Mäßigung während der Flucht

Digitized by Google

und die Stille bey dem Einzuge haben, glaube ich, vergangenes Unrecht wieder gut gemacht. Glauben Sie nicht, mich durch die Auftritte vom 17. Jul. zu widerlegen. Die Meynung, für welche 40 oder 50 Unglückliche aufgeopfert worden sind, war vielleicht eine gefährliche, nicht die beste; allein deshalb, daß sie mit der vermeynten Nothklugheit der Zeitumstände, mit der hypertranscendentalen Metaphysik des Constitutionscomité, mit einem unvermuthet beschleunigtem Decrete im Widerspruch stand, und der Rachbegierde gewisser Personen erwünschten Vorwand lieferte, deshalb, sage ich, hört diese Meynung nicht auf, ehrwürdig zu seyn, weil es ihre, die natürliche Moral des Menschen ist. Victa Catoni.

121.

Von Boje.

Meldorf, den 5. Sept. 1791.

Es thut mir sehr leid, daß ich Ihren Aufsatz über die zwey Kammern ungenutzt zurücksenden muß. Das heißt mit andern Worten: das Museum hat sein Ende erreicht. Göschen hatte allen Muth verloren; wenn ich nicht selbst Schaden leiden wollte, mußte ich aufhören. — Wirtanners so gerühmtes Buch habe ich noch nicht gelesen, ob ich es gleich selbst besitze. Ihre Reisenachrichten nahm ich gleich vor, ehe sie zum Buchbinder kamen, und legte sie nicht eher weg, bis sie gelesen waren. Mir hat das Buch Belehrung und Vergnügen in reichem Maße gewährt; das Göttinger absprechende Urtheil hat mich nicht zurückgeschreckt; es wird ohne Recensentenlob

seinen Weg machen. — Ich bin nicht in Frankreich gewesen, lese keinen Moniteur, und habe, ohne Parthey genommen zu haben, die Sache doch längst so angesehen, wie Sie sie vorstellen. — Vossens Penseroso im nächsten Almanach wird Ihnen Freude machen. Unter B. werden Sie einige alte und neue Reimereyen von mir finden. Bürgers Bellin habe ich noch nicht gesehen; ich vermuthe, daß es der Giocondo ist, von dem er mir vor einem Jahre etwan 30 Stanzen schickte. Damals schüttelte ich, wie das so oft bey Freund Bürgern der Fall ist, über manche Wendung und manchen Ausdruck, die man in guter Gesellschaft nicht hört, den Kopf. — Ich fürchte für unsre Franzosen nicht sehr, indem ich hoffe, daß die Nationalversammlung selbst noch manches Hyperdemokratische mildern wird. Der König kann unmöglich einen Bürgerkrieg erregen wollen. — Lassen Sie das geschlossene Museum unsre Verbindung nicht schließen!

122.

Von Voß.

Eutin, den 26. Sept. 1791.

Schade, daß Ihr edler Ausruf über das vollendete Werk der Freyheit nicht noch in den Almanach hinein kommen konnte! — Welche Zeiten erleben wir, Freund! welche Aussichten in die nahe Zukunft! — Auch Stollberg wird sich besinnen, wird von seiner schweren Betäubung genesen. Freylich betäubt ihn wohl am meisten seine dumpfige Alleinseligmacherey, die jetzt in Lavaters Dunstkreise noch mehr in Gährung geräth, aber

Digitized by Google

vielleicht endlich die trüben Hefen ausstößt, wenn er durch die Ruinen des schönen Alterthums fortgerüttelt wird. Etwas thut auch wohl seine Deutschheit, die den verachteten Franzosen das franke Werk nicht verzeihen kann. Wie könnte er sonst so weit gehen, sogar den Adel zu vertheidigen? Klopstock glüht von Freyheitsliebe, wie ein Jüngling. Seine Aeußerungen waren so stark, daß an ihrem Uebertriebenen der .... sich glaubte ergötzen zu dürfen. — Dank für Ihre schönen Freyheits-Empfindungen im Almanach und in den Briefen. Die Aristocraten werden allmählig schon aufhören zu schimpfen und zu spotten; sie werden mit sardonischem Lächeln zuerst, und endlich, zum Durchbruche gereift, mit wahrem Ergetzen, ihre Adelsbriefe, Bänder und Schlüssel zum Mond aufsteigen sehn. Der arme Wieland, der immer ein Spiel seiner Laune und des augenblicklichen Lüftchens bleibt! Jetzt hat er sich wieder gefaßt, und verspricht, seinen männlichen Stand zu behaupten. Er bleibt doch, mit allen seinen Schwächen, ein Mann wie wenige. — Was ich mache? Ich trage Honig aus den Blumen des Alterthums, wie Horazens Biene. Jetzt durchschwärme ich Virgils Hirtengebirge, wo ich alles so ganz anders finde, als ich es mir vorstellte. Die Georgica waren wenig erklärt, die Eklogen noch gar nicht. — Sie müssen künftigen Frühling zu uns kommen. Ich kann ohne meine Frau nicht reisen und ohne einen Zug von Kindern, und für ein solches Scythengeschlepp sind Ihre Steppen zu entfernt; Sie sprengen leicht im Hui zu uns und unsern freundlichen Gegenden herüber. — Ich freue mich der zunehmenden Gesundheit Ihres Bruders. Wir haben ihn diesen Sommer ungern entbehrt. Grüßen Sie ihn herzlich!

Digitized by Google

123.

Von Ungern-Sternberg.

Ullila bey Dörpat, den 15. Nov. 1791.

— — Die Beschreibung Deiner Reise war mir eine angenehme Ueberraschung. Herzlich gelabt hat mich Dein Entschluß, und die Frucht, die er brachte. Welch eine Fülle treffender Ideen! — Zu meinem Dank habe ich den meines Weibchens hinzuzufügen. Ja, bester Freund, seit einem halben Jahre schwelge ich in den Armen der Liebe am Busen des sanftesten liebevollsten Geschöpfes; bewohne, in einer romantischen Gegend 30 Meilen diesseit Reval, ein hübsches Landgut, welches ich durch die Unterstützung meines Schwiegervaters, eines Herrn von Baumgarten, gekauft habe, und bin so glücklich, wie man es nur selten unterm Monde ist; auch die Vaterfreuden harren mein im nächsten Frühjahr. Freylich vermiß ich oft sehr lebhaft den schätzbaren Umgang aufgeklärter Freunde, den ich bey Euch zurückließ, und an die mein Herz stets mit Wärme und Ergebenheit denkt. Meine Landwirthschaft beschäftigt mich auf die angenehmste Weise. Nach einigen Jahren denke ich mit meiner Gattin eine Reise nach Deutschland und weiter zu unternehmen.

Du verlangst meine Ideen über das große politische Phänomen unsrer Tage zu wissen. Gewohnt, Dir jeden Gedanken meiner Seele ohne alle Zurückhaltung darzulegen, thue ich es hier um so lieber, da wir in der Hauptsache Eines Sinnes sind. Auch ich rufe mit Dir: Nur Freyheit ist der Himmelsäther, in

Digitized by Google

welchem alles Gute und Schöne gedeihet! Auch ich freue mich des Emporstrebens menschlichen Geistes nach diesem edelsten Kleinod, und hoffe alles in dieser Hinsicht von der Zeit und der reifenden Vernunft. Sie wird die Menschen von dem Vorwurf retten, der sie bis jetzt zu treffen schien, den, der Freyheit nicht würdig, oder mit andern Worten, ihrer nie fähig zu seyn; denn selbst der Britte ist nur der Freyheit näher. Möge immerhin der Rauch, der der Flamme vorangeht, das heilige Feuer auf eine Weile verbergen! Der Erfahrung allein gebührt es, das Gold von den Schlacken zu reinigen, und die Uebel zu verbessern, die dem Knabenalter der Freyheit ankleben. Eines der ersten und unvermeidlichsten dieser Uebel ist die öftere Verwechselung des Scheines mit der Sache selbst. Die Sache wollen, von heiligem Enthusiasmus für sie glühen, Muth haben, ihr jede Kraft zu opfern, das ist schon viel; und immer sind die Motive dieses Eifers beym großen Haufen, wenn gleich unaufgeklärt, doch viel unverdächtiger und reiner, als bey seinen Häuptern und Führern, bey denen die Ueberzeugung so oft dem Calcul der Ehrsucht oder der blinden Persönlichkeit und so mancher andern niedrigen Leidenschaft Platz macht. Daher, wie ganz natürlich, so manche Beschlüsse der Constituirenden Nationalversammlung, die, zu auffallend den Stempel eines leidenschaftlichen Einflusses an sich tragend, das schöne Werk verunstalten, und, welches der Genius der Revolution verhüten wolle, der Keim fortdauernder Anarchie und Pöbeltyranney zu werden drohen. Daher unter andern die Chimäre der Gleichheit; ist sie nicht die ärgste Satyre auf das Loos des gemeinen Mannes?

Doch mein Freund sieht dies in einem andern Lichte.

und, wie mir deucht, in dem einer wohlthätigen Täuschung, welche Bürden erleichtert und tragen hilft. Aber eine vorübergehende Täuschung, eine Täuschung, welche das große Werk der politischen Wiedergeburt in augenscheinliche Gefahr einer noch weit entfernten Vollendung setzt, indem sie die ohnehin nur zu mächtigen Wehen, ohne irgend einen gedenkbaren Nutzen für den großen Haufen des Volkes, vervielfältiget, welches den fesselfreyen Uebermuth des Reichthums und des mercantilischen Stolzes dann gedoppelt fühlt, — sollte eine solche Täuschung wirklich den Beyfall des Mannes, der über alle persönliche Rücksichten seines invibuellen Standpunctes erhaben ist, verdienen?

Wenn man mir sagt, der Unterschied der Stände, oder der Geburtsvorrechte, wie er in Deutschland an den meisten Orten noch Statt findet, ist ein Uebel für die Nation, so stimme ich gern darin überein, weil dort diese Barrieren, wonicht den Flug des Genius hemmen, (sein Adlerflug entschwingt sich ihnen bald) doch zu oft Collisionen zum Nachtheil des Verdienstes hervorrufen, indem sie auf der andern Seite Anmaßungen begünstigen, die gemacht scheinen, die vornehme Stupidität bey Kräften zu erhalten. — Wo ist aber ein solcher Nachtheil in den Standesvorzügen der Englischen Verfassung zu finden, wo Freyheit und Gleichheit der Bürger durch die erblichen Vorzüge der Pairs so wenig, wie durch die Erblichkeit der Königswürde selbst, verletzt wird. Dieser Nachtheil muß überall schwinden, sobald, wie dort, die öffentliche Achtung das Eigenthum aller Arten der Geistescultur und des Verdienstes, ohne alle Rücksichten des Standes, bleibt. Dann wägt dieser zu-

fällige Unterschied allenfalls den der Reichthümer auf, und wird so ein nützliches Gegengewicht der alles verschlingenden Habsucht (dieser ärgsten Feindin aller Sittlichkeit und Tugend) und ein Sporn wetteifernder Thätigkeit. Freylich ist es demüthigend für den menschlichen Geist, eines solchen Palliatives zu bedürfen; aber das ist nun schon einmal die Folge des gesellschaftlichen Verderbnisses, wo das minder Schädliche so oft die Stelle des unbedingt Guten ersetzen muß, auf welches die Philosophie der Politik und Gesetzgebung, so bald sie auf practische Wissenschaft Anspruch machen will, in den meisten Fällen Verzicht thun muß.

Eine gehörige Würdigung zufälliger und würklicher Vorzüge, welche allen übeln Folgen der erstern Gattung vorbeugt, durfte und mußte man aber von dem wiederauflebenden Nationalgeiste Frankreichs, verbunden mit dem hohen Grade seiner Aufklärung, erwarten, ohne daß es hiezu einer andern constitutionsmäßigen Gleichheit bedurft hätte, als der, welche aus einem gleichen Schutze der Gesetze für alle, aus gleichen Abgaben, und gleichem Rechte an der Ehre, dem Staate zu dienen und ihn zu vertheidigen, herfließt, um eben so ungehindert auf der Bahn des Ruhms und der Ehre als in dem Erwerb der Reichthümer fortzuschreiten. Der Gesetzgeber, der weiter geht, und allen Unterschied der Stände aufhebt, weil er ihn als ein bloß conventionelles Uebel betrachtet, scheint nicht consequent zu verfahren; dem ist die Ungleichheit der Glücksgüter ein minder conventionelles Ding, dem hat die Natur für den einen mehrere Bedürfnisse als für den andern. Während der Geiz durch alle Arten niederträchtigen, dem Staate

oft schädlichen Gewinnes die Mittel des Genusses für seine spätesten Enkel häuft, soll der nützliche Bürger, der unter tausend Gefahren oder mühevollen Geschäften dem Staate sein Blut, sein Leben oder die besten Kräfte seines Geistes weihet, keine Hoffnung haben, durch diese Opfer den süßesten so wie den stärksten Trieb, den die Natur in die Seele des Menschen grub, den Trieb der Fürsorge für die Seinen, durch irgend einen für sie zu erringenden Vortheil befriedigen zu können.

Der Antheil, den die heterogensten Dinge, Leidenschaft und Abstraction, an der Französischen Constitution vielleicht haben, scheint mir auch aus jener Bestimmung hervorzuleuchten, welche die administrirende Macht völlig der legislativen unterwirft, wodurch sie die drey verschiedenen Pouvoirs, welche sie doch selbst als völlig von einander getrennt in thesi festsetzt, im Grunde auf zwey reducirt, und dadurch, wie es scheint, der Königlichen Gewalt die vorzüglich bey Gründung einer Constitution so nöthige Centralkraft und alle Selbstständigkeit raubt, von welcher doch, unter der Rechenschaft und der Verantwortlichkeit der Minister, bey einem auf seine Freyheit eifersüchtigen Volke billigerweise kein Mißbrauch zu befürchten stand.

Es scheint wohl keinem Zweifel unterworfen, daß ein gemeinschaftliches nachdrucksvolles Benehmen der Europäischen Höfe eine Ordnung der Dinge in Frankreich zu erschaffen vermocht hätte, welche, als ein glückliches Mittel zwischen vorigem Despotismus und jetziger constitutioneller Anarchie, der Wohlfahrt dieses schönen Reiches, der Würde der Fürsten und der Ruhe Euro-

Digitized by Google

pens gleich angemessen gewesen seyn würde; daher das Betragen derjenigen Mächte, welche die Constitution anerkannt haben, besonders das des Deutschen Kaisers, auffallen könnte, wenn man nicht bedächte, wie oft, durch Eifersucht der Macht mißleitet, die Politik ihr nächstes Interesse verkannte; daher denn, unter dem scheinbaren Vorwande, nichts zu thun, was die Aufrichtigkeit des Königs in den Augen der Nation compromittiren könnte, diese Jalousie bemühet ist, Frankreich durch fortdauernde Anarchie so viel möglich zu entkräften, dadurch aber zugleich den Eindruck eines abschreckenden Beyspiels für ihre eignen Völker zu verstärken; wogegen jene Macht, welche durch ihre Lage so wenig Frankreichs Größe zu fürchten, als eine Warnung für ihre Völker zu wünschen Ursache hat, in dieser großen Angelegenheit unsrer Tage den Gesetzen einer edlen Uneigennützigkeit und aufgeklärten Völker-Liebe am gemäßesten zu handeln im Stande ist.

Ich erschrecke über meine Geschwätzigkeit, die so sehr die Gränzen eines Briefes überschreitet; Du wirst sie aber verzeihen, mein Bester, da Du sie selbst provocirt hast, indem Du mich auf mein Steckenpferd hobst.

124.

Von Stolberg.

Rom, den 11. Jan. 1792.

Ich weiß aus Erfahrung, liebster Halem, daß ein Brief aus Rom immer willkommen sey, und bin auch versichert, daß Ihre Freundschaft diesen Zeilen einen Werth beylegen werde, welcher nicht allein vom Orte

abhängt. Mir werden Sie es leicht auf mein Wort glauben, daß es nicht allein angenehm sey, Briefe aus Rom zu empfangen, sondern noch mehr, Briefe aus Rom zu datiren. — Was habe ich nicht schon hier gesehen! Wie beleben sich, unter den großen Trümmern Roms, die Geschichtschreiber! Wie lebendig fliegen, gleich dem Phönix, hier die alten Dichter aus ihrer Asche empor! Virgil und Horaz, Catull, Ovid, Properz, der zart empfindende Tibull, reden einem hier viel vernehmlicher und tönender, wenn man mit dem Klima, den Gegenden, dem Local überhaupt, bekannt wird. Alle Vormittage irren wir, oder vielmehr werden wir von Hirt, einem sehr alterthumskundigen Cicerone, geleitet, zwischen den Ruinen in und vor der Stadt, in die Museums, in die Gallerien. Da sind Meisterstücke der Kunst von so vielen Zeiten und Völkern! Von den egyptischen Obelisken an, deren einige, nach Plinius Zeugniß, aus Sesostris Zeiten sind, bis zu den lieblichen Ideen, welche unter dem Pinsel unsrer edlen und liebenswürdigen Landsmännin Angelica entstehen. — Und welch ein Klima!

Hic ver assiduum atque alienis mensibus aestas. In Pisa stand am 18. Dec. das Thermometer auf 12 Grad über den Eispunct nach Reaumür. — Wiewohl das Klima von Rom etwas weniger milde ist, prangen doch die Gärten mit ihren schönen Hesperischen goldnen Pomeranzen, und mit der Blüthe zugleich. In Angelica's Garten blühen jetzt Veilchen, Ranunkeln, Anemonen; es stehen reife Erdbeeren bey diesen Blumen.

Durch die schönsten Rheingegenden, welche wohl

Digitized by Google

wenigen in der Welt an Größe und Lieblichkeit weichen, reiseten wir, nachdem wir beynahe drey Wochen beym edlen Jacobi in Pempelfort verweilt hatten. In Carlsruh blieben wir 6 Tage, Schlosser und den Dichter Jacobi, der dort die Ferien zubrachte, zugleich sehend. Jeder ist in seiner Art trefflich und liebenswerth. In Zürich waren wir 14 Tage. Wir besuchten auch die kleinen Cantone, wo die besten und glücklichsten Menschen wohnen, und wo die Natur so groß und göttlich schön ist. In Genf waren wir auch über 14 Tage. Wir haben zweymal den Mittag in Copet beym edlen Necker gespeiset, den lieben Bonnet aber wegen seiner Schwächlichkeit nur einmal besuchen können. Ueber den Cenis reisten wir nach Turin. Bey Turin sahen wir auf der einen Seite den strahlenden halben Mond der Alpen von Dauphiné bis nach Graubünden, auf der andern die Ebne der Lombardey, welche der Po tränkt und schmückt. Von Turin reisten wir nach Genua, das sich als Amphitheater auf Bergen im Mittelländischem Meere stolz erhebt, und dessen Palläste, gegen welche die Pracht der Könige Flitter ist, es zeigen, wer die Gläubiger, wer die Schuldner sind; wenig Könige sind nicht Genua's Schuldner. Von dort reisten wir nach Pavia, Mayland, Piacenza, Parma, Modena, Bologna, Florenz, Pisa, nach Rom. — Schönere Natur, als alle diese, erwartet mich in Neapel, Calabrien, Sicilien!

Ihre Gallier, oder, wie andre sie gern nennen, Westfranken, sind und bleiben mir Franzosen. Rühmen Sie mir nicht die Ruhe eines Volkes, über dessen Himmel sich schwarze Wetter, langsam, desto furchtba-

Digitized by Google

rer, zusammenziehen. Der Bankerott, wiewohl man die letzte Ressource erschöpft hat, scheint unvermeidlich. Assignate zu einem Livre! — Wenn aber auch das Land zu blühen schiene, so würde ich doch nie einer Verfassung trauen, deren Legislatoren Religion und Sitten mit Füßen treten. Und ist es nicht sonderbar, daß bey dieser Gährung, zwar einige wohlredende Leute, aber noch kein Mann aufgestanden, dessen Geist oder Character Ehrfurcht gebieten könnte? Wie verstummen die Zeisige ihres Parnasses! Wie schallt doch so kein Laut herüber aus den verlassenen Hallen ihrer Philosophie! Ein Fauchet, Abschaum der Menschen, wird als Legislator gehört! — Nein, Lieber, ich werde nie glauben, daß die Pyramide auf der Spitze stehen könne. Geschichte, Philosophie und Nachdenken haben mich gelehret, daß nur verständige und tugendhafte Völker Freyheit behalten konnten. Erringen ist schwerer als behalten. Freyheit muß auf Gesetze ruhen, Gesetze auf Sitten, Sitten auf Religion. Wenn die Tiber von Abend gegen Morgen hinausströmen wird, so werde ich auch an Französische Freyheit glauben; aber zugleich möchte ich dann ganz Europa bitten, auf seiner Hut gegen einen Staat zu seyn, der aus Atheisten bestände. Dieser Warnung wird es aber gegen das anarchische Land nicht bedürfen. — Ich appellire auf das künftige, auf das Ende, auf die Mitte dieses Jahres! bis dahin halten Sie mich nur für einen ominösen Raben, — doch aber behalten Sie lieb Ihren ꝛc.

Digitized by Google

125.

Von Boje.

Meldorf, den 23. Jan. 1792.

— Es ist mir zu sehr daran gelegen, durch den Tod des Museums nicht alle meine litterarischen Verbindungen zerrissen zu sehen. Ich lebe in einem Winkel, wo ich nichts erfahre, als was die Zeitungen der ganzen Welt sagen, und nichts lese, als was Niebuhr und ich selbst besitzen. — Ich dachte, wie Sie, über das Museum, und glaube noch, daß Göschen zu furchtsam gewesen ist. Schlechter würde es gewiß nicht geworden seyn. Aber ich gestehe Ihnen, daß ich selbst die Lust daran verloren hatte. Die Zimmermannsche Geschichte war mir gar zu unangenehm, da sie denen, die nicht alles wußten, was ich nicht sagen wollte und konnte, meine Gesinnungen zweydeutig machte. Und dann ist es jetzt, wo fast alle, welche schreiben, Parthey nehmen, und nichts weniger als tolerant gegen anders denkende sind, so schwer, wo nicht unmöglich, die mir so heilige Partheylosigkeit zu behaupten. Es giebt Schriftsteller von Belang, die gleich unzufrieden werden, wenn man ihnen das audiatur et altera pars zuruft. Kurz, es ist am besten für meine Ruhe und Zufriedenheit, daß ich von der Bühne abgetreten bin, und Bäume pflanze. — Mein Versprechen wegen der Müllerschen Sammlung der Minnesinger ist nicht vergessen. Sie ist Ihnen als Andenken und Beweis meiner Erkentlichkeit für Ihre unvergoltene Mühe beym ersten Museum bestimmt.

. . . .

Sehr freut es mich, daß meine Beyträge zum letzten Almanach Ihren Beyfall haben. „Therese" ist

nach Prior; „die Wahnsinnige“, wie Sie recht vermuthen, nach einzelnen Ideen verschiedener Englischen Lieder. „Die Seestücke“ sind nach Gay, und stehen, wenn ich mich recht besinne, in seinem What d'y call it? Das Lied Gravez dans l'écorce legère ist von Bernard, steht aber nicht in seiner Sammlung. Mit den Seestücken bin ich sehr frey umgegangen. „Die Rose“ wieder verbessert drucken zu lassen, bewogen mich Gotters Gedichte; sein Lied nach Jupiter, prête-moi ta foudre, Bürgers Dörfchen, und dieses entstanden ungefähr zugleich. Ich las damals den Bernard mit mehr Bewunderung, als jetzt, und machte ihn den beiden andern bekannt. Die beiden letzten Strophen opfere ich Ihnen ganz auf. Es war mir schon vorher nicht lieb, das Ding aus meiner Hand gegeben zu haben. Giebt der Himmel mir zur Rosenzeit wieder heitere Stimmung, so habe ich vielleicht noch einige alte Stücke mehr, die durch die letzte Hand gut werden können. Voß begeisterte mich eigentlich, und machte mir Muth. Seine Spinnerin ward mit den Seestücken zugleich fertig. — Die Verbindung zwischen Preußen und Oesterreich wird der Preß- und Denkfreyheit gewiß harte Kämpfe kosten. Das Rad ist jedoch nun schon zu weit in Schwung als daß ein Paar Fürstenhände es aufhalten könnten. Das Platzen der Wiener Bombe werde ich nur in der Ferne vernehmen, da ich sie nicht kommen lassen mag; das wird denn auch ein (vermuthlich bald auch ein Edler) Alliirter für den Edeln Speichellecker in Altona werden. — Auf Ihre Biographie Oeders freue ich mich. Ich wünschte, daß Sie zugleich auch seine hie und da zerstreuten kleinen Aufsätze zusammen drucken ließen. Von einem solchen Manne müßte nichts untergehen. —

Digitized by Google

126.

Von dem Baron von Fredenheim.

Stockholm, den 31. Jan. 1792.

C'etoit avec le plus grand plaisir que j'avois l'honneur de recevoir Votre obligeante lettre du 1. Juin 1790. Vous voyez, que, quand il s'agit de reconnoissance, je ne me tiens pas aux étiquettes, ni a un tems limité, mais à la vie. Tels sont les remerciments que j'ai l'honneur de Vous rendre des excellents morceaux, qui sont les avantcoureurs de Votre intéressante histoire des ancêtres de nos Souverains, et c'est avec les mêmes sentimens de gratitude que je me rappellerai toujours les politesses cordiales, qui me rendent Votre connoissance une des plus précieuses que mes voyages m'ont procurées. — Aurons-nous bientôt l'espérance de voir Votre ouvrage en entier? Mr. Schloifer a-t-il rempli sa promesse concernant la Généalogie de la descendance de Wittekind? La communication de cette partie de la Généalogie, avec les dates et mariages qu'on y peut ajouter, seroit le comble de Vos bontés. — Avez-Vous proposé depuis quelques arrangements, pour conserver dignement les ossements des Pères des Souverains du Nord, et le tombeau de Maurice? — Ayez la bonté de présenter mes respects à la societé littéraire, à laquelle Vous m'avez bien voulu procurer l'accés, entre autres agréments, que je desirerois fort de pouvoir Vous rendre un jour ici.

Digitized by Google

127.

Von Marcard.

Oldenburg, den 19. Febr 1792.

Ew. ꝛc. sage ich verbindlichsten Dank, daß Sie die unangenehme Sache auf die leidlichste Art eingeleitet haben. Ich würde auch morgen unfehlbar der Ladung folgen, wenn es möglich wäre, das nöthige dazu sogleich vorzubereiten; ich muß daher Ew. ꝛc. ersuchen, mir eine Frist von etwa 8 Tagen zu bewirken. Dieses ist um so nöthiger, da die Consulenten einmüthig behaupten, daß auf keinen Fall das Hannöverische Ansinnen statt finden könne; daß auf eine für das litterarische Publicum gegebene Erklärung kein inquisitorisches Verfahren zu gründen sey; daß überhaupt die Sache sich dazu nicht qualificire; und, wenn sie sich jemals dazu qualificiren sollte, ein solches Verfahren nicht von Hannover aus erkannt werden könne, sondern hier, nach Einsendung der Acten und, praemissis praemittendis, von einem foro erkannt werden müsse. — Es kann seyn, daß ich die Sache unrecht gefaßt habe, weil ich zu wenig Begriffe von Rechtsregeln habe.

128.

Von Oelsner.

Paris, den 10. März 1792.

Ich danke Ihnen, theurer Freund, sich eines namenlosen Menschen erinnert zu haben, der Ihren Character liebt, und Ihre Talente verehrt. — Meine Bücher und

Papiere liegen durch einander, wie meine Ideen; ich bin träge, und die Flucht der Begebenheiten läßt mich nicht zu Athem kommen. Das sind die Ursachen, weshalb Ihr Wunsch noch nicht erfüllt ist; aber ich will mich morgen über die Arbeit hermachen, und Ihnen alles zusammensuchen, was ich von Jacobinerschriften besitze, und was über den Geist der Zeit Aufschlüsse geben kann. Herr Meister versorgt Sie wahrscheinlich mit den Broschüren der Antijacobiner. Es giebt eine Menge dergleichen Sachen, die bekannt zu seyn verdienen, und die verloren gehen, wenn man sie nicht im Huy ihres Vorüberrauschens aufgreift. Ein Schriftsteller, wie Sie, könnte sie benutzen. Ich wünschte sie Ihnen sämtlich aufkaufen zu können; aber meine Finanzen, nie sehr blühend, sind jetzt in dem verfallensten Zustande, und nöthigen mich zu einer unglücklichen Oekonomie.

Wenn nur der Geruch politischer Ketzerey, Folge Ihrer Reisebeschreibung, von der mir der Prof. Sneedorf aus Copenhagen viel Schönes gesagt hat, Ihnen keine Unannehmlichkeiten zuzieht, so schlägt mich das, was Sie von der Abnahme der Preßfreyheit klagen, keinesweges nieder. Das ist eine Nebelkappe, hinter die sich Apoll, nur um zu überraschen, verbirgt. Regierungen, die da unternehmen, die Fortschritte des menschlichen Geistes zu hemmen, reichte ihre Macht auch so weit, daß der Mond nur eine entlegene Provinz ihres Reiches wäre, gleichen Knaben, die einen Damm gegen eine Sündfluth bauen. Keine irdische Kraft hält die Fluth auf, sie bricht herein, und ersäuft, was sich nicht bey guter Zeit in die Arche gerettet hat.

Digitized by Google

Die ewige, die heilige Vernunft wird über alle diese eitlen Bemühungen siegen, der Despotism wird zu spät seine übel combinirte Thorheit beseufzen. — —

Wie ich dazu gelangen werde, meine Materialien in Ordnung zu bringen? — Der Ruhm reizt mich noch weniger als der Gewinn, wiewohl letzterer mir äußerst zuträglich wäre; aber ich müßte alsdann die Zeit mit Schreiben verbringen, die ich lieber aufs Lesen verwende. Meine Indolenz findet in der Furcht, vergebens zu arbeiten, einen mächtigen Bundesgenossen. „Wer weiß, ob deine Nachrichten, deine Anekdoten nicht schon lange von angenehmern Schreibern erzählt, ob deine Beobachtungen nicht schon von gründlichern Köpfen dem leselustigen Teutschen Publicum mitgetheilt sind?“ In Teutschland weiß man alles, was über und auf dem Sandkorne gedacht wird. Es wird schwer halten, einen Verleger zu finden, und umsonst möcht' ich nicht die Feder angesetzt haben. Wenn mir jemand einen Vorschuß thun, und mich auf diese Art verpflichten wollte, (ich bin der religiöseste Schuldenbezahler) so würde ich schreiben; ich müßte dann, und würde es gern thun, da mir meine Muse bezahlt wäre. Aber welcher Buchhändler wäre unklug genug, eine Speculation zu wagen auf eine litterarische terra incognita! — Von Gorani's Ricerche sulli governi erscheint eine Französische Uebersetzung. Gorani kündigt ein vollständiges Werk in zehn Theilen an über die verschiedenen Staatsverfassungen der Italiäner, ihre Sitten, &c. er hat es in drey Monaten täglicher vierzehnstündiger Arbeit zu Stande gebracht; ich lebe mit dem Verfasser. Mirabeaus Briefe werden Sie gelesen haben, sie sind ächt; der Verfasser

gewinnt außerordentlich bey Lesung derselben; sein Vater verliert; das an diesen adressirte Memoire ist ein Meisterstück.

129.

Von Mr. de Meister.

Paris, ce 9. Avr. 1792.

— — J'ai chargé Mr. F. de Vous expédier avec le moins de frais possible une petite paccotille de mes dernieres bavarderies. Vous les connoissez peut-être déja beaucoup trop; mais j'ai desiré, que Vous en eussiez au moins l'édition la plus correcte. — — De près, de trop près, je vois, comme Vous voyez de loin, que le seul étendard, auquel les bons Patriotes peuvent se rallier aujourd'hui, c'est la Constitution. Mais, je ne Vous le dissimulerai point, j'ai grand peur, que cet étendard ne trompe tout le monde, et ne tombe incessamment. Plus j'examine cet ouvrage, plus je me persuade, que rien n'a jamais été fait de plus mauvaise foi. Nul parti n'osant se montrer avec franchise, aucun n'a tendu directement au but auquel il vouloit aller. A la maniere, dont on a laissé faire l'organisation du Pouvoir exécutif, je crois voir clairement, qu'on ne vouloit que la Republique. — Mais je n'essayerai point ici de m'expliquer. — Votre tolérance, Monsieur, me charme, et Votre indulgente amitie m'est plus précieuse encore.

130.

Von Cramer.

Kiel, den 27. May 1792.

Ich habe Ihre trefflichen Briefe über Frankreich gelesen, mein Geehrtester, und daraus ersehen, daß Sie einer von den Wenigen in Deutschland sind, denen Menschheit, Freyheit, Gleichheit, und Frankreich was gilt. Ich darf also von Ihnen hoffen, daß Sie, auch ohne weitläuftige schriftliche Bitte von mir gern etwas für die Bekanntmachung und den Debit eines Buches thun werden, welches Eifer und Enthusiasmus für diese Objecte, wie ich hoffe, auf jeder Seite athmet. — Ich danke Ihnen noch insbesondre, daß Sie sich Mirabeau's zu einer Zeit in Deutschland angenommen haben, wo man ihn unter uns mit dem Teufel hinter seinem Stuhl malte, und auch die Bestgesinnten ihn höchstens für einen gescheuten Catilina hielten. Ich werde in der Fortsetzung meines Buches noch viel über ihn, und auch über Ihr frühes und richtiges Urtheil von ihm, zu reden haben. — Leben Sie wohl, und bleiben Sie stets der guten Sache zugethan, die jetzt siegen oder unterliegen muß, da Frankreich zu Marathons-Schlachten, oder zu Treffen bey — ach! Philippi, aufgefordert wird. Aber ich fürchte die letzteren nicht. — Mit fränkischem Herzen und Gesinnung ꝛc.

131.

Von Cramer.

Kiel, den 4. Jul. 1792.

Ich danke Ihnen recht sehr, liebster Freund, für Ihre gütige Theilnahme an meinem Buche, und an der gu-

ten Sache. Die 4 Ex. und ein fünftes Freyexemplar für Sie erfolgen hiebey. Wenn Sie können, so nehmen Sie sich ferner dieses Menschlichen Lebens an. Nicht aus Gewinnsucht thue ich diese Bitte. Ich bin fest entschlossen, das Buch bis an meinen letzten Hauch fortzusetzen, und die schöne Gelegenheit, frey (Pain'isch und Sieyes'artig!) zu reden, nicht vorbeygehen zu lassen, welche die Dänische Preßfreyheit giebt, — auch wenn ich nichts, als die Kosten davon erhöbe. Allein ich gestehe es, unabhängig von Buchhändlern, die uns Gesetze vorschreiben, möchte ich wohl seyn. Kennen Sie daher auch noch andre Freunde der Freyheit, die es befördern würden, wenn ich an sie schriebe, so seyn Sie so gütig, und nennen sie mir. Unverbündet, wie ich bin, in journalistischen Cliquen, habe ich der Bekanntschaften in den verschiedenen Städten Deutschlands nur wenige.

132.

Von Schröder.

Hamburg, den 11. Jul. 1792.

Es ist mir äußerst unangenehm, Ihnen die Johanna von Neapel zurücksenden zu müssen. Troß der einzelnen Schönheiten würde das Stück auf unserm Theater kein Glück machen. Für Hamburg hat schon die Geschichte kein Interesse; auch werden hier weder die Johanna noch Durazzo als Charactere interessiren; der Character der Gräfin würde empören. Der große Hause weiß hier weder von Petrarch noch von Boccaz, noch kennt er die Gewalt der Dichtkunst in jenen Zeiten.

Otto ist zu groß angekündigt; es scheint anfänglich, das ganze Interesse des Stücks werde auf ihn ruhen; aber er wird eine untergeordnete Person, die dennoch einen guten Schauspieler erfordert. Das starke Personal, welches kein Theater gut besetzen kann, ist ebenfalls ein Nachtheil des Stückes. Gegen den Legaten, obgleich er sehr menschlich gesinnt ist, würden unsre catholischen Minister einzuwenden haben. — Ich bin überzeugt, ein Mann wie Sie nimmt Wahrheit und Freymüthigkeit nicht übel. Ich bescheide mich gern, in meinem Urtheil irren zu können, aber ich halte meine Meinung für Wahrheit. — So unangenehm, wie dieses Geschäft, so sehr angenehm wird mir Ihre Gegenwart in Hamburg seyn, um Sie mündlich der vollkommensten Verehrung versichern zu können &c.

133.

Von Voß.

Eutin, den 18. Sept. 1792.

Dem biederen Franken, meinem Halem, Gruß und Dank bey diesem Almanach. — Es wird doch ein erwünschtes Ende nehmen, doch! Und wenn die Welt voll Preußen wär', und wollten sie verschlingen! — Der Belzebub liegt einmal schon mit der Fliegenklappe geknickt. — An Ihrem Gedicht „Duodez" habe ich ein wenig gepfuscht, und habe den Liebhabern eine Nuß aufzuknacken gegeben. Sie werden den Muthwillen verzeihen. Werden Sie nicht müde, den Drachen der Herrscherey zu bekämpfen. — Am Sonntage war Meißner hier; er hat mir wohl gefallen. Auch er weiß nur ein-

zelne Aristokraten unter Deutschlands Männern zu nennen. — Ich schreibe, mit troischem Schlachtblute besudelt. Die 12 ersten Gesänge werden bald abgedruckt seyn, die letzten gegen Neujahr. Meine Gedichte überlasse ich ihrem Schicksale. Verlangt sie dort jemand, so melden Sie es gelegentlich.

134.

Von Knigge.

Bremen, den 15. Nov. 1792.

Ja wohl, mein Bester, ist es jetzt der Mühe werth, zu leben. Gewiß stehen uns noch große Dinge bevor, von denen der Prophet Schirach nichts schreibt. Es ist als wenn Gott den — —, wie dem Pharao, das Herz verstockt hätte, um die verkehrtesten Maßregeln zu nehmen; besonders wenn wirklich der Reichskrieg beschlossen würde. In Hannover ist allen Officieren verboten, über Politik zu reden. In Paderborn fand man Stricke an den Laternenpfählen. In Berlin soll der P. H. aufgefordert seyn, an die Spitze der Unzufriedenen zu treten. Indessen erbittern die wüthenden aristokratischen Schriftsteller durch ihre unvernünftigen Schmähungen Manchen, der sich sonst ruhig halten würde. Lesen Sie doch ja das neueste 11te Stück der Wiener Zeitschrift! — Herr Rehberg hat mich auch in der Allg. Lit. Zeit. für einen Aufwiegler erklärt. Mag er doch! — Zimmermann hat nun die letzte vierwöchige Frist erhalten. — Es thut mir sehr leid, daß ich Sie neulich in Oldenburg so wenig genossen habe. Wollen Sie uns denn

Digitized by Google

nicht einmal mit Ihrem Besuche erfreuen? Mit offnen Armen wird Sie empfangen Ihr Sie herzlich verehrender rc.

135.

Von Boje.

Meldorf, den 9. Dec. 1792.

— — In Hamburg brachte ich diesen Sommer zehn vergnügte Tage zu, sah meine alten Freunde, und machte einige neue angenehme Bekanntschaften. Der Erzdemokrat Charles Frederic verdarb mir nur manchmal die Freude durch sein ewiges Disputiren, da ich nun einmal weder an eine allein seligmachende Kirche noch an eine allgemein beglückende Constitution glauben kann. Jetzt vollends möchte ich ihn, den ich sonst liebe, nicht täglich sehen, da der Erfolg seyn System zu rechtfertigen scheint. Wer hätte je möglich geglaubt, was geschehen ist, und noch immer geschieht! — Ich weiß, daß ohne Sturm die Luft nicht rein werden kann, aber ich zittre doch, wenn ich denke, daß der Sturm uns so nahe kommt, auf welchen wir noch weniger vorbereitet sind als die Franzosen. — Dahin haben es die — — durch ihre voreilende Weisheit gebracht. Hätten sie es lieber unterlassen, das Ungewitter jenseits des Rheines beschwören zu wollen, und hätten lieber im Stillen Warnungen und Erfahrungen daher gesammelt! Ich zweifle fast nicht, daß die Preußen Custine schlagen werden; aber ist darum die, nicht mehr unter der Asche lodernde Glut auch gleich ausgelöscht? Indeß wundere ich mich doch über Forsters Muth, der schon in Maynz eine

öffentliche Rolle zu spielen wagt. Stollbergs Aristocratismus befremdet mich weniger, als er mich schmerzt; zur Flamme ist er gewiß nur durch das zu starke Wehen entgegengesetzter Grundsätze unter seinen nächsten Freunden geworden. — Hier erfährt man leider nichts als durch Zeitungen. Kein etwas mehr unterrichteter Reisender verirrt sich bis in diesen Winkel. Sie Glücklicher haben Umgang, und haben den Gebrauch der vortrefflichen Brandesschen Bibliothek, den ich einst auch hatte. — An M. und an die ganze Geschichte mag ich nicht mehr denken. Sie ruht nun wohl; aber ich möchte so etwas von mir auch nicht einmal in Ruhe wissen. Zimmermanns letzte Aufsätze in Hofmanns Journal werden zu seiner Ehre auch wohl vergessen, wie alles vergessen oder kaum bemerkt wird, was nicht in das große Schauspiel eingreift, welches jetzt allein die Augen Aller beschäftiget.

Die Almanache enthalten manches hübsche Stück, und alle zusammen würden vielleicht Einen vortrefflichen ausmachen. Von mir ist auch nicht ein Spänchen darin. Meine Muse ist eine Tochter der Kunst, die äußerlicher Veranlassung und Aufmunterung bedarf. Ihr Lied nach dem Schottischen ist gar hübsch. Bürgers Eloise und ein paar seiner Sonette konnten mich allein wegen der übellaunigen und übeltönenden Ausfälle auf Schiller söhnen. Meyer hat mehr als jemand den italiänischen Geist erhascht. Voß ist ganz in seinem Homer vergraben gewesen, und fängt nun, da das Mscpt. ganz aus seinen Händen ist, an, wieder aufzuathmen. Von Bürgern weiß ich seit seiner unglücklichen Geschichte nichts; selbst, was Sie mir schreiben, war mir neu.

Digitized by Google

Wir sind in Gefahr gewesen, den braven Niebuhr zu verlieren, und ich habe in seiner Gefahr erst recht empfunden, was ich in ihm verloren haben würde. Ein Geschwür im Unterleibe hat sich von selbst geöffnet, und er scheint völlig zu genesen. In seinem Sohne haben wir einst einen Gelehrten und einen Kopf vom ersten Range zu erwarten. Noch nie sah ich in einem 19 jährigen Jünglinge so tiefe Kenntniß des Alterthums und der Geschichte, auch andrer Wissenschaften, mit so viel Scharfsinn, Geist und Beurtheilung verbunden. Und alles das ist er hier durch eignen Fleiß, und bloß einige zeitige Winke Andrer, geworden. Uebers Jahr erst geht er als Student nach Copenhagen, um sich durch Dänische Stipendien mehrere Unterstützungen zu den Reisen, die ihn erst ausbilden müssen, zu verschaffen. Ich predige, so viel ich kann, daß er ja kein Stubengelehrter werde.

136.

Von Knigge.

Bremen, den 7. Jan. 1793.

Zur Dankbarkeit für den schönen Hymnus, theuerster Halem, schicke ich Ihnen erstlich einen herzlichen Neujahrswunsch. Ich sage, ich schicke ihn; aber suchen Sie nicht; zu Papier habe ich ihn nicht gebracht, ich schicke ihn nur in Gedanken. Würklich aber erfolgt hiebey das Freyheitslied, welches wir in Hamburg gesungen haben. Wenn Sie es noch nicht kennen, so werden Sie sich über die Wirkung freuen, die es macht, wenn gleich die Poesie einem Dichrer, wie Sie sind, nicht genug-

thun wird. — Ich muß noch immer fast den ganzen Tag im Bette zubringen, wo ich sehr oft nach Ihrer lieben Gesellschaft mich sehne.

137.

Von Ewald.

Detmold, den 11. Jan. 1793.

— — Vielleicht wissen Sie aus der Lit. Zeit., daß ich eine Monatsschrift unter dem Titel Urania herausgeben will, die hauptsächlich Rücksicht auf die höheren Bedürfnisse der Menschheit nehmen, und solchen Menschen, bey denen sie entwickelt sind, etwas geben soll, was sie intressiren kann. Dalberg, Jacobi, Schlosser, Herder, Lavater, Jung, Rehberg, Kosegarten und Mehrere werden mit arbeiten; und was ist natürlicher, als daß ich auch an Sie denke, in welchem das Bedürfniß der Liebe, der Freyheit, der Ruhe und der Wahrheit so schön entwickelt ist, und der auf eine so zauberische Art etwas dafür geben kann? Geben Sie doch auch in diesen Kreis etwas von Ihrer Dichterphantasie und Ihrem Dichtersegen! — Die Monatschrift sollte in Berlin gedruckt werden; aber die Censur wollte mir Fesseln anlegen; sie wird jetzt in Hannover gedruckt.

138.

Von Hennings.

Ploen, den 3. Febr. 1793.

Tausend Dank für Ihre schätzbaren Beyträge zu meinem Journale. Mit dem wärmsten Dank habe ich sie

empfangen, und mit noch mehr Wärme würde ich es Ihnen sagen, wenn nicht, ach! wenn nicht die Franken ihr edles Beginnen durch eine so unedle That geschändet hätten, und jetzt ihrer Freyheit selbst das Grab grüben. Wer möchte nicht jetzt mit Selimer zu seinem Grabscheide zurückkehren, und Menschen Unmenschen seyn lassen! — Ihrer gütigen Erlaubniß zufolge habe ich einige Abänderungen in Ihrer Handschrift gewagt. — Knigge's Brief ist ein wenig zu polemisch, und möchte gegen das journalistische Duellmandat anstoßen. Was hat Voltaire dem hellblickenden Knigge zuwider gethan? — Hier haben Sie Herz und Hand; aber lieber möchte ich Ihnen beyde unter meinen Blumenbeeten, als in illusorischen Gefilden der Freyheit, in welchen wir jetzt nur noch Hand in Hand wandelten, darbieten.

139.

Von Hennings.

Plön, den 17. Febr. 1793.

Freylich waren nicht alle Franken erster Erscheinung Catone; freylich sind jetzt nicht alle Franken Büttel. Aber warme Theilnehmer an der ewig heiligen Sache der Menschenrechte und der Freyheit hofften auf ein Werk der Catone, wie sündige Menschen auf einen Erlöser; und eben die sehen jetzt das Werk der Teufel oder der Büttel. Nun werden die Wielande und Schirache hoch aufjubeln, und rufen: sehet die Menschen, deren Thun euch göttlich schien! Aber (bey der Gottheit, die sie nie erkannten!) ihr Jubel ist ihre Schmach. Hätten sie

am wahren Altare gekniet, hätten sie ihn nicht mit der Fackel der Zwietracht umtanzt, die sie am unheiligen Feuer der Schmeicheley und des Eigennutzes zündeten, so hätte nie die rasende Wuth die Franken ergriffen und die frommen Verehrer in ihrer Andacht gestört.

Das wichtigste ist jetzt, nur die Preßfreyheit zu retten; alles verschwört sich dagegen. Die Kreisschreibenden Fürsten haben unsre Regierung in Glückstadt bestürmt. Freunde schreiben mir, ich schriebe Wahrheiten, aber ich hätte sie nicht schreiben sollen. In Altona ist bereits ein Buch verboten. Verzeihen Sie, wenn mich dies bey einigen, was Sie in Ihrem mir aus der Seele geschriebenen Aufsatze sagen, etwas schüchtern gemacht und mich bewogen hat, Ihre schönen Formen durch eine Maskerade zu verstümmeln.

140.

Von Mr. de Meister.

London, den 22. Febr. 1793.

Sans compter les malheurs publics, dont je n'ai pû me dispenser de prendre ma part comme un autre, ma pauvre existence depuis plus de six mois n'a pas cessé d'être cruellement tourmentée. A des chagrins personnels, les plus vifs que j'eusse peut-ètre encore éprouvés, se sont joint quelques petits arrangemens de fortune, qui m'ont determiné vers le milieu de Septembre à tenter de m'étourdir par une nouvelle course en Angleterre. Au moment où je comptois retourner à Paris, j'ai eu la maladresse

de me laisser tomber d'un misérable petit escalier et de me casser le bras droit fort près de l'épaule. Les suites de ce cruel accident m'ont fait craindre assez longtemps d'en rester estropié. Grace au ciel je suis à peu près entièrement retabli. Mais à présent je me trouve encore arrêté par les embarras du passage, et tous mes amis me conseillent, d'attendre au moins, qu'il y ait un ordre quelconque d'établi pour la sureté des voyageurs. Voila sans doute assez de raisons pour excuser à Vos yeux le retard et les lacunes de mes envois littéraires. Puis-je espérer, que Vous voudrez bien les faire valoir auprès de Son Alt. Sér., et que Vous obtiendrez d'Elle toute l'indulgence dont j'ai besoin et que je tacherai de meriter à l'avenir par de nouveaux efforts. Je vous prie de m'adresser Votre réponse à Paris ou je compte me rendre encore avant qu'elle ait pu me parvenir.

141.

Von Ewald.

Detmold, den 19. März 1793.

Spät, aber nicht minder herzlich, bringe ich Ihnen meinen Dank für Ihr lebendiges und belebendes „Gesicht", welchem Gott eine baldige Erfüllung geben wolle. Wohl haben Sie Recht, zu sagen, man müsse schreiben, so lange man dürfe. Beynah darf man jetzt schon nicht mehr. Von Berlin nahm ich die Urania weg, weil die theologischen Artikel die Censur nicht passirten. In Hannover war sie auch schon verboten, ist jedoch wieder frey:

gegeben worden. Ich werde deshalb, der Klugheit gemäß, Ihrem „Gesicht" irgend einen Begleiter geben, der ihm durch die Censur hilft. — Möchte ich bald etwas größeres bogenreicheres von Ihnen erhalten!

142.

Von Hennings.

Plön, den 24. April 1793.

— Wenn wir nicht wie Sonnenschein beleben können, so lassen Sie uns wirken wie Thau in der Nacht. — Aber ziehen Sie nicht mitten in Ihren Zügen ohne Klang und Gesang ab. Das würde eben so arg seyn, als seinen Catechism so öffentlich herzubeten, wie Campe und Klopstock gethan haben. — Endigen Sie also, wie Sie können und mögen, Ihr „Für und Wider", nur damit wir nicht stecken bleiben. Dann wollen wir Stieren gleich in Geschäften fortpflügen, wenn wir auch nicht wie muthige Rosse forteilen können. — Ich will mich meines Aurikel-Flors freuen, und bisweilen auf die schönste Blume eine Thräne der Erinnerung träufeln lassen.

143.

Von Stolberg.

Eutin, den 28. April 1793.

Verzeihen Sie, liebster Halem, daß ich Ihren Brief vom Februar erst am Ende des Aprils beantworte. Ich kann und mag mich nicht mit Geschäften und Abhaltun-

Digitized by Google

gen verschiedener Art entschuldigen, denn solche Entschuldungen haben in meinen eignen Augen einen entschiedenen Unwerth. Viel lieber will ich Ihnen mit der Aufrichtigkeit, die ich Ihnen und mir schuldig bin, grade heraus sagen, daß ich von Zeit zu Zeit unwillkührlich der Unlust, Ihnen zu wiederholen, wie unendlich verschieden wir über einen der wichtigsten Gegenstände denken, nachgab; über einen Gegenstand, welcher so vielarmig ist, wie der himmelstürmende hundertarmige Briareus, welcher mir wohl nicht von ungefähr eben jetzt einfiel. Indessen habe ich doch, so wie Sie, mit unnachlassendem und mit entflammten Interesse dieser großen Sache zugesehen, und habe, wie Sie, große Resultate erwartet. Bis jetzt hat keines meine Erwartung getäuscht, weil meine Erwartung mir nur Ein Hauptresultat zum Ziel setzte, welchem wir seit vier Jahren mit Riesenschritten entgegen eilen. Dieses ist die, auf fürchterliche Art und durch unerhörte Frevel bis zur hellsten Evidenz einleuchtend gemachte Wahrheit: Daß Freyheit auf Gesetzen, Gesetze auf Sitten, Sitten auf Religion gegründet werden müssen, und daß es das seltsamste aller Wagstücke war, die Verfassung einer äußerst verderbten Nation, welche man nun systematisch noch mehr zu verderben sich mit schrecklichem Erfolge bemühte, auf die Nadelspitze oder auf den idealen mathematischen Punct einiger politisch-metaphysischen Axiomen zu gründen. — Liebster Halem! das mußte ich sagen, weil ich Ihren freundschaftlichen Aufruf, Sie zu trösten, nicht anders beantworten konnte. — Die Begebenheiten drängen sich jetzt so, daß die Verschiedenheit der Meinungen über diese Sache wohl fast aufhören muß, ehe ich hoffen kann Sie diesen Sommer hier zu sehen. Wo

Digitized by Google

nicht, so wollen wir alsdann diese, durch ihren Umfang und durch ihre Folge wichtigen Angelegenheiten ihren Gang stillschweigend (gegen einander) gehen lassen, und zusammen die isolirten Gegenstände des Interesse's, (wofern es deren giebt) welche nicht unmittelbar mit dieser hunderthalsigen Hydra verbunden sind, umfassen, wie ehemals in Ihrem Zimmer oder im Grünen bey Neuenburg.

144.

Von Stolberg.

Eutin, den 16. Jun. 1793.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Schrift, liebster Halem, welche für mich besonders interessant seyn muß, da ich die, von Einigen ganz verkannten, von Wenigen ganz gekannten Verdienste des seligen Oeder, und seinen männlichen Geist, sein festes Urtheil, seine rastlose Thätigkeit, seinen Biedersinn, so sehr verehrte — Ueber Frankreich, welches, dem natürlichen, von Einigen seit vier Jahren vorhergesehenen, Gange nach, dem Abgrunde entgegenstürzet, wollen wir nicht zanken. Vor vier Jahren ließ sich darüber disputiren. Zu Plinius Zeit disputirten Gelehrte darüber, ob der Vesuv ein Volcan sey. Die Eruption, welche den Plinius tödtete und drey Städte vernichtete, machte dem Hader ein Ende, und klärte die Theorie der Volcane auf.

Wenn ich von Kiel aus über den guten Woltmann befragt werden sollte, würde ich mir ein großes Vergnügen daraus machen, die Sittlichkeit, die Talente

Digitized by Google

und den Fleiß des Jünglings, so wie ich ihn nämlich im J. 1788. kannte, nach der Wahrheit zu empfehlen. — Wofern Sie diesen Sommer, und zwar Ende Junius oder im Julius, nach Holstein kommen, so werden Sie den guten Ebert finden, welcher nun 70 Jahre alt ist. Ueberhaupt ist es immer mit dem Aufschieben eine mißliche Sache. Ein Jahr ist viel im Leben der Menschen, sagt Klopstock.

145.

Von Hennings.

Plön, den 4. Jul. 1794.

Noch schwimmt mein Schleswigsches Journal oben, noch siegt Dänische Freyheit. Ich hoffe, daß unser Ministerium beharrlich im Guten seyn wird. In Berlin und Dresden arbeite ich an Aufhebung des Verbots des Journals, und freue mich nicht wenig, daß der Wunsch des Publicums dafür ist. Liegt es unter, so hat es den Trost, daß die Seufzer der Redlichen dessen Untergang betrauern. Lassen Sie also, so lange noch Odem in dem Journal ist, Ihr „Für und Wider" geendigt werden, und bereichern Sie mich mit der Fortsetzung. — Gegen die jetzige Monarchie, die Paris, und in Paris eine Rotte von Ungeheuern, ausübt, weiß ich kein Rettungsmittel, als die Auflösung in eine Föderativ-Republik. Noch ist Volksgeist da, das beweisen die Armeen; und so lange der da ist, ist noch nicht alles verloren. — Dank für Ihren stärkenden Beystand männlicher Einstimmung.

Digitized by Google

146.

Von Hennings.

Plön, den 3. Aug. 1793.

— — Druck und Verlag des Schleswigschen Journals sind in Holstein verboten, Verkauf nicht. Bis Ausgang dieses Jahres erscheint es bey Korte in Flensburg. Ob ich dann ein neues Journal, unter dem Titel „Genius der Zeit" beginne, beruht noch auf eine Antwort, die ich von unserm Ministerium erwarte. — Ich danke für den Beschluß des „Für und Wider." Verzeihen Sie, daß ich eine ungeweihte Hand an Ihr Heiligthum legte; wir leben leider unter Götzendienern, denen man keine reine Gottheit aufstellen darf. — Erinnern Sie sich, daß die Nelken blühen! Wir haben hier viele wandernde Größen gehabt. Lavater, Reichard, Ebert eine Gallizin, eine Recke, sind hier wie Planeten erschienen, die sich, zum Theil, um den Stern Stolberg gewirbelt haben. Kommen Sie zu mir mit freundschaftlicher Größe!

147.

Von Cramer.

Kiel, den 5. Aug. 1793.

Ich muß mich schämen, daß ich Ihren lieben Brief vom 8. Jul. so spät beantworte. Ich bin so tief im Anschaun der großen und traurigen Dinge, die um uns her geschehen, in Gram darüber, und in Arbeit, meine

Digitized by Google

Ideen darüber zu fixiren, versenkt gewesen, daß ich mir mehr solche unverzeihliche Versäumnisse habe zu Schulden kommen lassen. — Den Tag darauf, als ich Ihren Brief erhalten hatte, bekam ich auch Ihre Recension meines Buches in der Lit Zeit. Daß die Zufriedenheit eines Mannes, den ich so hoch schätze, als Sie, und noch mehr des Verfassers der Reisebriefe, die mich so sehr interessirt und über so manches belehrt haben, vor allem eines ächten Freundes der Sache, herzlich freut, werden Sie mir aufs Wort glauben. Daß Sie Ihre Zufriedenheit haben laut werden lassen, freut mich auch, um so mehr, da ich wohl sagen kann, daß es dennoch das erstemal ist, daß ich vor den Augen des Publicums nicht mit der schnödesten Ungerechtigkeit behandelt worden bin. Auch Schützens Unpartheylichkeit freut mich, der Ihre Recension aufgenommen hat, ob ich gleich ihm in dem Buche kein süßes Gesicht gemacht habe. — — Ihre Recension gehört mit in mein Buch. Ich werde sagen, in wie fern ich mit ihr nicht zufrieden seyn kann, und in wie fern ich sehr damit zufrieden bin. — — Die Unzufriedenheit, in der ich absolute mich über Ihre Rec. befinde, fällt ganz weg, sobald ich auf die Verhältnisse sehe, in denen Sie sich gegen die Lit. Zeit. befanden. Sie konnten nicht ausführlicher seyn. In diesem Betracht spreche ich Sie nicht nur bey mir selber ganz frey, sondern bewundere Sie sogar wegen der feinen Klugheit, durch deren Anwendung Sie einem gerechten Urtheile über mich in ein Journal Eingang zu verschaffen gewußt haben, in welchem ich mir nichts anders hatte versprechen können, als aufs unbarmherzigste zerrissen zu werden.

Digitized by Google

Mein Buch hat mir allerley Leidwesen zugezogen. Ich bin höhern Orts meiner Frevel wegen zur Rechenschaft gezogen worden, habe mich aber doch noch glücklich genug herausplaidirt. Ich war sonst, wie vielleicht kein Gelehrter in den Dänischen Landen, mit allen Proceribus, Aristocraten, Ministern rc. faufilirt, und in Gunst; mein unseliger Iconoclasm hat aber fast alle diese Verbindungen zerstört. Selbst Stolberg, der große Freyheitesänger, obwohl ich seiner nur in höchsten Ehren im Buche gedacht, und mich überhaupt bemüht, Feind nur der bösen Sache, Freund der Personen zu seyn, hat mich, den Freund von Kindesbeinen an, verlassen, und ist fünfmal durch Kiel gereist, ohne mich zu sehen. Ich habe nach Frankreich diesen Sommer gewollt, aber Bernstorf hat mir (hier exemplum sine exemplo) einen Urlaub versagt. Kurz ich stehe hier gewissermaßen mit dem Stabe in der Hand. Sie sehen also, ob es mir mit meinen Gesinnungen Ernst ums Herz ist. — Leider ist Frankreich jetzt nicht das gelobte Land. Der 31ste May hat es aus einer Republik zu einer Oligarchie gemacht. Sie haben recht: „Es ist kein Licht, das den Gipfel des Berges röthet, — Blutschein ist es!" Schön gesagt. Aber Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

148.

Von Mr. de Meister. *)

Zürich, den 15. Oct. 1793.

— — Après beaucoup d'incertitudes, d'inutiles

*) In allen vorhergehenden Briefen unterzeichnet sich derselbe de Meister, in diesem letzten aber J. H. Meister, (Jacob Heinrich.)

retards, de plus longs détours, enfin me voila revenu fort heureusement dans ma paisible Patrie. Quelques regrets, que j'y puisse éprouver encore, je dois bénir sans doute mon sort, en le comparant à celui de tant d'honnêtes gens, dont j'ai partagé longtems l'heureuse existence, et qui dans ce moment n'ont plus d'asile sur la terre. Mais croyez bien, que cette idée n'adoucit point mes peines personnelles. — — J'avois eu l'honneur de Vous mander de Londres, que, vû le malheur toujours plus menaçant des circonstances, les personnes chargées à Paris de l'expédition de mes feuilles s'etoient crues obligées de la suspendre entièrement dès le mois de May dernier. Je ne sais pas encore, où ni comment je pourrai reprendre ce travail. — — Ce travail sera peut-être bientôt toute ma ressource, car le peu que je possède depend entierement des hautes destinées, qui decideront de la fortune de la France, de la civilisation ou de la barbarie de l'Europe entiere.

Adresse: Maison de Mr. Léonard Meister, Pasteur de l'Eglise St. Jaques.

149.

Von Stolberg.

Eutin, den 26. Febr. 1794.

Sie haben mir eine wahre Freude gemacht mit der Nachricht von dem Rufe des jungen Woltmann nach Jena. Noch vor einigen Wochen erhielt ich einen Brief von ihm mit seiner Schrift, von deren Lesung ich bisher durch manches abgehalten worden. Ich war neulich in Kiel, und erzählte recht gern den dortigen

Weltweisen, daß der, dem sie den Doctorhut versagten, in Göttingen 200 Zuhörer fand, und nun nach Jena als Professor berufen worden. Ich wünsche und hoffe, daß er das Steuer desto männlicher führen, den Compaß und die Seecharte desto fleißiger beobachten möge, je günstiger der Wind ihm die Segel anschwellt. In der vaterländischen Geschichte liegen noch unbefahrene Küsten, manche terra incognita, und ich traue ihm zu, daß er mit der Zeit vieles leisten werde. Die Zeit ist eine eifersüchtige Göttin, und da die Geschichte ihre eigentliche Wissenschaft ist, so müssen die Pfleger dieser Wissenschaft der Göttin gebührende Ehre erzeigen, ja sogar mit ihrer alten Kammerjungfer, der Langenweile, Geduld haben, denn in ihren Archiven sind oft die köstlichsten Hülfsmittel: roher Stoff, aus dem der freudige Forscher Weisheit und Ergötzen zu bereiten weiß. — Die Verse, welche Ihnen Lavater am 11. Oct. 1790. schrieb, hat er in seiner „Handbibliothek für Freunde" (1792. V. S. 74.) abdrucken lassen. — Leben Sie wohl, lieber Halem, und bleiben Sie der Freund Ihres ꝛc.

150.

Von Cramer.

Kiel, den 17. Apr. 1794.

Es hat lange gedauert, bis ich Ihnen etwas neues von meinem höchst „menschlichen Leben" oder Unwesen habe schicken können. Ein gewaltiger Widerstoß, den meine Schreiberey von einer Seite her erhalten hat, von der man es am wenigsten hätte erwarten müssen, hat mich aus meiner Bahn herausgeschmissen. Indeß

Digitized by Google

habe ich denn doch die erste Dodecade vollendet, und einen Mond in das neue Jahr hinein. Diesen schicke ich Ihnen hier. Denken Sie dabey an den, von dem Livius erzählt: bruti cognomen haud abnuit, industriâ factus ad imitationem stultitiae. — Meinen Brief über Ihre Recension habe ich Ihnen mündlich vorgelesen, und Sie sind zu sehr bon entendeur, als daß ich mich weitläuftig gegen Sie entschuldigen sollte, und mich vor den Mißdeutungen verwahren, daß ich über Sie klage, oder Ihnen damit zu Leibe wolle. Nur war es eine gute Gelegenheit, Schützen ꝛc. meine Meynung zu sagen. — Ich stehe in der Alternative, entweder das Feld den Girtannern ꝛc. zu überlassen, oder selbst Buchhändler, und Trödler sogar, mit meiner Schrift zu werden. Für die Gegenstände, für die ich schreibe, muß man sich nichts verdrießen lassen. — Mit Freude erinnere ich mich an Ihr Hierseyn im vorigen Sommer.

151.

Von Hennings.

Plön, den 11. May 1794.

— — Daß ich von Ihren beyden Strophen im Genius der Zeit Gebrauch gemacht habe, werden Sie mir nicht übel genommen haben. — Gegen den jetzt allgemeinen kriechenden Ton der Sclaven etwas zu sagen, ist vergebens; das Wetteifern mit der Niedrigkeit ist ein fürchterlicher Kampf, den kein rechtschaffener Mann bestehen kann. Man muß thun, als höre man nicht; so habe ich es mit den „Fliegenden Blättern“ gemacht.

— Schmettow ist sehr leidend, und wird noch obendrein muthwillig gequält. — Lassen Sie uns den Weg des Guten und Wahren gehen, unbekümmert um die modische Verfälschung. Stoßen wir auch hie und da auf Verhaue; so wollen wir sie umgehen; irgendwo wird ja ein Richtsteig übrig bleiben. — Werden Sie im Laufe dieses Sommers nicht wieder in unsre Gegend kommen? Ich kann es mir und dem Schicksal noch nicht vergeben, bey Ihrem vorigjährigen Aufenthalt so wenig Ihren Umgang genossen zu haben.

152.

Von Heerwagen. *)

Uhlfeld bey Erlangen, den 25. May 1794.

Ew. rc. haben mit Beyhülfe des Herrn Gen. Sup. Mutzenbecher einen ziemlichen Theil von Lücken in meiner Geschichte rc. ausgefüllet, und mich durch diese Beyträge ganz besonders erfreuet. Sie erlauben, Ihnen und Ihrem verehrungswürdigen gütigen Freunde meinen verbindlichst gehorsamsten Dank hiedurch bezeugen zu dürfen. Unter den Dichtern, die Sie beygesetzt haben, kommen einige vor, die ich gar nicht; andre, die ich nur in etwas kenne, und dieses reitzt meine Wißbegierde, daß ich auf das gestern von Ihnen erhaltene angenehme Gegenschreiben heute sogleich ein anderes entgegensetze. — Ich schätze mich wirklich glücklich, an Ihnen einen so bereitwilligen Gönner und Beförderer meiner Arbeiten

*) Friedrich Ferdinand Traugott Heerwagen, Pfarrer zu Markt Uehlfeld im Bayreuthischen, Verfasser der Litteraturgeschichten der evangelischen Kirchenlieder. 1792.

Digitized by Google

gefunden zu haben, und schmeichle mir mit der Hoffnung, auch die bemerkten Beyträge, so weit es möglich seyn wird, zu erhalten. — — Auch bitte ich anzumerken, wenn ein oder das andre der Lieder, vorhin ungedruckt, in das neue Gesangbuch aufgenommen worden.

153.

Von Nicolai.

Leipzig, den 24. May 1794.

Ich habe Ihr Schreiben vom 12. May erhalten. — Sie haben wohl recht, daß ich in diesen schweren Zeiten Stärke nöthig habe, und ich danke Ihnen für den Antheil, den Sie an der Unterdrückung der Freymüthigkeit in den wichtigsten Wissenschaften nehmen. Ich möchte wohl wissen, ob der Herr Ritter in Hannover, und dessen Freund bey Ihnen, im Ernst sich freuen, daß die „Berlinische Aufklärungs-Synagoge" gestürzt ist, oder ob sie noch Sinn genug haben, sich zu schämen? — Ich setze allen diesen Stürmen, welche ich zum Theil vorhergesehen habe, Resignation und ruhige Standhaftigkeit entgegen. Es kostet freylich etwas, beydes in einem Alter zu haben, wo man gern Ruhe wünschte, und sich verdammt sieht, bis am Ende in Unruhe zu leben. — Zu leugnen ist es nicht, daß die Standhaftigkeit durch so viele Anfälle zuweilen etwas niedergedrückt wird. Dann heitert mich die Lectüre der Alten und der Engländer auf. Dadurch gewinne ich frohe Laune, und lebe eine Zeitlang in der Welt der Einbildungskraft, um die wirkliche Welt, mit Ausnahme einiger schätzbaren Menschen, ganz zu vergessen. — Die

atra cura, welche doch am Ende eine Portion atra bilis zu wege bringt, wird mich nöthigen, in der Mitte des Julius in Pyrmont anzukommen, ob ich gleich gern zu Hause bliebe. Es würde mir sehr angenehm seyn, wenn ich Sie da auch treffen könnte ꝛc.

154.

Von Ewald.

Detmold, im Jul. 1794.

Sie werden, im vorigen Stück der Urania, das über die „Fliegenden Blätter" gesagte erhalten haben. Ich denke, es ist hinreichend und Ihrer werth. So gerecht Ihr Eifer in dem mir übersandten Aufsatz war, so auffallend war mirs, daß Sie sich so viel mit den Leuten abgaben, welches sie mir nicht werth zu seyn schienen.

155.

Von Hennings.

Ploen, den 4. Jul. 1794.

Es freut mich, daß die Philosophische Bibliothek *) Ihnen nicht mißfällt. — Den zweyten Theil von Fichte's Schrift habe ich veranlaßt, nämlich wie der Pelgentreter den Glauben in der Kirche durch den Wind, den er in die Orgelpfeifen bläst. Lesen Sie nur, was Fichte vom Schleswigschen Journal sagt. Sie finden diese

*) Hennings gab 1794. heraus: Philosophische Bibliothek der verschiedenen Meynungen der heutigen Angelegenheiten der Menschheit, aus dahin gehörigen Schriften kritisch und ohne Partheygeist dargestellt.

Schrift auch in der Phil. Bibl. — Stolberg guillottinirt nicht, aber er knirscht mit den Zähnen. Wie sich die besten Menschen entstellen, und über Wüthriche wüthen! Es thut mir leid um den sonst so braven und ehrlichen Stolberg, den ich schätze und liebe. Aber sein Fanatism gränzt an Raserey. Lesen Sie, was er in seiner Reise vom Druck des Calabresen sagt, „dessen Daseyn ein Wunder der in Calabrien so herrlichen Natur ist.“ Sollte nun Stolberg sich nicht sagen, daß nur das, was er in Calabrien empfand, alle diejenigen wollen, die die Sache der Menschheit, nicht die der Franken, gegen ihre Despoten in Schutz nehmen?

156.

Von Hennings.

Plön, den 28. Aug. 1794.

„Toland's Sokratische Gesellschaft“ hat sehr viel reitzendes für mich. Danken Sie Ihrem Bruder für diese gütige Mittheilung.

Robespierre's Ermordung giebt mir wenig Hoffnung. Was hilfts, so lange noch ein Todtschläger über den andern kommt, und nicht Gesetze und Vernunft regieren? Die Franzosen, das heißt, die Notabeln, die Herrschsüchtigen, die Rinderführer, sind alle so bureaumanisch und verderbt, daß wenn man jetzt das système de terreur (the tyrant's plea, sagt Milton) zur Seite setzt, man bald wieder darauf zurückkommen und morden wird, um nicht gemordet zu werden. Das einzige, was die Freyheit in Frankreich erhält, ist, daß das

Digitized by Google

Volk sie will, und daß der Intriganten-Haufen sie zum Vorwande gebrauchen muß, um sie zu zerstören. So lange dieser Vorwand durchgeführt wird, um das Volk zu zügeln, läßt das Volk die Wüthriche plündern, und sich unter sich morden, und bekümmert sich nicht um die Gefallenen. — Es ist eine große Frage, ob die neuen Dictatoren Frankreichs den Vorwand der nationalen Freyheit und Gleichheit so kräftig unterstützen werden, als der blutdürstige Robespierre gethan hat.

Ich habe hier einen sehr lieben Mann in der Nachbarschaft erhalten, den edeln Reinhold. Wenn die rasende Menschheit einem nicht immer den Trauerflor um den Arm wände, möchte man gern mit Reinholds wohlthätiger Philosophie immer himmelan gehen. — Bitten Sie Ihren Bruder um Fortsetzung seiner Beyträge.

157.

Von Hennings.

Plön, den 13. Jan. 1795.

Es freut mich nicht wenig, daß mein Ausfall auf Claudius Ihren und andrer würdigen Männer Beyfall findet. Ich habe ihn wahrlich nicht aus Leidenschaft gethan, sondern weil ich es zur Rettung der guten Sache gegen böse Eindrücke für nöthig hielt. Es fehlt unter uns nicht an Leuten, die Denk- und Schreibfreyheit niederdrücken möchten, und für die es nöthig ist, öffentlich zu zeigen, daß ein Gedicht von Claudius, in den Zeitungen bekannt gemacht, kein Orakelspruch ist, den man blindlings verehren muß. — Daß Jacobi,

Digitized by Google

der philosophische Centaur, halb Denker und halb Schwärmer, für seines Bruders niedliches Taschenbuch die berüchtigte Fabel aus Claudius Dichter-Chatulle herausgeholt hat, wird Sie nicht mehr wundern, wenn Sie Jacobi kennen, der es mit allen Partheyen halten will, und es auch so ziemlich allen recht macht, nur dem nicht, der von keiner Parthey als der der Wahrheit ist. Ich gestehe aufrichtig, daß ich Jacobi's Manier, weder als Schriftsteller noch als Mensch, mag. Er brachte Voß auf den Gedanken, die Gegenfabel gegen Claudius zu schreiben, ob er gleich selbst den Druck der Claudiusschen Fabel zuerst befördert hatte. Meinen Aufsatz wollte er erst lesen, wenn er aus Wandsbek zurückgekommen seyn würde, um ihn während seines Aufenthaltes bey Claudius noch zu ignoriren. Aus solchen hin und wieder Zügen kann ich mich nicht finden. — Eschenburg hat den Genius d. Z. sehr nachsichtlich recensirt — Ihre beyden schönen Beyträge werden den Februar des Genius zieren.

158.

Von Ungern-Sternberg.

Walguta, den 25. Jan. 1795.

— — Das beste Mittel gegen Hypochondrie sind Reisen. Ich dächte also, Du machtest Dich im Frühlinge auf, versuchtest eine Ostseefahrt, und landetest in Riga; von da brächte Dich die Post grade nach Ullila in meine Arme. Um meinem lieben Gaste eine seiner würdige Unterhaltung zu verschaffen, wäre eine Tour nach Petersburg das sicherste Mittel. Dort, auf dem Schauplatze ungeheurer Kräfte des mächtigsten so wie des

bildsamsten Volks der Erde, fände sich Stoff zu den mannigfaltigsten Wahrnehmungen über Völkerglück und Freyheit. Vielleicht ergäbe sich sogar, daß diese letztere selbst von den besten Köpfen immer noch zu transcendental, zu metaphysisch gedacht wird. Freyheit, in ihrer höchsten Reinheit, kann, dächt ich, nichts anders seyn, als das Maximum moralischer Volksbildung. Wer sieht aber nicht, daß dieses Maximum noch von keinem Volke erreicht wurde, daß aber die Annäherung auf ganz verschiedenen Wegen statt finden könne? Oder man müßte behaupten wollen, daß z. B. Dännemarks sittliche Cultur der jedes andern Europäischen Staates nachstände. Ich halte dafür, daß dies Beyspiel so ziemlich befriedigend die Unwichtigkeit politischer Formen für die Fortschritte der ächten Aufklärung beweise, so lange jene nicht das Resultat einer selbstständigen öffentlichen Tugend sind, und das Volk ohne seinen größten Nachtheil einer weisen Vormundschaft nicht entbehren kann.

Immer noch kann ich mich nicht überzeugen, daß Frankreich durch die ganze Summe seiner Opfer (ein Preis, für den die formelle Freyheit einer Welt zu theuer erkauft seyn würde) die seinige nur im mindesten besser gesichert habe, als es, ohne diese ungeheure Kraftverschwendung, durch die ruhige und gesetzmäßige Benutzung aller der Vortheile hätte geschehen können, welche der Nation durch die von den Zeitumständen herbeygeführte Versammlung der Stände, bey so viel mehrerem Lichte, als ihre Väter zu jenen Versammlungen mitbrachten, nothwendig erwachsen mußten; wofern man von Seiten der Regierung nur nicht gar zu blindlings gewisse Klugheits-Maßregeln verabsäumt, und dadurch das ganze

große Werk gleich in seinem Beginnen dem Zufall und der Demagogie preisgegeben hätte. — Ich fürchte vielmehr das Gegentheil, und sehe die Nation noch auf lange Zeit den Stürmen der wildesten Leidenschaft ausgesetzt, wofern nicht das Uebermaß der Anstrengungen plötzliche Erschlaffung gebiert, und mit ihr willenloses Dahingeben unter jegliche Form, die der Zufall ihr aufdringt. Ihre glänzendsten Siege werden ihr die Ruhe nicht geben, die sie braucht; sie sind zum Theil sogar das Werk der tiefsten innern Zerrütung. Wer, mit den Renten seines Capitals sich nicht begnügend, dieses selbst angreift, spielt freylich eine Weile eine glänzende Rolle, endigt aber gewöhnlich mit dem Bankerot.

Zwey Mädchen brachte mir schon das beste Weib, und das dritte Pfand des schönsten Eheglücks wird bald erwartet. — Walguta ist eine zweyte Acquisition in der Nähe von Ullila, welche einen vortheilhaften Einfluß auf meine Glücksumstände gehabt hat — Keine Antwort, Dich selbst will ich haben; o möchtest Du diesen schönen Traum realisiren!

159.

Von Hennings.

Plön, den 1. Febr. 1795.

— Man mag es machen, wie man will, freundlich oder beißend seyn, geschoren wird man immer, und am Ende setzt sich der litterarische Bullenbeißer noch am meisten in Ansehen. Das Schleswigsche Journal hob ich; aber der „Genius der Zeit" scheint mir zu sinken. Oeffnen Sie Ihr Portefeuille, und greifen Sie ihm

Digitized by Google

unter die Arme, so wie Sie einer der der thätigsten Beförderer des Schleswigschen Journals waren. Die Horen, fürchte ich, werden ihm sonst völlig das Garaus machen. Ihr Gedicht erscheint im März.

160.

Von Nicolai.

Berlin, den 22. Apr. 1795.

Ihre Schreiben vom 16. März und 7. Apr. habe ich bekommen. — Ich danke Ihnen für Ihren Visurgin. Es sind freylich bloß fromme Wünsche, welche wohl, so wie die Menschen und Sachen beschaffen sind, nie in Erfüllung gehen werden. Vielmehr ist wohl zu befürchten, daß große Veränderungen bevorstehen. — — Wegen des Kantischen Moral-Princips würden wir uns mündlich leicht vereinigen. Die Hauptsache ist daß ich keine allein seligmachende philosophische Kirche statuire. Ich ehre das Kantische Princip, nur glaube ich nicht, daß durch dasselbe die Moralität so sehr werde befördert werden, und ich halte es für Thorheit, den Menschen wegen der Richtschnur seiner Handlungen auf alle denkende Wesen zu verweisen, wovon er doch so wenig kennt. Uebrigens verderben uns die Kantianer die Sprache; es ist wirklich ärgerlich, wenn man manche Abhandlungen lieset, welche durch eine abgeschmackte Schulsprache entstellt sind.

161.

Von Hennings.

Plön, den 28. Jun. 1795.

— Ihren Gedichten im Juliusstück werde ich Ihren Namen beysetzen, wenn Sie es erlauben. Man macht

es dem Genius der Zeit zum Vorwurf, daß er zu wenig seiner Mitarbeiter nennt. Dagegen haben die Horen 1800 Abonnenten, weil mehrere Namen genannt sind, die vermuthlich nie Beyträge liefern werden. Ich kenne wenigstens sehr brave Männer, die ihren Namen ausgestrichen haben. — Ihren Aufsatz „Aristocraten und Würmer" werde ich ohne Namen im zweyten Theil der Annalen aufnehmen. — Ihren Visurgin habe ich angezeigt. Ich kann der ganzen Deutschen Staatsverfassung keinen Geschmack abgewinnen. Sie scheint mir sich zu einer Staatsverfassung zu verhalten, wie Dogmen zur Religion; die Menschen verleugnen diese, um jene zu behaupten. — Wer mag den armen Cramer in der A. L. Z. wieder so unedel gemißhandelt haben? Die Recension scheint von einem Dichter zu seyn, der dem Apoll wenigstens im Schinden zu gleichen sucht. — Danken Sie Ihrem Bruder für seinen Ronsard.

162.

Von dem Freyh. von Fredenheim.

Stockholm, den 30. Jun. 1795.

— Votre histoire d'Oldenbourg m'a donné grande envie de continuer la Généalogie ascendante du Roi, aussi loin qu'on le peut, et dans cette intention j'ose Vous adresser les trois tables ci-jointes, Vous priant de vouloir bien, pour la même descendance de nos souverains, tacher à remplir les vuides dans ces tables, et me les renvoyer aussitôt qu'il Vous sera possible. Si Vous n'y avez rien à ajouter, aucun autre certainement aura de quoi le faire. — J'ai été

Digitized by Google

ici à arranger un Musée de toutes les especes de productions des arts antiques et modernes, à commencer par les marbres et finir par les estampes, et à ma grande satisfaction je trouve de plus en plus, que le Roi de Suède aura un des plus riches Musées, après quelquesuns de l'Italie et quelques genres de quelques autres. La Galerie d'Apollon, de Minerve et de toutes les Muses en Statues antiques est unique après celle du Pape, et elles sont dignement placées. Vous savez peut-être que j'ai quitté les affaires de la plume pour celle des beaux arts, et que Sa Majesté a bien voulu me nommer son Surintendant-Général de tout ce qui y appartient; charge en même tems une des plus distinguées à la Cour, et des plus étendues, puisqu' elle promène les yeux depuis les fêtes de la Cour et les collections du Roi jusque sur la batisse des églises de paroisses, afin que même ces petits temples participent, autant qu'il se peut, d'un goût plus épuré.

163.

Von Hennings.

Plön, den 28. Sept. 1795.

Visurgin wird es dem Aufwerfer der Frage: Warum soll Deutschland einen Kaiser haben? verzeihen, wenn er zwar wohl glaubt, daß Deutschland eine verbündete Macht, nicht aber, daß es ein heiliges Römisches Reich seyn könne; und was eine Reichs-Armee ist, davon zeuge Pütter. — Es ist jetzt ein Wettstreit unter den Deutschen Journalisten, daß es eine Lust ist.

Wie sich die armen Teufel hindurchschlagen müssen, um einander den Vorrang abzulaufen! Es verdient wahrlich Mitleid. — Man wirft den Franzosen vor, daß sie Robespierres System so zahm ertragen haben. Das war doch von ihrer eignen Regierung. Was dulden die Deutschen nicht von Fremden!

164.

Von Hennings.

Plön, den 28. Sept. 1795.

Für Ihres Bruders Opusculum meinen verbindlichsten Dank. Es soll im December den Leser mit dem milden Lichte der Aufklärung wärmen. Im November werden Sie eine Befehdung unsers Claudius finden. — Können Sie nicht eine Recension des Genius der Zeit veranlassen? Man verkauft heutiges Tages keinen Wein ohne Epheukranz, wenn er auch etwas kleiner ausfällt, als der der Horen.

165.

Von Ewald.

Detmold, den 15. Nov. 1795.

Viele Wochen bin ich schon, wie Jacobi sagt, mit der Feder in der Hand herumgegangen, um an Sie zu schreiben, und Ihnen meinen Dank zu bezeugen für die Güte, mit der Sie bisher meine Bitte um Beyträge erfüllt, und für das schöne kindliche Drama, das Sie der Urania geschenkt haben. Aber ich war diesen ganzen Sommer tödtlich krank. — — Zugleich thue ich Ihnen eine Bitte, die einen hohen Grad von Ver-

Digitized by Google

trauen voraussetzt, aber eben wegen dieses Vertrauens ihrer Erfüllung desto gewisser ist. Unser Fürst wird sich nächstens mit der gebildeten weisen Prinzessin Pauline von Anhalt-Bernburg vermählen. Eine Gesellschaft guter Menschen aus meinem hiesigen Kreise wollte Ihr gern am Tage nach ihrem Einzuge ein Schauspiel geben, und ich bin das Organ, durch welches sie den gefälligen Halem bitten lassen, ihnen dazu einen dramatischen Prolog zu dichten, in welchem zwey Damen und zwey Herren Solo singen, und der sich mit einem Schlußchor endet. Der Schauplatz wäre eine ländliche schöne Gegend, die Personen Landleute; das Ganze drehete sich um eine Heirath, und es würde am Schluß angedeutet, wie viel Gutes zwey Fürstinnen dem Lande schon gethan, welche Aussicht von Glück das Land jetzt hat ꝛc. Wenn dies Glück von einem zurückkehrenden reisenden Leinenhändler durch Erzählungen von fremden Ländern, die der Schauplatz des Krieges sind, in Contrast gesetzt würde, so würde das kleine Drama einen guten Effect thun. Sie wissen übrigens, daß die Prinzessin in jeder Rücksicht eine öffentliche Ehrenbezeugung verdient, und — daß hier Alles auf sie ankommt. — Wenn wir den dramatischen Prolog vierzehn Tage nach Empfang dieses Briefes hätten, so wäre es frühe genug. Ihrem Genius ist das ja so leicht!

166.

Von Knigge. *)

Bremen, den 13 Febr. 1796.

Mit großem Interesse habe ich die Musterungsliste der

*) Knigge starb im Julius 1796.

Finsterlinge im Genius der Zeit gelesen. Der Krieg gegen diese Rotte wird immer ernsthafter und nicht ohne Erfolg geführt. Das „Manifest einer nicht geheimen sondern öffentlichen Verbindung der Freunde der Wahrheit" fängt an, auch in catholischen Ländern Aufsehen zu machen, und in guten Menschen den Wunsch zu erregen, daß ein solches Bündniß wirklich errichtet würde. Von dem Oppositionsblatte „die Flüchtlinge", welches mit uneingeschränkter Preßfreyheit in Strelitz unter dem Schutze des Herzogs herauskommt, wird das erste Stück abgedruckt seyn. Rebmann ist aus Erfurt entflohen, hat, in kühnem männlichen Styl, einen Brief an Dalberg herausgegeben, kündigt darin eine Regierungsgeschichte des Churfürsten von Maynz an, und wird das „Neue graue Ungeheuer" fortsetzen. Würzer giebt in Altona einen „Volksredner" heraus, worin den Finsterlingen nicht angenehme Wahrheiten gesagt werden. So werden aller Orten die Zionswächter verhöhnt und verfolgt. —

167.

Von Hennings.

Ploen, den 27. März 1796.

— Jacobi hat mir die neue Ausgabe seines Woldemar geschenkt, und ich lese ihn sehr aufmerksam. Aber demungeachtet giebt es ganze Blätter, die ich gar nicht verstehe, das heißt, die mich nicht anziehen; und wenn ich alles emsig gelesen habe, und auf das Ganze zurückschaue, stehe ich auf der Höhe einer schönen Gegend, sehe Blumen, Bäume, Hügel ꝛc. Aber wie das alles

Digitized by Google

geordnet, wer und für wen es geordnet, fasse ich nicht. Eben so geht es mir mit den Gefühlen; die werden bisweilen auf eine so unerwartete Art rege, wo ich ganz alltäglich bleibe. Es ist mir, als sähe ich die Schote einer Balsamine, die beym Berühren aufspringt, wo andre Schoten in der größten Ruhe bleiben. Man bestimmt die Begriffe nicht genug, Anschauen nennt man Sehen, und bey der Masse des Lichts vergißt man die Sehkraft. Es gehört große Richtigkeit der Begriffe dazu, wenn man Philosophie ästhetisch behandeln will; ihre Ausbildung sollte nie ästhetisch geschehen. — Sie sehen aus Jacobi's Geschenk, daß ich mit ihm in einem nachbarlich freundschaftlichen Vernehmen lebe. Dieses und seine Kränklichkeit haben mich fast die Laune bereuen gemacht, mit der ich Ihnen von ihm geschrieben habe. Daran war Claudius Schuld, der wieder eine sehr sonderbare Incartade gemacht hat. Er erscheint immer in naturalibus; er sollte aber doch wenigstens nicht die Pudenda zeigen. Eitelkeit, Stolz, Verfolgungssucht characterisiren auch seine neue Schrift, die, ganz ohne Zusammenhang und Gründe, ein wahrer genialischer Cento ist. — Ohne einen hohen Grad der Wärme ist man keiner Theilnahme fähig; wenn man aber nicht irre gehen will, muß man das, woran man so warm Theil nimmt, mit der größten Kälte behandeln.

Meine Duellgeschichte sehen Sie in dem rechten Gesichtspuncte, wenn Sie sie nicht als litterarisches Product, sondern als einen Plaidoyer der Sache der Menschheit beurtheilen. Bernstorf hat die Sache durch einen Königlichen Machtspruch so weit entschieden, als Gewalt ohne Recht so etwas entscheiden kann. In dem Rescripte

werde ich zum autor rixae gemacht, weil ich mich gegen gedruckte Injurien gedruckt vertheidigte. Wie weise ist die Preußische Gesetzgebung, die Königlichen Rescripten in Rechtssachen alle Kraft benimmt!

168.

Von Ewald.

Detmold, den 20. Apr. 1796.

Ich nahe mich Ihnen nur, wie man den Göttern naht, ihnen für etwas zu danken, oder sie um etwas zu bitten. Der bekannte Tonkünstler Fränzl, Sohn des Capellmeisters in Mannheim, wird mein Schwiegersohn. Er möchte durch eine Oper zeigen, daß er seinen langen Aufenthalt in Italien nicht ungenutzt gelassen hat. Dazu möchte er eine originaldeutsche Oper haben von einem Manne, der eine reiche Einbildungskraft durch Verstand zu leiten und zu zügeln wüßte, der die Gabe der Versification hat, und sowohl ans Herz reden als komische Scenen anlegen kann. Kurz, er wünscht sehnlich eine Oper von Ihnen, und hat mich gebeten, sein Fürsprecher zu seyn. Er wünscht ein Sujet im Geschmack der Aurora von Soden. Seine Ideen darüber finden Sie in der Einlage. Ich bitte Sie recht dringend, diese Arbeit zu übernehmen. — Die Urania habe ich aufgeben müssen, weil ich nicht im Stande bin, bey meinen andern Arbeiten so für sie zu sorgen, wie es meine Pflicht wäre. Vielen Dank für alles, was Sie für die Urania gaben!

Digitized by Google

169.

Von Hennings.

Plön, den 4. Sept. 1796.

Wie Ihr Name zu dem Gedichte über Knigge's Tod gekommen ist, weiß ich wahrlich nicht mehr anzugeben. Sie schrieben mir: mein Name braucht grade nicht darunter zu stehen. Ob ich dieses so nahm, als ob es Ihnen gleichgültig war, und daher Ihren Namen nannte, der dem Genius zu Ehre gereicht, so wie das Gedicht Ihrem Namen, oder ob der Ausdruck mich unvorsichtiger gemacht hat, als ich gewöhnlich bin, weiß ich jetzt nicht mehr. Leid thut es mir aber, daß ich etwas gethan habe, was Ihnen unangenehm ist, und ich wollte, es ließe sich gut machen. Trösten können Sie sich indessen, weil Sie weit freyere Sachen unter Ihrem Namen haben drucken lassen, oder drucken lassen wollen, wie einige der jetzt erhaltenen Beyträge, für die ich sehr dankbar bin.

Stolbergs Ueberzeugung geht immer in Groll gegen anders Denkende über. Ich habe so sehr gewünscht, Vernunft gegen Vernunft mit ihm wechseln zu können, aber es ist unmöglich: er kennt nur zwey Worte: Meinen und Verdammen. Daß er den Schaden nicht fühlt, den er stiftet! Wie bösartig ist wieder seine Cassandra! Mit dem Hirngespinnste der Illuminaten brandmarkt er alle diejenigen, die anders meinen als er; und da, wo nur für Ruhe, Ordnung und Menschheit gearbeitet wird, schreyt er über Trojanischen Brand. — An Reichart in Bremen werden Sie einen sehr biedern

Mann finden; wenn Sie ihn sehen, so nennen Sie mich ihm als einen gemeinschaftlichen Freund.

170.

Von Ungern-Sternberg.

Lübek, den 1. Sept. 1796.

Ja, lieber Halem, Entweihung unsers Bündnisses, in das ich meinen Stolz setze würde es seyn, Dich nicht zu besuchen, da das Schicksal mir dies Glück vergönnt. Der angenehmere Zweck meiner Reise kann nur durch diesen Besuch erreicht werden. Die Zeit desselben läßt sich in diesem Augenblick nicht bestimmen, weil ich über Oldenburg nach Holland zu reisen denke, diese Reise aber noch von Umständen abhängt. Immer werde ich alles thun, den Genuß jener edelsten der Erdenfreuden zu beschleunigen, von denen Dein liebes Briefchen einen so süßen Vorschmack mir gewährte. In einigen Tagen reise ich nach Altona, wo ich vermuthlich einen Theil des Winters zubringen werde, und in dessen Nähe so manche interessante Bekanntschaft für mich zu erneuern ist. Die Muße, die ich dort zu finden hoffe und dortige Hülfsmittel könnten mich vielleicht zu einem neuen literarischen Versuche verleiten, um gewisse Dinge vom Herzen zu wälzen, die es drücken. Doch von allem diesem hoffentlich bald mündlich.

171.

Von Ungern-Sternberg.

Altona, den 3. Oct. 1796.

Mein Wohlseyn auf Deutschem Boden war Täuschung,

Digitized by Google

um so schlimmere Täuschung, da sie mich die gute Jahrszeit der Bäder versäumen ließ. Die mit verdoppelter Heftigkeit sich erneuernden Anfälle von Gicht und Nervenübeln nöthigen mich gleichwohl, jene Heilquellen noch jetzt aufzusuchen; und die trüben Aussichten im Osten des politischen Horizonts bestimmen mich, in Uebereinkunft mit dem Rathe meines Arztes, für das Bad von Warmbrunn in Schlesien, um auf den schlimmsten Fall (den die Gottheit verhüten wolle!) der Heimath näher zu seyn. In dieser Lage, wo die Pflicht der Selbsterhaltung so laut spricht, muß ich der süßesten meiner Hoffnungen, der Reise nach Oldenburg, entsagen. Um mich in der Höhe dieses Entschlusses zu erhalten, darf ich an die Freuden nicht denken, die ich für jetzt dadurch verliere. Ich zähle auf die wohlthätigen Zerstreuungen meiner Reise. Morgen reise ich von hier nach Dresden ab. — Vater Klopstock und der vortreffliche Herstenberg grüßen Dich aufs freundschaftlichste. Der letztere hat mir seine handschriftlichen Bemerkungen mitgetheilt über Kants Vorschlag zum ewigen Frieden, und über die Fichte'sche Grundlage des Naturrechts. Durch die ersteren erhält die Kantische Schrift die schönsten Erläuterungen; die letzteren stellen die Fichteschen Spitzfindigkeiten in ihrer ganzen Blöße dar. Beide Arbeiten enthalten, nach meinem Urtheil, einen solchen Schatz von zeitgemäßen Wahrheiten, daß ich wünschte, sie würden der Beherzigung des denkenden Publicums dargelegt. Der Verfasser hat aber den festen Vorsatz, sie nicht drucken zu lassen. Ihm verdanke ich auch die Bekanntschaft des Hr. v. Archenholz, des D. Mumsen, des D. Ersch und andrer interessanten Männer. Das Schreiben fällt mir schwer. Ich umarme Dich mit der

herzlichen Innigkeit, mit welcher ganz und auf ewig Dir angehört Dein treuer rc. *)

172.

Von Hennings.

Ploen, den 21. Dec. 1796.

Ihr Bruder hat durch den mir mitgetheilten schätzbaren Vertrag zum Genius der Zeit, und Sie haben durch freundschaftliche in Ihrem gütigen Briefe die Verzögerung so sehr wieder gut gemacht, daß ich beyden dafür recht herzlich danke. Ermuntern Sie Ihren Bruder, oft an den Genius der Zeit zu denken, an den Kobold, der, um jugendlich männlich zu erscheinen, solcher Mitarbeiter als der seinigen bedarf, und als derjenigen, wodurch Sie zuerst das Schleswigsche Journal in Aufnahme brachten. — Mich freut es, wenn ein Mann wie der Pastor Stolz in Bremen auftritt, von dem man nicht sagen kann, er schrieb aus gereizter Empfindlichkeit oder sonst aus Leidenschaft. Wenn ein solcher Mann sich nennt, bin ich sehr tolerant gegen seine Ausführung. Sonst bin ich vom Nachgeben und Schweigen ganz zurückgekommen; qui se fait brebis, le loup le mange. Ich habe mir vorgenommen, frey von der Leber weg zu sprechen, nur, wenn ich es vermeiden kann, nicht von mir selbst. Diesen Entschluß habe ich denn auch gegen S. und G.

*) Der Verfasser kehrte auf die Nachricht vom Ableben der Kaiserin Catharina II. (17. Nov. 1796.) nach seinem Vaterlande zurück, und starb bald darauf.

Digitized by Google

beobachtet, wie Sie im letzten Stücke des Kobolds gesehen haben werden. Die Recension in der Neuen Hamburger Zeitung ist von Ebeling; die Gegenxenien legt man Campe und Trapp bey.

Hat Stolberg seine Cassandra zur Eudämonia hergeben können, so habe ich alle Achtung für ihn verloren. Dadurch daß er die Cassandra dichtete, schrie er in dieser wahnsinnigen Vision nur gegen eine gewisse ihm unangenehme Denkart, und die Deutung oder Anwendung der Verfolgung auf Andersmeinende, wie Sie und ich z. B., war, wenn auch in Stolbergs häuslicher Capelle nicht unbekannt, doch nicht im Publico bekannt. In der Eudämonia aber drückt er durch Zeihung des Illuminatism sein Verfolgungssiegel auch auf die dort namentlich denuntiirten unschuldigen Bürger und Schriftsteller auf, und das ist entsetzlich. Wenn ich eben Sie und mich nannte, so rede ich nicht aus Argwohn; ich weiß es aus dem Munde des ..., und ich sehe es in seinem, nicht einmal den äußern Anstand beobachtenden Betragen gegen mich. Unglücklicherweise sind mir die Hände gebunden, um es laut zu sagen. — Voß büßt für Jugend-Sünden. Er war nicht immer der jetzige Voß. Nur mit Empfindsamen verbündete er sich einst. Jetzt ist er ein gar herrlicher Mann. — Von Schlossern mag ich nichts. — Verschaffen Sie mir doch Drost's Einladung zur Erbauung eines Klosters für den Orden de la Trappe. — Der arme Voß ist nur mit genauer Noth einer Lähmung und Beraubung der Verstandeskräfte entgangen, und befindet sich in einem bedauernswürdigen Zustande.

Digitized by Google

173.

Von Voß.

Eutin, den 2. April 1797.

Ihre Anfrage, liebster Freund, habe ich durch den Freund Hellwag beantworten lassen, und habe selbst an Herrn Mutzenbecher geschrieben. Ahlwardt ist nicht nur der vorzüglichste Schulmann, den ich Ihnen zu empfehlen weiß, sondern, alle Bedürfnisse des Oldenburgischen Gymnasiums in einander gerechnet, der einzige. — Ich schreibe Ihnen heute, um eine Besorgniß, die dort zu meiner Verwunderung herrschen soll, gleich zu ersticken. Man fürchtet, höre ich, Ahlwardt habe, bey seiner anerkannten Gelehrsamkeit, und, was mehr ist, unermüdlichen Strebsamkeit und Wahrheitsliebe, nicht Barschheit genug für das dortige Gymnasium. Wie kommt man zu diesem Zweifel? Ich glaubte, den ehrlichen Ahlwardt grade gegen den Vorwurf einer zu barschen Gemüthsart, der ihn die Heynianer beschuldigen, rechtfertigen zu müssen, und ich bin hierüber in meinem Briefe an Herrn Mutzenbecher etwas umständlich gewesen. Er führt gegen diese Auer eine sehr kernfeste Herkuleskeule. Aber die Getroffenen haben es ihn entgelten lassen. Dies Geschrey, fürchtete ich, könnte auf die Oldenburger nachtheilig gewirkt haben, und sie verhindern, die seltene Gelegenheit zu nutzen, einen Mann von solchem Geist und von solchem Herzen zu gewinnen. — Mein Gehülfe Bredow hat Ahlwardt in Berlin als einen vorzüglichen Schullehrer rühmen hören. Er verbindet Feuer, Ernst, Ausdauer, mit einnehmender Freundlichkeit. Schüler, Collegen und Bürger hat-

ten ihn lieb in Demmin, wo er zuerst Subrector war. Brückner in Neubrandenburg, der mich im Herbste besuchte, sprach von dem allgemeinen Lobe, das man in der ganzen Gegend dem Rector Ahlwardt in Anklam ertheile. Die Stelle in Oldenburg ist zwar mühsam, und nicht reichlich bepfründet. Aber Ahlwardt steht jetzt an einer noch mühsamern Stelle mit einem Gehalte von 300, höchstens 400 Rthl. Er muß alle Sonntage im Hospital predigen. Er wird sich freuen, nach Oldenburg zu kommen, und ich bin überzeugt, daß er dort an seinem Orte seyn wird.

Jetzt meinen zärtlichsten Dank für Ihre Theilnahme an meiner Krankheit, deren Nachwehen ich noch trage. Eine große Frühlingsreise wird alles auswehen. Um mich leicht zu beschäftigen, (denn der Commentar, woran ich arbeitete, war mir zu schwer) übersetze ich das beste aus Ovids Verwandlungen. Dabey vegetire ich, nach Henslers und Hellwags Verordnung, und Freund Langreuter, die treue gute Seele, theilt mir elektrische Funken mit. — Bedenken Sie meinen Almanach, und besuchen Sie uns diesen Sommer!

174.

Von Hennings.

Ploen, den 30. Apr. 1797.

Es thut mir in der Seele weh, daß eine Unvorsichtigkeit im Genius d. Z. Schuld an Kränkungen geworden ist, die Sie erfahren haben. Wenn ich irgend ein Mittel wüßte, das Versehen wieder gut zu machen,

würde ich es von Herzen gern erwählen. Daß Sie mir verzeihen, weiß ich, aber das beruhiget mich nicht. Wenn Ihr Delator in der Eudämonia aus einer allgemeinen Anmerkung eine Beleidignng gegen einen nahmhaften Fürsten abstrahiren will, so ist er ein arger Verläumder. Das Quidquid delirant reges beweiset ja, daß es von je her Fürsten gab, die thöricht handelten. Ich glaube nicht, daß Stolberg das Epigramm, von dem Sie reden, gemacht hat; ich habe aber Voß darum befragt. — Bey Stolberg hilft kein Entgegenkommen mehr. Er ist der Pharisäer, wir sind die Zöllner und Sünder; er und seine heilige Familie danken Gott, in Loyola und in Lavater, daß sie nicht sind, wie wir. Einst schalt er auf Gold und Ordensstern, als er noch in einer Welt war, wo Leute, die Gold und Orden haben, sich mehr zu seyn glaubten, als er. Damals, als noch die Fürsten sich nicht um ihn bekümmerten, rief er Deutschland auf zu Aufruhr, und sang: „es hat der Höhen so viel! sind der Geweihten nicht drey?“ Jetzt, da er Gold und Orden und Fürstengunst hat, fanatisirt er aus Stolz und Aberglauben, und möchte alle, denen er eine schädliche Meynung beylegt, und wären es alte Freunde, zum Scheiterhaufen führen. Sie werden nicht dem edelsten, was der Mensch hat, der Selbständigkeit und der Vernunft, entsagen wollen, um sich zu Stolberg herab zu erniedern, der sich nie wieder zu Ihnen erheben wird!

175.

Von Hennings.

Ploen, den 2. May 1797.

Sie sehen aus der Anlage, was Voß mir wegen

Digitized by Google

Stolbergs Antheil an der Eudämonia antwortet. Ich habe auch ... gefragt. Er sagte mir, er habe den Aufsatz gegen Sie gelesen, es sey ihm aber nicht eingefallen, zu muthmaßen, daß er von St. seyn könne; auch lasse dieser nichts ohne seinen Namen drucken. Von dem Schluß-Epigramm sagte er, er wisse nicht, ob es von St., und ob es ohne sein Wissen bekannt geworden sey. Schicken Sie mir das Epigramm; ich will es Vossen zeigen. Ich sagte zu ..., ein ehrlicher Mann müsse sich schämen, die Eudämonia nur zu lesen, geschweige denn, daran Theil zu nehmen; alles Treiben mit Illuminatenwesen sey bloße Verläumdung. — St. wird ein gefährlicher Mann; Sie sehen, was selbst der für ihn partheyische Voß von seinem Bunde mit den ... sagt. Ich könnte Ihnen vieles sagen, wenn alle Gefühle Worte werden könnten. Manches muß Zeit haben, um an den Tag zu kommen.

176.

Von Hennings.

Plön, den 8. Jun. 1797.

Voß schreibt mir: „Das Epigramm, und die Ge„schichte dabey, hat mich tief gekränkt; doch würde ich „an Halems Stelle schweigen." — Es ist also gewiß, daß Stolberg das Epigramm gemacht, und das, was er als braver Mann nicht hätte machen sollen, auf eine nicht edle Art verbreitet hat. Mögen Sie dabey schweigen; Sie können es; ich kann es nicht, und werde es nicht; mit der Art sollen Sie, hoffe ich, zufrieden seyn. Das was der Genius d. Z. übles gestiftet hat, soll er wieder gut machen. Wie klein werden Menschen, wenn

Digitized by Google

sie sich kleinen Leidenschaften überlassen! — Könnte ich alles in Ihr Herz ausschütten, was in dem meinen vorgeht, Sie würden Ihr Leiden vergessen. Es wird vieles mit dem Menschen begraben; ob es je zu Tage gefördert wird, mag die Quelle des Lichtes wissen.

177.

Von Nicolai.

Berlin, den 21. Jun. 1797.

Ich habe bey meiner Zurückkunft von Leipzig Ihr Schreiben vom 26. May vorgefunden. — Ich schätze Göthe sehr hoch, und eben deshalb thut es mir so wehe, wenn er sich vernachlässigt. Wilhelm Meister hat treffliche Stellen, aber, als Roman betrachtet, ist das Ganze doch seltsam angelegt. Die Anmerkungen über Hamlet sind nicht von Meister, sondern von Göthe. Wären diese von Meister, so müßte er sich schon gebildet haben, ehe er zum Theater kam, denn er weiß ja schon alles, ehe gespielt wird. Die Episoden von Mignon, dem Harfner und Philine sind bey weitem das vorzüglichste. Etwas unwahrscheinlicheres und unmotivirteres, als die unbekannten Führer, läßt sich kaum denken. Ueber Hamlet ist viel treffliches gesagt: aber über den Versuch, Shakespeares Plan zu verbessern, ließe sich viel sagen. — Ich bedaure Fr. Schlegel, der ein gar herrlicher Kopf ist, aber, bey seinem Mangel an Weltkenntniß, schon jetzt zeigt, daß es ihm schwer werden wird, das zu werden, was er seinem Talente nach werden könnte. — Die Verfasserin der Agnes von Lilien hat einen herrlichen Geist, kennt aber das Leben nicht.

Digitized by Google

Die schändliche Eudämonia lese ich nicht. Das was ich davon las, ist gar zu verächtlich. Indeß ist es wahr, daß die verkappten Verfasser sich an die Großen sehr heranzuschleichen wissen, wovon ich deutliche Proben habe. Den Aeskulap, den Sie meinen, und seine Verläumdungen, kenne ich auch, da sie auch auf mich gerichtet sind; doch habe ich deshalb noch nie eine unruhige Stunde gehabt, da sich dergleichen Unwürdigkeiten selbst widerlegen. — Voß ist hier. Ich habe ihm Ihr schönes Gedicht für seinen Almanach gegeben. — Ich werde ungefähr am 25. Jul. in Pyrmont seyn. Es würde mich ungemein freuen, wenn Sie auch dahin kämen. Es ist, da mir alle andre Vergnügungen ziemlich gleichgültig geworden sind, für mich ein großer Genuß im Umgange mit einem Manne von Talent und Herzen, gegen den sich das Herz so gern öffnet.

178.

Von Amalia Gräfin von Münster, gebornen von Ompteda.

Königsbrück in der Oberlausitz, den 29. Oct. 1797.

Der lange Zeitraum, der den gegenwärtigen Augenblick von demjenigen trennt, in welchem wir uns zum letztenmal sahen, machte mich der Erinnerung ungewiß, die mir von Ihnen geblieben seyn möchte. Am leichtesten, glaubte ich, würde die Muse, die als Schülerin der Ihrigen ihre frühesten Versuche wagte, mich in Ihr Andenken zurückrufen; und so entstand der Auftrag, Ihnen die kleine Sammlung Lieder mitzutheilen, der ich Ihre willkommenen Zeilen verdanke. Dieser Ideen-

gang ist zu natürlich, als daß Sie darin nicht die entschuldigende Beantwortung Ihres freundschaftlichen Vorwurfes finden sollten. Ich danke Ihnen für diesen, wie für die Aufnahme, welche jene Gedichte bey Ihnen gefunden haben. Mir ist die Muse der Erinnerung jedesmal willkommen, wenn Sie mir das Bild einer Zeit vorhält, der ich Ihre Bekanntschaft, und Ihre Erscheinungen im ländlichen Nutzhorn verdankte. — Wird denn der Wunsch einer Reise nach Dresden Sie nie in diese Gegend führen? Sie würden dort nie vergessen, daß mein jetziger Aufenthalt Sie nur um drey kleine Meilen von Ihrem Zwecke entfernen könnte.

179.

Von Hennings.

Plön, den 2. Dec. 1797.

— Wenn das Abstoßen eines Mannes wie St. das Gute bewirkt, daß Seelen, die gleich empfänglich fürs Gute, Schöne und Wahre sind, sich noch inniger nähern, so vergiebt man dem feindseligen Dämon, und Mitleid ist der letzte Rückblick. — St. sagte neulich hier an der Tafel des — —, Bonaparte sey ein Polisson; die Aufhebung des Jesuiter-Ordens sey die Quelle von Frankreichs Unglück rc. Ich schrieb darüber eine Persifflage Französisch und Deutsch, womit ich Lafayette und dessen Freunde amüsirte, und die ich Ihnen mit mehrern ähnlichen Zügen gern mittheilte, wenn ich sie der Post anvertrauen möchte. — Der Eudämonist M., der St — s Epigramme colportirt, ist in Kiel nach seiner Rückkunft aus E. so zerstreut

Digitized by Google

gewesen, daß man für seinen Kopf bange geworden ist. Zwischen St. und mir ist jetzt alles abgebrochen. Leid thut es mir, daß ich deshalb auch Voß, den ich so sehr schätze und liebe, habe aufgeben müssen. — Göthe scheint die durch Einen Almanach verlorene Volksgunst durch die folgenden Almanache wieder gewinnen zu wollen. — Im künftigen Jahre denke ich noch einen Musaget neben dem Genius d. Z. herlaufen zu lassen, und rechne dabey auf Ihren und Ihres Bruders Beystand.

180.

Von Nicolai.

Berlin, den 12. Febr. 1798.

— — Der hiesige Leibarzt Brown hatte vorhergesagt, das Pyrmonter Wasser würde dem Könige schädlich seyn; M. sagte, diejenigen, die dies behaupteten, seyen Ignoranten, er hoffe vielmehr, den König in kurzem wiederherzustellen. Der König wurde schon in Pyrmont alle Tage schlechter, und M. versicherte immer, es habe nichts zu sagen. — Indeß hat dieser Todesfall uns hier ein ganz neues Leben gebracht. Wir sind würklich unbeschreiblich glücklich in allem Betracht. Daß ein junger König mit der kalten ruhigen Ueberlegung, mit Mißtrauen gegen sich selbst und ohne Kleinmuth die Sachen so führt, als wäre er 40 Jahre alt, davon weiß ich aus der Geschichte kein Beyspiel. Wir bekommen Alle neues Leben. Der König hat aufgeklärte und rechtschaffene Leute um sich, und er zeigt, bey sehr vieler Festigkeit, wo es nöthig ist, überaus viel Gütigkeit und

Digitized by Google

Milde. Unter den jetzigen Regenten ist kein einziger, der ihm auch nur von weitem gleicht. Gott erhalte uns ihn noch funfzig Jahre! Er ist dabey ein Muster von Simplicität in seiner ganzen Lebensart, ohne alle Affectation, und giebt ein Beyspiel von häuslicher Glückseligkeit, dergleichen man im bürgerlichen Leben selten siehet, und an einem Königlichen Paare auch wohl noch nie gesehen hat.

181.

Von Hennings.

Plön, den 18. März 1798.

— — Ihres Bruders Uebersetzung aus dem Retif wird im zweyten Stück des Musageten erscheinen. — Ich fürchte sehr, daß ich mit meinem Urtheil über Herrmann und Dorothee, in demselben Stücke des Musageten, es ganz und gar mit Ihnen verdorben habe. Das Unrecht, was man Vossens Louise thut, und der erstickende Weihrauch, den man in der A. L. Z. Dorotheen darbringt, hatten mich, ich gestehe es, unwillig gemacht; aber ich hoffe doch, Sie werden finden, daß ich nicht ganz unrecht habe. Ich kann es Göthe'n nicht vergeben, daß er sein herrliches Talent so burschikos verschleudert. Wenn Göthe mich zur Abbitte bringen sollte, müßte er wenigstens einen zweyten Götz von Berlichingen schreiben.

Lafayette wird vermuthlich den Sommer über bey uns bleiben, wenn nicht die allbezwingenden Franzosen ihn wegdrängen. Es ist wahr, daß er, wie ...

Digitized by Google

sagt, ein niaises Ansehen hat; es war aber auch etwas ungenerous, sich an einem dritten Orte mit Lafayette zu finden, und ihm immer den Rücken zu wenden, so daß sich im ganzen Zirkel die größte Verlegenheit verbreitete; — und dennoch ihn zu beurtheilen! — Lafayette verdiente schon als Unglücklicher eine freundlichere Begegnung; und seiner selbst und seines Characters willen verdient er die größte Achtung. Es ist der liebendste, aufrichtigste, biederste Character, der sich denken läßt; sein niaises Wesen rührt von seiner Zuthätigkeit und Herzlichkeit und von der damit verbundenen französischen Lebhaftigkeit und Zuvorkommenheit her. Hört man ihn aber reden, so sieht man ganz den reifen Mann, den richtig geordneten Kopf, den nicht von kleinlichen Ideen bethörten Geist. Er spricht mit vieler Klarheit, Bestimmtheit und Anmuth, ist nie verlegen oder zurückhaltend, und antwortet ohne Umschweife auf jede Frage. Ein sicherer Beweis, daß er nie zu Intriguen herabstieg oder Verschwörungen machte. Es ist eine Stupidität, ihn den Urheber der Revolution zu nennen, oder ihm die unglückliche Wendung derselben beyzumessen. Ersteres ist historisch unwahr, und letzteres heißt, ihm vorwerfen, daß er nicht die Energie hatte, ein Bösewicht zu seyn.

Hier im Lande haben wir, in Anleitung unsrer Kirchenagende nicht lichtvolle Scenen erlebt. Mit dem schnellen Siege der Unvernunft ist der langsame Sieg der Vernunft schwer zu reimen. Indeß wollen wir muthig fortgehen, und wenn die Welt voll Teufel wäre.

Digitized by Google

182.

Von Hennings.

Plön, den 23. Apr. 1798.

— Werden Sie nur nicht gar zu böse, wenn Sie meine Anzeige von Hermann und Dorothee lesen! Es ist nun einmal so meine Art zu sehen und zu empfinden. Ich würde mich in der Gesellschaft des halb betrunkenen Wirthes, des kutschirenden Pastors, des dröhnenden Apothekers, der imperativen Wirthin, des martialisirenden Sohnes und der characterlosen Huldin der Landstraße sehr unglücklich fühlen, und konnte mich nicht an diesem Teniersschen Gemählde weiden.

— Das System der Vervollkommung der Menschheit kann ich nicht begreifen. Mir scheint der göttlichen Weisheit weit angemessener zu seyn, zu glauben, daß jeder **einzelne** Mensch das höchste Ziel seiner Vollkommenheit zu allen Zeiten erreichen kann. In diesem Glauben bin ich sehr bestärkt worden, seitdem ich Reinhold und Fichte als nicht ganz vollkommene Menschen kennen gelernt habe. Auch scheint das tausendjährige Reich, auf welches uns ihre Philosophie vertröstete, den Weg der Legenden zu wandeln.

— Lafayette's älteste Tochter heyrathet den jüngern Maubourg, den Bruder des in Olmütz mit verhaftet gewesenen Generals Maubourg; er ist 23 Jahre alt, sie 20; beyde haben kein Vermögen. Als man die Frau von Montagu, Schwester der Frau von Lafayette, fragte, wie die Verwandten diese Heyrath hätten zuge-

Digitized by Google

ben können, antwortete sie: c'est que, malgré notre amour pour l'égalité, nous tenons un peu à la qualité. — Gestern hatte ich einen Besuch von dem Herzoge von Liancourt; (Rochefaucault dem Vater) er war ehemals Ludwigs 16. vertrautester Freund, und demungeachtet, mit Vorwissen des Königs, großer Beförderer der Revolution. Er hat in seinem Wesen etwas vernachlässigtes, was an einem vormaligen Hofmann befremdet. Die Sansculotterie in Frankreich, im Innern wie im Aeußern, ist von den Großen ausgegangen und herabgestiegen, nicht vom Volke zu ihnen hinaufgestiegen.

183.

Von Nicolai.

Berlin, den 26. Apr. 1798.

Ihr Schreiben vom 4. März nebst Ihrem Bilde habe ich erhalten; gleich nach der Messe wird es gestochen werden. Bey Zurücksendung desselben werde ich Ihnen einige Abdrücke schicken. — Ueber unsre jetzige Regierung, unter der wir wie von neuem aufleben, könnte ich Ihnen sehr viel sagen, nur ist die Zeit bey meinen vielen Geschäften zu kurz. Kommen Sie nur gegen das Ende des Julius nach Pyrmont; da haben wir Muße, viel und vertraut zu schwatzen. Um M. brauchen Sie sich nicht zu kümmern; er thut, als kenne er mich nicht, und also auch ich, als ob ich ihn nicht kenne.

Digitized by Google

184.

Von Voß.

Eutin, den 13. May 1798.

Ihre freundliche Anrede will ich gleich erwiedern; denn eben habe ich den Geist meines Turnus in die Tiefe gesandt. Nun habe ich ein halbes Jahr für die Aeneis gelebt. Morgen reisen wir nach Kiel und Holtenau. Wenn wir zurückkommen, dann geht es zum Almanach, der von den umher aufwuchernden Blumensammlungen bis zum Verdumpfen eingeengt wird. Meine vormaligen Mitarbeiter sind entweder den Musen treulos oder ihnen verhaßt geworden; theils pflegen sie anderswo ihres Geschäftes. Von Ihnen habe ich noch „das Häuschen im Walde", das bisher durch von Nicolai's lange Balladen zurückgedrängt ward. Den Anfang werde ich mit meiner Uebersetzung des Briefes an die Pisonen machen, der, wie mir die Weiber von mehrern Orten her versichern, auch für sie unterhaltend ist.

Ueber Ahlwardt bin ich unruhig und traurig. Seine ersten Briefe waren so innig zufrieden; und mit Einmal eine Menge kleine Neckereyen, die ihn allmählich herabstimmten bis zu einem fürchterlichen Mißton. Sie, Bester, werden alles beytragen, daß er mit Schonung als ein Halbkranker behandelt werde. Ich glaube auch, daß Sie der Mann sind, der ihn vor Nachlässigkeiten und Unbesonnenheiten des öffentlichen Betragens mit Glimpf warnen kann. Es wäre ein Verlust für die Litteratur und für Oldenburg, wenn es gelänge, den Verstimmten bis zur Erschlaffung zu bringen. Thun

Sie das Ihrige, und retten Sie ihn uns und Ihrem Vaterlande. Wir haben solcher Köpfe und Herzen nicht zu viel.

Wir haben hier herum viel Unruhe über die neue Agende in Holstein, gegen welche St. als „Holsteinischer Kirchspielsvogt“ geschrieben hat. Der arme St. ist am innersten Leben krank; Hensler fürchtet einen plötzlichen Unfall, und hat ihn durch vieles Ueberreden endlich zu einer Badereise vermogt. Auch Sie haben durch die böse Laune des Unglücklichen gelitten; ich wohl so viel. Meine letzte Krankheit floß aus mehrern Quellen, aber jene war eine Hauptquelle. Könnten wir nur die einblasenden Teufel und ihre Großmütter, die — —, die — — ꝛc. ꝛc. wegbannen.

185.

Von Nicolai.

Berlin, den 2. Jun. 1798.

Hier erhalten Sie Ihr Bildniß zurück und 12 Abdrücke des Kupferstichs. Der letztere ist nicht so gut gerathen, wie ich es wohl wünschte. Nehmen Sie damit vorlieb, so gut wie es ist. Ich hoffe den 22. Jul. in Pyrmont anzukommen und habe immer noch den angenehmen Traum, Sie dort zu sehen. Ich muß hier noch die Huldigung abwarten, welche den 6. Jul. ist. Einem solchen Könige huldigt man doppelt gern.

Digitized by Google

186.

Von Hennings.

Plön, den 15. May 1798.

Daß Sie mein Urtheil über Göthe so ernstlich nehmen würden, glaubte ich nicht. — Mich hat die Stimme des vergötternden Publicums nie getäuscht. Ich habe aus Erfahrung gelernt, daß man auf dem Oceane des Rufes gemeiniglich da am unsichersten schifft, wo der Wind den Strom hintreibt. Ich bin in meinem Mißtrauen so weit gekommen, daß ich grade denjenigen in Schutz nehme, gegen den jedermann spricht, und zweifelnd schweige, wenn ich alle im Lobe eines Beglückten einstimmen höre. Verdiene ich darum mit einem Smelfungus verglichen zu werden? Mir deucht, es liegt eher etwas menschenfreundliches als menschenfeindliches darin. Darum, daß ich den Dreyklang der Tugend, Wahrheit und Schönheit, wie Jean Paul sagt, nicht an Börsen und auf Märkten suche, und die Veredlung des Menschen nicht in die Vervollkommnung des Menschengeschlechts setze, folgt nicht, daß ich alles schwarz und dunkel sehe. — Ich denke von allem, was brauset, es ist Wind; von allem, was hell auflodert, es ist Strohfeuer; von allem was lärmt, es sind Mühlen und Gehämmer, die ein Strom treibt; von allem Zusammenlauf der Menge, es sind Drathpuppen, die ein Mechaniker in Bewegung setzt. — Daß Göthe bey Werther keinen unsittlichen Zweck hatte, will ich gern glauben; sein Werk aber hat ihn; es traten sogleich Männer dagegen auf, und die Erfahrung hat deren Urtheil bekräftigt.

Digitized by Google

187.

Von Stolz.

Bremen, den 26. May 1798.

— — Lesen Sie doch ja Herder über den Geist des Christenthums und über Religion, Lehrmeynungen und Gebräuche! Das ist ein Buch, das der Geist Gottes ihm eingegeben hat. — Künftigen Monat hoffe ich Sie in Falkenburg wiederzusehen.

188.

Von Ewald.

Bremen, den 14. Jul. 1798.

Bräutigam? — Nun, da freut es mich doppelt, grade diesen Zeitpunct gewählt zu haben, um Sie zu besuchen. — Morgen um Mittag werde ich in Oldenburg seyn.

189.

Von Hennings.

Hamburg, den 28. Jul. 1798.

Keinen Brief von Ihnen habe ich mit mehrerer Theilnahme gelesen, als den über Plön hieher erhaltenen vom 15. v. M. Nach einer kleinen litterarischen Ideen-Verwirrung, (denn weiter war es doch nichts) in die der babylonische Thurmbau des menschlichen Wissens uns gestürzt hatte, ist nichts angenehmer, als auf einmal in ein anmuthiges Feld voll schöner Aussichten versetzt werden, in welchem der Freund dem Freunde nur durch

Digitized by Google

Theilnahme und Glückwünsche antworten kann. In dem Besitze dessen, was Sie jetzt erhalten haben, und in dem Genusse der Vergnügungen des Geistes, die Sie jetzt auf Ihrer Reise nach Pyrmont finden werden, sympathisire ich um so viel leichter mit Ihnen, und träfe gern mit Ihnen auf Einem Fleck des Erdbodens zusammen, um es Ihnen zu sagen.

Cramer ist bey uns, und lebt einig mit denen, die jetzt eben so sehr den Franzosen zürnen, als sie sie vor kurzem verehrten. Welch ein wunderbarer Kreislauf der Dinge! —

190.

Von Kosegarten.

Altenkirchen, den 6. Aug. 1798.

Hier sende ich Ihnen die 5 Exemplare der Neuen Ausgabe meiner Dichtungen. Die unsichtbare ästhetische Kirche Deutschlands hat zu meiner nicht geringen Beschämung sich der neuen Ausgabe so eifrig angenommen, daß auch das letzte Exemplar derselben versagt ist; gewiß kein ungünstiges Zeichen für den unter uns wieder auflebenden Sinn für das Schöne. Möchte ich nur für diese neue Ausgabe einen eben so schonenden Recensenten finden, wie ich in Ihnen für die Erste fand? Die jetzige Lage der Aesthetik in Deutschland läßt mich jedoch wenig Erfreuliches ahnen. Zu gut nur weiß ich, daß Allgemeingültigkeit und reine Objectivität meiner Poesie fehle, und daß eine etwanige interessante Subjectivität das Einzige seyn mag, was ihnen einigen Werth giebt.

Digitized by Google

191.

Von Hennings.

Plön, den 23. Febr. 1799.

— — Fichte's neueste Schrift hat auf mich einen höchst unangenehmen Eindruck gemacht. Sein theoretischer Atheismus, denn anders kann ich es nicht nennen, und seine stoische Vernichtung alles dessen, was uns lieb und theuer ist, so wie der practische Atheism der Menschen, die in ihrem kalten Egoism alle sanfte Gefühle mit Füßen treten, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Weltbegebenheiten, wo immer Barbarey siegt und Wahrheit und Menschlichkeit verdrängt, — überwältigen mich auf eine drückende Art. Umsonst suche ich einen Lichtstrahl des Werdens in diesem Chaos der Vernichtung. Welch' eine Tendenz überall! Die Verfolgung gegen Fichte hat die Sache sehr verdorben. Ein edler Mann scheuet jetzt, gegen einen mit Unglück bedroheten zu schreiben; viele sogar, die es gethan haben würden, erheben ihre Stimmen zu seiner Rettung gegen Mißbrauch willkürlicher Gewalt. Wäre diese nicht eingetreten, so würde Fichte verdient haben, zu einer strengen Rechtfertigung vor das Tribunal der Menschheit und der gesunden Vernunft gezogen zu werden.

192.

Von Nicolai.

Leipzig, den 19. Apr. 1799.

— — Im März erhielt ich von Helmstädt das Diplom eines wohlbestallten Doctors der Philosophie und

Magisters der freyen Künste. Sie sehen, nun bin ich zünftig gemacht, und Kant und Fichte dürfen nun nichts weiter einwenden gegen mein Recht, über Philosophie zu urtheilen. — Garve hat sich in den letzten Jahren seiner Krankheit bewundernswürdig gezeigt, und als ein wahrer practischer Philosoph.

193.

Von Hennings.

Plön, den 17. May 1799.

— — Für Fichte sind verschiedene gute, gegen ihn einige abentheuerliche Schriften erschienen. In seinem Betragen hat Fichte seiner Philosophie keine Ehre gemacht, und das thut mir um den guten Namen der Wissenschaft und der Gelehrsamkeit leid. — Marcard ist der Verfasser der Schrift über Pr. N. S. Ich glaubte anfangs, sie sey von Stolberg. Dieser hat indeß die Trompete zur Lärmtrommel seines Freundes geblasen, und sein Bajazzo Claudius hat wieder sein Liedchen in den Zeitungen gepfiffen, alles in der frommen Absicht, ruhige Leute mit Odenwuth und Patelinage zu verfolgen. — Ramel hat mir die interessante Geschichte seiner Deportation mitgetheilt; er ist von hier nach Holland gegangen.

194.

Von Hennings.

Plön, den 2. Sept. 1798.

— Ich segne Ihren Erstgebornen, so viel ich segnen kann. Ich theile Ihre Freuden, als die einzigen reel-

Digitized by Google

len des menschlichen Lebens, deren Dauer sie Ihnen immer verschönern wird, wenn der Engel des Lebens Ihnen Ihren Kleinen erhält, und Hygiea der Mutter Kraft verleiht, dem Säugling Stärke zu ertheilen. Lassen Sie dann die Welt immerhin eine Löwengrube seyn; wie ein Daniel, sitzt der Rechtschaffene bisweilen darin, aber doch rühren die Bären ihn nicht an. — Sie werden sich vielleicht wundern, daß ein so confuser Mensch, wie Ramel, auf dessen Kopf sein Schicksal gewirkt zu haben scheint, seine Geschichte in einem so edlen Styl habe schreiben können! aber das Wunder hört auf, wenn man weiß, daß der General Dumas, Verfasser des militairischen Journals, der unter dem Namen Funk sich bey dem Grafen Christ. Stolberg auf Tremsbüttel aufhält, Ramels Erzählung ausgearbeitet hat. — Portalis ist bey dem Grafen Reventlau auf Emkendorf, Quatremere hält sich in Eutin auf; die Herren führen erborgte Namen.

195.

Von Ewald.

Bremen, den 3. Nov. 1799.

— — In Nenndorf brachten wir einen herrlichen Tag mit Dohm zu, der mir viele Anecdoten von Rastadt erzählte. In Pyrmont sprach ich viel mit Nicolai über seine Phantasmen, mit der Rudolphi über Menschennatur und Kindernatur, und mit — Claudius frey über alles, was im Himmel und auf Erden ist. Mein Democratensinn stieß mit seinem Aristocratism heftig aneinander; aber das Stiergefecht, wie er es nannte, endigte sich immer mit Lachen. — Meine Empfindun-

Digitized by Google

gen auf der Wilhelmshöhe werden Sie im Novemberstück des Genius der Zeit lesen. —

— Und Ihr liebes Weibchen hat Ihnen also einen Sohn geboren? Und Sie thun nichts, wie ich höre, als auf die Regierung gehen, Ihre Acten ausarbeiten, und — Ihr Söhnlein tragen? Unsre neue Philosophie für reine Geister mag seyn was sie will: das was uns zu unsern Kindern, Enkeln, Gattinnen hinzieht, ist das Reinste, Heiligste in unserm Herzen.

196.

Von Nicolai.

Berlin, den 25. Jan. 1800.

Ich habe Ihr Schreiben vom 15. Dec. durch Herrn Hofrath Weltmann erhalten. — Ich freue mich, daß Sie noch an mich denken, und daß Ihnen meine arme Adelheid nicht mißfallen hat, welche niemand lesen will, weil die Recensenten den Kopf darüber schütteln. Die Frauenzimmer sind jedoch, wie ich höre, mit der Adelheid besser zufrieden, als die Recensenten. — Mit der Schrift „Ueber meine Bildung" hoffe ich einigen Nutzen gestiftet zu haben, und das ist mir genug. Sonst wäre noch über die Bildung in meiner Jugend viel zu sagen, aber man müßte die eine Hälfte seines Lebens anwenden, um die andre zu beschreiben, wenn man alles sagen wollte.

Digitized by Google

197.

Von Justi.

Marburg, den 11. Febr. 1800.

Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für Ihren lieben Brief und für die Versicherung, daß ich den Winkelmannischen Aufsatz zum Abdruck in meinen Hessischen Denkwürdigkeiten erhalten soll. Nun habe ich aber noch die angelegentliche Bitte, daß Sie eine kurze Einleitung zu dem Aufsatze machen möchten, etwa auf die Art wie im Genius der Zeit, denn ich wünschte gar zu sehr, die Hess. Denkw. mit einem Aufsatze von Ihrer Hand zieren zu können. Die in der Oldenburgischen Bibliothek befindliche lateinische handschriftliche Hessische Chronik von Winkelmann besitzen wir hier nicht, und ich zweifle auch, daß sie sich in Cassel finden werde. Ich bin Ihnen sehr verbunden für die Mittheilung dieser Notiz. Es freut mich nicht wenig, daß Sie der Verfasser des mir aus der Seele geschriebenen Aufsatzes im Genius der Zeit sind. Mit vorzüglichem Vergnügen habe ich auch Ihre Beyträge zum neuesten Göttinger Musenalmanach gelesen.

198.

Von Hennings.

Ploen, den 27. Apr. 1800.

So oft ich Ihre „Blüthen aus Trümmern" zur Hand nehme, danke ich Ihnen für dies liebliche Geschenk. Ein Ideal umschwebte mich, seitdem ich Guy's Briefe über die Griechen las; ich sammelte Paramythien, und

Digitized by Google

verschloß sie in meinem Schreibtisch. Als Herder mit diesem Titel öffentlich erschien, glaubte ich, er habe ihn mir geraubt. — Auch danke ich Ihnen für Ihre Aufsätze in Woltmanns „Geschichte und Politik", die einzigen, die, nach meinem Gefühl, jenes Journal vom Sinken retten. Bey Ihrem edlen historischen Styl befremdet noch mehr Woltmanns gesuchte, oft verworrene Sprache. Und wozu das selbstsüchtige Herabsetzen andrer Journale und Schriftsteller? Mit welchem Rechte sagt der Buchhändler Unger, oder der Herausgeber, in der Ankündigung, daß pomphaft zusammengereihete Zeitungsberichte, Uebersetzungen schlechter Flugschriften, einseitige Raisonnements voll selbstgefälligen Dünkels, den Hauptinhalt unsrer Zeitschriften ausmachen, welche den neuesten Begebenheiten geweihet sind? Mit eben so großem Unrecht sagt Woltmann, daß nur Partheygeist von beyden Seiten über den Friedens-Antrag Bonaparte's gesprochen. Dieser Vorwurf ist unwahr und unmoralisch. Aber auch der Inhalt von Woltmanns eigenem Sprechen über diesen Gegenstand, welches unbedeutend und voll von Inconsenquenzen ist, rechtfertigt nicht sein anmaßliches Aburtheilen. — Auch das Schreiben über den Geist der Schwedischen Reichstage scheint mir nicht bloß gehaltleer, sondern wenig durchdacht. Die Behauptung, daß die Edelleute die einzige unabhängige Classe und die wahren Patrioten sind, ist factisch unwahr, und in sich selbst so wenig bestehend als widersinnig in dem davon angegebenen Grunde. Als ob der Adel nicht die meisten Begünstigungen vom Hofe gewärtigte, als ob nicht seine Herrsch- und Habsucht die Haupttriebfeder seiner Bemühungen wäre?

Digitized by Google

Leben Sie wohl, und sammeln Sie, wenn dies möglich ist, Blüthen aus den immer mehr einstürzenden Trümmern der jetzigen Zeit. Wie gern würde ich sie von Ihrer Hand nehmen.

199.

Von Stolberg. *)

Oldenburg, den 29. Apr. 1800.

Unser ehemaliges Verhältniß zu ehren, sandte ich Ihnen keine Visitenkarte. Eben dieses ehemaligen Verhältnisses wegen lassen Sie uns ohne Rüge gesondert bleiben, wie wir ganz natürlich und still uns getrennt haben.

---

*) Der Briefwechsel zwischen Stolberg und Halem war seit dem J. 1794. nicht fortgesetzt worden. In den letzten Tagen des Aprils 1800. kam Stolberg, auf seiner Reise von Eutin nach Münster, durch Oldenburg, und verweilte daselbst mehrere Tage. Als Halem keinen Besuch von ihm erhielt, schrieb er ihm Folgendes:

„1800. Apr. 28. Stolberg ist in Oldenburg, und besucht nicht Halem? Womit verdient das er, der ihm „sonst lieb war?"

Auf diese Frage war obiges, (199) auf eine versiegelte Abschiedsvisitenkarte, mit eingedrucktem Pour prendre congé, geschrieben, die Antwort. — Halem erwiederte am folgenden Tage:

„Das heißt nicht, sich still trennen, wenn man an „einem Orte ist, und den gar nicht sieht, den man „sonst dort am meisten sah. Ein Briefwechsel kann ein„schlafen; aber man ist deswegen nicht getrennt, um sich „nie wieder zu sehen. Ich bin mir nicht bewußt, die

Digitized by Google

200.

Von Stolberg.

Oldenburg, den 1. May 1800.

Ich habe keine persönliche Beschwerde wider Sie. Wäre das, und nur das der Fall, so würde viel dazu gehören, mich, vor mir selbst, zu berechtigen, einer Unterredung auszuweichen. Solche können nicht anders als fruchtlos seyn, wo man persönlich nichts auszugleichen hat, sondern durch Totalverschiedenheit der Denkart aus einander kam, und der jugendlichen Erwartung, den andern zur seinigen herumzubringen, entsagt. Gleiche Denkart in den wichtigsten Dingen verbindet die Menschen. In Verbindung mit dem ernsten Bestreben, dieser Denkart gemäß zu wirken, wo man kann, ist sie die Basis der Freundschaft unter Männern.

Wenige haben mein moralisches Gefühl so empört, sind mir so zum Abscheu gewesen, wie der verstorbene Knigge. Warum? das bedarf ich Ihnen nicht zu

---

„mir heilige Freundschaft verletzt zu haben. Unverändert „blieb ich der nämliche, der ich immer war. Wenn Freundschaft Offenheit fordert, so ehren Sie unser ehemaliges „Verhältniß nur dadurch, daß Sie mir offen sagen, oder „schreiben, wodurch Sie sich gekränkt halten. Das darf „ich von Ihnen fordern. Leicht kann man sich über Trennung mancher Menschen trösten, aber ich müßte wenig „Gefühl haben, wenn mir die Entfernung eines Mannes, dessen Geist in den besten Jahren meines Lebens „mir die ganze Seele füllte, gleichgültig seyn könnte."

Stolbergs Antwort hierauf enthält Nr. 200.

Digitized by Google

sagen. Sie haben ihn öffentlich gelobt, den Mann, dessen ganzes Dichten und Trachten nur Eine Tendenz hatte, eine Tendenz, welche Ihnen am wenigsten unbekannt war, und welche! Alles was mir heilig ist, war dem Manne zuwider. Was er zu befördern suchte, war mir Greuel, und wird es immer seyn. — Wie könnte ich mit seinem Schatten einen Freund in Gemeinschaft haben?

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichniß der Namen der Verfasser der Briefe.

(Die Zahl zeigt die Nummer des Briefes an.)

---

*) S. 86. Z. 10. lies 94. statt 55. — S. 106. Z. 1. l. 104. st. 81.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

by Google

Digitized by Google